



RUB

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

**Jahresbericht des Instituts für
ARCHÄOLOGISCHE
WISSENSCHAFTEN
für das Akademische Jahr
2009-2010**



Jahresbericht des Instituts für
ARCHÄOLOGISCHE WISSENSCHAFTEN
für das Akademische Jahr
2009-2010



Impressum

Umschlagbild: Luftbild des neuen Institutsgebäudes, Foto: B. Song

Verantwortlich für den Inhalt: Mitglieder des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum

Redaktion: Milena Kreft, Thomas Stöllner, Tobias L. Kienlin, Achim Lichtenberger

Layout: Angelika Wiebe-Friedrich

Umschlaggestaltung: Andrzej Kuczminski M.A.

I. Institut für Archäologische Wissenschaften im Akademischen Jahr 2009-2010

I.1.	Vorbemerkungen zur Situation des Instituts	5
I.2.	Vorstellung Professor Dr. Achim Lichtenberger, W3-Professur für Klassische Archäologie mit dem Schwerpunkt Mittelmeerstudien	7
I.3.	Vorstellung Professor Dr. Helga Bumke, W2-Professur für Klassische Archäologie mit dem Schwerpunkt Milet	8
I.4.	Vorstellung von Frau Sandra Wagner, Verwaltungsmitarbeiterin im Geschäftszimmer	9
I.5.	Vorstellung von Frau Katja Kawaters, Bibliothekarin der neuen Institutsbibliothek	9
I.6.	Das Gebäude – Vorstellung unserer neuen Lehr- und Forschungsstelle	10
I.7.	Fakultät für Geschichtswissenschaften	15
I.8.	Studiengebühren	15
I.9.	Studienberatung	16
I.10.	Vorstand des Instituts für Archäologischen Wissenschaften	17
I.11.	Die Arbeit der Fachschaft	18
I.12.	Außendarstellung	19
I.13.	Die Bibliotheken	32
I.14.	Digithek	33
I.15.	Ausblick	33

II. Die Lehre im Institut für Archäologische Wissenschaften

II.1.	Überlegungen	34
II.2.	Bemerkungen zur Lehre im WS 2009/10 und SS 2010	34
II.3.	Lehraufträge	46
II.4.	PONS – Brücke: Netzwerk Klassische Archäologie	47

III. Die Abschlussarbeiten am Institut für Archäologische Wissenschaften

III.1.	Die Bachelorexamen	48
III.2.	Ausgewählte abgeschlossene Bachelor-Arbeiten	48
III.3.	Die Masterexamen	50
III.4.	Ausgewählte abgeschlossene Masterarbeiten	50
III.5.	Abgeschlossene Dissertationen	55
III.6.	Ausgewählte abgeschlossenen Dissertationen	55
III.7.	Habilitationsschriften	61

IV. Die Forschung am Institut für Archäologische Wissenschaften

IV.1.	Zentrum für Mittelmeerstudien	63
IV.2.	Klassische Archäologie	64
IV.3.	Ur- und Frühgeschichte	76

I. Institut für Archäologische Wissenschaften im Akademischen Jahr 2009-2010

Vorbemerkungen zur Situation des Instituts

I.1.

Thomas Stöllner

Für das Institut für Archäologische Wissenschaften hat sich das akademische Jahr 2009-2010 erneut sehr positiv gestaltet. Einige sehr positive Ereignisse und Entwicklungen sollen dabei herausgehoben werden. Zunächst hat sich durch die Berufung von Prof. Dr. J. Bergemann nach Göttingen sowie die Wegberufung Prof. Dr. E. Kistlers nach Innsbruck eine neuerliche Lücke im Lehrkörper des Faches Klassische Archäologie ergeben. Noch im Semester zuvor war mit der Juniorprofessur der Phönizischen Diaspora (Jun.-Prof. Dr. B. Morstadt) erstmals wiederum dieses Fach in Deutschland eingerichtet worden. Damit war noch unter Ägide von E. Kistler eine Verbreiterung der Forschung und Lehre im Sinne einer mediterranen Archäologie erreicht worden; auch mit der Öffnung des Miletprojektes im Sinne einer verbreiterten Forschungsplattform wurden im Institut Ideen entwickelt, die nun durch die im WS 2010/11 besetzte Professur mit Schwerpunkt „Milet“ weiter verfolgt werden können. Auch die Beantragung des „Zentrums für Mittelmeerstudien“ zusammen mit Kollegen der Geschichts- und Sozialwissenschaften (Prof. Dr. N. Jaspert, Prof. Dr. D. Haller, Prof. Dr. M. Dabag) hatte eine solche katalysierende Wirkung. Sie wurde auch im Institut fachübergreifend betrieben und von der Ur- und Frühgeschichte unterstützt. Dieser nun verstärkt in Gang gekommene Diskurs zwischen den Schwesterdisziplinen Ur- und Frühgeschichte und Klassische Archäologie findet mittlerweile Ausdruck auch in den neuen Studiengängen, wie dem im WS 2010/2011 eingerichteten sog. Einfach-Bachelorstudiengang. Damit ist ein Prozess zum Abschluss gekommen, der in seinen Anfängen in das Jahr 2006 zurückgeht, als mit dem Lehrstuhl Ur- und Frühgeschichte eine der drei hauptamtlichen Professuren neu besetzt werden konnte. Die Erfolge des Prozesses sind nun allenthalben zu greifen, nicht nur durch eine größere Zahl von Studierenden und einen

erhöhten Drittmittelzufluss. So wurde das neue Studienkonzept einer Begutachtung unterzogen und im Rahmen einer Begehung am 22./23.04.2010 durch eine Bewertungsgruppe evaluiert. Das abschließende Gutachten fiel trotz einiger Monita sehr positiv aus und hat damit die Implementierung und Umsetzung der neuen Studiengänge am Institut ermöglicht. Damit ist auch eine seit Semestern von Studierenden geforderte stärkere Berufsfeldorientierung möglich. Es wird sich in den kommenden Semestern zeigen, wie sich vor allem im Grundstudium das Verhältnis der Einfach- zur Zweifach-Variante des Bachelorstudiums „Archäologische Wissenschaften“ gestalten wird.

Ebenso positiv gestaltete sich die Genehmigung des auch vom Institut mitgetragenen „Zentrums für Mittelmeerstudien“ im WS 2009/2010 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Dies hatte zwar eine nochmalige Neukonzeptionierung für die Ausschreibung beider Professuren für Klassische Archäologie zur Folge, doch hat die Antragssteller dann die schnelle Genehmigung des zunächst auf sechs Jahre ausgerichteten Zentrums überrascht. So konnte schon gegen Ende 2009 mit der Ausschreibung der im Zentrum verankerten Stellen (Postdoktoranden, Mitarbeiter- und Hilfskraftsstellen) begonnen werden. Hier ist vor allem auch Erich Kistler dafür zu danken, dass er sich in seinem letzten Bochumer Semester noch dafür eingesetzt und somit zum Gelingen der Startphase beigetragen hat. Ohnehin ist Erich Kistler auch sein Einsatz für die Lehre im WS 2009/2010 zu danken, das er trotz der schon eingesetzten Tätigkeit in Innsbruck noch in Bochum absolviert hat. Das gemeinsam veranstaltete Kolloquium und das Hauptseminar zu „Heiligen Orten“ hat er in wesentlichen Teilen mitgetragen und so auch hier den fachübergreifenden Diskurs belebt.

Natürlich stand nach der sich schon im Sommer abzeichnenden Genehmigung des Mittelmeerzentrums fest, dass die Ausschreibung der Professuren für Klassische Archäologie den neuen Umständen im Institut Rechnung tragen musste. Gemeinsam mit der Fakultät und dem Rektorat (dem ich hier sehr für die exzellente Zusammenarbeit danken möchte!) gelang es, die Ausschreibung rechtzeitig zu realisieren und in Zusammenarbeit mit dem Vorstand des Instituts und der Fakultät rechtzeitig in Gang zu bringen. Man einigte sich auf eine gemeinsame, große Kommission und ein beschleunigtes Verfahren, um möglichst noch zum Sommersemester 2010 beide Professuren besetzen zu können. Der Kommission gehörten neben Vertretern des Instituts und der Fakultät auch externe Kommissionsmitglieder an, die das schwierige Auswahlgeschäft begleitet haben. Zu Dank verpflichtet sind wir hier besonders Prof. Dr. O. Dally (DAI Berlin), Prof. Dr. R. Fleischer (Universität Mainz) sowie Prof. Dr. A. Furtwängler (Universität Halle). Auch die abschließende Kommissionssitzung war von einer sehr guten Arbeitsatmosphäre geprägt. Die im beschleunigten Verfahren direkt beigezogenen externen Gutachter bescheinigten dem Institut und der Fakultät ein vorbildliches und transparentes Verfahren: Von der Universität Århus sind Dr. Pia Guldager Bilde (Danish National Research Foundation's Centre for Black Sea Studies) sowie Prof. Dr. Jan Paul Crielaard von der Universität Amsterdam eingebunden worden. Ihr Statement war auch als internationale Bewertung des neuen Lehr- und Forschungskonzeptes für das Fach Klassische Archäologie äußerst wertvoll, so schrieben sie etwa zu dem Verfahren: *„Both of us would like to compliment the faculty with the format that was chosen for this selection procedure. The public lecture by each candidate, followed by a discussion with the audience and the job interview behind closed doors indeed meant a tour de force for both the candidates and the members of the selection committee, but it also enabled the committee members to obtain a good impression of the candidates' personality and their skills in research and teaching, and at the same time gave the candidates the opportunity to share their scientific and rhetorical capacities and their views about the position to which they applied“*

Letztendlich konnten auf Basis der Vorschläge der Kommission und der externen Gutachter zwei Dreivorschläge erarbeitet werden. Von diesen erhielten Frau PD. Dr. Helga Bumke (Universität Bonn) den Ruf auf die W2-Professur mit dem Schwerpunkt Miletforschung sowie Herr PD. Dr. Achim Lichtenberger (Universität Münster) den Ruf auf die W3-Professur mit dem Schwerpunkt „Mittelmeerstudien“. Die Verhandlungen führten schließlich zu der äußerst zügigen Besetzung des W3-Lehrstuhls durch Prof. Dr. Achim Lichtenberger schon im SS 2010. Man kann sicher sagen, dass dies durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten ermöglicht wurde; mit etwa 1,5 Semestern kann diese Besetzung als eine der schnellsten der jüngeren Vergangenheit gelten! Auch die etwas später erfolgte Besetzung und Zusage von Frau Bumke lief reibungslos und in beiden Fällen für das Institut sehr günstig.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich der Lehrkörper des Instituts insgesamt verstärkt hat; so konnte der schon seit eigener Zeit an das Institut habilitierte Paläolithispezialist PD Dr. Michael Baales von der Archäologie für Westfalen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (Leiter der Außenstelle Südwestfalen in Olpe) zum außerplanmäßigen Professor ernannt werden. Damit ist auch zukünftig die enge Beziehung zum Landschaftsverband und vor allem zur regionalen Denkmalpflege gesichert. Michael Baales gilt als einer der Spezialisten für das Paläolithikum in Deutschland. Die Verleihung erfolgte schon im SS 2009.

Auch der Lehrbereich „Archäometrie“, der in enger Kooperation mit dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum aufgebaut und weiterentwickelt wurde, konnte durch die Ernennung eines seiner Mitarbeiter zum Honorarprofessor gestärkt werden. Mit Prof. Dr. Ü. Yalçın wurde ein Kollege gewonnen, der durch seine Erfahrungen vor allem in Anatolien und im Bereich der Archäometallurgie und Geoarchäologie neue Aspekte in die Lehre einzubringen vermag. Prof. Dr. Yalçın konnte im WS 2009/2010 seine Lehre regelmäßig aufnehmen und hat am *dies academicus* im SS 2010 seine Antrittsvorlesung gehalten.

Nicht weniger wichtig war auch die wiederum extern bestätigte und ausdrücklich gelobte Arbeit von Jun.-Prof. Dr. Tobias Kienlin, der Anfang 2010 nach knapp dreijähriger Tätigkeit positiv evaluiert worden ist.

Zeichnete sich somit schon mit dem WS 2009/2010 eine insgesamt sehr gute Situation ab, so sollte es im SS 2010 nochmals eine überraschende Neuentwicklung geben. Mitte März traf eine E-mail von Dr. Karl-Heinz Schlosser ein, dem Vertreter des Kanzlers, mit der Anfrage, ob sich unser Institut nicht eine Verlegung seines Lehr- und Forschungsbetriebes in die Stadt vorstellen könne, in ein Gebäude nahe des Deutschen Bergbau-Museums. Die Anfrage glich einem jener seltenen Momente in der Wissenschaft, in dem plötzlich Perspektiven und lang gehegte Wünsche in realistische Reichweite kommen und man nur zugreifen muss. Nun war es mit dem Zugreifen nicht ganz so einfach, denn auch Bewährtes musste aufgegeben werden und natürlich galt es auch Ängste zu überwinden. Wie immer lagen Chancen und Risiken nahe beieinander und beides musste abgewogen werden. Das Institut bewies aber seine Offenheit und hat sich ohne Umschweife nach erster Machbarkeitsprüfung in eine Diskussion begeben; schon Anfang Mai hat der Vorstand dem Vorhaben zugestimmt und es wurde mit den Detailplanungen und den Verhandlungen mit dem Rektorat begonnen. Dieser Prozess war anstrengend, bisweilen nervenaufreibend, doch letztlich der Mühe wert: Denn, wie man sich bettet, so liegt man. Letztlich hat das Institut, das ja mit über 400 Studierenden und einer großen Anzahl von Mitarbeitern nicht gerade ein kleines ist, in unglaublicher Schnelle und Professionalität seinen Umzug geplant und durchgeführt. So führten Prof. Achim Lichtenberger und ich die Verhandlungen mit dem Rektorat und wurden dabei von der Fakultät bestens

unterstützt. Die eigentliche Umzugsplanung lag in den Händen von Prof. Dr. W. Ebel-Zepezauer, Prof. Dr. H. Lohmann unterstützt von Dr. B. Song sowie Dr. P. Kreuz und natürlich unserer Sachbearbeiterin des Geschäftszimmers Frau Ines Handke. Irgendwie muss die gute Arbeitsatmosphäre und auch das Institut insgesamt überzeugt haben, denn die im Rektorat vorgetragenen Wünsche konnten beinahe vollständig erfüllt werden; so ist es gelungen, den Bibliotheksbereich neu zu strukturieren und eine Mitarbeiterstelle (Frau Katia Kawaters) hinzuzugewinnen. Ebenso konnte für das nun deutlich gewachsene Institut auch eine weitere halbe Mitarbeiterstelle (Frau Sandra Wagner) für das Geschäftszimmer eingerichtet werden. Dass während des Umzugs nicht alles nur am Schnürchen lief, es „Pleiten, Pech und Pannen“ gab, wird in wenigen Monaten vergessen sein, denn der neue Standort gibt nun erstmals die Möglichkeit, die seit beinahe 50 Jahren in Bochum bestehenden Archäologien zu integrieren und in einem Institut für Archäologische Wissenschaften nicht nur inhaltlich sondern auch räumlich zueinander zu führen. Das schon 2002 gegründete gemeinsame Institut hat nach einem Weg von nun acht Jahren erstmals die Chance nicht nur in einem gemeinsamen Haus zu leben, sondern dieses auch gemeinsam zu bauen.

Diese Integration zeichnet sich nun auf vielen Ebenen ab: In den schon erwähnten Studiengängen, in gemeinsamen Lehrveranstaltungen und zahlreichen Projekten. Herauszuheben ist das Mittelmeerzentrum, in dem Archäologen zu den prähistorischen und klassischen Kulturperioden des Mittelmeerraumes arbeiten. Ober auch in der Ausrichtung der Graduiertenschule RiTaK (Rohstoffe, Innovation und Technologie alter Kulturen), die jüngst im Rahmen des Pakt-Verfahrens der Leibniz-Gemeinschaft zusammen mit dem Deutschen Bergbau-Museum beantragt und genehmigt wurden konnte. Allein vier Doktoranden werden zukünftig zu prähistorischen und antiken Kulturperioden über Fragen von Rohstoffgewinnung, frühen technologischen Wissens und Handel an der RUB, vier weitere am DBM arbeiten. Vielfältige Anknüpfungspunkte bestehen hier vor allem mit dem Mittelmeerzentrum, in dem die archäologischen Disziplinen vor allem den Fragen von sozialen Netzwerken und der Übertragung von Wissensbeständen (Forschungsfeld 2) nachgehen.

Die Archäologien scheinen in Bochum in gutem Fahrwasser und in günstigem Wind voranzukommen, doch gibt es noch viel zu tun: Das Erreichte muss gefestigt und mit Leben gefüllt werden. Und natürlich gibt es im Institut schon Pläne für die Zukunft ...

Vorstellung Professor Dr. Achim Lichtenberger, W3-Professur für Klassische Archäologie mit dem Schwerpunkt Mittelmeerstudien

Achim Lichtenberger

I.2.

Zum Sommersemester 2010 wurde ich auf die W3-Professur für Klassische Archäologie an der Ruhr-Universität Bochum berufen. Zuvor war ich fast 7 Jahre lang zunächst Wissenschaftlicher Assistent, später Akademischer Oberrat am Institut für Klassische Archäologie und Frühchristliche Archäologie/Archäologisches Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Unterbrochen hatte ich meine Münsteraner Zeit im akademischen Jahr 2003/04 mit einem Feodor-Lynen-Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der University of Cambridge in England, um an meiner Habilitationsschrift zu arbeiten.

Von 1993 bis 1998 habe ich an den Universitäten Münster, Rom und Berlin studiert; an der Humboldt-Universität zu Berlin habe ich 1998 das Magisterexamen abgelegt. Anschließend war ich von 1998-2001 Stipendiat des Tübinger Graduiertenkollegs „Anatolien und seine Nachbarn. Kulturelle Wechselwirkungen

und Zivilisationsentwicklung vom Neolithikum bis in die römische Kaiserzeit“. 2001 wurde ich in Tübingen promoviert.

Meine Lehr- und Forschungsinteressen liegen im Bereich der griechisch-römischen Archäologie, wobei ich in der Lehre anstrebe, das gesamte Spektrum der Klassischen Archäologie abzudecken. In der Forschung habe ich unter anderem durch meine Magisterarbeit („Die Baupolitik Herodes des Großen“) und meine Dissertation (zu den Kulturen der syrischen Dekapolis) eine Spezialisierung auf die materielle Kultur des Vorderen Orients in hellenistisch-römischer Zeit gelegt. Ein anderer Schwerpunkt liegt auf der römischen Ikonographie und schlug sich nieder in meiner Münsteraner Habilitationsschrift zur kaiserlichen Repräsentation des Septimius Severus. Ein besonderes Interesse habe ich an antiken Münzen; in Münster war ich an der Gründung der „Forschungsstelle Antike Numismatik“ beteiligt und ich hoffe,

auch in Bochum Studierende für numismatische Zeugnisse begeistern zu können.

In den letzten Jahren war ich vor allem in zwei größere Forschungsprojekte involviert: Beide Projekte beschäftigten sich mit dem Hellenismus. Seit 2006 beteilige ich mich an einem von der DFG geförderten Projekt zu Feldforschungen in der hellenistischen Residenzstadt Lysimacheia (Türkei) und von 2007-2010 bin ich Co-Projektleiter im Münsteraner Exzellenzcluster „Religion und Politik“ mit dem Projekt „Religion und Politik im ältesten Massenmedium der Menschheit. Königliche Münzbilder von der iberischen Halbinsel bis zum Hindukusch“ (zusammen mit H.-H. Nieswandt und D. Salzmann).

An beiden Projekten bin ich weiterhin beteiligt, doch wird es nach meiner Berufung an die Ruhr-Universität Bochum zu einer Neuausrichtung meiner Forschungsprojekte kommen. Seit April 2010 habe ich eine der Eckprofessuren im Zentrum für Mittelmeerstudien inne und leite das Forschungsfeld 2 („Soziale Netzwerke“) (s.u.). Das Zentrum widmet sich transdisziplinär der Erforschung des Mittelmeerraums und zielt darauf ab, das Mittelmeer als historische Gegebenheit zu betrachten und die kulturhistorische Spezifik des Naturraums zu verstehen. Mit Rubina Raja, meiner Kollegin von der Universität Århus, habe ich außerdem ein Feldforschungsprojekt in der Dekapolisstadt Gerasa (Jordanien) in Angriff genommen. In dem Projekt geht es um die Erforschung der Siedlungsgeschichte der Stadt, wobei wir insbesondere an der hellenistischen Frühgeschichte und dem Hellenisierungsprozess der Stadt interessiert sind. Eine Genehmigung seitens des *Departments of Antiquities of Jordan* liegt bereits vor und ein Antrag auf



Abb. 1: Prof. Dr. Achim Lichtenberger

Finanzierung ist gestellt. Die Feldforschungen sollen im Sommer 2011 beginnen.

Ein weiteres Projekt, welches ich mittelfristig initiieren möchte, soll sich mit der Außenwirkung ptolemäischer Kultur beschäftigen. Darüber hinaus werde ich mich im Bochumer Käte-Hamburger-Kolleg *Dynamics of Religions* engagieren.

In der Lehre freue ich mich darauf, die integrierten Module mit der Ur- und Frühgeschichte zu gestalten und mit den zahlreichen affinen Fächern an der Ruhr-Universität gemeinsame Lehrveranstaltungen abzuhalten. Außerdem ist mir die weitere Internationalisierung ein großes Anliegen und ich möchte insbesondere durch den Ausbau des Erasmus-Programms auch die Studierenden darin einbinden.

Vorstellung Professor Dr. Helga Bumke, W2-Professur für Klassische Archäologie mit dem Schwerpunkt Milet

Helga Bumke

I.3.

Seit dem 01.10.2010 bin ich als W2 Professorin mit dem Schwerpunkt Milet in Bochum. Nach dem Studium an der Freien Universität Berlin und der Universität Heidelberg wurde ich 1997 in Berlin bei Prof. Dr. Borbein mit der Dissertation »Statuarische Gruppen in der frühen griechischen Kunst« (Jdl Ergh. 32 [Berlin 2004]) promoviert. Aufgrund meiner bereits 1994 begründeten Mitarbeit bei der Didyma-Grabung des Deutschen Archäologischen Instituts folgten direkt auf die Promotion verschiedene Tätigkeiten für die Didyma-Grabung, bevor ich im Jahr 2000 Assistentin am Institut für Klassische Archäologie der Universität Bonn wurde. Dort konnte ich mich 2007 mit einer Arbeit zu

den Artemisheiligümern in Westkleinasien habilitieren (»Artemisheiligtümer in Westkleinasien. Eine archäologische Untersuchung zum religiösen Charakter einer griechischen Gottheit im ionischen 'Kolonisationsgebiet'«). Während der Assistentenzeit in Bonn habe ich weiterhin kontinuierlich in Didyma gearbeitet, wo im Jahre 2000 auf dem sog. Taxiarchishügel oberhalb der Heiligen Straße ein ungestörter Fundkomplex archaischer Zeit entdeckt wurde, der für Didyma in bislang einzigartiger Weise Votivmaterial von höchster Qualität enthielt, wie wir es auch aus dem Aphroditeheiligtum auf dem Zeytintepe bei Milet kennen. An diese Ausgrabung, die 2009 abgeschlossen wurde, schloss



Abb. 02: Prof. Dr. Helga Bumke

sich das Forschungsprojekt „Kulte im Kult“ an, das mit einer zwölfjährigen Laufzeit seit 2009 von der Nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften gefördert wird und drei wissenschaftliche Mitarbeiter umfasst. Ziel dieses Projektes ist es, in einer übergreifenden Studie die religiöse Struktur extraurbaner griechischer Heiligtümer zu untersuchen und parallel dazu

am konkreten Beispiel von Didyma durch gezielte Grabungen die Kulttopographie dieses Heiligtums zu erschließen.

Den Grabungsvorhaben und der Habilitationsschrift entsprechend konzentrieren sich meine Forschungsinteressen seit den letzten Jahren auf religionshistorische Fragen und den kleinasiatischen Kulturraum. Daneben gehören zu meinen Schwerpunkten aber ebenso griechische Skulptur und Ikonographie. Im Rahmen meiner Tätigkeit in Bochum wird freilich die Miletgrabung im Zentrum stehen. Nach dem unter der Leitung von Prof. Volkmar von Graeve in den letzten 25 Jahren mit großem Erfolg das archaische Milet erforscht wurde, sollen sich zukünftige Grabungsvorhaben wieder auf die späteren Epochen, insbesondere die hellenistische Phase der Stadt konzentrieren.

Vorstellung von Frau Sandra Wagner, Verwaltungsmitarbeiterin im Geschäftszimmer

Sandra Wagner

Als Verstärkung für das Geschäftszimmer wurde Frau Sandra Wagner aus Gelsenkirchen ausgewählt, die nach dreijähriger Elternzeit wieder in das Berufsleben zurückgekehrt ist.

Seit 2001 ist sie an der Ruhr-Universität Bochum beschäftigt und gab dafür ihre Tätigkeit als Rechtsanwaltsfachangestellte auf.



Abb. 03: Sandra Wagner, Verwaltungsmitarbeiterin im Geschäftszimmer

I.4.

Vorstellung von Frau Katja Kawaters, Bibliothekarin der neuen Institutsbibliothek

Katja Kawaters

Mit Wirkung zum 1. November 2010 habe ich die Leitung der Bibliothek der Archäologischen Wissenschaften übernommen. Nach der Fachoberschulreife und dem erfolgreichen Abschluss meiner Ausbildung zur Rechtsanwaltsgehilfin erlangte ich im Rahmen des Zweiten Bildungsweges die Allgemeine Hochschulreife am Niederrhein-Kolleg in Oberhausen, um im Anschluss mein Studium der Archäologie und der Kunstgeschichte aufnehmen zu



Abb. 04: Katja Kawaters, Bibliothekarin

können. Bereits während meines Studiums machte ich mich mit den organisatorischen Abläufen des Instituts der Archäologischen Wissenschaften vertraut, indem ich zunächst das Team der Diathek als studentische Hilfskraft unterstützte. Anschließend war ich seit 2007 bis Ende Oktober diesen Jahres in der klassisch archäologischen Abteilung der Bibliothek des Instituts als wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt.

I.5.

Das Gebäude – Vorstellung unserer neuen Lehr- und Forschungsstelle

I.6.

Thomas Stöllner

Ein medizintechnisches Gebäude – wie geschaffen für ein Institut

Das neue Institutsgebäude, das im Jahresbericht ganz knapp vorgestellt werden soll, erfüllt hervorragend die Bedürfnisse eines auf Forschung und Lehre ausgerichteten Universitätsinstituts. Dies war sicher auch ein Grund dafür, warum sich die Universitätsleitung sofort in das Gebäude verliebt hat und nach dem Freiwerden der Nutzungsflächen im Gebäude der medizintechnischen Firma Mathys versucht hat, es für die Ruhr-Universität zu nutzen. Die Hörsäle, Arbeits- und Laborbereiche, wie auch das sog. Casino im nördlichen, rückwärtigen Teil des Gebäudes schienen wie ideal. So ist es auch dem Vorstand gegangen, als er das Gebäude erstmals im April 2010 in Augenschein genommen hat.

Die derzeit mögliche Nutzfläche umfasst einen Bürotrakt mit darüber liegendem Hörsaal, der mit modernster Technik ausgestattet etwa 200 Hörern Platz bietet. Ein weiterer Bürotrakt ist zur Straße Am Bergbaumuseum hin orientiert und kann derzeit in zwei Etagen durch das Institut genutzt werden. Ein dritter



Abb. 06: Der Eingang zum neuen Gebäude

Gebäudeteil liegt zwischen den beiden Baukörpern und fasst neben Durchgangsbereichen vor allem zwei Seminarräume sowie einen nach Norden geöffneten eingeschossenen Bauteil, der als Bibliothek genutzt wird. Schließlich sind Keller- und Archivräume, eine Tiefgarage sowie ein sog. Workshop im Untergeschoss

Abb. 05: Luftbild des neuen Institutsgebäudes





Abb. 07: Seminarraum des Instituts

angeschlossen. Letzterer wird als Arbeitsbereich für Projekt- und Materialarbeiten in Nutzung genommen werden.

Ein Hörsaal – zwei Seminarräume

Zentral liegt der Hörsaal, der nach der Brandschutzverordnung und dem Sicherheitskonzept nun von 199 Hören genutzt werden kann; der Hörsaal ist wie das Gebäude (Errichtung 1993) modern ausgestattet und auf dem modernsten Stand der Technik. Eine offene Loggia über dem Verbindungsgang zwischen Seminarräumen und Hörsaal lädt vor allem im Sommer zum Verweilen ein und kann auch bei Vorträgen gut für Empfänge und andere Festivitäten genutzt werden. Direkt vor dem Eingang zum Hörsaal gibt es einen kleineren Wartebereich, der ebenfalls gut für kleine Studioausstellungen oder auch das „gemütliche Zusammensein“ nach Vorträgen geeignet ist. Der Hörsaal ist aus dem Untergeschoss über den zwischenliegenden Gangbereich (dort liegt auch ein Empfang, der nun mit Schließfächern und einer Theke ausgestattet ist) und

eine Treppenhaus zu erreichen (mit Lift und damit behindertengerecht). Vom Hörsaal kann man andererseits direkt über die erwähnte Loggia zu den beiden Seminarräumen gelangen. Von diesen Räumen ist einer als Lehrsamlungs- und Veranstaltungsraum der Ur- und Frühgeschichte, der zweite als Raum der Klassischen Archäologie ausgestattet. Damit werden auch die beiden Fächer in ihrem Charakter gewahrt. Die direkt in Vitrinen präsentierten Originalobjekte und Gipsabgüsse schenken den Räumen eine inspirative und lehrbefördernde Atmosphäre.

Der Kern: Die Bibliothek und der Arbeitsraum der Doktoranden

Für das Institut war die erste Frage, wohin der studentische Arbeitsbereich, die Bibliothek und ein Arbeitsraum für Doktoranden sollten. Dies war im sog. Casino gegeben, ein Ort, den die Fa. Mathys zuvor eher für Festivitäten und Veranstaltungen genutzt hatte. Wie geschaffen waren Größe und auch die Ruhe des Gebäu-

Abb. 08: Der Hörsaal



Abb. 09: Eingangsbereich zur Bibliothek





Abb. 10: Institutsbibliothek

details, das sich nach Norden auf eine Grünfläche öffnet. Es bot sich als Herz der zukünftigen Bibliothek an. Die Schleusenfunktion des Ganges, wo sich eine Buchsicherungsanlage befindet, war nicht weniger günstig, ließ sich doch der Doktorandenbereich direkt in die Bibliothek integrieren. Dieser Trakt soll vor allem dem Nachwuchs die Möglichkeit geben, möglichst einfach in der Bibliothek zu arbeiten und zugleich auch längere Zeit z.B. auch an Wochenenden verweilen zu können. Ziel ist es die Arbeitszeit in der Biblio-

thek zu intensivieren, um damit das Selbststudium und so letztlich die Qualifikation der in Bochum ausgebildeten ArchäologInnen zu verbessern. Nach den Brandschutzvorschriften können nur etwa 20 feste Arbeitsplätze in der Bibliothek eingerichtet werden, weitere 12 Doktorandenplätze gibt es im Doktorandenzimmer. Dies ist bei über 400 Studierenden nicht ausreichend, doch fällt die Anzahl fester Arbeitsplätze auch nicht hinter den Stand der bisherigen Kapazitäten zurück. Sicher wäre ein weiterer Arbeitsbereich für Absolvierende und Studierende zu fordern, bloß steht dieser derzeit nicht zu Verfügung.

Die Bibliothek jedenfalls kann in den nächsten Jahren in den vorliegenden Räumlichkeiten noch wachsen, und ist somit zumindest bis in die 2020er Jahre ausreichend untergebracht.

Integration auf den ersten Blick: Der Bürotrakt

Das Institut hat nicht nur eine neue Heimstatt gefunden, es hat in dem Gebäude auch neu zu einander gefunden. In dem aus derzeit 10 Büros bestehenden Bürotrakt im Westen des Mathysgebäudes sind die fest angestellten Dozenten und Professoren des Instituts untergebracht. Im Gebäude GA am Campus der Ruhr-Universität war eine Kommunikation über und am Gang nicht möglich und immer waren vier Stockwerke dazwischen. Nun entsteht

Abb. 11: Der Bürotrakt von außen





Abb. 12: Der Bürotrakt von innen

die Zusammenarbeit zwanglos und man sieht sich öfter und auch intensiver. Inhaltliches und Organisatorisches kann nun einfacher und ohne Umwege besprochen werden. Im Institut für Archäologische Wissenschaften kann sich somit auch stärkere Zusammengehörigkeit und interdisziplinärer Diskurs zwischen den einzelnen Fächern und Fachvertretern entwickeln. Für die Studierenden lässt sich das Bochumer Modell der Archäologischen Wissenschaften sichtbar erkennen. Nach Jahrzehnten eines eher zurückhaltenden und bisweilen konkurrenzbetonten Verhältnisses ist in Bochum ein neuer Versuch möglich, die archäologischen Fächer in einem

interdisziplinären Diskurs wieder näher zu einander zu führen. Dies könnte durch die nun gemeinsame räumliche Lösung für Bochum auch als ein Vorbild für andere Universitätsstandorte in Deutschland dienen.

Lehre trifft Forschung: Der Projektbereich und das nahegelegene DBM

Die Archäologien sind heute vielfach sehr spezialisiert, treffen sich aber auf einer theoriebetonten Ebene; vielfach gibt es auch sehr befruchtenden Austausch, wenn es um kulturhistorische Fragen zwischen einzelnen Kulturräumen oder um interkulturelle Fragen geht. Insofern ist es auch wichtig, dass die in der Lehr gelebte Integration auch in der Forschung nachvollziehbar ist. In Bochum sind neben der klassischen und der ur- und frühgeschichtlichen Ar-

Abb. 13: Das Atrium



Abb. 14: Der Fachschaftsraum



chäologie auch eine geowissenschaftlich ausgerichtete Archäometrie etabliert. Dies wird u.a. auch in den Studiengängen und in der Forschung reflektiert. Insofern lag es nahe, auch die Verbindung der Projekte und wissenschaftlichen Forschungsarbeiten so zusammen zu legen, dass enge Zusammenarbeit und vor allem inhaltlicher Austausch möglich wird. In dem Gebäudeteil sind so im unteren Gebäudeteil das Büro von Frau Dr. Cornelia Weber-Lehmann, das Milet- und Malereiarchiv sowie ein Medienbereich (Hilfskräfte, Büro des Fotografen Michael Benecke) untergebracht. Im Zentrum des Atriums können auch einige der besonderen Gipsabgüsse (z.B. eine Skylla-Gruppe) ausgestellt werden. Einen besonderen Schwerpunkt stellen vor allem das Milet- und mittlerweile auch Didyma-Archiv dar, die im Rahmen der Forschungen von Frau Prof. Bumke hier erstmals in Bochum zusammengefasst werden. Der aus mehreren Mitarbeitern bestehende Forschungsbereich stellt nicht nur eines der Leuchtturmprojekte der Universität Bochum dar, sondern ermöglicht auch den Studierenden die Mitarbeit an einem profilierten Feldforschungsprojekt der Klassischen Archäologie.

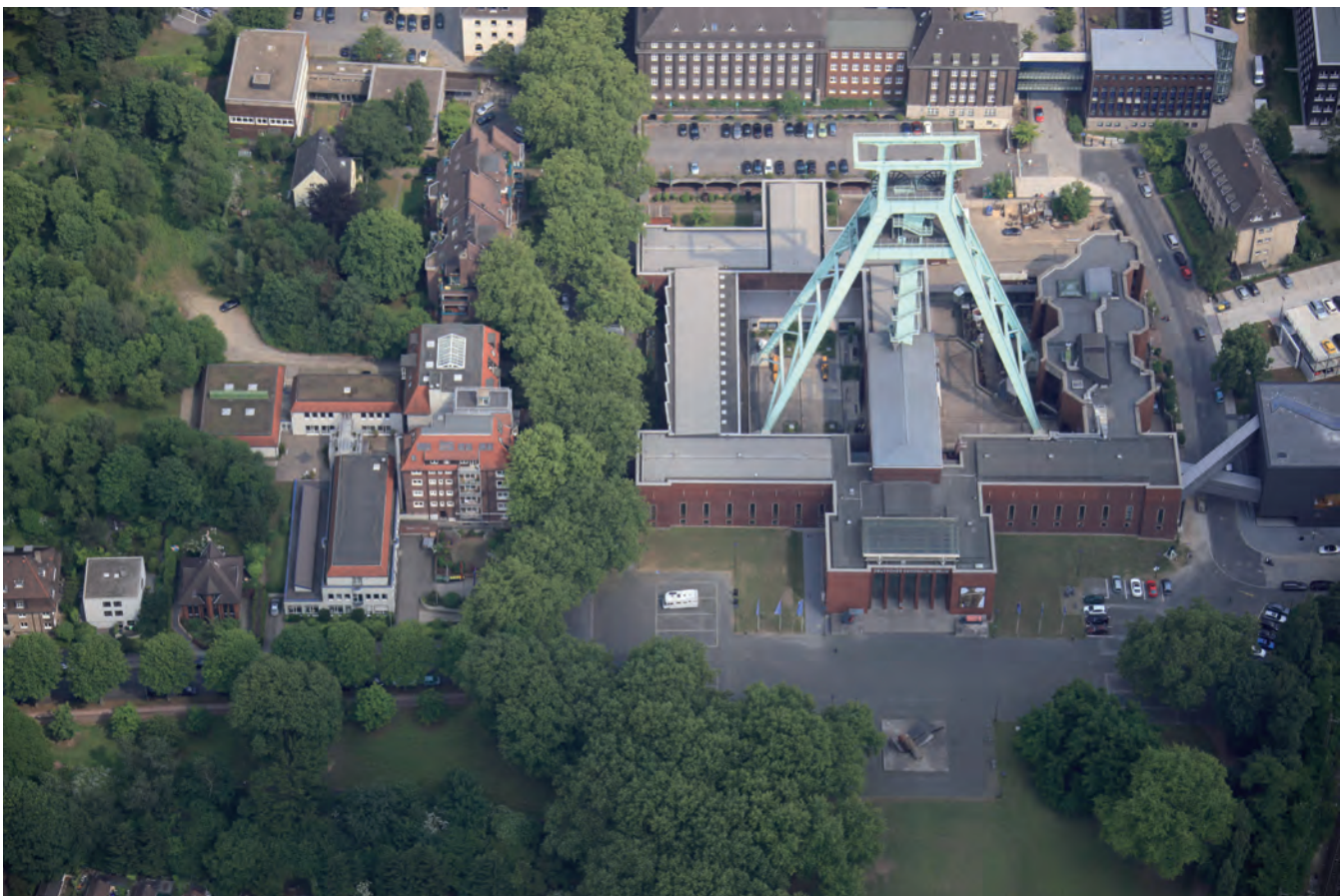
Im Obergeschoss finden sich verschiedene Projekträume, etwa das Prospektions- und Luftbildarchiv der Ur- und Frühgeschichte. Aktuelle Prospektionsprojekte z.B. in Westfalen werden hier in Zusammenarbeit mit den Studierenden betrieben. Weitere zwei Räume sind aktuellen Projekten der Ur- und Frühgeschichte gewidmet, dem Projekt zu den Salzmännern im Iran, zu den sekundären bronzezeitlichen Wirtschaftsräumen im slowakischen

Erzgebirge und der eisenzeitlichen Salzgewinnung im Siegerland, allesamt derzeit von der DFG gefördert. Der Projektbereich wird durch den Dienstraum von Andrzej Kuczminski, unserem wissenschaftlichen Zeichner abgeschlossen. Weitere Projekträume sind dem Mykale-Projekt Hans Lohmanns sowie dem Mittelmeerzentrum gewidmet. Ein schöner Raum wird von der Fachschaft genützt und es zeigt sich, dass der Raum gut angenommen wird und so auch ein kommunikatives Zentrum eigener Art entstanden ist. Die wissenschaftlichen Arbeiten sind somit wesentlich einfacher in die Lehre zu integrieren. Das gilt auch für die Verbindung mit der Forschungsstelle Archäologie und Naturwissenschaften des DBM auf dem Gelände der Fachhochschule Georg Agricola (sog. Haus 5). Viele Lehrveranstaltungen werden in den Labor- und Forschungsbereichen des DBM durchgeführt und dies ist für die Bochumer Archäometrieausbildung ein großer Vorteil.

Der Workshop-Bereich und ein nahes Museum: praktisches Arbeiten

So wichtig die Heranführung an wissenschaftliche Forschung auch ist, so wichtig ist die eigene praktische Erfahrung. Dies erfolgt zunächst im Rahmen der ersten eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem der Masterarbeit und der Dissertation. Bislang war es nicht möglich gewesen praktische Forschungsarbeiten direkt im Bereich des Institutes durchzuführen.

Abb. 15: Luftbild des neuen Institutsgebäudes, nebenan das Deutsche Bergbau-Museum Bochum



ren. Nun erlaubt der im Untergeschoss bestehende Workshop praktisches Arbeiten, das Auflegen und kleine restaurierende Arbeiten an Fundmaterial, das Waschen von Funden wie auch das Ausschlämmen von Proben. Forschungsprojekte und studentische Arbeitsgruppen werden den Raum ebenso nützen können, wie er auch in der Lehre eingesetzt werden kann. Dass das Deutsche Bergbau-Museum Bochum direkt gegenüber liegt, erlaubt die

Einbeziehung der musealen Bestände in die Lehre ebenso wie auch unkomplizierte Durchführung studentischer Praktika im Museum.

Die mit dem neuen Institutsstandort verbundenen Möglichkeiten sind vielfältig und das Gebäude bietet viele Nutzungsmöglichkeiten, die es noch kreativ auszugestalten gilt. Und er kann die Archäologien in Bochum zu neuen Ufern führen.

Fakultät für Geschichtswissenschaften

Thomas Stöllner

I.7.

In der Fakultät für Geschichtswissenschaft hat sich das Institut verschiedentlich eingebunden, sei es durch die Gremienarbeit von Mitgliedern des Institutes, sei es durch die Teilnahme an fakultätsinternen und fakultätsübergreifenden Forschungsprogrammen. So ist Prof. Dr. Thomas Stöllner im Fakultätsrat tätig, Herr Prof. Dr. Wolfgang Ebel-Zepebauer in der Kommission für Struktur und Finanzen, sowie Herr Dr. Patric Kreuz und Jun.-Prof. Dr. Tobias Kienlin in der Kommission für Studium und Lehre. Frau Jun.-Prof. Dr. Bärbel Morstadt ist dagegen in der Gleichstellungskommission der Fakultät tätig.

Die Professoren Kistler, Kienlin und Stöllner haben sich teilweise im Internationalen Kolleg für geisteswissenschaftliche Forschung „IKGF“ „The History of the Dynamics of Religions“) engagiert. Hier haben wir vor allem Themen einer Religionsarchäologie verstärkt in die Lehre einbezogen und die Planung des WS 2009/2010 stärker darauf ausgerichtet. In diesem Semester folgten die Vorträge des Institutskolloquiums stärker Themen der antiken und auch prähistorischen Religionsgeschichte. Auch die Genehmi-

gung eines Zentrums für Mittelmeerstudien durch das BMBF hat zu einer stärkeren Zusammenarbeit innerhalb der Fakultät sowie mit den Sozialwissenschaften geführt. Das Zentrum wurde im Rahmen der Initiative des Bundesforschungsministeriums zur Stärkung der Area Studies geschaffen und dient der Intensivierung mediterraner Forschung an der Ruhr-Universität Bochum sowie der Vernetzung und Vermittlung deutscher Mittelmeerforschung (siehe <http://www.ruhr-uni-bochum.de/mittelmeerstudien/>). Mit dem konkreten Aufbau des Zentrum wurde begonnen und schließlich Ende 2009 die dadurch geschaffenen Positionen ausgeschrieben. An der Besetzungskommission nahmen neben den Antragstellern Prof. Dr. N. Jaspert (Sprecher), Herr Prof. Dieter Haller und Herrn Prof. Dr. Mihran Dabag auch Herr Prof. Dr. Thomas Stöllner sowie Frau Dipl. Soz. Kristin Platt vom Institut für Diaspora- und Genozidforschung teil, die einen großen Teil der vorbereitenden Arbeit übernahm. Herr Stöllner hat den Vorstandssitz interimistisch von Herrn Prof. Kistler übernommen, den dieser nach seinem Weggang nach Innsbruck nicht mehr wahrnehmen konnte.

Studiengebühren

Thomas Stöllner

I.8.

Die Studiengebühren werden nun seit ihrer Einführung durch das Land NRW auch für die Verbesserung der Lehre am Institut für archäologische Wissenschaften eingesetzt. Die Verwendungsrichtlinien sind dabei in enger Abstimmung mit den Studierenden aufgestellt worden und werden jährlich im Vorstand des Instituts neu abgestimmt. In der Regel werden die Mittel, die uns anteilig von der Fakultät bzw. vom Rektorat zugewiesen werden, auf einige

Hauptprojekte verteilt: Dazu gehört vor allem die Unterstützung der Einführungsveranstaltungen durch TutorInnen; in der Ur- und Frühgeschichte hat Herr Anton Gontscharov, M.A. dieses Tutorium sowohl im WS 2009/2010 sowie im SS 2010 fortgeführt. Zugleich waren im Fach Klassische Archäologie Linda Kolla, M.A., tätig. Neben dieser Lehrtätigkeit werden die Mittel in der Regel zu gleichen Teilen zwischen den Fächern aufgeteilt, so etwa um die gestiegene

Publikationstätigkeit auch in den Neuanschaffungen für die Bibliothek abzubilden und ältere Lücken auszufüllen. Auch ein Teil der Kosten einer Juniorprofessur wird anteilig durch Studiengebührenmittel gedeckt, die somit ebenfalls in die Verbesserung der Lehre einfließen. Dies gilt auch für mehrere am Institut durchgeführte Lehraufträge.

Großen Anteil an der Verwendung hat auch die Förderung der Exkursionen; im akademischen Jahr 2009/2010 war dies vor allem eine nach Tunesien veranstaltete Exkursion (zusammen mit Prof. Dr. J. Bergemann und Studierenden der Universität Göttingen [Klass. Archäologie]). Das ursprüngliche avisierte Reiseziel Libyen konnte wegen nicht lösbarer Visa-Probleme nach einem außenpolitischen Zerwürfnis Libyens mit der Schweiz und auch der EU nicht mehr realisiert werden. Ebenfalls wurde eine Exkursion

unterstützt, die Frau Prof. Dr. R. Wisskirchen (Christl. Archäologie, Lehrstuhl katholische Theologie) zu antiken Stätten nach Anatolien durchführte. Durch Studiengebühren wurde auch eine von Jun.-Prof. Dr. T. Kienlin und apl. Prof. Dr. M. Baales nach Kleinasien veranstaltete Exkursion (Ur- und Frühgeschichte) unterstützt. Besonders angenommen wurden die von Dr. B. Song veranstalteten luftbildarchäologischen Prospektionsflüge, die jeweils zusammen mit Studierenden als Praktikum bzw. im Rahmen der Lehrveranstaltungen „Prospektionsmethoden“ durchgeführt wurden. Herr Dr. Song konnte schließlich auch Tagesexkursionen für Bachelorstudenten anbieten. Das breite Angebot an Exkursionen ist vor allem den Studiengebühren zu danken und es steht zu befürchten, dass es nach der Entscheidung der Landesregierung diese für das WS 2010/11 wieder abzuschaffen in Zukunft gefährdet ist.

Tab. 01: Die Verwendung der Studiengebühren im Wintersemester 2009/2010

Kostenart	Studienbeiträge WS 09/10 (Zuweisung 33.715 €)	%
Bibliothek Grundausstattung	15.518	55
Diathek / Mediathek	1.410	5
Tutorien	5.643	20
Lehraufträge	2.822	10
Exkursionen	2.822	10
Juniorprofessur	5.500	
	32.000	100

Tab. 02: Die Verwendung der Studiengebühren im Sommersemester 2010

Kostenart	Studienbeiträge SS 10 (Zuweisung 25.988 €)	%
Bibliothek Grundausstattung	11.268	55
Diathek / Mediathek	1.024	5
Tutorien	4.098	20
Lehraufträge	2.049	10
Exkursionen	2.049	10
Juniorprofessur	5.500	
	32.000	100

Studienberatung

Thomas Stöllner

I.9.

Aus den Mitteln der Studiengebühren werden seit dem WS 2008/09 zwei Studierende mit wenigstens B.A.-Abschluss finanziert, um gezielt Studienanfänger zu beraten. Im vergangenen akademischen Jahr nahmen diese Betreuung Frau Linda Kolla, M.A. sowie Herr Benedikt Gräfinholt, B.A. wahr. Dadurch werden zum einen die Sprechstunden der Studienfachberater deut-

lich entlastet, die sich nun vorwiegend der Prüfungsberatung widmen können sowie die Schwellenangst vor der Inanspruchnahme der dringend erforderlichen Eingangsstudienberatung spürbar gesenkt. Das neue Angebot wird rege angenommen und soll auch in den kommenden Semestern aufrecht erhalten werden.

Studentische Studienberatung

Linda Kolla/ Benedikt Gräfinholt

Die studentische Studienberatung ist ein wichtiges ergänzendes Angebot zur Beratung durch die Studienfachberater der Archäologischen Wissenschaften. Allen Studierenden der Archäologischen Wissenschaften stehen das gesamte Semester über zwei Berater aus der Studentenschaft mit Rat und Tat zur Seite. Das Angebot richtet sich vor allem an Studien-Interessierte und die Studierenden in der BA-Phase, welche die Chance zur Beratung oder auch einfach die Möglichkeit, Fragen per Email zu stellen, rege nutzen. Als Anlaufstelle für zukünftige Studenten sind meist Informationen über die verschiedenen Studiengänge, Einschreibemodalitäten und Studienverlauf und –Struktur von Bedeutung. Mit dem Beginn des ersten Semesters beziehen sich die Fragen der Studierenden auf die erste Belegung von Modulen und deren Wahl. Nach einer ersten Orientierung in den ersten zwei Semester in den Archäologischen Wissenschaften rücken dann Fragen rund um die Strukturierung des Studiums in den Mittelpunkt: Wann muss ich welches Modul absolvieren? Wie viele Module kann/ muss ich im Semester belegen? Gibt es so etwas wie einen Musterplan der Modulabfolge? Welche Sprachen muss ich wann, wie nachweisen und wo kann ich sie gut erlernen? Wann im Verlauf des Studiums sind Praktika angebracht? Ist ein Wechsel der Universität innerhalb von Deutschland oder gar ein Auslandsaufenthalt zwingend oder ratsam?

Zum Ende des Bachelor-Studiums informieren sich die Studierenden dann zumeist über Anmeldevoraussetzungen und

Termine, es treten aber auch Unsicherheiten auf, wie man einen passenden Prüfer und Prüfungsthemen findet. Zu all diesen Fragen lassen sich im individuellen Beratungsgespräch Antworten finden, die Studierenden aus allen Fachsemestern vielfach wichtige Impulse für ihr weiteres Studium gegeben haben.

Speziell zum Anfang dieses Semesters führte die Einführung des Einfach-Bachelor in den Archäologischen Wissenschaften zum Wintersemester 2010/2011 zu vielen Unsicherheiten in Bezug auf die Anrechenbarkeit bereits erbrachter Leistungen aus dem Zweifach-Bachelor, die Ummeldevoraussetzungen, Fristen und den persönlichen Nutzen einer Umschreibung.

Auch Probleme mit VSPL, die Anmeldung zu den Modulen und die Eintragung von Modulnachweisen, werden immer wieder thematisiert.

Neben den zentralen Aspekten zu den Formalia, zu Modulbelegung, Strukturierung des Studiums und Anmeldungen, profitieren die Studierenden insbesondere von den persönlichen Erfahrungen und Tipps der Beratenden. Im Laufe der Beratungsgespräche lassen sich viele Unklarheiten, Fragen und mitunter auch Ängste schnell aus dem Weg räumen.

Durch die studentische Studienberatung haben die Studieninteressierten und Studenten der Archäologischen Wissenschaften immer eine Anlaufstelle, um gut informiert das Studium vom Anfang bis zum Ende zu absolvieren.

Zurzeit werden die Studierenden in der Studienberatung von Linda Kolla und Benedikt Gräfinholt betreut. (Seit dem SS 2010, zuvor wurde die Studienberatung von Agnes Kuperski und Christina Klever abgehalten).

Vorstand des Instituts für Archäologischen Wissenschaften

Thomas Stöllner

Wesentliche Entscheidungen hinsichtlich der organisatorischen und strukturellen Belange im Institut werden durch den Vorstand des Instituts getroffen, dem alle Professoren sowie Vertreter aus akademischem Mittelbau und der Studierenden angehören. Im laufenden Jahr waren neben den ständigen und gewählten Mitgliedern als Studierendenvertreter Herr Jan Hartung B.A. tätig. Nach außen wird das Institut durch die Geschäftsführung, in der Regel durch den Geschäftsführenden Leiter vertreten. Der Vorstand organisiert und beschließt das Lehrprogramm, die Finanzen und trifft allfällige Entscheidungen, wenn es um die akademische Selbstverwaltung, die Ausschreibung von Stellen oder notwendige Investitionen im Institut geht. Der Vorstand tagt üblicherweise

drei- bis viermal pro Semester und organisiert einmal jährlich die Institutsversammlung, in der die Geschäftsführung einen Rechenschaftsbericht ablegt und die Mitglieder des Instituts über ihre Aktivitäten berichten. Diese Versammlung fällt nun schon seit 2007 mit der Weihnachtsfeier des Instituts zusammen, eine günstige Konstellation, die beiden Terminen erhöhten Zuspruch sichert. Die Institutsversammlung schlägt auch Kandidaten für die Wahl der Geschäftsführung vor, die durch den Vorstand gewählt werden. Im vergangenen Jahr hat die Geschäftsleitung im wesentlichen Herr Prof. Stöllner bestritten, unterstützt von Herrn Prof. Dr. W. Ebel-Zepezauer, der Sachbearbeiterin des Geschäftszimmers Frau Ines Handke und seit dem Ausscheiden von Herrn Bergemann seit

I.10.

Frühjahr 2010 dem neu berufenen Klassischen Archäologen Prof. Dr. Achim Lichtenberger.

Im vergangenen akademischen Jahr hatte der Vorstand neben den üblichen Geschäftsfragen sich vor allem mit der Neubesetzung und der Neuprofilierung verschiedener Stellen zu befassen, vor allem der Doppelneuausschreibung der beiden Professuren für Klassische Archäologie. Im Sommersemester waren die Fragen eines möglichen Umzugs des Instituts für Archäologische Wissenschaften zu diskutieren. Auf der Vorstandssitzung im April 2010 stand der Umzug zur Abstimmung. Er wurde mit drei Stimmenthaltungen beschlossen. Wichtig waren vor allem die Beratungen

über die durch den Umzug entstehenden Desiderata und die mit dem Umzug entstehenden Vor- und Nachteile für das Institut. So entstand ein Protokoll der Beratungen mit der Universitätsleitung, an der sich auch die Fakultät beteiligte. Auch die Fakultätsleitung wurde über den anstehenden Umzug unterrichtet; die Fakultät nahm die Entscheidung des Instituts positiv, wenngleich nicht ohne Wehmut zur Kenntnis. Die Studierenden wurden ebenfalls in den Entscheidungsprozess eingebunden. Die Arbeit des Vorstandes muss als vorbildlich bezeichnet werden, vor allem die gesamte Vorbereitungsarbeit für den Umzug neben den laufenden Pflichten bewältigt zu haben

Die Arbeit der Fachschaft

Jan-Henrik Hartung

Semesterbericht WS 2009/2010 und SS 2010

(FSR-Vorsitzende in beiden Semestern: Jan-Henrik Hartung und Mine Özkilinc):

Wie in jedem Semester fand jeweils zu Beginn der Vorlesungszeit des WS und des SS das vom Fachschaftsrat organisierte Erstsemester-Frühstück statt, bei dem die Neuanfänger des Faches in gemütlicher Atmosphäre ihre neuen Kommilito-

nen kennen lernen und offene Fragen – sei es nun das Studium selbst oder das Leben auf dem Campus betreffend – klären konnten.

Im Verlauf des Wintersemesters unterstützte die Fachschaft das Organisations- und Cateringteam bei der von Jun.-Prof. Dr. Tobias Kienlin organisierten internationalen Tagung „Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations“ vom 22.-24. Oktober 2009.

Abb. 16: Die Fachschaft des Instituts für Archäologische Wissenschaften



Außerdem wurde Kontakt zum Dachverband Archäologischer Studierendenvertretungen (DASV e.V.) aufgenommen, der in den kommenden Semestern intensiviert werden soll.

Vom 18.-22. November 2009 organisierte der Fachschaftsrat eine Berlin-Exkursion, deren Ziel die Messe „archaeoworks“ an der FU Berlin war, bei der die Studenten mit der praktischen Arbeitswelt in Kontakt treten konnten und somit einen Einblick in die Zukunftsaussichten und Berufschancen der archäologischen Disziplinen erhielten. Dank zahlreicher in den verschiedensten Sparten etablierter Archäologen konnte dabei der Dialog zwischen Nachwuchs und erfahrenen Kräften gefördert werden. Daneben war selbstverständlich auch ein Besuch der Museumsinsel Pflicht.

Am 22. Dezember 2009 fand im Anschluss an die Institutsversammlung die Weihnachtsfeier statt, die mit viel guter Laune das Jahr (feucht-fröhlich) zum Abschluss brachte.

Während des Sommersemesters stellte der Fachschaftsrat Exkursionen in aktuelle Sonderausstellungen (etwa am 17.07.2010 eine Fahrt zur Zypernausstellung in Hildesheim, bei der Jun.-Prof. Dr. Bärbel Morstadt uns tatkräftig unterstützte) und die sehenswerten archäologischen Museen der Region (am 08.05.2010 in das Rheinische Landesmuseum Köln, wo uns Dr. Norbert Hanel führte; am 05.06.2010 in den Archäologischen Park Xanten) auf die Beine. Diese wurden erfreulicherweise von der anvisierten Zielgruppe, den Erst- und Zweitsemesterstudenten, sehr gut angenommen und konnten somit den „regionalen archäologischen Horizont“ schon in frühen Semestern erweitern.



Abb. 17: Die Mannschaft von Hybris Bochum beim Winkelmann-Cup 2010

Nahezu alle Institutsmitglieder fanden sich am 24.06.2010 bei dem inzwischen etablierten und auch fachübergreifend beliebten Grillen ein, dass auch im SS 2010 wieder im Anschluss an den Monteliusvortrag (in diesem Jahr gehalten von Prof. Dr. Patrizia von Eles Masi) stattfand und bei dem auch lange nach Sonnenuntergang noch das gemütliche Beisammensein gepflegt wurde.

Einen Reisekostenzuschuss gab die Fachschaft dem Fußball-Team von Hybris Bochum, das vom 25.-27.06.2010 am alljährlichen Winkelmann-Cup der Studierenden der Altertumswissenschaften teilnahm, um den in diesem Jahr in Opfingen bei Freiburg gespielt wurde und an dem 52 Universitätsmannschaften aus 10 verschiedenen Ländern vertreten waren.

AuBendarstellung

Thomas Stöllner

I.12.

Das Institut wirkt vor allem durch Vorträge nach außen, sei es dass Mitglieder an anderen Forschungseinrichtungen national und international über ihre Forschungen berichten, sei es aber auch, dass das Institut eigene Vortragsreihen („Neue Funde und Forschungen“) ausrichtet. Diese Vortragsreihen werden zunehmend auch in das Lehrprogramm des Instituts aufgenommen und thematisch ausgerichtet. So dominieren im WS rund um den Winkelmann-Vortrag Themen aus der Klassischen Archäologie, während im SS eher auf die Ur- und Frühgeschichte Bezug genommen wird. Der Winkelmann-Vortrag wird wie bisher auch zukünftig in der Antikensammlung der RUB am Campus ausgerichtet, sichtbares Zeichen der Verankerung des Instituts mit dem Campus der RUB. Der Monteliusvortrag als zentrale Veranstaltung wird analog zum WS als zentrale Veranstaltung mit einem

angegliederten Sommerfest ausgerichtet. Neben diesen Veranstaltungen sind es die Vortragsreihen des Deutschen Bergbaumuseums zu Themen der Rohstoff- und Wirtschaftsarchäologie und zu Fragen der Archäometrie, die, ebenfalls im WS organisiert, mittlerweile einen festen Rahmen in Lehre und AuBendarstellung einnehmen.

Nicht unbedeutend sind schließlich auch Ausstellungen, wie sie die Kunstsammlungen ausrichten.

Ebenso wichtig sind Publikationen, die das Institut herausgibt, u.a. die „Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie“, die mittlerweile in drei Bänden vorliegt. 2010 konnte ein Band über die technologische und chronologische Gliederung der Latènekeramik im östlichen Mitteleuropa vorgelegt werden (Verlag Marie Leidorf). Auch an den „Universi-

tätsforschungen zur prähistorischen Archäologie“ wurde weiter gearbeitet: Ein Tagungsband (red. T. Kienlin) liegt im Druck, an zwei weiteren Manuskripten wird gearbeitet (F. Hulek, M.A.; S. Matzerath) Mit diesen Publikationen wurde nun das Tauschwesen mit insgesamt über 100 internationalen und nationalen Tauschpartnern fortgeführt.

Vorträge, Publikationen, Pressearbeit und Internetauftritt

Publikationen im Institut

- M. Baales, Mesolithische Gravierung auf Feuersteinkern. Archäologie in Deutschland 5/2009, 57.
- M. Baales/ E. Cichy, E. Archäologie im Altarm. Die Renaturierung des Körnebaches bei Kamen (Kr. Unna, Westfalen) – Archäologische Erfahrungen und Ergebnisse als Argumente für eine praktische Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie. Prähistorische Zeitschrift 84, 224-247.
- M. Baales/ K.-P. Lanser/ J. Meurers-Balke, Das Mammut auf der Baggerschaukel – ein neuer Fundplatz Des Neandertalers an der Lippe bei Hamm-Uentrop (Westfalen). In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 42-44.



Abb. 18: Neue Funde und Forschungen: Programm WS 2009/10

- K. Schierhold/ M. Baales/ E. Cichy, Spätneolithische Großsteingräbern auf der Spur – Geomagnetik in Erwitte-Schmerlecke. In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 74–77.
- E. Cichy/ M. Baales/ D. Bérenger/ C. Farnié Lobensteiner/ C. Grünwald/ P. Ilisch, Westfalen: Feindliche Übernahme durch den keltischen Süden? In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in

Abb. 19: Neue Funde und Forschungen: Programm SS 2010



Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 97-99.

M. Baales/ E. Cichy, Der Orkan „Kyrill“ – Eine neue Gefahr für Bodendenkmäler. In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 440-442.

M. Baales/ E. Cichy, Weit hergeholt: eine neue Lanzenspitze der Bronzezeit aus Südwestfalen. In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 514.

M. Baales/ C. Farnié Lobensteiner, Eisenzeitliche „Gewässeropfer“ bei Kamen-Südkamen. In: T. Otten; H. Hellenkämper; J. Kunow u. M. M. Rind (Hrsg.): Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Mainz, 515-516.

W. Ebel-Zepezauer, Hartes Brot – germanische Landwirtschaft des 1.-4. Jahrhunderts nach Christus. In: R. Hofmann (Hrsg.), *Handwerker, Krieger, Stammesfürsten. Die germanische Befestigung der Völkerwanderungszeit auf dem Reisberg* (Tüchersfeld 2010) 53-70.

W. Ebel-Zepezauer, Rez.: M. Schulze-Dörlamm, *Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum*. Kataloge Vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 30 (Mainz 2009): Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 13, 2010, 1001-1005.

N. Hanel / Frank Willer, Nachweis einer Metallklebemasse bei einem römischen Reiterhelm aus Xanten-Wardt. In: Alexandra W. Busch / Hans-Joachim Schalles (Hrsg.), *Waffen in Aktion. Akten der 16. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMECC)*. Xanten 13.-16. Juni 2007. Xantener Berichte 16 (Mainz 2009) 209-215.

N. Hanel, Neue Forschungen zum Flottenlager Alteburg in Köln-Marienburg. In: Th. Otten / H. Hellenkemper/J. Kunow/M. M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 131 – 133.

N. Hanel, Der Wirtschaftsraum zwischen der Colonia Claudia Ara Agrippinensium und Durnomagus. Eine Raumbetrachtung. *Kölner Jahrbuch* 41, 2008 (2010), 553-578.

N. Hanel, Bergbau und Bienenzucht – Zu einer Okkupationsinschrift auf einem Bleitafelchen aus der Umgebung von Córdoba. *Der Anschnitt* 61, H. 4, 2009, 234-239.

A. Hauptmann/ H. Stege (Hrsg.), *Archäometrie und Denkmalpflege. Kurzberichte 2009*. Metalla, Sonderheft 2, Bochum 2009, 276 S.



Abb. 20: Vortragsreihe des Deutschen Bergbau-Museums: Programm WS 2009/10

P. Craddock/ A. Giumlia-Mair/ A. Hauptmann et al. (Hrsg.), *Archaeometallurgy in Europe 2007*. Proc. 2nd International Conference Archaeometallurgy in Europe, Aquileia, Italy, 2007. Associazione Italiana di Metallurgia, Milano 2009.

S. Hansen/ A. Hauptmann/ I. Motzenbäcker/ E. Pernicka (Hrsg.) *Von Majkop nach Trialeti – Gewinnung und Verbreitung von Metallen und Obsidian in Kaukasien im 4.-2. Jahrtausend v. Chr.* Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 1.-3. Juni 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 13. Bonn: Habelt 2009.

A. Hauptmann/ L. Khalil/ S. Schmitt-Streckler, Evidence for Late Chalcolithic / Early Bronze Age I copper production from Timna ores at Tall Magass, Aqaba. In: L. Khalil & K. Schmidt (Hrsg.), *Prehistoric Aqaba I. Orient-Archäologie Band 23*, 295-304. 2009.

M. Bode/ A. Hauptmann/ K. Mezger, Tracing Roman lead sources using lead isotope analyses in conjunction with archaeological and epigraphic evidence – a case study from Augustean/ Tiberian *Germania*. *Journal of Archaeological and Anthropological Sciences* 1, 3, 177-194. 2009.

A. Courcier/ A. Gasanova/ A. Hauptmann, Ancient metallurgy in the Caucasus during the Chalcolithic and Early Bronze Age: recent

- results from excavations in Western Azerbaijan. *Metalla* 15, 1, 21–34. 2009.
- C. Strahm/ A. Hauptmann, The Metallurgical Developmental Phases in the Old World. In: Kienlin, T.K. and Roberts, B.W. (eds.), *Metals and Societies. Studies in honour of Barbara S. Ottaway*, 116–128. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bonn: Habelt 2009.
- A. Hauptmann, Lead isotope analysis and the origin of sardinian metal objects. In: Fulvia LoSchiavo, James D. Muhly, Robert Maddin, Alessandra Giumlia-Mair (eds.), *Oxhide ingots in the Central Mediterranean*, 499–515. CNR, Roma 2009.
- A. Hauptmann/ C. Bendall/ G. Brey/ I. Japarize/ I. Gambaschidze/ S. Klein/ M. Prange/ T. Stöllner, Gold in Georgien. Analytische Untersuchungen an Goldartefakten und an Naturgold aus dem Kaukasus und dem Transkaukasus. In: S. Hansen, A. Hauptmann, I. Motzenbäcker & E. Pernicka (Hrsg.), *Von Majkop nach Trialeti – Gewinnung und Verbreitung von Metallen und Obsidian in Kaukasien im 4.–2. Jahrtausend v. Chr.* Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 1.–3. Juni 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 13, 139–160. Bonn: Habelt 2010.
- T. Stöllner/ I. Gambaschidze/ A. Hauptmann/ G. Mindiaschwili/ G. Gogutschuri/ G. Steffens, Goldbergbau in Südostgeorgien – Neue Forschungen zum frühbronzezeitlichen Bergbau in Georgien. In: S. Hansen, A. Hauptmann, I. Motzenbäcker & E. Pernicka (Hrsg.), *Von Majkop nach Trialeti – Gewinnung und Verbreitung von Metallen und Obsidian in Kaukasien im 4.–2. Jahrtausend v. Chr.* Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 1.–3. Juni 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 13, 103–138. Bonn: Habelt 2010.
- O. Hahn/ A. Hauptmann/ D. Modarressi-Tehrani/ M. Prange (Hrsg.), *Archäometrie und Denkmalpflege. Kurzberichte 2009. Metalla, Sonderheft 3*, Bochum 2010, 276 S.
- F. Begemann/ A. Hauptmann/ S. Schmitt-Strecker/ G. Weisgerber, Lead Isotope and chemical signature of copper from Oman and its occurrence in Mesopotamia and sites on the Arabian Gulf Coast. *Arabian Archaeology and Epigraphy*, 21, 145–179. 2010.
- A. Hauptmann/ S. Klein/ I. Gambaschidze/ T. Stöllner, Gold in Georgia. In: M. F. Guerra (ed.), *Aurum. Revue d'Archeometrie*, in press.
- T. L. Kienlin/B. Horejs (eds.), *Siedlung und Handwerk im sozialen Kontext. Beiträge zu den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der Jahrestagung des MOVA in Schleswig 7.–10. Oktober 2007 und auf dem 6. Deutschen Archäologen Kongress in Mannheim 13.–16. Mai 2008.* Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bonn: Habelt 2010.
- T. L. Kienlin/K. Cappenberg/M. M. Korczyńska/M. S. Przybyła/P. Valde-Nowak, Peripherie oder Kommunikationsraum? Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Vorfeld der polnischen Westkarpaten (Wiśnicz-Hügelland und mittleres Dunajectal, Klempolen). In: T. L. Kienlin/B. Horejs (eds.), *Siedlung und Handwerk im sozialen Kontext. Beiträge zu den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der Jahrestagung des MOVA in Schleswig 7.–10. Oktober 2007 und auf dem 6. Deutschen Archäologen Kongress in Mannheim 13.–16. Mai 2008.* Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bonn: Habelt 2010.
- L. Marta/T. L. Kienlin/E. Rung/P. Schramm, Recent Archaeological Research on the Bronze Age Fortified Settlements of the Ier Valley, North-Western Romania. In: T. L. Kienlin/B. Horejs (eds.), *Siedlung und Handwerk im sozialen Kontext. Beiträge zu den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der Jahrestagung des MOVA in Schleswig 7.–10. Oktober 2007 und auf dem 6. Deutschen Archäologen Kongress in Mannheim 13.–16. Mai 2008.* Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bonn: Habelt 2010.
- T. L. Kienlin, Von Schmieden und Stämmen: Anmerkungen zur kupferzeitlichen Metallurgie Südosteuropas. *Germania* 86, 2008, 503–540.
- T. L. Kienlin, Results of a Metallographic Examination of Copper Age Flat Axes from Eastern Central Europe and the Carpathian Basin. In: Associazione Italiana di Metallurgia (ed.), *2nd International Conference Archaeometallurgy in Europe 2007*. Aquileia, Italy 17–21 June 2007. Milano: Associazione Italiana di Metallurgia 2009, 101–114.
- T. L. Kienlin, Anmerkungen zu Gesellschaft und Metallhandwerk der Frühbronzezeit. In: A. Krenn-Leeb/H.-J. Beier/E. Claßen/F. Falkenstein/S. Schwenzer (eds.), *Varia neolithica V. Mobilität, Migration und Kommunikation in Europa während des Neolithikums und der Bronzezeit.* Beiträge der Sitzungen der Arbeitsgemeinschaften Neolithikum und Bronzezeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Xanten, 6.–8. Juni 2006. Langenweissbach: Beier & Beran 2009, 133–146.
- T. L. Kienlin/P. Valde-Nowak, Bronzezeitliches Siedlungswesen im Vorfeld der polnischen Westkarpaten: Geomagnetische Untersuchungen und Geländebegehungen im Bereich des Dunajectals. *Recherches Archéologiques NS* 1, 2009, 49–71.
- P. Kreuz, Rez. zu: B. Pferdehirt (Hrsg.), *Die Entstehung einer gemeinsamen Kultur in den Nordprovinzen des Römischen Reiches von Britannien bis zum Schwarzen Meer. Mosaiksteine, Forschungen am Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Bd. 3.* (Mainz 2007), in: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 12 (2009) 1113–1119 (<http://gfa.gbv.de/dr,gfa,012,2009,r,16.pdf>).
- P. Kreuz, Re-assessing 'Sindian sculpture': evidence and problems, in: *Bosporskij Fenomen: Iskustvo na periferii antichnogo mira* (St. Petersburg 2009) 201–207.

- P. Kreuz, Rez. zu: J. Hupe (Hrsg.), *Der Achilleus-Kult im nördlichen Schwarzmeergebiet. Beiträge zur Akkulturationsforschung. Gnomon* (im Druck).
- P. Kreuz, Rez. zu: A. und C. Klynne, *Das Buch der antiken Rekorde. Anzeiger für die Altertumswissenschaft* (im Druck).
- A. Lichtenberger, Tyros und Berytos. Zwei Fallbeispiele städtischer Identitäten in Phönicien, in: M. Blömer – M. Facella – E. Winter (eds.), *Lokale Identität im Römischen Nahen Osten. Kontexte und Perspektiven* (Oriens et Occidens 18; Stuttgart 2009) 151–175.
- A. Lichtenberger, Münzen, in: J. Schefzyk – W. Zwickel (Hrsg.), *Judäa und Jerusalem. Leben in römischer Zeit* (Stuttgart 2010), 148–153.
- A. Lichtenberger, Masada, in: J. Schefzyk – W. Zwickel (Hrsg.), *Judäa und Jerusalem. Leben in römischer Zeit* (Stuttgart 2010), 170–172.
- A. Lichtenberger, Rezension: E. Otto, *Das antike Jerusalem. Archäologie und Geschichte* (2008 *Gymnasium* 117, 2010, 389–391).
- H. Lohmann, Die sog. Domitius-Ara, in: H. Löhr (Hrsg.), *Zurück zum Gegenstand. Festschrift für Andreas E. Furtwängler* (Langenweißbach 2009) 109–122.
- H. Lohmann – T. Mattern (Hrsg.), *Attika – Archäologie einer ‚zentralen‘ Kulturlandschaft. Akten der internationalen Tagung vom 18.–20. Mai 2007 in Marburg* (Wiesbaden, 2010).
- H. Lohmann, Kiapha Thiti und der Synoikismos des Theseus, in: H. Lohmann – T. Mattern (Hrsg.), *Attika – Archäologie einer ‚zentralen‘ Kulturlandschaft* (Wiesbaden, 2010) 35–46.
- H. Lohmann, Die preußischen »Karten von Attika«, in: H. Lohmann – T. Mattern (Hrsg.), *Attika – Archäologie einer ‚zentralen‘ Kulturlandschaft* (Wiesbaden 2010) 259–275.
- H. Lohmann, Der Diolkos von Korinth – eine antike Schiffsschleppe? in: N. Kissas (Hrsg.), *The Corinthia and the Northeast Peloponnesus: Topography and History from Prehistory until the End of Antiquity* (im Druck).
- H. Lohmann, Panionion und Melia: Die Tagebücher der Grabung Hommel – Kleiner – Müller-Wiener in Güzelçamlı in den Jahren 1957, 1958 und 1960 (im Druck).
- H. Lohmann – G. Kalaitzoglou – G. Lüdorf, Sondagen in der befestigten karischen Höhensiedlung von Melia in der Mykale (Dilek Dağları / Aydın), AA 2011 (im Druck).
- H. Lohmann – G. Kalaitzoglou – G. Lüdorf, *Rescue Excavation at Melia in the Mycale* (Dilek Dağları / Aydın), *Kazı Sonuçları Toplantısı* (Ankara 2011), im Druck.
- H. Lohmann – K. Böhne, *Survey in der Mykale* (Dilek Dağları / Aydın) 2009, 7. Kampagne, *Araştırma Sonuçları Toplantısı* (Ankara 2011), im Druck.
- H. Lohmann, ... *und es blitzt von Erz der große Saal: zum Bankettsaal des archaischen Panionion*, in: L.-M. Günther (Hrsg.), *Tryphe und Kultritual im archaischen Kleinasien – ex oriente luxuria? Akten des Bochumer Internationalen Kollegs für geisteswissenschaftliche Forschung (IKGF) »Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa«*, Bochum Dez. 2009 (in Druckvorbereitung).
- B. Morstadt, Kourion – Stadt des Apollon, in: K. Lembke (Hrsg.), *Zypern – Insel der Aphrodite. Ausstellung Hildesheim* (Mainz 2010) 92–102.
- B. Morstadt, Paphos – Luxus wie in Alexandria, in: K. Lembke (Hrsg.), *Zypern – Insel der Aphrodite. Ausstellung Hildesheim* (Mainz 2010) 103–111.
- B. Morstadt, Thymiateria – Zeugnisse des Orientalisierungsprozesses im Mittelmeerraum, in: R. Bol – K. Kleibl – S. Rogge (Hrsg.), *Zypern – Insel im Schnittpunkt interkultureller Kontakte. Adaption und Abgrenzung von der Spätbronzezeit bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. Symposium, Mainz 7.–8. Dezember 2006* (Münster 2009) 213–235.
- B. Morstadt, Phönizische Masken, in: *Masken der Vorzeit in Europa* (I). Internationale Tagung in Halle (Saale), 20–22.11.2009. (Im Druck).
- B. Morstadt, Mort et inhumation – sur les traces de l'identité des Phéniciens, in: A. Ferjaoui (Hrsg.), *Actes du VIIe congrès international des études phéniciennes et puniques*, Hammamet 10–14 novembre 2009. (Im Druck).
- B. Morstadt, Phoenician Candelabra and Incense burners, in: J. Jiménez Ávila (Hrsg.), *Phoenician Bronzes in the Mediterranean*. (Im Druck).
- B. Morstadt, Räuchergeräte und Räuchersitten in der phönikischen Mittelmeerwelt, in: *„Die Ursprünge Europas und der Orient – Kulturelle Beziehungen von der Späten Bronzezeit bis zur Frühen Eisenzeit“*. Akten des Kolloquiums, Erlangen, 17.–18. 02.2006. (Im Druck).
- B. Morstadt, Reallexikon für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie, s. v. Thymiaterion (im Druck). B. Morstadt, Rezension E. Braun-Holzinger – E. Rehm, *Orientalischer Import in Griechenland im frühen 1. Jahrtausend v. Chr., Alter Orient und Altes Testament 328* (Münster 2005), *Orientalistische Literaturzeitung*. (Im Druck).
- B. Morstadt, Rezension A. Kyriatsoulis (Hrsg.), *Austausch von Gütern, Ideen und Technologien in der Ägäis und im östlichen Mittelmeer von der prähistorischen bis zu der archaischen Zeit*. Tagungsband, 19.–21.05.2006 in Ohlstadt/Obb. Deutschland (Weilheim/Obb. 2008), *Gymnasium*. (Im Druck).
- Ingo Pfeffer, *Plumbum Germanicum. Blei im Soester Westen. Archäologie in Deutschland* 1/2009, 8–12.

- Daniel Bérenger/Vera Brieske/Julia Hallenkamp-Lumpe/Ingo Pfeffer/Michael Schweissing/Bernhard Sicherl, Zur Herkunft einzelner Individuen von westfälischen Fundorten anhand von (Sauerstoff-) Strontium-Isotopenanalysen. In: Thomas Otten/Hansgerd Hellenkemper/Jürgen Kunow/Michael M. Rind (Hrsg.), *Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Mainz 2010) 334–337.
- Ingo Pfeffer, Forschungen zum vor- und frühgeschichtlichen Siedlungszentrum im Soester Westen. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 1 (2010), 190–193.
- B. Song (Hrsg.), *Die verborgene Seite des Ruhrgebiets – Burgen und Schlösser aus der Vogelperspektive* (Bochum 2010).
- N. Hanel/B. Song, Neue Luftbilder zu den Militärlagern und den *canabae legionum* von *Vetera castra I* (Xanten), *Proceedings of the XX1st International Limes (Roman Frontiers) Congress 2009 Newcastle* (im Druck).
- B. Song/N. Hanel, Neue Luftbildbefunde der römischen Militärlager *Vetera castra I* auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: „*Caelius – und danach?*“ *Materialien zur Bodendenkmalpflege* 23 (im Druck).
- A. Hauptmann, C. Bendall, G. Brey, I. Japarize, I. Ğambaşıze, S. Klein, M. Prange, Th. Stöllner, Gold in Georgien. Analytische Untersuchungen an Goldartefakten und an Naturgold aus dem Kaukasus und dem Transkaukasus. In: S. Hansen, A. Hauptmann, I. Motzenbäcker, E. Pernicka (Hrsg.), *Von Maikop bis Trialeti. Akten des Symposiums Berlin 1.–3. Juni 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 13 (Bonn 2010) 139–160.
- R. Slotta/Th. Stöllner, Zum Gedenken an Prof. Dr. Gerd Weisgerber, 24. Januar 1938 – 22. Juni 2010. *Der Anschnitt* 4, 2010, Vor-satz.
- Th. Stöllner, Prähistorische Montanreviere der Ost- und Südalpen – Anmerkungen zu einem Forschungsstand. In: K. Oeggl/M. Prast (Hrsg.), *Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Proc. 3. Milestone-Meeting SFB HiMAT 2008* (Innsbruck 2009) 37–60.
- Th. Stöllner, P. Thomas, A. Maass, A. Hornschuch, R. Pils, K. Röttger, Großproduktion für Kupfer im Raum Mitterberg in der Bronzezeit – Forschungsbericht für die Jahre 2008–2009. In: K. Oeggl/M. Prast (Hrsg.), *Die Geschichte des Bergbaues in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten. Proc. 3. Milestone-Meeting SFB HiMAT 2008* (Innsbruck 2009) 231–242.
- Th. Stöllner, R. Schwab, Hart oder weich? Worauf es ankommt. Pickel aus dem prähistorischen Bergbau in den Ostalpen. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 139, 2009 (Festschrift für F.E. Barth), 149–166.
- Th. Stöllner, Die eisenzeitliche Montanregion im Siegerland. Forschungen der Jahre 2004–2009. In: Th. Otten, H. Hellenkemper, J. Kunow, M. Rind (eds.), *Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege* 9 (Mainz 2010) 110–112.
- Th. Stöllner, Kontakt, Mobilität und Kulturwandel im Frühlatène-kreis – das Beispiel Frühlatènegürtelhaken. In: E. Jerem, M. Schönfelder, G. Wieland (Hrsg.), *Nord-Süd, Ost-West Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Akten der Internationalen Tagungen der AG Eisenzeit in Hamburg und Sopron 2002. Archaeolingua* (Budapest 2010) 277–319.
- Th. Stöllner, S. Samashev, J. Cierny, J. Garner, A. Gorelik, A. Hauptmann, *Dobyča olova b zentralnoj Azii b epochy bronzji: osnovnye itogi rabot po Kasachstanskogo-Germanskomu proektu*. In: V.V. Varfolomeev (red.), *Izučenie istoriko-kulturnogo nasledija zentralnoj Evrazii. Margulanovskie čtenija* 2008 (Karaganda 2009) 228–238.
- Th. Stöllner, Z. Samashev, S. Berdenov, J. Cierny, J. Garner, A. Gorelik, G. Kusch, Bergmannsgräber im bronzezeitlichen Zinnrevier von Askaraly, Ostkasachstan. *Der Anschnitt* 62/3, 2010, 86–99.
- Th. Stöllner, J. Garner, G. Gassmann, A.J. Kalis, K. Röttger, A. Stobbe, U. Tegtmeier, Ü. Yalçın, Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland: Interdisziplinäre Forschungen zur Wirtschaftsarchäologie. *Metalla* 16/2, 2009 (2010), 101–203.
- Th. Stöllner, Copper and Salt – Mining Communities in the Alpine Metal Ages. In: P. Anreiter et al. (Hrsg.), *Mining in European History and its Impact on Environment and Human Societies. Proceed. 1st Mining in European History –Conference SFB HiMAT 12.–15. November 2009* (Innsbruck 2010) 297–314.
- Th. Stöllner, I. Ğambaşıze, A. Hauptmann, G. Mindiašvili, G. Gogočuri & Gero Steffens, Goldbergbau in Südostgeorgien – Neue Forschungen zum frühbronzezeitlichen Bergbau in Georgien. In: S. Hansen, A. Hauptmann, I. Motzenbäcker, E. Pernicka (Hrsg.), *Von Maikop bis Trialeti. Akten des Symposiums Berlin 1.–3. Juni 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 13 (Bonn 2010) 103–138.
- Th. Stöllner: Rezension zu: *Eggert, Manfred K.H.; Samida, Stefanie: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. Tübingen 2009*, in: *H-Soz-u-Kult*, 31.05.2010, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2010-2-161>> Th. Stöllner, KG. Einöden, Haidberg und Mühlbach. *Fundber. Österreich* 48, 2009 (2010) 381 f. Th. Stöllner, KG Dürnberg. *Fundber. Österreich* 48, 2009 (2010) 402.
- H.P. Viertler, P. Tropper, F. Vavtar, Th. Stöllner, Mineralogical and chemical investigations of slags from two prehistoric smelting sites at the Mitterberg area. *Mitt. Österr. Mineral. Gesellschaft* 155, 2009, 157.
- C. Weber-Lehmann, „Ritus und Kultus. Taugliche Topoi zur Interpretation der etruskischen Grabmalerei?“, in *Akten des 1. internationalen Kolloquiums der Sektion Wien/Österreich*

- des Istituto di Studi Etruschi ed Italici: Öffentliche und private Kulte bei den Etruskern und ihre Auswirkung auf Politik und Gesellschaft“, 16 Seiten, 110 Tafeln. (Im Druck).
- C. Weber-Lehmann, Wolfgang Helbig, in: „Pauly. Geschichte der Altertumswissenschaft. Biographisches Lexikon“. (Im Druck).
- Yalçın, Ünsal/Özbal, Hadi, Tin in Archaeology. TUBA-AR 12, Special Section, 2009, Ankara.
- Yalçın, Ünsal, Tin: A Strategically Important Metal. In: Ü. Yalçın & H. Özbal (ed.), Tin in Archaeology. TUBA-AR 12, Special Section, Ankara, 2009, 99–103.
- Yalçın, Ünsal/Özbal, Hadi, Ein neues Zinnvorkommen in Kayseri-Hisarlık – Ein Vorbericht. In: Ü. Yalçın & H. Özbal (ed.), Tin in Archaeology. TUBA-AR 12, Special Section, Ankara, 2009, 117–122.
- Yalçın, Ünsal/Yalçın, H. Gönül, Evidence for Early Use of Tin at Tülintepe in Eastern Anatolia. In: Ü. Yalçın & H. Özbal (ed.), Tin in Archaeology. TUBA-AR 12, Special Section, Ankara, 2009, 123–142.
- Jansen, Moritz/Löffler, Ingolf/Hauptmann, Andreas/Stöllner, Thomas/Yalçın, Ünsal, Archäologische und archäometallurgische Studien zum bronzezeitlichen Gusskuchendepot aus Kleinbardorf (Rhön-Grabfeld). In: A. Hauptmann & H. Stege (Hrsg.), Archäometrie und Denkmalpflege 2009. Kurzberichte der Jahrestagung in der Pinakothek der Moderne, München, 25.–28.03.2009. Metalla Sonderheft 2, Bochum, 177–179.
- Stöllner, Thomas/Garner, Jennifer/Gassmann, Guntram/Kalis, Arie J./Röttger, Klaus/ Stobbe, Astrid/Tegtmeier, Ursula/Yalçın, Ünsal, Latenezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland: Interdisziplinäre Forschungen zur Wirtschaftsarchäologie. Metalla 16.2, Bochum 2009, 101–203.
- Gassmann, Guntram/Yalçın, Ünsal/Jansen, Moritz, Das Siegerlandprojekt aus archäometallurgischer Sicht. In: O. Hahn, A. Hauptmann, D. M.-Tehrani & M. Prange (Hrsg.), Archäometrie und Denkmalpflege 2010, Kurzberichte der Jahrestagung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 15.–18.09.2010. Metalla Sonderheft 3, Bochum, 73–75.
- M. Zeiler, Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im östlichen Mitteleuropa. In: W. Ebel-Zepezauer, T. Kienlin, T. Stöllner (Hrsg.), Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3 (Rahden/Westfalen 2010).
- M. Zeiler, Zentrum und Peripherie – Eisenzeitliche Siedlungsstrukturen Niederhessens in Abhängigkeit von Raum und Zeit. Bericht der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 10, 2008/2009 (2010) 189–222.
- M. Zeiler, Die Topographie des hethitischen Stadtareals von Kayalipinar und sein Umfeld. In: A. Müller-Karpe, V. Müller-Karpe, E. Rieken, T. Mühlenbruch, C. Salzmann, M. Zeiler, J. Wangen, Untersuchungen in Kayalipinar und Umgebung 2006–2009. Mitteilungen der Deutschen Orient Gesellschaft 141, 2009 (2010) 221–229.
- M. Zeiler, Verstreute Funde eines beinahe verschwundenen Bodendenkmals. Die Wallanlage Landsburg bei Schwalmstadt-Michelsberg, Schwalm-Eder-Kreis. Hessen-Archäologie 9, 2009 (2010), 57–59.
- M. Zeiler, Keltische Montanlandschaft Siegerland. Jahresbericht des Geschichtsausschusses der GDMB 2009 (2010), 20–21.
- M. Zeiler, Montanarchäologische Forschungen im Siegerland – Vorbericht über die Tätigkeiten 2009. Siegerland 87/2, 2010 (im Druck).
- T. Stöllner, M. Zeiler, Forschungsprojekt: Frühes Eisen im rechtsrheinischen Schiefergebirge. Jahresbericht des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 2009 (2010) 161–163.
- T. Stöllner, M. Zeiler, Eisengewinnung im rechtsrheinischen Schiefergebirge: Montanarchäologie im Siegerland. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009 (2010) 178–181.
- T. Stöllner, M. Zeiler, Archäologische Spuren früher Meilerei im Siegerland/Deutschland. Köhlerbote 5, 2009 (im Druck).

Vorträge und Institutsveranstaltungen

Der Winkelmann-Vortrag am 10.12.2009

von Prof. Edilberto Formigli (Murlo, Siena) in den Kunstsammlungen

Thomas Stöllner

„Die Lupa Capitolina - ein Meisterwerk des Mittelalters. Zur technologischen Datierung von Großbronzen“

Edilberto Formigli ist auf Einladung von Dr. Cornelia Weber-Lehmann und Prof. Dr. Thomas Stöllner für den Winkelmann-Vortrag nach Bochum gekommen; er gilt als einer der profiliertesten Kennern antiker Bronzetechnik. Die von ihm ausgerichteten Seminare in Murlo südlich von Siena haben internationalen Ruf erworben. Der gelernte Restaurator Formigli hat durch praktische Arbeit an antiken Bronzen zahlreiche Beobachtung zusammengetragen, die es ihm ermöglichten, Grundlagen einer technologischen Datierung solcher Werke zu formulieren. Diese Beobachtungen waren und sind in der Vergangenheit von großem Wert gewesen, nicht nur um Handschriften antiker Künstler herauszuarbeiten, sondern auch den oftmals wenig professionellen Fälschungen modernster Zeit nachzuspüren. Zahlreiche Arbeiten haben seinen internationalen Ruf begründet, so die Untersuchung und Restaurierung der berühmten Großbronzen von Riace. Den größten Teil seines Berufslebens hat Herr Formigli als Leiter der Restaurierung am Museo archeologico di Firenze verbracht; an verschiedenen Universitäten



Abb. 21: Edilberto Formigli

hat er sein umfassendes Wissen den Studierenden nahe gebracht. Herr Prof. Formigli hat engste persönliche Beziehungen zu Deutschland, nicht nur weil er jahrelang in Deutschland (Köln) gearbeitet hat, sondern auch weil er mit einer Deutschen verheiratet ist.

Herr Formigli ging in seinem Vortrag von einem der in den letzten Jahren meist diskutierten Bronzen Italiens aus, der Lupa Capitolina, die seit dem Buch von Anna Maria Carruba aufgrund detaillierter stilistischer Vergleiche nicht mehr – wie bis dato gedacht – als Werk des 5. Jh. v. Chr. sondern als Werk des 12. bis 13. Jh., vermutlich der staufischen Zeit angesehen wird. Carruba hat etwa mit Hinweis auf die für die Antike ungewöhnlich Augengestaltung der Lupa auf eine jüngere Datierung verwiesen und zahlreich mittelalterliche Vergleichstücke ins Feld führen können. Herr Formigli hat während seines Vortrages erkennen lassen, dass Teile der etruskologischen Forschung diese Datierung bis heute nicht anerkannt haben. Es sei darum angezeigt, die unzweifelhaften technologischen Argumente zu diskutieren, die die These von Frau Carruba zweifelsfrei stützen. Formigli bietet somit ein Musterbeispiel der von ihm erarbeiteten Methode der technologischen Datierung.

Ausgangspunkt sind zunächst die Betrachtung der antiken Guss- und Verbundtechniken, wie er sie an verschiedenen zweifelsfrei antiken Werken wie den Großbronzen von Riace, der Chimäre von Arezzo oder am Pferd des Reiterstandbildes von Markus Aurelius am Kapitol (sog. Kapitolisches Pferd) untersucht hat. Der wesentliche Unterschied zu jüngeren Bronzewerken etwa des Mittelalters und der Renaissance ist, dass die jüngeren Bronzewerke meist in einem Stück gegossen wurden, während in der Antike meistens verschiedene Einzelteile gegossen und zusammengefügt wurden. Am Beispiel des Jünglings vom Magdalensberg in Kärnten, ebenfalls einer Nachschöpfung der Renaissance, hat Formigli den wesentlichen Unterschied in der Gusstechnik erläutert. Während in der Antike das Tonmodell nur mit einer dünnen Wachsschicht überzogen wurde, hat man in jüngerer Zeit das Modell selbst aus Wachs hergestellt und darum auch wesentlich mehr Gussbronze verbraucht. Auch die Verbundtechniken trachteten danach, die Einzelteile unsichtbar mit Hart- oder Weichloten aneinander zu fügen, während etwa an der Lupa mit Überfanggüssen etwa bei Reparaturen und Anfügungen gearbeitet wurde. Insgesamt allerdings ist die Lupa aus einem Stück gegossen. Auch der Guss selbst und die Kaltüberarbeitung zeigen deutliche Unterschiede; während es etwa in Riace darum ging, die Locken der Krieger durchscheinend und lebensecht zu zeigen, sie deshalb

kunstvoll angefügt wurden, hat man sie in jüngeren Zeiten im Guss direkt und am Körper anliegend mitgegossen. Auch die Verwendung der Gussstäbe zeigt bemerkenswerte Unterschiede, die aus dem Gesamtguss jüngerer Zeit resultieren, so die Verwendung in sich vernieteter und durch den ganzen Gusskörper laufender Stützstäbe aus Eisen (wie eben beim Löwen aus Braunschweig oder der Lupa Capitolina). Überhaupt weisen der staufische Löwe von Braunschweig und die Lupa bemerkenswerte technologische Ähnlichkeiten auf. Betrachtet man den Tonkern, so lassen die Lupa und andere mittelalterlich bis frühneuzeitliche Werke die Verwendung von Tonen mit teilweise gefärbten Leinenstoffen erkennen; für die Antike ist die Magerung mit Tierhaaren dagegen charakteristisch. Viele weitere Details konnte Herr Formigli herausstellen, die eindeutig die Lupa von antiken Werken unterscheidet, so die Art der Reparaturen, die in der Antike immer mit fein überarbeiteten Einlagen gelöst wurden; die in der Regel sehr artifizielle und detaillierte Kaltbearbeitung. Die schön und aufwändig bearbeitete Oberfläche sollte so erhalten bleiben. In jüngerer Zeit behalf man sich hier in der Regel mit derberen Überfanggüssen. Überhaupt stelle die feine und zeitaufwändige Kaltbearbeitung ein Charakteristikum antiker Werke dar, ebenso wie die lebensecht und polychrom gefassten Augen, für die verschiedene Einlagen verwendet wurden. Bei der Lupa und anderen Werken ihrer Zeit wurden sie einfach mitgegossen. Neben den handwerklichen Details gibt es auch zwingende archäometrische Argumente, etwa die Zusammensetzung der Bronze, die einen bemerkenswert hohen Anteil an Zink enthält. Auch die Patina der Lupa ist ungewöhnlich, die keineswegs wie bei Antiken Werken korrosiv eingriff (Umwandlung in Cuprit, wie bei einem Bodenfund zu erwarten), sondern nur oberflächlich und lagig aufliegt.

Diese und andere Argumente ließen zweifelsfrei erkennen, dass die Lupa ein Werk des Mittelalters sei und nicht der Antike. Herr Formigli hat uns mit seinem Vortrag einmal mehr den Wert einer vorurteilsfreien Betrachtung technologischer Details vor Augen geführt. Die anregende Diskussion, die auf seinen Vortrag folgte, hat es ihm gedankt.

Der zweite Monteliusvortrag im Sommersemester 2010, 25.06.2009

Thomas Stöllner/ Milena Kreft

Dr. Patrizia von Eles-Masi

„Verucchio in the Iron Age: a villanovan site of the 10th to the 8th century B.C. and its aristocracy and symbols“

Cara Patrizia von Eles, Siamo felici e molto contenti che non abbia evitato la fatica del lungo viaggio da Bologna per arrivare qua da noi a Bochum e per presentarci gli ultimi risultati da uno scavo veramente eccezionale. Aspettiamo con curiosità le Sue in-

formazioni di prima mano su Verrucchio e le Sue scoperte famose. Sono convinto: Oscar Montelius – se avesse avuto la possibilità di vedere questi risultati, avessero senza dubbio esteso le sue indagini sull'Italia preistorica oltre a Bologna anche ai problemi di Verrucchio e la sua protostoria.

In her speech, Dr. Patrizia von Eles-Masi described the newest results of the ongoing excavations of the Iron Age cemetery at Verucchio.

Dr. von Eles-Masi is the director of the Museo Archeologico di Verucchio and head of the excavations in Verucchio.

After an address of welcome by Prof. Dr. Thomas Stöllner, Dr. von Eles-Masi presented the newest excavations at the Lippi necropolis in Verucchio.

Apart from Bologna Verucchio certainly is one of the most important archaeological sites in northern Italy. Here you can find four different cemeteries that are all considered elite necropolises. They all feature graves with unusually rich or rare grave goods.

Verucchio is situated about half way between the two well-known Villanovan sites of Fermo and Bologna and was in use from approximately the 10th to the 7th century BC.

The first excavations in Verucchio started as early as the 19th century and since then the site has provided astounding results and a great number of finds. The newest excavations under the lead of Dr. von Eles-Masi started in 2005 and centres on the Lipi necropolis. The stratigraphy of the site is difficult to read because of the movement of the steep slope the cemetery is situated on. It is necessary to take this into account when analysing the necropolis. It is clear to Dr. von Eles-Masi, that the cemetery wasn't open to the entire population of a settlement but shows exclusive access for only a few people, a certain variability in richness and a high ritual complexity. To understand the structure of the necropolis and with it the first and most important ritual act of the burial site it is essential to take into account the grave goods as well as their composition and the where and how of their deposition.

A lot of the early Iron Age cremation graves of the Lipi necropolis are *dolio* graves. The *dolium* contains the urn that is often dressed up in textiles, ornaments and weapons to represent the deceased. The *dolium* can be substituted by a hollowed tree trunk. Generally, there are three sets of grave goods: There are objects that were burned with the body and can be found inside the urn, there are objects that are deposited beside the urn and there are the objects that are used to dress up the urn. Both male and female graves can contain furniture, clothing or textiles, bronze or pottery vessels, harnessing and chariot parts and different kinds of ornaments. Especially the chariots are remarkable since they are very rare at other sites of the same age and appear in female graves as well, which is even rarer. The chariots were used before they were deposited in graves

and apart from two war chariots they are usually transport chariots.

The most outstanding finds are certainly the wooden thrones that have been found in eight different graves. There often is a bronze vessel placed on the seats.

Especially the great wooden throne from grave 89/1972 is captivating, mostly due to the intricate decoration. It is built to be seen empty, since the most important scene of the decoration is on the inside of the backrest. It is clearly a symbolic object and its making must have taken about a month. Because of that, it was probably prepared before the death or the funerary rites would have taken too long. The decorations on the throne consist of a central scene that shows a wooden stand with two figures on it. Two women in the centre are holding two large knives. They are framed warriors adorned with helmets, spears and shields. An additional scene shows two chariots carrying one man and one woman, sitting on ornate seats. There is also an unusually tall looms, approximately 3 m in height. The estimated size of the loom corresponds with the size of a coat that was found in the same grave. This grave is exceptionally rich in grave goods. It contains decorated tables and other wooden objects like a box or cups. There are also bronze objects like *situlae* of different sizes, tripods, cups and other vessels. There is also a gold fibula and a complex fibula made of amber.

Those exclusive amber fibulae are among the most exceptional grave goods in Verucchio as well as amber weaving tools, wooden furniture and bronze vessels for banquets and rituals. There are also simpler amber fibulae, bronze weaving tools and banquet pottery. Axes also seem to be special grave goods that seem to indicate a special or specific role of the deceased.

Special grave goods that indicate female burials are bronze belts, bone and amber fibulae, earrings of gold and amber, bronze clothe decorations and harnessing with long pendants. In male graves there can be found different types of helmets that are not always functional, as well as swords, daggers, long knives and spears.

Especially the amount of Baltic amber that can be found in the necropolises of Verucchio is extraordinary. There are very complex amber fibulae. The amber was hollowed out and a thin sheet of painted tin is placed inside the amber, thus working with transparency and playing with the incidence of light. There are also fibulae made from both amber and bronze.

The amazing amount of extraordinary and intricate grave goods and the high amount of rich graves leads Dr. von Eles-Masi to



Abb. 22: Patrizia von Eles-Masi

the conclusion that the necropolis was only used by an elite group of people.

Auswärtige Vorträge von Institutsangehörigen

Michael Baales

- April 2010: Gewässerrenaturierung und Archäologie. Berichtskonferenz der LWL-Archäologie, Münster.
- Februar 2010: Die Balver Höhle und das Hönnetal. Höhlenarchäologie in Südwestfalen. Balve.
- April 2010: Das Mammut auf der Baggerschaufel. Obermaier-Tagung Leipzig.
- Mai 2010: Höhlen in Südwestfalen. Verbandstagung der Deutschen Höhlen- und Karstforscher, Ennepetal.
- April 2010: Wald – Forst – Harvester und Kyrill. Weiterbildungsveranstaltung Wald und Forst NRW, Arnsberg.
- November 2009: Mit Eva Cichy: Entsorgung oder rituelle Depositionierung? Tagung: Wasser und Archäologie, Bremerhaven.
- Juni 2009: Westfalens Böden als Archiv ältester Landesgeschichte. Veranstaltung zu Böden im Naturkundemuseum Münster.
- Juni 2009: Der Kartstein – von Rentierjägern und Neandertalern. Weyer.
- April 2009: Mit Ingrid Koch: Notizen aus der Provinz II: Mesolithische Neufunde aus dem Siegerland (Südwestfalen). Treffen der Mesolithikum AG Luzern.

Wolfgang Ebel-Zepezauer

- 10.10.2009: Wenden: W. Ebel-Zepezauer, Der Mittelgebirgsraum und der Norden in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Workshop Frühes Eisen im Mittelgebirgsraum, Siegerland und Wenden, 9-10.10.2009.
- 20.01.2010: Dorsten: W. Ebel-Zepezauer, Die Ausgrabungen in Dorsten 1999-2002. LWL Pressegespräch.
- 22.09.2010: Duisburg: W. Ebel-Zepezauer, Barbaren oder Kulturträger? Die römische Kaiserzeit im östlichen Ruhrgebiet. Tagung Ruhrgebietsarchäologie 21.-23.09.2010.
- 29.09.2010: Tüchersfeld: W. Ebel-Zepezauer, Hartes Brot – Germanische Landwirtschaft des 1.-4. Jahrhunderts. Vortragsreihe des Fränkischen Schweiz-Museums 2010.

Norbert Hanel

Im Berichtszeitraum hielt ich vier auswärtige Vorträge:

- 21.8.2009: (zusammen mit Dr. Baoquan Song): Neue Luftbilder zu den Militäranlagen und canabae legionum von Vetera castra I. XXI. Limeskongress: Newcastle (Großbritannien).
- 5.10.2009: Zur Frage des so genannten Militärterritoriums in Niedergermanien. Tagung: Iași (Rumänien), Romanisierung – Theorie und Praxis eines Forschungskonzepts.

11.6.2010: Roman lead ingots. Clustertreffen II „Innovationen, technisch, sozial, AG Ressource Metalle“ des Deutschen Archäologischen Instituts: Cádiz, Universität.

5.7.2010: (zusammen mit Dr. Michael Bode): Auf der Spur des Bleis – Das Corpus römischer Bleibarren. Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main

Führung:

Auf Einladung der Fachschaft habe ich Studierende des Instituts durch die Dauerausstellung des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln geführt.

Andreas Hauptmann

- 7.12.09: Tbilisi, Nationalmuseum Georgiens. Workshop zur Archäometallurgie: Wie analysiert man Gold?
- 21.1.10. Berlin, Deutsches Archäologisches Institut. Workshop "Forging Identities": A Marie Curie Initial Training Network: Mobility and Receptivity, Innovation, Change: Archaeological potentials of archaeometallurgy.
- 18.2.10: Berlin, Workshop des Präsidiums der Deutschen Verbände für Archäologie, Potentiale, Perspektiven und Zukunftsaufgaben archäometrischer Forschung in Deutschland: Ziele, Strategien des Leibniz-Kompetenz-Zentrums für Archäometrie.
- 8.3.10., Dortmund, Deutscher Arbeitskreis für Angewandte Spektroskopie 17. Anwendertreffen Röntgenfluoreszenz- und Funkenemissionsspektrometrie: Tragbare XRF-Systeme im musealen Bereich: zerstörungsfreie Analysen von Goldobjekten.
- 23.4.10: Balve, Jahrestagung des Altertumsverbands Westfalen: Ziele, Strategien und Potentiale des Leibniz-Kompetenz-Zentrums für Archäometrie am Deutschen Bergbau-Museum Bochum
- 11.6.2010: Cadiz, Universität. Cluster-Treffen des Deutschen Archäologischen Instituts: Innovationen – technisch, sozial: The Archaeometallurgy of Silver.
- 5.7.2010: Würzburg, Archäologisches Institut der Universität: Gold in Georgien - Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt im Kaukasus.

Veranstaltung von Tagungen in Bochum

13.-15.9.2010: Jahrestagung Archäometrie und Denkmalpflege der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Organisation vor Ort zusammen mit Frau Dr. Diana Modarressi-Tehrani.

Gesellschaft für Naturwissenschaftliche Archäologie – Archaeometrie in Bochum

Herr Prof. Dr. A. Hauptmann ist im September 2010 zum Vorsitzenden der Gesellschaft für Naturwissenschaftliche Archäologie – Archaeometrie (GNAA) gewählt worden. Die Gesellschaft wurde 1999 an der Schnittstelle zwischen kulturhistorischen und

naturwissenschaftlichen Fächern gegründet und hat zum Ziel, im fächerübergreifenden Dialog Archäometrie in Forschung und Lehre zu fördern. Sie pflegt enge Kontakte zu archäologischen und zu naturwissenschaftlichen Institutionen. Damit ist sie Ansprechpartner für Forschungsförderungseinrichtungen, Verlage, ausländische Partner und bei Fragen der akademischen Lehre. Die Gesellschaft veranstaltet regelmäßig Fachtagungen und gibt sachbezogene wissenschaftliche Veröffentlichungen heraus (Fachbände in der Reihe „Natural Science in Archaeology“ sowie die Zeitschriften *Archaeometry* und *Journal of Archaeological and Anthropological Sciences*). Die GNAA ist in ein Kooperationsnetzwerk mit dem West- und Süd-deutschen Altertumsverband, mit der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) und dem Dachverband Archäologischer Studierendenvertretung (DASV) eingebettet. Sie ist zudem Mitglied im Präsidium der Deutschen Verbände für Archäologie (PDÄV).

Zusammen mit der Gründung des Leibniz-Kompetenzzentrums Archäometrie am Deutschen Bergbau-Museum Bochum und dem neu eingerichteten BA-Studiengang Archäometrie gehört Bochum zu einem der wichtigsten Zentren des Faches in Deutschland.

Tobias Kienlin

2010 Workshop/Summer School: „Metallographie archäologischer Objekte“, Deutsches Bergbau-Museum Bochum/Ruhr-Universität Bochum, 3.-5.11.2010 (Organizers: Ünsal Yalcin, Tobias L. Kienlin, Andreas Hauptmann)

2010 Leiden University Graduate School of Archaeology, workshop: „Beyond Technology: Recontextualising Ancient crafts“, 26.-27. 10. 2010, Leiden. Keynote lecture: „Traditions and Transformations: Aspects of Eneolithic (Copper Age) Metallurgy and Society in Southeast and Central Europe.“

2010 Lecture series: Institut für Archäologische Wissenschaften, Abteilung Urgeschichtliche Archäologie, Universität Freiburg Paper: „Aspekte kupferzeitlicher Metallurgie und Gesellschaft zwischen Karpatenbecken und Mitteleuropa.“

Patric-Alexander Kreuz

10/2009 Bochum, Internationale Konferenz ‚Beyond elites‘: Vortrag „Die Einheit der Stadt? Alternative Topographien in römischen Städten“.

12/2009 St. Petersburg (RUS), Internationale Konferenz: Bosporskij Fenomen: Iskustvo na periferii antichnogo mira: Vortrag „Re-assessing ‚Sindian sculpture‘: evidence and problems“.

1/2010 Leipzig, Archäologisches Institut: Vortrag „Urbane Vielseitigkeit: Stadtbilder im römischen Oberitalien“.

4/2010 Workshopteilnahme TU Darmstadt „Identitätsdenken? Physiognomik-Revival? Postmoderner Heimatschutz? Eigenlogik und ihre Konturen“.

Achim Lichtenberger

Im Wintersemester 2009/10, in dem ich noch an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster tätig war, habe ich Vorträge unter anderem in Berlin und Wien gehalten. Außerdem habe ich gemeinsam mit R. Raja von der Universität Århus vom 25.-27.3.2010 eine

Abb. 23: Teilnehmer der internationalen Tagung „Continuity and change: religious identities in the Levant from Alexander to Muhammad“ in Damaskus



internationale Tagung („Continuity and change: religious identities in the Levant from Alexander to Muhammad“) im *Danish Institute* in Damaskus organisiert, geleitet und mit R. Raja das Einleitungsreferat gehalten (Abb. 23).

Im Sommersemester 2010 habe ich anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Silberlinge und Tempelgroschen – Antike Münzen aus den Ländern der Bibel“ an der Universität Tübingen am 1.6.2010 den Eröffnungsvortrag gehalten. Außerdem war ich Mitorganisator des Workshops „BildWert. Nominalspezifische Kommunikationsstrategien hellenistischer Münzprägung“, der vom Projekt B1 des Münsteraner Exzellenzclusters Religion und Politik vom 17.-19.6.2010 veranstaltet wurde. (Abb. 24) Bei der Veranstaltung habe ich gemeinsam mit D. Salzmann das Einleitungsreferat gehalten.

Hans Lohmann

- 25.11.2009: Amsterdam: H. Lohmann, The Discovery of Melia and the Archaic Panionion in the Mycale (Dilek Dağları)
- 12.12.2009: Bochum: H. Lohmann, Zum Bankettsaal des archaischen Panionion. Bochumer Internationales Kolleg für geisteswissenschaftliche Forschung (IKGF) »Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa«
- 26.04.2010: Erlangen: H. Lohmann, Der Ausbruch des Santorinivulkans – ein archäologischer Mythos?

Abb. 24: Teilnehmer des Workshops „BildWert. Nominalspezifische Kommunikationsstrategien hellenistischer Münzprägung“



Bärbel Morstadt

- 12.11.09: Hammamet „Mort et inhumation – sur les traces des Phéniciens“, Tagung „VIIe congrès international des études phéniciennes et puniques“
- 22.11.09: Halle „Phönizische Masken – zwischen Abbild und Abschreckung“, Tagung „Masken der Vorzeit in Europa (I)“
- 27.01.10: Münster „Räuchergeräte und Rauchopfer im antiken Zypern“, Universität
- 30.05.10: Tübingen „Die Kultausstattung phönizischer und punischer Heiligtümer im Mittelmeerraum“, Tagung „Tempelbau und Tempelkult“
- 16.08.10: Hildesheim, „Schöner Wohnen im Schatten der Großreiche – Zypern unter ptolemäischer und römischer Herrschaft“, Roemer- und Pelizaeus-Museum
- 30.09.2010: Duisburg, „Die Konstruktion des Fremden aus historischer Sicht“, Tagung „Sprache und Integration“

Baoquan Song

- 07.05.2010: „Archäologie aus der Luft – Erkundung der Burgenlandschaft im Ruhrgebiet“ im LWL-Museum für Archäologie Herne.
- 05.11.2010: „Flug in die Vergangenheit – Luftbildarchäologie im Ruhrgebiet“ im Haus Laer.

Thomas Stöllner

- 9.10.2009 Siegen: Th. Stöllner, Frühe Rohstoffgewinnung im rechtsrheinischen Mittelgebirge. Workshop Frühes Eisen im Mittelgebirgsraum, Siegerland und Wenden, 9-10.10.2009.
- 10.10.2010 Wenden: Th. Stöllner, J. Garner, M. Zeiler, Das Siegerland in der Eisenzeit. Workshop Frühes Eisen im Mittelgebirgsraum, Siegerland und Wenden, 9-10.10.2009.
- 24.10.2009, Bochum, RUB: Th. Stöllner, Mining and Elites - A Paradigm Beyond the Evidence in European Metal Ages.
- 13.11.2009 Thomas Stöllner, Copper and Salt – Mining communities in the Alpine Metal Ages: An Approach in the frame of Economic Archaeology. Mining in European History. Special Conference SFB HiMAT, Innsbruck, 12-14.11.2009
- 20.11.2009 Guntram Gassmann, Thomas Stöllner, Benedikt Gräfinholt, Metall und Obsidian. Präkoloniale Rohstoffgewinnung in Südperu – Bericht über den Survey im Frühjahr 2009. Statusworkshop BMBF-Förderschwerpunkt: „Andentransekt“ – 20.11.2009
- 07.12.2009 Irina Gambaschidze, Th. Stöllner. Gold in Georgia. The Excavations of the Georgian-German Project in Sakdrissi and Balitschi. Workshop des DBM und des georgischen Nationalmuseums in Tblissi, 07.12.2009.
- 15.12.2009 Th. Stöllner, Kupfer und Zinn der zentralasiatischen Steppe: Bronze- bis früheisenzeitliche Rohstoffgewinnung

im Altai und seinen umliegenden Gebieten (Ostkasachstan).
Vortrag vor der Gerda-Henkel-Stiftung.

- 01.02.2010 Th. Stöllner, Goldland Georgien: Von Goldbergwerken und Bergbausiedlungen vor 5000 Jahren, Bochum, Absolventenfeier der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Ruhr-Universität Bochum
- 16.04.2010 Th. Stöllner, Das Alpenkupfer der Bronze- und Eisenzeit: Neue Aspekte der Forschung. Deggendorf, Niederbayerischer Archäologentag, Festvortrag
- 20.04.2010 Th. Stöllner, Bergbau und Eliten – Paradigmen und ihr Nachweis in den europäischen Metallzeiten, Wien, Universität, Institut für Ur- und Frühgeschichte
- 21.04.2010 Th. Stöllner, M. Zeiler, Research in Area processing of iron during the La Tène period: Preliminary results of surveys and excavations in Siegerland region. Symposium on the Metallurgy of the European Iron Age, Reiss-Engelhorn Museum Mannheim.
- 12.05.2010 Th. Stöllner, Der Mitterberg - alpin Kupfer für Mitteleuropa. Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg, Abendvortrag auf Einladung der NHG.
- 10.06.2010 Köln: Th. Stöllner, E. Hanning, A. Hornschuch, Zur Ökonomie metallzeitlichen Bergbaus. Probleme einer quantitativen Annäherung an den Produktionsprozess am Beispiel des Kupfererzproduzenten Mitterberg. In: Tagung: Economic Archaeology: From Structure to Performance /Wirtschaftsarchäologie – Von der Struktur zur Leistung, Schloss Wahn, Köln-Wahn, 09.-11.06.2010
- 15.06.2010 Berlin, Frei Universität, Institut für Prähistorische Archäologie: Th. Stöllner, „Gold in Georgien. Neue Forschungen zum Bergbau der Kura-Araxes-Kultur (4. –3. Jtd. V. Chr.)“
- 17.06.2010 Bonn: Th. Stöllner, Gold in und aus Georgien -Forschungen zum ältesten Goldbergwerk der Welt, Verein der Altertumsfreunde Rheinland

Cornelia Weber-Lehmann

- 09.10.2009 „Die Tomba del Cardinale seit Winckelmann: Vom Bild zur Gattung.“ Berlin, Internationales wissenschaftliches Kolloquium der Winckelmanngesellschaft“.... die Augen ein wenig zu öffnen (J. J. Winckelmann): Der Blick auf die Antike Kunst von der Renaissance bis heute.“ „Neue Forschungen zur etruskischen Grabmalerei“ Stendal, Winckelmannmuseum, Etruskerakademie zur Sonderausstellung „Die Etrusker. Die Entdeckung ihrer Kunst seit Winckelmann“.
- 08.06.2010 „Die etruskische Grabmalerei im Zeitalter der römischen Expansion“ Berlin, Vortragsreihe der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin.
- 24.09.2010 „Gli studi di Francesca R. Serra Ridgway sulla pittura ellenistica di Tarquinia“ Tarquinia, Simposio internazionale „Studi e ricerche a Tarquinia e in Etruria“ in ricordo di Francesca Romana Serra Ridgway

Ünsal Yalçın

- 27.3.2009: Jansen, Moritz/ Löffler, Ingolf/ Hauptmann, Andreas/ Stöllner, Thomas/ Yalçın, Ünsal, Archäologische und archäometallurgische Studien zum bronzezeitlichen Gusskuchendepot aus Kleinbardorf (Rhön-Grabfeld). Jahrestagung „Archäometrie und Denkmalpflege“ der GNA, GDCh, DMG, Pinakothek der Moderne, München.
- 15.-17.5.09: Jansen, Moritz/ Hauptmann, Andreas/ Yalçın, Ünsal, Posterpräsentation: „Vom Erz zum Barren – Metallurgische Studien zum Kleinbardorfer Gusskuchendepot“, Erster österreichischer Archäometrie Kongress, Salzburg.
- 21.04.2009: Yalçın, Ünsal, Bergbau und Metallurgie in Anatolien. Vortrag im Türkischen Institut für Geschichte, Istanbul.
- 28.05.2009: Yalçın, Ünsal/Pulak, Cemal, Remarks on some metal finds of Uluburun Shipwreck. 31. Internationales Symposium für Ausgrabung, Survey und Archäometrie, Denizli.
- 28.05.2009: Yalçın, Ünsal/Fausta Squadrone, Filomena/Sertok, Kemal, Metal Finds of Birecik Cemeteries. 31. Internationales Symposium für Ausgrabung, Survey und Archäometrie, Denizli.
- 25.11.2009: Yalçın, Ünsal, Bergbau und Metallurgie in Anatolien. Forschungszentrum für nukleare Energien, Ankara.
- 28.05.2010: Yalçın, Ünsal, Prehistoric Mining in Derekutuğun. 32. International Symposium on Excavations, Survey and Archaeometry, Istanbul.
- 29.05.2010: Yalçın, Ünsal, Old Mining in Anatolia - Mineral Deposits in the Provinces Sinop, Amasya and Tokat. 32. International Symposium on Excavations, Survey and Archaeometry, Istanbul.
- 29.05.2010: Yalçın, Ünsal, New Investigations on the EBA Royal Tomb of Alacahöyük. 32. International Symposium on Excavations, Survey and Archaeometry, Istanbul.
- 14.07.2010: Yalçın, Ünsal, Bergbau und Metallurgie in Anatolien. Antrittsvorlesung, RUB.
- 14.09.2010: Gassmann, Guntram/Yalçın, Ünsal/Jansen Moritz, Das Siegerlandprojekt aus archäometallurgischer Sicht. Jahrestagung „Archäometrie und Denkmalpflege, Bochum.
- 24.09.2010: Yalçın, Ünsal, Das Schiff von Uluburun und Metallhandel vor 3000 Jahren. OECAM (Organisation of European Copper Alloy Ingot Makers)-Tagung in Istanbul.
- 2.10.2010: Yalçın, Ünsal, Zu den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern von Alacahöyük. 1. Internationalen Symposium Ausgrabung und Forschungen in Çorum.
- 2.10.2010: Yalçın, Ünsal/Ipek, Önder, Bergbau in Derukutuğun. 1. Internationalen Symposium Ausgrabung und Forschungen in Çorum.

Manuel Zeiler

- 10.10.2009 Wenden: Th. Stöllner, J. Garner, M. Zeiler, Das Siegerland in der Eisenzeit. Workshop Frühes Eisen im Mittelgebirgsraum, Siegerland und Wenden, 9-10.10.2009.

20.10.2009 Marburg: Zentrum und Peripherie während der Eisenzeit zwischen Eder und Knüll. „Chattenland“ Forschungen zur Eisenzeit in Hessen, Tagung der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen, 19.-21.10.

21.4.2010: Research in regional processing of iron during the La Tène period. Preliminary results of surveys and excavations in Siegerland region, Germany. Symposium on the Metallurgy of the European Iron Age (Reiss-Engelhorn-Museen, in Mannheim).

Die Bibliotheken

I.13.

Die Bibliothek der Klassischen Archäologie,

Hans Lohmann

Die Archäologien sind und bleiben bücherbasierte Wissenschaften. Allerdings treten heute ergänzend neue Medien hinzu. Dank des Zuflusses von Studiengebühren konnte im Berichtszeitraum wiederum eine Literaturversorgung auf gutem Niveau sichergestellt werden. Neue thematische Schwerpunktsetzungen der Beschaffungspolitik ergaben sich aus den Berufungen von Frau Jun. Prof. B. Morstadt (Phönizische Archäologie) und Herrn Prof. Dr. Achim Lichtenberger (Ausbau der bisher stark vernachlässigten numismatischen Abteilung). Zwei wichtige Fachzeitschriften (Studi Etruschi und Annuario della Scuola Italiana d' Atene), die 1989 aus Geldmangel notgedrungen abbestellt wurden, konnten nachgekauft und damit zwei besonders schmerzhaft Lücken im Bibliotheksbestand geschlossen werden.

Der Umzug in das neue Dienstgebäude »Am Bergbaumuseum 31« bedeutete hinsichtlich der Bibliothekssituation einen großen Fortschritt. Am neuen Standort sind nun zum ersten Mal die Bestände aller an der RUB vertretenen archäologischen Disziplinen in einer archäologischen Fachbibliothek von 62.000 Bänden vereint. Die Platzreserven reichen voraussichtlich bis zum Jahre 2020. Besonders die Wiederbesetzung der Bibliotheksstelle nach mehrjähriger Vakanz wird sich positiv auf die weitere Entwicklung der Bibliothek auswirken. Da die Datenbestände des ZKM aus nicht mehr zu klärenden Gründen fragmentiert sind, ist der Gesamtbestand der beiden archäologischen Bibliotheken derzeit der elektronischen Recherche nicht vollständig zugänglich. Daher stellt sich als vordringliche Aufgabe der künftigen gemeinsamen Bibliothek die Retroinventarisierung der älteren, vor 1994 erworbenen Bestände und ihre Eingabe in den OPAC mit Hilfe der Programme ALEPH / SISIS.

Die Bibliothek der Ur- und Frühgeschichte

Milena Kreft/ Baoquan Song

In den Semestern WS 2009/10 und SS 2010 konnte die Bibliothek für Ur- und Frühgeschichte ihren Bestand an Zeitschriften und Monographien deutlich erweitern. So konnten im Berichtszeitraum insgesamt 546 Neuzugänge verzeichnet werden. Dabei konnten die anfallenden Kosten von 6060,46 Euro für 131 Bände aus Studiengebühren gedeckt werden, während die übrigen 15392,43 Euro für 415 Bände mit Geldern des Lehrstuhletats bestritten wurden.

Besonders die verstärkte Bedeutung der Archäometallurgie, Wirtschafts- und Rohstoffarchäologie aber auch der Jungsteinzeit für die Lehre des Instituts schlug sich in der Zusammensetzung der Neuerwerbungen nieder. Viele aktuelle Publikation zu diesen Themenbereichen konnten angeschafft werden und gewährleisten so die Aktualität der Bibliotheksbestände.

Neben den Dozenten des Instituts sind aber auch und besonders die Studierenden aufgerufen, den Bibliotheksmitarbeitern Desiderata im Bestand mitzuteilen. So können bestimmte Publikationen, die besonders für Abschlussarbeiten benötigt werden vom Institut angeschafft werden, um so einen aktuellen und an die Bedürfnisse der Studierenden angepassten Bibliotheksbestand zu sichern.

Auch die im WS 08/09 begonnene Tauschaktion wurde erfolgreich weiter geführt. Die Bibliothek für Ur- und Frühgeschichte erhielt im WS 09/10 und im SS 10 ca. 75 Bände von 50 verschiedenen Zeitschriften, sowie ca. 85 Monographien im Zuge dieser Tauschaktion. Dabei profitierte die Bibliothek besonders von der Möglichkeit, vorher im Dauerauftrag abonnierte Zeitschriften nun im Austausch gegen die Bochumer Reihen zu erhalten und Zeitschriften die zuvor nur sporadisch erworben wurden zu ergänzen und im permanenten Tausch zu erhalten.

Eine große Herausforderung war sicher die Planung und Durchführung des Umzugs der Bibliothek in das neue Institutsgebäude. Die Zusammenlegung mit der Bibliothek der Klassischen

Archäologie und der Bezug der neuen Räumlichkeiten stellt eine große und sicher für alle bereichernde Neuerung im Bibliotheksbetrieb dar.

Digithek

I.14.

Bärbel Morstadt/Patric-Alexander Kreuz

Im **Berichtszeitraum** hat sich das Fach Klassische Archäologie entschieden, für Studierende und Lehrende die dezentral angelegte und benutzerfreundliche Bilddatenbank ArkuBiD bereitzustellen und am Bestand der Datenbank mitzuwirken. Im Laufe des Jahres 2010 wurde sie institutsseitig implementiert. ArkuBiD wurde in Bonn für die Verwaltung von digitalen Bildern für die Verwendung in der Lehre in der Archäologie entwickelt. Derzeit sind 13 Institute beteiligt und tragen von ihren jeweiligen Standorten zum Wachsen der Datenbank bei.

Die Nutzung von ArkuBiD ist in der Konzeption an den Bedürfnissen und Abläufen der analogen Diatheken orientiert: nach einmaliger kostenfreier Anmeldung können in einer Suchmaske unter Verwendung von Stichwörtern Bilder gesucht und kostenlos

heruntergeladen werden. Diese können dann von den Studierenden in Veranstaltungen und für Leistungsnachweise verwendet werden und sind anschließend wieder zu löschen. Uneingeschränkter Zugang zu ArkuBiD boten bis zum Umzug des Instituts auch die Rechner der archäologisch-kunsthistorischen Bibliothek auf GA (Süd) 2, künftig sollen Rechner in der Bibliothek im neuen Gebäude diesen Zugang gewähren. Für das Bearbeiten der Bildbestellungen der Studierenden, das Scannen und Einspeisen in ArkuBiD, ist eine studentische Hilfskraft zuständig.

Ansprechpartner sind: Juniorprofessorin Dr. B. Morstadt und die Hilfskraft der Digithek des Instituts (siehe Aushang mit Sprechzeiten); Kontakt unter arkubid@rub.de.

Ausblick

I.15.

Thomas Stöllner

Das Institut für Archäologische Wissenschaften wird nach den sehr positiven Entwicklungen der jüngsten Zeit in den kommenden Jahren versuchen müssen, das Erreichte zu festigen. Die neuen Studiengänge, die im SS 2010 mit geringen Auflagen, aber positiv evaluiert wurden, aber auch das neue Institutsgebäude bedürfen einer Rückbindung in Geschäftsabläufe und das „tägliche Mitein-

ander“ im Institut. Hier wartet auf alle Mitarbeiter, Studierende und Dozenten noch ein gerüttelt Maß an Arbeit. Doch man darf mit Neugier auf den Prozess schauen, der nun angestoßen wurde: Dass man in den neuen Räumlichkeiten stärkere Kommunikation pflegen wird und so auch der interdisziplinäre Austausch verbessert werden wird, steht außer Frage.

II. Die Lehre im Institut für Archäologische Wissenschaften

Überlegungen

Thomas Stöllner

II.1.

Die neuen Studiengänge „Archäologische Wissenschaften“ in der Einfach-Variante wie auch der Masterstudiengang „Wirtschafts- und Rohstoffarchäologie“ sind mit dem SS 2010 akkreditiert worden, nachdem der Masterstudiengang schon im WS 2009/2010 in vorläufiger Genehmigung gestartet wurde (s. Jahresbericht 2008/2009). Das verbreiterte Angebot stellt das Institut nicht nur vor neue logistische Aufgaben, sondern wird mittelfristig auch eine Umstrukturierung der Lehrpläne und Modulstrukturen zur Folge haben. Man wird in der Planung der Studiengänge stärker auf das Parallelangebot aus den Fächern achten und sich besser auf einander abstimmen müssen. Das trifft nicht nur die personell etablierten Fächer am Institut sondern auch die Kooperationspartner wie das DBM und auch die externen Lehrenden. Umso wichtiger wird es werden, den Gedanken

der Querschnittsbildung zwischen den Fächern entlang inhaltlicher Linien besser herauszuarbeiten. So hat sich innerhalb der Ur- und Frühgeschichte die epochen- und methodenartige Abstimmung und die curriculare Folge bestimmter Veranstaltungen und Schwerpunkte etabliert. Sie sollen in sechs bzw. 10 Semestern einen Überblick über das Fach vermitteln. Ähnliches versucht die Klassische Archäologie, dennoch bestand der integrierte Bereich häufig zu sehr aus „kreativ“ kombinierten Veranstaltungen aus beiden Fächern. Dies hat sich durch die weitgehende Umstrukturierung des Einführungsmoduls nun verändert. Doch ist es sicher hilfreich, den integrierten Bereich zukünftig durch stärkere Querschnittsbildung in Bezug auf Epochen und Gattungen auszubauen und zu sinnvollen Gesamtüberblicken (etwa zu Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen; zu Kult und Religion u.a.) zu kommen.

Bemerkungen zur Lehre im WS 2009/10 und SS 2010

II.5.

apl. Prof. Dr. Michael Baales

SS 2010

s. Kienlin, Exkursion & Seminar Polen, SS 2010
Grabungspraktikum Erwitte-Schmerlecke; Semesterferien Sommer 2010

10 Studierende der RUB nahmen an der diesjährigen Grabungskampagne in Erwitte-Schmerlecke (Kr. Soest) teil. Untersucht wurde ein spätneolithisches Großsteingrab, das durch den modernen Ackerbau sehr gelitten hat und daher in einer mehrjährigen Notgrabung geborgen werden muss. Die Grabungen werden in den nächsten zwei Jahren fortgesetzt.

apl. Prof. Dr. Vinzenz Brinkmann

WS 2009/10

Die Schlachten Alexanders des Großen im Spiegel der antiken Bilder

SS 2010

Skulptur der archaischen Zeit (HS)

apl. Prof. Dr. W. Ebel-Zepeza

WS 2009/10

1) VL „Überblick über die ältere römische Kaiserzeit“
Die curriculare Überblicksvorlesung richtete sich an Hörer aller archäologischen Studiengänge. Viele Aspekte der Epoche konnten daher nur verkürzt dargestellt werden und werfen die Frage auf, ob nicht je nach Schwerpunktbildung in den Semestern fakultativ mit Spezialvorlesungen im MA operiert werden sollte.

2) HS „Zwischen Kelten, Römern und Germanen“ (BA ArWi)
Die mit 39 Teilnehmern tendenziell überlastete Veranstaltung im BA Archäologische Wissenschaften versuchte die Thematik der begleitenden Vorlesung aufzunehmen und anhand aus-

gewählter Fundkomplexe und spezieller Fragestellungen zu vertiefen. Dies gelang nur zufriedenstellend, viele Beteiligte entzogen sich nach Kräften einer Beteiligung an jedweden Diskursen. Es zeichnet sich hier eine Bruchlinie zwischen den Ansprüchen eines Hauptseminars und denen des BA-Studiengangs ab. Die aktive Mitarbeit außerhalb ‚erzwungener‘ Referate verteilte sich auf sehr wenige Schultern was den Lernerfolg stark limitiert.

- 3) HS „Sakralarchäologie im ersten nachchristlichen Jahrtausend“ (MA UFG u. MARS)

Das Hauptseminar im Master thematisierte Funde und Befunde mit vermuteten oder nachweislichen sakralen Bezügen der gallo-römischen und germanischen Welt sowie aus dem frühchristlichen Bereich nördlich der Alpen. Die Teilnehmer engagierten sich stark auch in der Diskussion der oft zweideutigen und äußerst vielschichtigen Befunde. Neben archäologischen Ansätzen wurde in größerem Umfang auch auf Modelle und Interpretationen der Religions- und frühen Kirchengeschichte zurückgegriffen, sodass sich am Ende ein umfassendes Bild religiöser Zeugnisse des ersten Jahrtausends ergab. Da dies im Bereich der Archäologie des frühen Christentums nicht befriedigen konnte wird dazu eine eigene Veranstaltung konzipiert (WS 2010/11).

- 4) SE „Archäologische Formenkunde“ (BA ArWi)

Ziel der mit 43 Teilnehmern völlig überfüllten Veranstaltung war die Vermittlung grundlegender Kenntnisse zum charakteristischen Formenbestand vorwiegend prähistorischer Epochen. Dies war aufgrund der Teilnehmerzahl vorwiegend als Frontalunterricht zu vermitteln. Eine abschließende Klausur ergab ein sehr homogenes Bild im Bereich zwischen gut und befriedigend. Als curriculares Element wäre in Zukunft stärker auf die Modularisierung vorzugsweise mit der Veranstaltung ‚Fundbearbeitung‘ zu achten. Die dort zwangsläufige Teilnehmerbeschränkung würde sich ebenfalls positiv bemerkbar machen.

- 5) KO „Kolloquium für Examenskandidaten“ (s. Beitrag Stöllner)

SS 2010:

Befreiung von Lehrveranstaltungen auf Beschluss des Fakultätsrates als Ausgleich für Überlasten aus den Semestern zuvor. Diese Maßnahme sollte vornehmlich der Erholung dienen und erwies sich insofern als Fehlschlag. Die gesamte freigesetzte Arbeitszeit wurde durch die Nachkorrekturen des 1-Fach BA sowie des MA Wirtschafts- und Rohstoffarchäologie im Anschluss an das Akkreditierungsverfahren absorbiert. Hinzu kamen die Tätigkeiten im Umfeld des Institutsumzugs die auch die Zeit der Sommersemesterferien urlaubsfrei hielten.

Prof. Dr. Ulrich Walter Gans

WS 2009/10

Archäologie der hohen römischen Kaiserzeit (VL)
Römische Wandmalerei (SE)
Römische Sarkophag (HS)
Antike Thermen (HS)

SS 2010

Makedonien und das Alexanderreich (VL)
Archaische Keramikzentren in Griechenland (SE)
Griechenland jenseits von Athen. Historische Topographie der Städte und Landschaften des griechischen Festlands (HS) Phidias, Polyklet und Praxiteles – Meisterforschung 2010 (HS)

Dr. Norbert Hanel

WS 2009/10

Es wurde eine Lehrveranstaltung mit zwei SWS abgehalten.

Hauptseminar: „Städte im Westen des römischen Reichs“

Bei der Eingliederung der Westprovinzen in das Imperium Romanum konnte Rom in einigen Regionen teils auf bestehende städtische Siedlungen zurückgreifen, teils waren Neugründungen notwendig, um die dauerhafte Herrschaft über diese Regionen zu erlangen. In dem Seminar sollten an ausgewählten Beispielen die wesentlichen Elemente römischer Urbanistik, ihre architektonische Ausgestaltung, die jeweilige städtebauliche Genese im Lauf der Jahrhunderte und lokale Besonderheiten herausgearbeitet werden. Schwerpunkt bildeten Stadtanlagen in den Nordwestprovinzen (Britannien: London, Silchester, St. Albans, York; Germania inferior: Xanten; Germania superior: Mainz; Gallia Belgica: Trier; Gallia Lugdunensis: Lyon; Raetia: Kempten, Regensburg die durch Beispiele aus den hispanischen Provinzen (Hispania Tarraconensis: Tarragona; Baetica: Córdoba; Lusitania: Mérida) und Nordafrika (Cherchel, Timgad) ergänzt wurden. Der gute Notendurchschnitt belegt das besondere Interesse der Studierenden an diesem Seminar.

SS 2010

Es wurde eine Lehrveranstaltung mit 2 SWS abgehalten:

SE „Einführung in die Provinzialrömische Archäologie“ Das Seminar behandelte ausgewählte Themen der Archäologie der römischen Provinzen. Mit Referaten in Zweiergruppen wurden verschiedene Aspekte der archäologischen Hinterlassenschaften der Herrschaft Roms vor allem in den Nordwestprovinzen vorgestellt: Der obergermanisch-raetische Limes als sichtbares Zeugnis der Grenzziehung zwischen Reichsgebiet und Germanien; das Referat

zur Colonia Ulpia Traiana (Xanten) sollte beispielhaft den Aufbau und die Entwicklung städtischer Strukturen in den Provinzen verdeutlichen. In mehreren Referaten wurden Religion, Tempel und Heiligtümer römischer und einheimischer Prägung als Zeichen der Vielfalt der Religionspraktiken innerhalb des Imperium Romanum untersucht. Straßen, Brücken und künstliche Wasserwege dienten als Mittel zur politischen und wirtschaftlichen Erschließung neuerer Territorien durch Rom. Villen waren eine charakteristische römische Siedlungsform auf dem flachen Land: Als Beispiel wurde die vollständig freigelegte Villa rustica von Köln-Müngersdorf vorgestellt. Münzen, Terra sigillata und römische Waffenfunde als ausgewählte Fundgattungen rundeten die Themenvielfalt ab. Mit einer Abschlussklausur wurde das in diesem Semester erworbene Wissen überprüft.

apl. Prof. Dr. Andreas Hauptmann

WS 2009/10

SE Archäometrie des Goldes. 2SWS, 24 Teilnehmer

Inhalt der Veranstaltung waren Grundlagen zum natürlichen Vorkommen von Gold, seinen Lagerstätten und deren bergbauliche Nutzung. Welches waren die physikalischen Eigenschaften des Edelmetalls, dass es eine derartig zeitübergreifende, weltumfassende Rolle erlangte? Es wurden Fragen nach den verschiedenen, sehr früh auftauchenden Goldlegierungen beantwortet und wie es gelang, Gold von seinem steten Begleiter Silber zu trennen. Berühmte Goldreviere der Erde wurden besprochen. Das eher metallurgisch und montanarchäologisch ausgerichtete Seminar wurde sinnvoll durch das Seminar von Frau PD Dr. Barbara Armbruster ergänzt, deren Veranstaltung auf archäologische und handwerkliche Aspekte abhob.

Einführung in die Archäometrie. 1-stündige Vorlesung im Rahmen der Ringvorlesung. 14.12.2009

SS 2010

Archäometallurgie des Kupfers. 1 SWS VL (9 Teilnehmer) + 2 SWS HS (6 Teilnehmer)

Kupfer ist seit dem Beginn der Nutzung von Metallen das wichtigste und am weitesten verbreitete Metall. Behandelt wurden die Metallurgie-Entwicklung und die Bedeutung dieses Metalls in der Wirtschaftsgeschichte der Alten Welt. Die Vorlesung sowie das Seminar vermittelten Grundkenntnisse zur Archäometallurgie des Kupfers, sowohl archäologisch, als auch naturwissenschaftlich-technisch. In der VL wurden die grundsätzlichen Daten über Kupfer vermittelt (Lagerstätten, Geochemie, Legierungen, Technologie, Herkunftsanalysen, Metallguss, Schlacken etc.). Im

HS wurden anhand von Fallstudien (Referate) überwiegend regionale Aspekte sowie thematische Schwerpunkte zur Gewinnung und Verbreitung des Metalls behandelt. VL und HS bauten aufeinander auf.

Kompaktkurse

Keramik, Glas, Glasuren

Institut für Geowissenschaften der J.W. Goethe-Universität Frankfurt/Main, 11.-15.10.10.

Veranstalter/Dozenten: Sabine Klein, Hans-Gert Bachmann, Andreas Hauptmann, Kerstin Liden (Stockholm, Abendvortrag: Ceramic residues: Archaeological Implications for their Presence and Absence), Birgit Schlick-Nolte (16 Teilnehmer aus Frankfurt/Main, Bad Kreuznach, Bochum, Bremen, Darmstadt, Göttingen, Hamburg, Hannover, Tübingen, Würzburg,)

Vom Feldbefund zum Mikrokosmos: Metallographie archäologischer Objekte

Deutsches Bergbau-Museum Bochum / Leibniz Kompetenz-Zentrum für Archäometrie und Ruhr-Universität Bochum / Institut für Archäologische Wissenschaften (Ur- und Frühgeschichte), 3.-5.11.10

Veranstalter/Dozenten: Ünsal Yalcin, Tobias Kienlin, Andreas Hauptmann (10 Teilnehmer aus Bochum, Århus/Dänemark, Oxford)

Kompaktkurse dieser Art verstehen sich als ein zunehmend an Attraktivität gewinnendes internationales Weiterbildungsangebot für fortgeschrittene Studierende (Diplom, Master, Magister), Doktoranden und Postdoktoranden und alle, die sich im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Forschung mit Archäometrie befassen, sei es in Deutschland oder in anderen Ländern. Der Frankfurter Workshop findet seit zwei Jahren jährlich mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten an der Goethe-Universität statt. Der Bochumer Kurs wurde in diesem Jahr erstmals veranstaltet, wird aber in 2011 ebenso wie in Frankfurt/Main mit anderen Schwerpunkten wiederholt. Potentielle Themenbereiche umfassen die in der Archäologie relevanten anorganischen Materialien Metalle, Keramik, Gläser, Minerale, Stein etc. Neben einer Einführung in die materialwissenschaftlichen Grundlagen und der Vermittlung der notwendigen Kommunikationswerkzeuge werden archäometrische und kulturgeschichtliche Aspekte besprochen. Beispielhaft berichten die Dozenten aus bisherigen und aktuellen Forschungsprojekten zu den Themen. Wann immer möglich, werden im Verlauf des Kurses auch praktische Übungen durchgeführt. Das Sprachangebot ist z. Zt. Deutsch und Englisch. Die Kurse wurden von 10 - >20 Personen besucht.

Jun.-Prof. Dr. Tobias Kienlin

WS 2009/10

- Seminar „Performatives Handeln: Archäologische Fallbeispiele und Texte“ (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum; mit Dr. Patric-Alexander Kreuz)
- Hauptseminar „Magie oder Wissenschaft? Aspekte früher Metallurgie“ (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum)
- Kolloquium für Examenskandidaten (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum; mit Prof. Dr. Wolfgang Ebel-Zepezauer und Prof. Dr. Thomas Stöllner)

SS 2010

- Vorlesung „Siedlungsformen vom Neolithikum bis zur Steinzeit“ (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum)
- Seminar „Die Archäologie Polens. Vorbereitungsseminar zur Exkursion“ (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum)
- Exkursion „Ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmäler Polens“ (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum; mit Prof. Dr. Michael Baales)
- Kolloquium für Examenskandidaten (Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum; mit Prof. Dr. Wolfgang Ebel-Zepezauer und Prof. Dr. Thomas Stöllner)

Prof. Dr. Erich Kistler

WS 2009/10

Das griechische Heiligtum und seine Bauten (SE)
Genres in der hellenistischen Plastik (VL)
Fremd- und Eigenbilder der Griechen auf Vasen in archaisch-klassischer Zeit (SE)
Exkursion nach Libyen (EX) (gemeinsam mit Jun.-Prof. Dr. Bärbel Morstadt)
Heilige Orte zwischen Mitteleuropa und mediterranem Raum im 1. Jahrtausend v. Chr. (HS) (gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Stöllner)

Dr. Patric-Alexander Kreuz

Die Themenwahl der Lehrveranstaltungen war von dem Ziel geleitet, unterschiedliche Ebenen archäologischer Bearbeitung und Interpretation materieller Kultur jeweils exemplarisch einzuüben, d.h. einerseits die Denkmälerkenntnis der Studierenden zu erweitern, sie andererseits aber auch mit Fragestellungen und Diskursen um diese Gattungen bzw. ausgewählte kulturelle Phänomene der Antike vertraut zu machen.

Entsprechend galten die Veranstaltungen zum Einen der Einführung in zentrale Materialgattungen des Fachs (und spezifischen methodischen Ansätzen ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung), zum Anderen aber lebensweltlichen Kontexten der griechisch-römischen Kultur sowie der Einbettung materieller Kultur in diese. Schließlich sollte mit einer interdisziplinär angelegten Veranstaltung zu theoriegeleiteten Fragestellungen archäologischer Interpretation eine Annäherung auch an diese diskursive Ebene wissenschaftlicher Diskussion unternommen werden.

WS 2009/10

1. Performatives Handeln: Archäologische Fallbeispiele und Texte (SE)

Gemeinsam mit T. Kienlin (UFG) stand turnusgemäß erneut eine betont interdisziplinäre Annäherung an eine Facette kulturhistorischer Theoriediskussion im Mittelpunkt unserer Veranstaltung. Thema waren solche Auf- und Ausführungen sozialer Akte und Rituale inszenatorischen Potentials, denen, an eine (öffentliche) Gemeinschaft gerichtet, besonderes mediales Potential beigemessen werden kann. Uns in Befunden entgegen tretende Objektanordnungen sind häufig das Resultat solch verstetigter Aufführungen derartiger sozialer Akte und Interaktionen und als solche in hohem Maße auch kulturspezifisch geprägt. Die kritische Lektüre von nichtarchäologischen Texten aus Kultur- und Sozialwissenschaften sowie die Diskussion ausgewählter archäologischer Befunde aus Ur- und Frühgeschichte und Klassischer Archäologie sollte eine Sensibilisierung für diese Seite der archäologischen Überlieferung materieller Kultur erzielen, zugleich war zu fragen, ob dieser Aspekt menschlichen Handelns auch einen interpretatorischen Mehrwert für unser Verständnis von Kulturen aufweisen kann.

2. Antiker Architekturdekor (SE)

Als Bestandteil öffentlicher und privater Architektur ist Bauornamentik maßgeblich für deren Erscheinungsbild verantwortlich. Um einen Einstieg in die Fülle antiker Dekorformen und –motive sowie deren Verwendung zu erhalten, war das Seminar als Einführungsseminar angelegt. Vorrangig sollten Begriffe, Formen sowie motivische und chronologische Phänomene der antiken Architekturdekoration von der griechischen Archaik bis in die römische Kaiserzeit angesprochen werden. Darüber hinaus sollte die Diskussion des Dekorapparats ausgewählter prominenter Bauten den Blick für das Erscheinungsbild antiker Architektur schulen. Schließlich sollten Herangehensweisen für die Analyse von Architekturdekoration sowie Anknüpfungspunkte für weiterführende Fragestellungen aufgezeigt werden.

Das Seminar war zudem Anlass für einen im Mai 2010 für alle interessierten Teilnehmer angebotenen freiwilligen Wochenendausflug nach Berlin (Pergamonmuseum u. Antikensammlung)

zur Autopsie und Diskussion vor Originalen (gemeinsam mit Jun. Prof. Dr. B. Morstadt)

3. Im Wintersemester zudem Teilnahme an der von B. Morstadt organisierten Wochenendexkursion nach Stuttgart (30./31.1., Ausstellung: Qatna) und Mannheim (Ausstellung: Alexander der Große)

SS 2010

1. Einführung in die Klassische Archäologie (PS)

Das Einführungsseminar sollte in thematische Grundlagen der Klassischen Archäologie einführen, wobei die Vermittlung von Basiswissen bezüglich wichtiger Objektgattungen und Fragestellungen sowie zentraler Lebensbereiche der antiken Kulturen im Vordergrund stand. Es wurde begleitet von einem Tutorium, geleitet von Jan Hartung (BA), das sich der Einübung wichtiger fachspezifischer Arbeitstechniken und Recherche-Methoden widmete.

2. Attisch-rotfigurige Feinkeramik der Archaik (SE)

Mit der seit dem späten 6. Jh.v.Chr. auch über die Grenzen der griechischen Welt hinaus häufigen attisch-rotfigurigen Feinkeramik hatte das Seminar eine der wichtigsten Materialgattungen der Klassischen Archäologie zum Thema. Die Veranstaltung verstand sich als Grundlagenseminar, in dem Methoden des wissenschaftlichen Umgangs mit dieser Gattung exemplarisch vorgestellt werden, aber auch weiterführende, kulturhistorisch relevante Fragestellungen thematisiert werden sollten. Entsprechend wurden nicht allein chronologische und stilistische Aspekte sowie Fragen nach Malern und Zuschreibungen thematisiert, sondern auch Herstellungstechnik, Graffiti und Inschriften, Verwendungszusammenhänge in Athen, aber auch in Etrurien und dem keltischen Raum behandelt.

Prof. Dr. Achim Lichtenberger

SS 2010

Vorlesung: Rom und der griechische Osten. Archäologische Zeugnisse 2. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.

Rom stand spätestens seit dem 2. Jh. v. Chr. in engem direkten Kontakt und Austausch mit dem griechischen Osten. Die Beziehungen zwischen Rom und dem griechischen Osten verliefen auf verschiedenen Ebenen zwischen militärischem Konflikt, Handel und kulturellem Austausch und veränderten sowohl Rom als auch den griechischen Osten in den folgenden Jahrhunderten grundlegend. In der Vorlesung wurde anhand von Fallbeispielen diesen Beziehungen nachgegangen, wobei sowohl regionale Besonderheiten als auch übergreifende Gemeinsamkeiten im Blick standen.

Die Vorlesung war sehr gut geeignet für eine Modularisierung mit den drei von mir angebotenen Seminaren, da sich vielfältige Vernetzungen ergaben.

Hauptseminar: Antike Kameen

Kameen sind erhabene geschnittene Steine aus dem unmittelbaren Kontext kaiserlicher Repräsentation. Oft zeichnen sie sich durch außergewöhnliche Qualität und eine Ikonographie aus, welche in panegyrischer Weise das Kaiserhaus oder Mitglieder desselben inszeniert. Die meisten Kameen sind erst in der römischen Kaiserzeit zu fassen, ihre Vorbilder gehen aber auf den Hellenismus zurück. In dem Seminar sind wir der Ikonographie und dem Verwendungskontext von Kameen nachgegangen. Damit wurden zentrale Fragen der Repräsentation und der Rezeption kaiserlicher Selbstdarstellung berührt.

Hauptseminar: Hellenistische Paläste

Königspaläste sind prägender Bestandteil hellenistischer Architektur und Urbanistik und setzen den politischen Wandel der Herausbildung hellenistischer Monarchien architektonisch um. Im Seminar ging es um die Vorbilder und die unterschiedlichen Ausbildungen hellenistischer Paläste in ihren lokalen Kontexten. In einem Ausblick wurde auch dem Nachleben hellenistischer Palastarchitektur in der römischen Kaiserzeit nachgegangen.

Proseminar: Römische Kaiserporträts

In dem Seminar wurden römische Kaiserporträts chronologisch von den Anfängen bis in das 3. Jh. n. Chr. behandelt. Dabei ging es insbesondere um die Methodik der Porträtidentifikation, die Typengebundenheit und die programmatische Aussage von Typen. Darüber hinaus wurden das Phänomen des Zeitgesichts sowie die statuarische Repräsentation römischer Kaiser in ihrem räumlichen Kontext in den Blick genommen. Die letzte Sitzung fand in den Kunstsammlungen statt, wo die Studierenden ihre erworbenen Kompetenzen und ihr Wissen an Originalen erfolgreich erproben konnten.

apl. Prof. Dr. Hans Lohmann

WS 2009/10

Vorlesung: Infrastruktur und Ingenieurkunst der Antike

Proseminar: Einführung in die Klassische Archäologie

Kolloquium: Neue Funde und Forschungen

SS 2010

Hauptseminar: Die Akropolis von Athen

Exkursion: 5 Tagesexkursionen in Museen der Region

Kolloquium: Neue Funde und Forschungen

Jun.-Prof. Dr. Bärbel Morstadt

Das Konzept der Lehrveranstaltungen für Phönizisch-punische Archäologie richtete sich an Studienanfänger und Fortgeschrittene. Es wurden dabei jeweils die Bereiche eines siedlungstopographischen Ausschnitts und eines mittelmeerübergreifenden kulturellen und religiösen Aspektes abgedeckt. Hierdurch wurde ein exemplarischer Einblick in die phönizische Expansion und die karthagische Kolonisation sowie die Bilderwelt und religiöse Vorstellungen ermöglicht. Inhaltlich wurde den Studierenden eine Orts- und Denkmälerkenntnis vermittelt, didaktisch wurde die Diskussion um Kulturkontakte und wechselseitige Einflüsse und Entwicklungen im Vergleich thematisiert. Die Studierenden konnten die Herausforderung, sich neue, teils mehrsprachig publizierte Themengebiete zu erarbeiten, gut bewältigen, wobei der Zugang zur Siedlungstopographie einer bestimmten Region leichter gefunden wurde.

WS 2009/10

ÜB „Phönizisches und punisches Nordafrika“

HS „Phönizische und punische Ikonographie im Spiegel der Kulturkontakte“

SS 2010

VL „Die Phönizier in Spanien“

ÜB „Phönizische und punische Heiligtümer“

Ein Lektürekurs wurde im Sommersemester außerhalb des Lehrveranstaltungsprogramms, der Anwesenheitspflichten und Leistungsnachweise von B. Morstadt, P. Kreuz und I. Pantaleon ins Leben gerufen. Er fand im Fachschaftsraum statt und wurde von Kaffee, Saft und Süßigkeiten begleitet. Durch das gemeinsame Lesen von antiken relevanten Texten in der Übersetzung sollen Studierenden die Schriftquellen nähergebracht und deren Kenntnis erweitert werden. Eine gemeinsame Besprechung der Deutung in Bezug auf archäologische Kontexte schult zugleich ihren Umgang mit antiker Literatur. Gelesen wurden „Trimalchios Gastmahl“ aus dem Roman Satyricon von Petronius und die ersten Kapitel der „Historien“ von Herodot.

Exkursionen

Libyen war das Ziel der großen Exkursion 2010. Insgesamt zwei Lehrveranstaltungen und umfangreiche Vorbereitungen, eine sorgfältige Erarbeitung einer Route und die Erfüllung der bürokratischen Bedingungen bis hin zur arabischen Übersetzung der Reisespässe wurden vorgenommen. Nach dem Wechsel von Professor Dr. Johannes Bergemann an die Universität Göttingen im Wintersemester 2009/10 war eine gemeinsame Exkursion von Bochumer und Göttinger Studierenden, unter der Leitung von Juniorprofessorin Dr. Bärbel Morstadt und Professor Dr. Johannes Bergemann, organisiert worden.

In der vorlesungsfreien Zeit, vom 06.–20.03., sollte die Exkursion stattfinden. Kurz vor ihrem Beginn, die Koffer waren teils

Abb. 25: Die Teilnehmer der Exkursion aus Göttingen und Bochum



schon gepackt, setzte die libysche Regierung die Genehmigungen von Einreise-Visa aus und erklärte die bereits ausgestellten für ungültig. Nach zahlreichen Telefonaten und Erkundigungen wurde schließlich kurzerhand die Reise umgebucht: wir konnten die vorgesehene Anreise nach Djerba nutzen, um von dort aus nun statt einer Rundreise in Libyen eine in Tunesien durchzuführen. Da die geplanten organisatorischen und finanziellen Strukturen der Reise indes bestehen blieben, kamen wir in den Genuss eines komfortablen Reisebusses mit routiniertem Fahrer, einem erfahrenen Reiseleiter und teils sehr guten Hotels. Dank des Reiseleiters konnten wir noch unterwegs kurzfristige Streckenänderungen und Hotelumbuchungen vornehmen, und er erreichte aufgrund seiner persönlichen Verbindungen auch etwa die Öffnung von ansonsten geschlossenen Museen und nicht zugänglichen archäologischen Stätten, und stand uns stets in allen Dingen hilfreich zur Seite.

Die Route führte uns zunächst von Djerba an der kargen Küste entlang gen Norden, in das fruchtbare Gebiet von Cap Bon und weiter nach Karthago. Dort verbrachten wir mehrere Tage. Dann wandten wir uns nach Westen in das tunesische Bergland und in Richtung der algerischen Grenze, schließlich die Stätten in südlicher Richtung besuchend. Den Rückweg nach Djerba nahmen wir aber nicht wieder entlang der westlich gelegenen Küste, sondern im Landesinneren über Gafsa am Rand der Wüste im Gebiet des großen Salzsees Schott el-Djerid. In Gafsa hatten wir so die Gelegenheit, auch die in einem kleinen Museum ausgestellten prähistorischen Funde der dortigen Umgebung zu betrachten.

Behandelt wurden während der Exkursion zeitlich wie inhaltlich breite Bereiche: die Epochen der frühen Ansiedlung von Phöniziern, etwa in Karthago und Utica, die karthagische Kolonisierung und der Ausbau von Karthago zur bedeutenden Stadt, die Punisierung des Hinterlandes, die Romanisierung und der Fortbestand neopunischer Traditionen, die hohe römische Kaiserzeit und die Spätantike wie auch die Zeugnisse der Numider.

Aus der Not eine Tugend machend wurden die Befunde und Funde vor Ort diskutiert und Ergebnisse erarbeitet, anstatt gut vorbereiteten Referaten zuzuhören. Am Beginn einer Besichtigung stand somit meist eine gewisse Zeit zur eigenen Orientierung zur Verfügung und/oder das gemeinsame Erklimmen des nächstgelegenen Hügels für einen besseren Überblick über das Gelände. Ein Treffen an zentraler Stelle diente dann dem Zusammentragen von Eindrücken, Erkenntnissen und Fragen. Daran schloss sich ein gemeinsamer Rundgang an. Methodisch wurden die Studierenden somit vor große Herausforderungen gestellt und in ihren Fähigkeiten geschult, neu Gesehenes mit bereits unterwegs Besprochenem wie auch im Studium längst Erlerntem unmittelbar zu verknüpfen.

Berücksichtigung fanden dabei die geographische und naturräumliche Einordnung, Überlegungen zur etymologischen Herleitung von Ortsnamen, die urbanen wie architektonischen

Strukturen, politische und wirtschaftliche Ausdrucksformen, kulturelle Entwicklungen, Eigenheiten und Veränderungen. Die Vielfalt der archäologischen Denkmäler reichte von Baustrukturen der verschiedenen Epochen (einfache Hausgrundrisse und ganze Stadtanlagen mit monumentalen Forumsbauten und Stadttoren, Nekropolen und Turmgräber, Teile des römischen Limes) über Ausstattungen von Orten und Bauten mit Bildwerken (Stelen, Mosaiken, Skulpturen) bis zur Wasserversorgung von Stätten, Marmorsteinbrüchen geradezu industrieller Ausbeutung und der Ladung von Schiffswracks als Ausdruck des organisierten Handels. Im Vordergrund stand die Identifizierung von Zeugnissen wechselseitiger kultureller Beeinflussungen und deren Schnittstelle, insbesondere zu fassen in der punischen Durchdringung des Hinterlandes bei zeitgleicher Präsentation politischer Ausdrucksformen der Numider und inszenierter freiwilliger wie oktroyierter Romanisierung.

Die Route (Abb. 26):

- 06.03. Flug nach Djerba
- 07.03. Gightis, Sfax
- 08.03. Mahdia, El Djem, Kairouan, Sousse
- 09.03. Zaghuan, Thuburbo Maius, Oudna
- 10.03. Hammamet, Nabeul, Kerkouan, Kelibia
- 11.03. Utica, Tunis
- 12.03. Karthago
- 13.03. Tunis, Bardo Museum
- 14.03. Ain Tounga, Musti (El Krib), Thugga, Touboursuk
- 15.03. Bulla Regia, Chemtou, El Kef
- 16.03. Haidra, Makhtar, Elles
- 17.03. Althibouros, Sbeitla
- 18.03. Casserine, Thelepte, Gafsa
- 19.03. Bir Oum Ali, Matmata, Zarzis
- 20.03. Rückflug von Djerba

Dank der Fahrbereitschaft der RUB konnte in jedem Semester zudem eine äußerst kostengünstige ein- bzw. zweitägige Exkursion zu Sonderausstellungen durchgeführt werden:

„Schätze des Alten Syrien – Die Entdeckung des Königreichs Qatna“ und „Alexander der Große und die Öffnung der Welt“, Ausstellungen Mannheim und Stuttgart (30.–31.01.09, B. Morstadt, P. Kreuz und U. W. Gans)

„Zypern – Insel der Aphrodite“, Ausstellung Hildesheim (17.07.10, B. Morstadt)

Dr. Baoquan Song

WS 2009/10

Es wurden insgesamt 5 Lehrveranstaltungen mit zusammen 10 SWS abhalten:



Abb. 26: Die Route der Tunesien-Exkursion

PS „Einführung in die Ur- und Frühgeschichte“. Aufgrund der großen Anzahl von Kursteilnehmern wurde die Veranstaltung in zwei Gruppen aufgeteilt (4 SWS: Gruppe 1 am Montag = 31 Teilnehmer, Gruppe 2 am Dienstag = 23 Teilnehmer). In diesem Semester haben Tutorium und Blackboard den Hauptkurs weiter begleitet. Im Rahmen des Tutoriums besuchten die Kursteilnehmer das LWL-Museum für Archäologie - Westfälisches Landesmuseum in Herne. Der Blackboardkurs hat sich als ein Kommunikationsforum zwischen Dozenten, Tutoren und Studierenden bewährt. Das Tutorium wurde von Kursteilnehmern als Pflichtveranstaltung besucht.

SE „GIS in der Archäologie“ (2 SWS, 15 Teilnehmer) wurde in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Geomatik (Prof. Dr. C. Jürgens) des Geographischen Instituts, Fakultät für Geowissenschaften, regelmäßig im Wintersemester (1 mal pro Jahr) angeboten. Die Veranstaltung bestand aus drei Teilen, nämlich der Vorlesung von Prof. Jürgens über die theoretischen Grundlagen des GIS, der Übung mit ArcGIS in der CIP-Insel der Geomatik mit 15 PC-Arbeitsplätzen von Annette Hornschuch (DBM) und Anwendungen in der Archäologie von Dr. B. Song. Die Zusammensetzung der drei Komponenten hat sich zwar als sinnvoll erwiesen, Studierende verlangen jedoch mehr Übungsstunden, um den praktischen Lernerfolg zu verbessern. Daher wird ein Tutorium mit Übungen für das ganze Semester vorgeschlagen. Nach Rücksprache mit dem Institut soll dies im kommenden Semester nach Möglichkeit realisiert werden.

SE „Ringveranstaltung „Ostasiatische Archäologie“ (2 SWS, 36 Teilnehmer). In Zusammenarbeit mit Dr. B. Seyock (Lehrbeauftragte aus Hattingen) wurde die Veranstaltung durchgeführt und sowohl von Studierenden des Instituts für Archäologische Wissenschaften als auch von denen im Optionalbereich besucht. Sie vermittelt einen Überblick über die Archäologie in China (Dr. Song), Korea und Japan (Dr. Seyock).

TU „Tutorium zur ostasiatischen Archäologie“ (2 SWS, 36 Teilnehmer) wurde von Dr. B. Song und Dr. B. Seyock geleitet und begleitete die Ringvorlesung „Ostasiatische Archäologie“ unterstützend mit Fachwissen und Sprachkenntnissen. Ergänzt wurde die Veranstaltung durch einen Vortrag von Prof. Dr. Kazuo Miyamoto (Dep. of Archaeology, Kyushu University, Japan) über „A Four Phases Theory on the Spread of Early Agriculture in North-Eastern Asia“. K. Brabänder M.A., der ursprünglich als Tutor für diese Veranstaltung vorgesehen wurde, hat sich leider nicht mehr gemeldet.

SS 2010

Es wurden insgesamt 3 Lehrveranstaltungen mit zusammen 6 SWS abhalten:

PS „Einführung in die Ur- und Frühgeschichte“. (2 SWS; 32 Teilnehmer, davon 24 erfolgreich besucht). In diesem Semester haben Tutorium und Blackboard den Hauptkurs weiter begleitet. Im Rahmen des Tutoriums besuchten die Kursteilnehmer das LWL-Museum für Archäologie - Westfälisches Landesmuseum in Herne. Der Blackboardkurs hat sich als ein Kommunikationsforum zwischen Dozenten, Tutoren und Studierenden bewährt. Das Tutorium wurde von allen Kursteilnehmern als Pflichtveranstaltung besucht. Ein Kursteilnehmer hat die Klausur nicht bestanden.

Exkursion im Rahmen des Proseminar „Einführung in die Ur- und Frühgeschichte“ (2 SWS; 32 Teilnehmer): In Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Soest (Ingo Pfeffer M.A.) und dem LWL-Archäologie-Museum (Dr. S. Jülich) wurden Fahrten nach Soest und Umgebung sowie ins Sauer- und Siegerland organisiert. Hierbei wurden relevante Museen und bedeutende Bodendenkmäler besucht. Die Exkursion wurde im Rahmen von Referaten vorbereitet und zum großen Teil konnten die Referate direkt vor Ort gehalten werden. Fahrtkosten und Exkursionsunterlagen wurden aus Mitteln der Fakultät für Geschichtswissenschaft bezahlt.

SE „Prospektionsmethoden in der Ur- und Frühgeschichte“ (2 SWS, 30 Teilnehmer). Theorien der wichtigen Prospektionsmethoden wie Geländebegehung (Survey), Geomagnetische und Geoelektrische Messungen sowie Georadarmessung wurden anhand von praktischen Anwendungsbeispielen mit Referaten erläutert. Praktisch wurden Messungen mit Geomagnetik und Georadar (in Zusammenarbeit mit Geophysikern der RUB) auf dem Uni-Gelände geübt. Die Vorlesung von Prof. Dr. J. Renner „Geophysik für Archäologen“, die von vielen Kursteilnehmern besucht wurde, schuf Grundlage in der Theorie. Auch hier wurden praktische Messungen mit Geomagnetik, Geoelektrik und Geo-Radar an der mittelalterli-

chen Burgruine Haus Niering bei Recklinghausen unter der Leitung von Prof. Renner durchgeführt. Durch Finanzmittel der Fakultät für Geschichtswissenschaft konnte eine große Anzahl der Studierenden kostenfrei an praktischen Prospektionsflügen teilnehmen. Hierbei wurden die Erkennung luftbildarchäologischer Merkmale und die Orientierung der Kursteilnehmer in der Luft anhand der topografischen Karten geschult.

Prof. Dr. Thomas Stöllner

WS 2009/10:

Im Wintersemester hat sich die Lehre mit zwei Schwerpunkten beschäftigt: Einerseits den früheisenzeitlichen Kulturen, die durch eine Vorlesung (VL Die Osthallstattkultur) und ein Hauptseminar (HS Hallstatt und der Osten) für den Bachelorstudiengang im Überblick behandelt wurden. Dabei wurde Wert auf bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen gelegt, die sich am Beginn der Früheisenzeit mit neuen Technologien, Siedlungsweisen und rituellen/religiösen Vorstellungen paaren. Beide Veranstaltungen nahmen Bezug aufeinander und versuchten, diese Entwicklungen in kulturräumlicher Perspektive nachzuzeichnen. Die Beteiligung war in beiden Veranstaltungen gut und vor allem die Mitarbeit und der Einsatz der Bachelorstudenten im Hauptseminar waren erfreulich.

Zusammen mit Kollege Prof. Dr. E. Kistler wurde ein interdisziplinär und interkulturell orientiertes Hauptseminar (HS*: Heilige Orte zwischen Mitteleuropa und mediterranem Raum im 1. Jahrtausend v. Chr.) für Masterstudenten ausgerichtet: Schwerpunkt waren Fragen zur Performanz und rituellen Manifestation von Glaubensvorstellungen und ihre Deutung für die religiösen Hintergründe zwischen mediterranen und zentraleuropäischen Landschaften im 1. Jahrtausend v. Chr. Dabei wurden kulturanthropologische Ansätze ebenso diskutiert wie religionsgeschichtliche und kulturvergleichende Beiträge. Ein systematischer Vergleich zwischen mediterranen, zuvorderst griechischen Erscheinungen und jenen aus der Keltiké nördlich der Alpen mündete mit den Hauptreferaten schließlich in einer intensiven Diskussion. Leider haben an der Veranstaltung nur wenige Studierende aus dem Masterstudiengang „Klassische Archäologie“ teilgenommen, schade deswegen, weil der erhoffte befruchtende Austausch eher zwischen den Dozenten, als zwischen den Studierenden stattfand.

Neben diesen Hauptveranstaltungen standen im WS vor allem die Einführung des Studienganges Wirtschafts- und Rohstoffarchäologie auf dem Programm: So konnte eine Ringvorlesung zur Einführung in die Wirtschafts- und Rohstoffarchäologie organisiert werden, an der Dozenten des Historischen Instituts (die Proff. Günther, Elvers, Jaspert, Lubich, Maier und Ziegler) sowie des Instituts für Archäologische Wissenschaften (Proff. Hauptmann, Kienlin,

Lohmann, Morstadt, Stöllner und Yalcin) sowie Herr Dr. Bartels vom DBM teilnahmen. Den ersten neun Studierenden des Masterstudienganges wurde eine breite fachübergreifende Betrachtungsweise zur Wirtschaftstheorie, Wirtschaftsgeschichte und den materiellen Zeugnissen früher Wirtschaft geboten. Die Vorlesung wurde von einer Vortragsveranstaltung des Deutschen Bergbau-Museums und der RUB am DBM begleitet, die sich mit dem Thema „Rohstoffe, Landschaften, Menschen: Archäologie und Naturwissenschaften im Dialog“ ergänzend mit Fragen interdisziplinärer Forschung von vormodernen Landschaften und der Rohstoffgewinnungen beschäftigte. Die Beteiligung an dieser Vortragsveranstaltung war sehr gut, bisweilen haben über 100 Hörer an den Veranstaltungen teilgenommen.

SS 2010

Auch in der Lehre des Sommersemesters standen Themen der Früheisenzeit im Zentrum der Betrachtung; die Darstellung der früheisenzeitlichen Kulturen Zentraleuropas verfolgte mit einer Vorlesung (VL Die Hallstattkultur: der Westen) und einem Hauptseminar für Bachelorstudierende (HS Die Westhallstattkultur) das Ziel, einen Überblick über die westliche Hallstattkultur zu erreichen. Auch hier ging es in kulturräumlicher Betrachtung darum, den Charakter der Kulturerscheinung und die verschiedenen dynamischen Prozesse der Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung herauszuarbeiten. Wiederum wurde die Veranstaltung von zahlreichen Studierenden besucht und es zeigte sich, dass die Vertiefung gelang. Die Leistungen in dem begleitenden Hauptseminar haben sich im Vergleich zu älteren und ähnlichen Veranstaltungen gesteigert. Dennoch bleibt ein Grundproblem, dass die umfassende Durcharbeitung der relevanten Literatur nicht mehr erfolgt und darum selbst prüfungsrelevante Arbeiten noch nicht dem notwendigen Standard entsprechen.

Ein ebenfalls mit der Vorlesung verbundenes Hauptseminar richtete sich dagegen an Masterstudierende (HS*, Prunkgräber als soziales, religiöses und wirtschaftliches Phänomen). Dieses Seminar war bewusst kulturvergleichend angelegt und beschäftigte sich einführend mit unterschiedlichen Ansätzen „reiche“ herausragende Gräber zu deuten. Kulturanthropologische und ethnoarchäologische Ansätze wurden intensiv diskutiert und in einem zweiten Teil mit konkreten Fallbeispielen konfrontiert. Dabei wurden bestimmte Kristallisationsphasen und gesellschaftlich-wirtschaftliche Zustände herausgearbeitet, die die Anlage von Prunkgräbern begünstigt haben. Das Hauptseminar fand allgemein Zuspruch und hat auch zu einem guten und weiterführenden Diskurs zwischen Dozenten und Studierenden geführt. Als Grundmodul für Bachelorstudierende richtete sich das Seminar „Methodik der prähistorischen Archäologie“ auch an Studierende des Optionalbereichs. Der Überblick über die Methoden hat viele praktische Übungen beinhaltet und wurde von den Studierenden kreativ mitgestaltet.



Abb. 27: Teilnehmer der Veranstaltung „Antike Bronze-gusstechnik“

Dr. Cornelia Weber-Lehmann

WS 2009/10

Im WS 2009/2010 wurde 1 Lehrveranstaltung abgehalten:

Antike Bronze-gusstechnik I

Im Wintersemester fand in der Lehrwerkstatt in der Zeche Klosterbusch im Lottental der erste Teil des Moduls zum Bronze-guss statt. Technisch betreut wurde der Kurs wieder von Christina Clasen. Die Zahl der Studierenden, die zur ersten Sitzung erschienen, war so groß, dass etliche weggeschickt werden mussten (es gibt nur 15 Arbeitsplätze). Diejenigen, die bleiben konnten, formten mit Begeisterung Figuren, die dann in vielen Einzelschritten zu Gussstücken aufbereitet wurden, eine mühsame Arbeit, die

viel Geduld erfordert. Am Ende des Semesters wurden dann die in Blechkisten mit Schamott eingegossenen Objekte nach Düsseldorf in die Kunstgießerei Kayser & Klippel gebracht.

Seit einigen Jahren erledigt die Kunstgießerei Kayser das Ausschmelzen und den Guss der meisten Stücke für uns, denn in der Esse in der Zeche Klosterbusch kann wegen des enormen Zeitaufwandes (für das Gießen einer einzigen Figur braucht man ca. 6 Stunden) immer nur ein Stück pro Semester selbst gegossen werden.

Zum Beginn des Sommersemesters konnten die in Düsseldorf ausgeschmolzenen und gegossenen Stücke dann wieder abgeholt werden und standen für die weitere Bearbeitung bereit. Auch diesmal waren die Studierenden wieder sehr davon beeindruckt, wie aufwändig die Herstellung auch nur einer kleinen unspektakulären

Abb. 28: Studierende beim Vorbereiten der Gussstücke



Abb. 29: Verschiedene von Studierenden gefertigte Bronze- figuren



ren Bronzefigur ist. Eine gute Ergänzung zur Veranstaltung in der Lehrwerkstatt bot sich im Wintersemester eher zufällig mit dem Winkelmannvortrag von Edilberto Formigli über die Lupa Capitolina und die Gusstechnik der antiken (und mittelalterlichen) Großbronzen.

SS 2010

Im SS 2010 wurden 2 Lehrveranstaltungen abgehalten

1. Antike Bronzegusstechnik II

Der Kurs vom WS wurde nun mit der Kaltarbeit fortgesetzt, bei der das Stegesystem der gegossenen Objekte zunächst mit der Flex grob abgetrennt und dann mit dem Dremel ganz beseitigt werden musste. Fehlgüsse wurden repariert und am Ende die Bronzen auf Goldglanz poliert. An einem der Samstage wurde eines der Gussstücke in der Esse der Lehrwerkstatt selbst ausgegossen, eine heiße und anstrengende Angelegenheit. Der Guss gelang dennoch perfekt.

Den letzten Samstagstermin im Semester verbrachten wir in Hattingen, wo in der Schaugießerei der Zeche Henrichshütte auch mit dem Sandkernguss experimentiert werden konnte; die dafür geeigneten Figuren bzw. Objekte waren am Vorterrmin aufbereitet



Abb. 31: Studierende in der Schaugießerei der Zeche Henrichshütte



Abb. 32: Fertige Bronzefigur



Abb. 30: Schaugießerei der Zeche Henrichshütte

worden. Im Anschluss an die praktische Arbeit führte uns der Leiter der Henrichshütte, Michael Peters, noch durch die großartige Ruhr – 2010- Sonderausstellung „Helden – von der Sehnsucht nach dem Besonderen“ ein gelungener Semesterabschluss.

Besonders aufregend war an einem der Samstage die Rettung eines riesigen und seltenen Uhus (die WAZ berichtete), der in den Kamin der Esse geraten war und der dank der Aufmerksamkeit der Studierenden durch die herbeigerufene Polizei, Feuerwehr und Tierrettung vor einem sicheren und elenden Verenden bewahrt werden konnte.

2. Etruskische Reliefs der archaischen Zeit

An dem Seminar nahmen 40 Studierende teil, 38 schlossen das Seminar mit einer Klausur erfolgreich ab. Die Disziplin und die Mitarbeit der einzelnen Studierenden waren in diesem sehr gut besuchten Seminar, das in den Kunstsammlungen stattfand, vorbildlich. Auf Referate wurde verzichtet, die Probleme in einer lebendigen Diskussion gemeinsam erarbeitet. Im ersten Teil des Seminars ging es vor allem um die Treppensteine aus Tarquinia und in einem zweiten Teil dann um die Reliefcippen, Urnen und Sarkophage aus Chiusi, zwei charakteristische lokale Relieftypen, die chronologisch aneinander anschließen und somit einen umfassenden Einblick in die möglichen Ikonographien und Anliegen archaischer Sepulkral-kunst vom 7. bis ins 5. Jh. v. Chr. zulassen.

Dr. Federica Wiel Marin

SS 2010

SEMINAR (zweistündig): Von der Auffindung zur Ausstellung. Stationen praktischer und wissenschaftlicher Bearbeitung attischer Keramik

Das Seminar war für alle offen, die die Welt der Keramik im klassischen Athen näher kennen lernen wollten. Es wurde aufgezeigt, wie Keramik hergestellt wurde, wie man sie bei der Auffindung behandeln soll, wie man sie dokumentiert (Zeichnen, Fotografieren, Beschreiben, Messen und Katalogisieren), wie man Zuschreibungen und Datierungen durchführt. Die Studenten mußten an Hand von echten Scherben deren herkömmliche Gefäßform erkennen und mit einer praktischen Übung beweisen, daß sie die Grundlagen einer Profilzeichnung erlernt hatten. Der Frontalunterricht war immer für Fragen offen, die sofort besprochen wurden. Die Klausur am Semesterende umfasste alle Bereiche, die während des Seminars behandelt worden waren.

Prof. Dr. Rotraut Wisskirchen

WS 2009/10

Meine Lehrveranstaltung für das WS 2009/10 in der Klassischen Archäologie hatte die Sepulchralkunst der Spätantike zum Thema. Von den Grabbauten der klassischen Antike bis zu denen der Spätantike wie auch den Sarkophagen und Katakomben ist alles behandelt worden, was besonders für die Christliche Archäologie an Kunstäußerungen im Sepulkralbereich wichtig ist.

SS 2010

Im SS 2010 fand eine Exkursion „Von Antalya über Antiochia in Pisidien nach Istanbul“ im Rahmen der Christlichen Archäologie statt. Vorausgegangen war ein Hauptseminar in Blockform, in dem alle einschlägigen Referate gründlich vorbereitet worden sind.

Hon.-Prof. Dr. Ünsal Yalçın

WS 2009/10

HS Technik und Archäologie des frühen Eisens. 2 SWS, 12 Teilnehmer

Abgehandelt worden sind Interpretation und naturwissenschaftliche Untersuchung archäologischer Funde aus dem Bereich der frühen Produktion des Eisens (Erze, Schlacken, Luppen) und seine Verarbeitung zu Artefakten. Mit ausgewählten Fallstudien wurden sowohl die technologischen als auch die kulturhistorischen und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekte ausführlich besprochen.

SS 2010

VL + HS Geoarchäologie. 4SWS, 25 Teilnehmer

Inhalt der Veranstaltung waren Grundlagen zur Geoarchäologie. Geowissenschaftliche Grundlagen, geoarchäologische Fragestellungen in den Archäologischen Wissenschaften und Lösungsansätze wurden im Vorlesungsteil ausführlich besprochen.

Im Seminarteil konnten Fallbeispiele aus den jüngsten geoarchäologischen Forschungen des gesamten Ostmittelmeerraumes abgehandelt werden.

Manuel Zeiler

SS 2010

SE Modul 4 bzw. 25 (040 428)

Eisenzeitliche Keramik

Das Proseminar führte die Studierenden der Archäologischen Wissenschaften in die Grundlagen der Keramikauswertung ein. Nachdem wichtiges Basiswissen zur Keramikherstellung und zu technischen Eigenschaften des Werkstoffes erläutert wurde, befasste sich das Seminar im Schwerpunkt mit wichtigen Materialkomplexen der vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas. Durch Referate wurden unterschiedliche Methoden vorgestellt, Keramik zu ordnen, zu datieren sowie ihre Funktion zu bestimmen. Davon ausgehend wurden verschiedene Interpretationsansätze zu Kultur- und Wirtschaftsaspekten anhand von Keramik aufgezeigt und diskutiert.

Tutorien

Tutorien zu den Einführungsseminaren der Klassischen Archäologie

Linda Kolla/ Jan Hartung

Die Tutorien zu den Einführungsseminaren der Klassischen Archäologie wurden von Linda Kolla (WiSe 2009/2010) und Jan Hartung (SoSe 2010) abgehalten.

In diesen Tutorien war die zentrale Aufgabe die Vermittlung von Grundlagen zur wissenschaftlichen Forschung und zum Studium der Klassischen Archäologie.

Dies beinhaltete beispielsweise die formale Gestaltung von Hausarbeiten (mit Schwerpunkt auf den Zitierrichtlinien des DAI), das zielgerichtete Lesen von wissenschaftlicher Literatur mit gleichzeitigem Herausarbeiten der wichtigen Kernfragen und –aussagen, sowie der freie Vortrag vor Kommilitonen im Zuge von Gruppenarbeiten mit anschließender Präsentation der Ergebnisse.

Eine wichtige Rolle spielte neben dem Kennenlernen des Instituts (etwa durch Führungen durch Bibliothek und Kunstsammlungen) auch das Aufzeigen der verschiedenen Möglichkeiten zur Literaturrecherche (ZENON DAI, Dyabola, KVK etc.) und Bildersuche (beispielsweise über Internetplattformen wie Prometheus, Arachne oder dem Onlinekatalog des CVA).

Neben diesen arbeitstechnischen Grundlagen wurde inhaltliches Basiswissen weitergegeben, wie etwa die Chronologiemodelle der Klassischen Archäologie, die verschiedenen Grundformen der antiken Vasen und die Gattungen antiker Literatur.

Tutorien zu den Einführungsseminaren der Ur- und Frühgeschichte

Anton Gontscharov

Im WS 2009/10 haben etwa 60 Erstsemestler an dem Tutorium UFG teilgenommen. Im SS 2010 waren es über 30 Erstsemestler. Es wurden Führungen durch die Historische und die Universitätsbibliothek gemacht. Außerdem wurden die Grundlagen der Seminararbeit und der Ausgrabungstätigkeit vermittelt. Eine

Sitzung war den archäologischen Epochen und den wichtigsten Fundarten gewidmet. Zwei Sitzungen hat die Klausurvorbereitung beansprucht. Abgeschlossen wurde das Tutorium mit einem Besuch ins Westfälische Museum für Archäologie in Herne.

In meiner Position als Praktikumsbetreuer konnte ich 7 Studenten einen Praktikumsplatz bei den Grabungsprojekten des Instituts vermitteln.

Lehraufträge

II.3.

Lehraufträge Wintersemester 2009/10

Prof. Dr. Barbara Armbruster

Techniken früher Goldschmiede (SE)

Dr. Monika Doll

Einführung in die Archäozoologie (SE)

Dr. Norbert Hanel

Die Nordwestprovinzen des Imperium Romanum (HS)

Dr. Georg Kalaitzoglou

Datenbanken in den Kunst- und Bildwissenschaften
Bildbearbeitung in den Kunst- und Bildwissenschaften

Joannis Panteleon

Kontexte hellenistischer Plastik (SE)

Lars Petersen

Einführung in die Museumskunde (ÜB)
Archäologische Museen in NRW (EX)

Prof. Dr. Rotraut Wisskirchen

Die Sepulkralkunst der Spätantike (VL)

Lehraufträge Sommersemester 2010

Dr. Norbert Hanel

Einführung in die Provinzialrömische Archäologie (SE)

Dr. Georg Kalaitzoglou

Datenbanken in den Kunst- und Bildwissenschaften
Bildbearbeitung in den Kunst- und Bildwissenschaften

Dr. Tim Kerig

Produktionsfaktoren und Konsumstruktur: Wirtschaftsgefüge
und wirtschaftliche Leistung im Kulturvergleich (Neolithikum
– Eisenzeit) (SE)

Dr. Jutta Meurers-Balke

Einführung in die Archäobotanik (SE)

Joannis Panteleon

Korinth und die Korinthia (SE)

Prof. Dr. Jörg Renner

Geophysik in den Archäologischen Wissenschaften (VL)

Dr. Federica Wiel Marin

Von der Auffindung zur Ausstellung. Stationen praktischer
und wissenschaftlicher Bearbeitung attischer Keramik (SE)
Wiel Marin

Prof. Dr. Rotraut Wisskirchen

Vorbereitungsseminar zur Türkei-Exkursion (HS)
Türkei-Exkursion (EX)

Bärbel Morstadt / Linda Kolla

Pons ist eines der Siegerprojekte des von der Volkswagen-Stiftung und der Stiftung Mercator 2009/2010 veranstalteten Wettbewerbs „Bologna – Zukunft der Lehre“. Ziel des Projekts ist die Erarbeitung eines Mobilitätskonzepts für die Studierenden der Klassischen Archäologie und deren langfristige Etablierung an den deutschen Hochschulen.

Dieses Mobilitätskonzept greift dort, wo sich in der Praxis die mit der Bologna-Reform einhergehenden Bachelor- und Masterstudiengänge in den Geisteswissenschaften als sehr starr und wenig übertragbar erwiesen haben. Der Studienortswechsel für ein oder zwei Semester wird etwa durch die lokal sehr unterschiedliche Ausgestaltung der BA/MA-Studiengänge erschwert. Zahlreiche Probleme ergeben sich bei Einschreibemodalitäten und der Anerkennung von Studienleistungen anderer Universitäten. Damit einhergehend stellt sich auch die Frage nach dem Status der Studierenden an der Heimat- und der Gastuniversität. Eng damit verbunden sind auch finanzielle Aspekte, Studiengebühren, Sozialbeiträge und BAföG-Ansprüche.

Dabei bietet doch der Studienortswechsel ein wichtiges Element zur individuellen Profilbildung. Denn gerade die Angebote der unterschiedlichen Spezialisierungen und auch die Möglichkeit, sich mit den Thesen anderer Wissenschaftler im Diskurs auseinander zu setzen, gehören genauso zum selbstbestimmten Studium und zur Entwicklung persönlicher Kompetenzen wie die Erfahrungen, einen anderen Standort, eine andere Stadt und unterschiedliche Bedingungen kennen zu lernen.

Für die internationale Ebene bietet Erasmus Strukturen gegen diese Problematik. Auf nationaler Ebene fehlen bisher flächendeckende Konzepte nicht nur in der Klassischen Archäologie.

Pons arbeitet an einem Konzept, um genau diese Lücke zu schließen und ein Netzwerk für den Studienortswechsel aufzubauen. Die derzeit beteiligten 9 Institute, darunter auch das Archäologische Institut der RUB, verstehen sich daher als Teilnehmer eines Pilotprojekts, welches schon vor dem Ablauf der Förderungsdauer von 4 Jahren langfristig in den Betrieb der Hochschulen übergehen und damit auch auf andere Universitäten und Fächer ausweitbar werden soll.

Ein wichtiges langfristiges Ziel ist die Schaffung eines Pons-Status für die Studierenden, der dem internationalen Erasmus-Sta-



tus ähnlich sein soll. Mit diesem Pons-Status können die momentan noch diskutierten Fragen nach Einschreibungsmöglichkeiten, Anrechenbarkeiten von Studienleistungen, möglicherweise anfallenden Studiengebühren langfristig geklärt und so der Studienortswechsel wieder einfacher zugänglich gemacht werden.

Um dieses langfristige Ziel zu erreichen wurden in diesem Jahr erste Gespräche mit den zuständigen Stellen der RUB geführt. Da sich das Projekt vor allem aber direkt an die Studierenden wendet, wurden auch bereits kurzfristige Lösungen für die ersten Wechsel gesucht - und gefunden. Im Wintersemester konnten bereits die ersten Studierenden auf Reisen gehen, so auch eine Studentin aus Bochum.

Die Gespräche mit den einzelnen zuständigen Stellen verliefen sehr positiv. Die RUB bietet damit nicht nur individuelle Lösungsmodelle für die ersten Wechsel, sondern gibt sich auch gesprächsbereit und lösungsorientiert in Bezug auf die langfristige Etablierung des Projekts. Dies gilt auch für den Optionalbereich und das Studentenwerk.

Eine weitere wichtige Aufgabe bezieht sich auf das Betreuungskonzept. Die Beratung der Studierenden, die Information und die Präsentation der beteiligten Institute stehen dabei im Vordergrund. Darüber hinaus finden Informationsveranstaltungen statt und eine Internetplattform bietet zusätzlich Informationen zu den einzelnen Standorten, dem Projekt und den Betreuern vor Ort. In einem Forum auf der Projekthomepage können jederzeit Erfahrungen und Tipps ausgetauscht und Fragen rund um Pons gestellt werden. Zur Verbesserung und Kontrolle des Ablaufs und der Beratung finden Evaluationen statt.

Ansprechpartner am Standort Bochum: Projektleitung: Frau Jun.-Prof. Dr. Bärbel Morstadt, Projektbetreuung: Linda P. M. Kolla, M.A.; Infos unter www.pons-archaeologie.de und pons@rub.de.

III. Die Abschlussarbeiten am Institut für Archäologische Wissenschaften

Die Bachelorexamen

III.1.

Mündliche Prüfungen

Viviane Bolin, Christian Breuer, Carmen Dubielzig, Fr. Dziobaka, Kathrin Geiger, Johannes Gilhaus, Daniel Glockzin, Karl-Sigurd Gödde, Katharina John, Diana Kirsten-Szlaski, Sebastian Klaus, Andreas Knäpper, Sylwia Kwiek, Ingmar Luther, Tim Mastnak, Dörte Meyer, Carmen Naumann, Fr. Palluch, Melanie Röring, Aiden Schaub, Sylvia Schemmann, Julia Schleyer, Fr. Schmitt, Antje Sprung, Maria Elena Verdugo Márquez, Mathias Wagener, Natalia Wernicka, Emilia Ziejka

BA-Arbeiten

Doriana Gemma: „Das Atriumhaus. Funde und Theorien zur Entstehung und Entwicklung eines Wohnhaustypus auf der italischen Halbinsel“
Daniel Glockzin: „Zur Deutung der Himmelsscheibe von Nebra“
Jessica Greven: „Der Gebrauch von Farben in der Bronzezeit Mitteleuropas“
Jennifer Hein: „Der Übergang von der archaischen zur klassischen Plastik im ionischen Raum“
Diana Kirsten-Szlaski: „Die Funktion der neolithischen Einhegungen im westlichen Ostseegebiet: profan oder sakral?“
Andreas Knäpper: „Der eisenzeitliche Fundplatz von Brilon-Madfeld“
Julia Knierim: „Reihengräberzivilisation‘ in Westfalen? Einheimisches und fremdes im 6. Jhdt.“

Sylwia Kwiek: „Römerstraßen nördlich der Alpen –die aktuelle Forschung“

Sara LaPorta: „Das Olympieion in Agrigento“

D. Meyer: „Die Architektur der Palastaula in Trier“

J. Müller: „Die Agorai von Megara Hyblaia und Selinunt im 6. Jh. v. Chr.: Öffentliche Räume und Infrastruktur im kolonialen Kontext im Vergleich“

B. Myszor: „Die Ilioupersisdarstellungen in der griechischen Vasenmalerei von den Anfängen bis zur Zeit der Perserkriege“

Phillip Neuhaus: „Flussfunde aus dem Rhein-Main-Gebiet. Studien zur Deutung der Fundgruppen“

Melanie Röring: „Der neolithische Fundplatz von Werl (Kr. Soest)“

Julia Schleyer: „Die frühmittelalterliche Keramik von der Fundstelle ‚Nicolai kapelle‘ in Soest“

Antje Sprung: „Bernsteinhandel der Eisenzeit anhand der Funde von Hallstatt und Dürrenberg“

S. Wattendorf: „Das Heroon von Lefkandi“

Natalia Wernicka: „Strukturvergleich westslawischer Sakralbauten“

Auswärtige BA-Arbeit

Leandra Naef: „Eine spätbronzezeitliche Schlackenhalde im Oberhalbstein“ (Universität Zürich)
(Stöllner)

Ausgewählte abgeschlossene Bachelor-Arbeiten

III.3.

Thema: Flussfunde aus dem Rhein-Main-Gebiet. Studien zur Deutung der Fundgruppen

Phillip Neuhaus

(Gutachter: Stöllner; Ebel-Zepezauer)

Inspiziert durch ein Referat im Seminar „Die Herausbildung der Urnenfelderkultur“ kam die Idee auf, dieses Thema im Rahmen einer Bachelorarbeit näher zu untersuchen. Die Anzahl der hügelgräber- und urnenfelderzeitlichen Artefakte aus dem Rhein und

Main bei Mainz ist ungewöhnlich hoch und es sollte darum geklärt werden, ob die Funde intentionell oder aus profanen Gründen in den Fluss gelangten und ob sich der besondere Fundreichtum, im Gegensatz zu anderen Flussabschnitten des Rheins und Mains, erklären lässt. Allerdings sollte sich die Arbeit dabei nicht nur auf die Flussfunde konzentrieren. Vielmehr sollte für Schwerter, Messer, Dolche, Beile und Nadeln auch ein Vergleich mit den umliegenden Landfunden vorgenommen werden, damit hierdurch eventuell Rückschlüsse auf die Menge der Flussfunde und ihre Interpretatio-

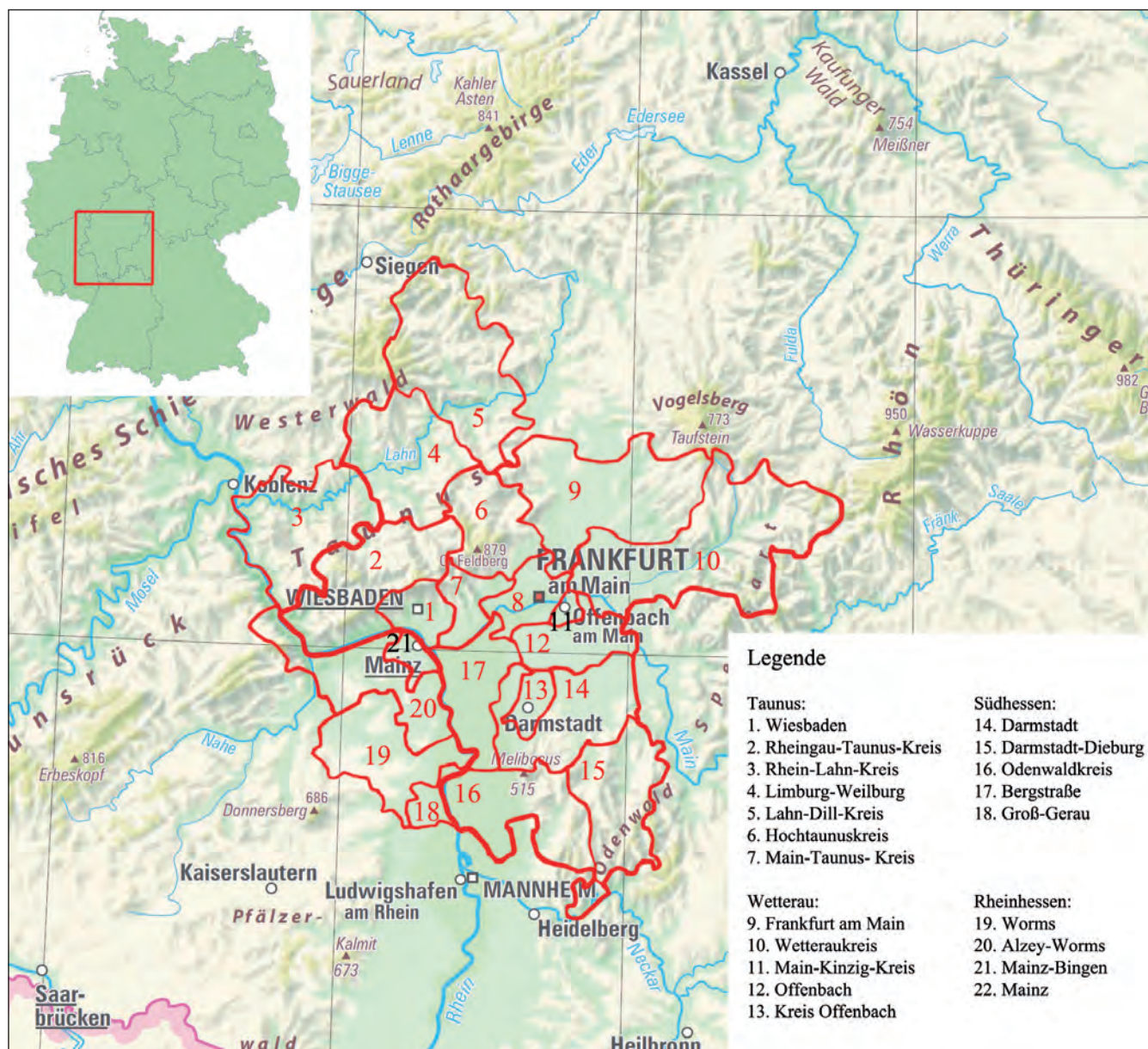


Abb. 34: Das Forschungsgebiet

nen gezogen werden können. Die Auswahl fiel auf diese Typen, da ihr häufiges Vorkommen statistische Aussagen zulässt.

Um die Landfunde räumlich um das Rhein-Main-Gebiet einzugrenzen, wurden nur Funde aus dem Taunus, der Wetterau, Südhessen und Rheinhessen berücksichtigt. Dadurch entstand ein 210seitiger Fundkatalog mit fast 1800 Objekten.

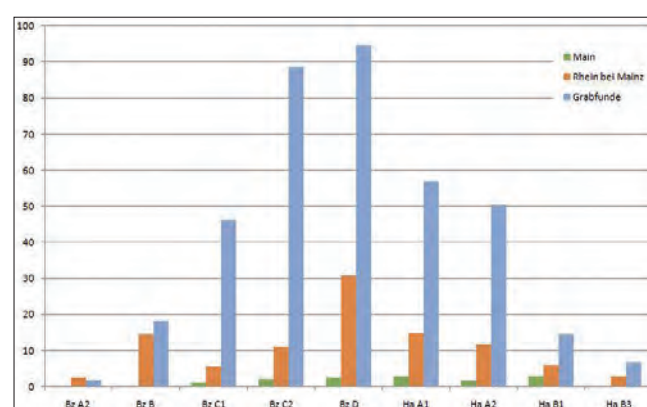
Die Auswertung der Funde hat gezeigt, dass sich der kulturelle Umbruch von der Hügelgräberbronzezeit zur Urnenfelderzeit auch in den Flussfunden aus dem Rhein bei Mainz, wie auch bei den verglichenen Landfunden, widerspiegelt.

Es konnte gezeigt werden, dass sich der Wandel bei den Grabbeigaben auch in den Fundanzahlen aus dem Fluss niederschlägt und es sich deshalb wohl um intentionelle Versenkungen handelt. Bei einigen intentionellen Funden konnte überdies gezeigt werden, dass einige Typen importiert wurden und dann ausschließlich versenkt wurden, wie es zum Beispiel bei den Nadeln vom Typ Binningen der Fall ist. Dies konnte aber auch bei regio-

nen Typen gezeigt werden (z. B. schlichte Absatzbeile des Typs Rhein bei Mainz).

Dennoch handelt es sich bei vielen Funden wohl nicht um intentionelle Versenkungen (z.B. Pfeilspitzen, Angelhaken), was

Abb. 35: Nadeln aus verschiedenen Fundkontexten



in einschlägiger Literatur bisher angenommen wurde, da für ihr Vorhandensein unter den Flussfunden eher profanere Gründe (z.B. Verlust) angenommen werden können.

Nicht geklärt werden konnte, wie der extreme Fundreichtum im Rhein bei Mainz zu erklären ist. Obwohl einige Vermutungen (z.B. über die Morphologie des Flusses) aufgestellt werden konn-

ten, ist es jedoch sehr unwahrscheinlich, dass sich diese Frage jemals zweifelsfrei beantworten lässt.

Des Weiteren konnte aufgezeigt werden, dass es noch viele Probleme bei der Interpretation von Flussfunden gibt und hierzu in der Zukunft genauere Untersuchungen (z.B. von Flussaltarmen) stattfinden müssen.

Die Masterexamen

III.3.

Mündliche Prüfungen

Verena Börder, Rebecca Breu, Manuel Buczka, Tim Glörfeld, Benedikt Gräfinholt, Dominik Jäger, Patrik Könemann, Agnes Kwoka, Natalia Löwen, Cornelia Moors, Johannes Müller-Kissing, Sebastian Senczek, Judith Smuda, Katrin Welsch

MA-Arbeiten

Annika Busching: „Frühe ionische Tondächer unter besonderer Berücksichtigung des archaischen Panionion“
Tim Glörfeld: „Das Urnengräberfeld von Geseke“
Anne Widura: „Das Brettspiel im eisenzeitlichen Skandinavien – ein diachroner Vergleich“

Ausgewählte abgeschlossene Masterarbeiten

III.4.

Frühe ionische Tondächer unter besonderer Berücksichtigung des archaischen Panionion in der Mykale

Annika Busching

Bei meiner Master-Arbeit handelt es sich um eine Erweiterung und zu großen Teilen Neubearbeitung meiner Bachelor-Arbeit („Die Dachelemente des archaischen Panionion“), die ich im März 2006 ebenfalls am Institut für Archäologische Wissenschaften der RUB eingereicht hatte. Ausgangspunkt beider Arbeiten war meine Teilnahme an den Grabungskampagnen 2005–2007 am archaischen Panionion unter Prof. Dr. H. Lohmann.

Meine technisch-typologisch orientierte Master-Arbeit besteht aus drei Teilen: Nach Einführung, Forschungsstand und knapper Diskussion der Forschungsprobleme erfolgt im ersten Teil die Rekonstruktion des Dachstuhls als Basis der weiteren Überlegungen zur Deckung mit tonernen Ziegeln. Die Rekonstruktion musste ein Stück weit hypothetisch bleiben, da sich der hölzerne Dachstuhl im Befund nicht erhalten hat und keine Bauteile aus Stein vorgefunden wurden, die nähere Hinweise auf das Tragwerk hätten liefern können. Das Ergebnis sieht dennoch beinahe zwingend ein Pfettendach vor (siehe Abb. 36), wofür vor allem die zeittypische

Dachneigung von 16° spricht. Der dekorlose, über die Lehm-mauer vorkragende Teil der Geisonplatten, die den oberen Mauerabschluss bildeten, stellt das Dach des Panionion in eine Reihe mit annähernd zeitgleichen Bauten auf Delos (Naxier-Oikos) und Naxos (Dionysos-Tempel IV von Yria), aber auch auf der milesischen Halbinsel (Ostbau der Station Dynameis, archaischer Bau auf dem Kalabaktepe/Milet, archaisches Didymaion). Der geographisch enge Raum in dem dieser Geisontypus auftritt, noch dazu beschränkt auf einen relativ kurzen Zeitraum, spricht für einen Techniktransfer bei der Planung und Ausführung der genannten Bauten.

Im zweiten Teil meiner Arbeit rekonstruierte ich zunächst aus den vorgefundenen tonernen Fragmenten Idealziegel der verschiedenen Typen (nach korinthischem Typus geformte Strotäre und Kalyptere, je mit First- und Traufvariante, Antefixe, Giebelsima sowie Eck- und Mittelakrotäre). Eine Schwierigkeit ergab sich aus dem Erhaltungszustand: Mit Ausnahme eines Kalypters gelang es im Laufe der Kampagnen nicht, weitere Dachziegel im Ganzen zusammenzusetzen. Dennoch konnte die Dachhaut nahezu lückenlos rekonstruiert werden. Die schmucklosen Elemente der Dachhaut, Strotäre und Kalyptere, konnten als Typus C2(b) nach Ö. Wikander (Ö. Wikander, *Ancient Roof-Tiles – Use and Function*, *OpAth* 17:15,

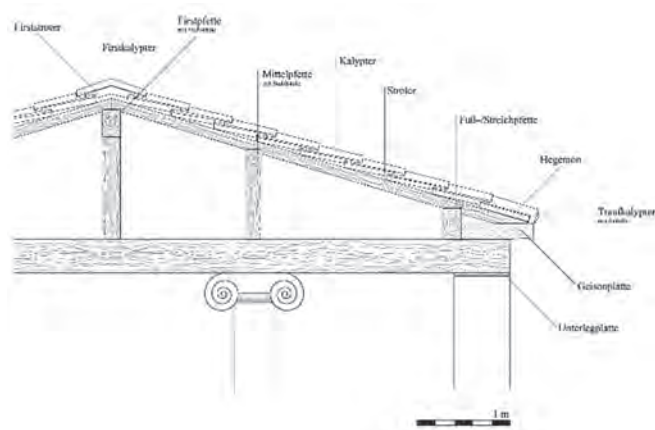


Abb. 36: Schnitt durch den Dachstuhl im Pronaos

1988, 203–216) identifiziert werden. Da dieser Typus von der Archaik bis in den Hellenismus weit verbreitet war, mussten zur genaueren chronologischen Einordnung des Daches die Schmuckelemente herangezogen werden: Die Traufe zierte ein durchlaufendes, schwarz gefirnistes Flechtband, die Antefixe waren mit Löwenköpfen geschmückt. An den Ecken des Daches saßen Volute-nakrotere. Den Dachrand an den Giebeln bildeten Blattstabsimen. Im Abgleich mit der Typologie nach N. A. Winter (N. A. Winter, *Greek Architectural Terracottas from the Prehistoric to the End of the Archaic Period* [Oxford 1993]) gehört das Dach des archaischen Panionion in die Gruppe der Dächer des „Aegean Island System“. Da Winter jedoch in großen geographischen Räumen vorgeht, konnte diese Analyse der Forderung nach einer feineren typologischen Bestimmung nicht genügen.

In der Folge erstellte ich im dritten Teil meiner Master-Arbeit auf Basis der archäologischen Publikationen eine eigene Typologie derjenigen Dächer, die in ihren Merkmalen vor allem mit der Trauflösung des archaischen Panionion überein zu bringen sind. Ansatzpunkt waren die Antefixe, da dieses Schmuckelement entscheidende Charakteristika aufweist: die Größe der Trägerplatte und die Gestaltung des Flechtbandes am unteren Rand sowie des Motivs – Lotosblüte, Gorgonenhaupt oder Raubkatzenmaske. Dabei steht die Wahl des Motivs als Kriterium hinter den anderen Charakteristika zurück, da die Motive synchron verwendet wurden und nur innerhalb der eigenen Gruppe zur Feinchronologie beitragen. Es zeigte sich, dass vergleichbare Dächer nur im Gebiet der milesischen Halbinsel anzutreffen sind (Dächer von Ost- und Antebau der Station Dynameis, verschiedene Funde aus Milet von Kalabak- und Zeytintepe, Einzelstücke vom Athena-Tempel/Milet und dem Heiligtum der Athena Assesia in Assesos bei Milet und dem Didymaion; zur Typologie siehe Abb. 37). Über die Typologie hat sich eine Datierung um 560 v. Chr. für das Dach des archaischen Panionion ergeben. Insgesamt zeigte sich, dass die Dächer dieses speziellen Verzahnungs-Systems der Traufe, das die Gruppe vor allem definiert, im Zeitraum zwischen 570/60 – 500 v. Chr. im genannten Gebiet auftraten. Das Verbreitungsgebiet dieser süd-

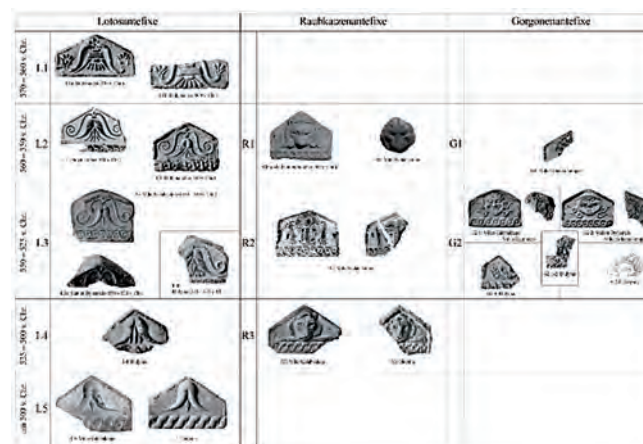


Abb. 37: Typologie der Antefixe

onischen Tondächer deckt sich auf dem kleinasiatischen Festland in auffälliger Weise mit dem der im ersten Teil meiner Arbeit behandelten Geisa kykladischen Typs. Vergleichbare Tondächer sind auf den Inseln hingegen nicht vertreten. Der enge Radius, in dem diese Dächer vorzufinden sind, lässt gestützt durch die historisch enge Verbindung der Fundstätten den Schluss zu, dass sie auf eine gemeinsame Werkstatt zurückgehen. Für die spätesten Stücke meiner Typologie aus Didyma und Milet ließ sich sogar die Verwendung derselben Matrize nachweisen.

Das Urnengräberfeld von Geseke

Tim Glörfeld

(Erstgutachter: Prof. Dr. Th. Stöllner, Zweitgutachter Prof. Dr. Ebel-Zepezauer)

Im Jahr 1997 wurde wegen der Gründung einer Neubausiedlung das Gräberfeld am „Tudorfer Weg“ in Geseke gegraben. 2009 wurde das Gräberfeld im Rahmen einer Master-Arbeit unter dem Titel „Das Urnengräberfeld von Geseke“ aufgearbeitet.

Bei dem Gräberfeld handelt es sich um eine Teilgrabung. Im Nordwesten verläuft die heutige Bundesstraße 1, die auch den alten Hellweg nachzeichnet. Weiter wird das Gräberfeld im Norden durch die Quelle des Geseker Bachs begrenzt. Im Osten und Süden befinden sich noch heute Ackerflächen, die nicht von den Baumaßnahmen betroffen waren. Daher ist nicht klar, wie groß das Gräberfeld tatsächlich ist. Es ist anzunehmen, dass zumindest nach Osten noch Bestattungen im Boden verborgen sind. Das gegrabene Areal umfasst insgesamt 73 Bestattungen, davon 55 Urnengräber, 17 Leichenbrandnester, sowie ein Körpergrab. Das Körpergrab, wie auch die Leichenbrandnester, haben keine Beigaben, weshalb eine chronologische Ansprache dieser Bestattungen nicht möglich ist. Dagegen konnten die Urnen zeichnerisch rekonstruiert werden und anhand ihrer Form relativchronologisch bestimmt werden. Somit lässt sich eine Nutzung des Gräberfeldes von der Spätbron-

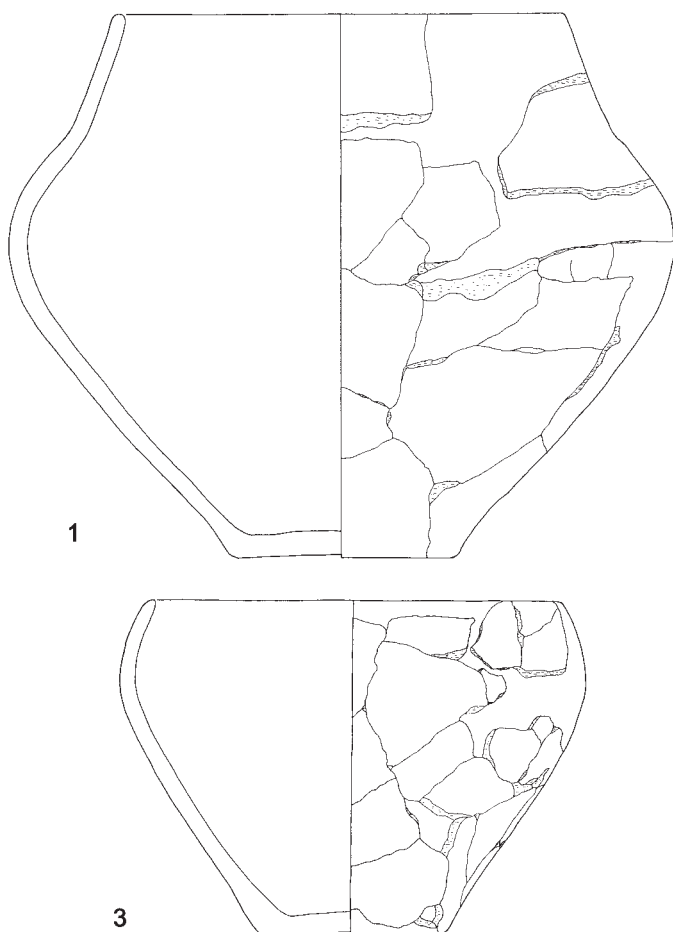
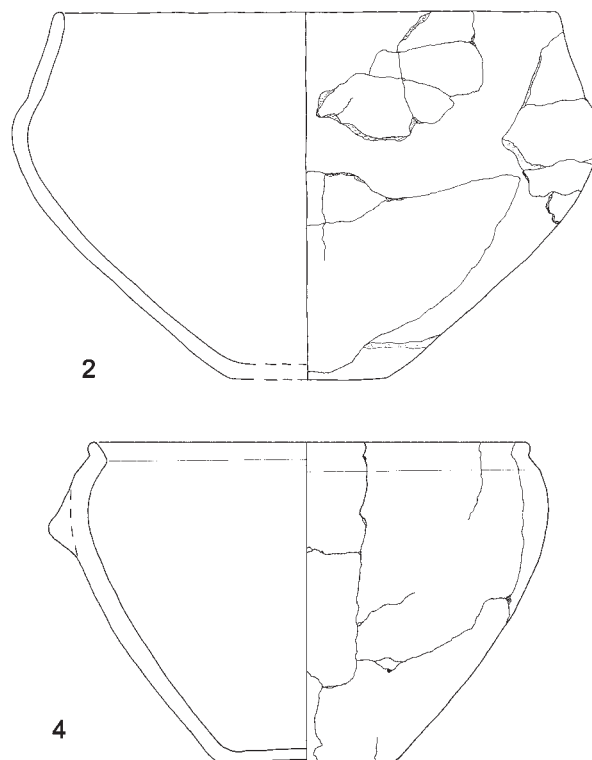


Abb. 38: Geseke Graburnen: 1. Späte BZ; 2. Frühe EZ; 3. Mittlere EZ; 4. Späte EZ.



zezeit (Ha A2/Ha B1) bis in die frühe römische Kaiserzeit (Eggers B1) belegen.

Die größte Schwierigkeit lag in dem Auffinden von Vergleichsmaterial anderer Gräberfelder. Entgegen z.B. süddeutscher Verhältnisse ist der südwestfälische Forschungsstand im Bereich der Gräberfelder der vorrömischen Eisenzeit eher dünn. Zwar gibt es gute Arbeiten zu spätbronzezeitlichen Gräberfeldern, doch fehlen solche Arbeiten für die Eisenzeit, bis auf wenige Ausnahmen, gänzlich. Somit mussten Arbeiten aus anderen Regionen zum Vergleich herangezogen werden, also Materialarbeiten aus Nordostwestfalen oder Niedersachsen. Interessant ist, dass viele der

Geseker Urnentypen der späten Bronze- und vor allem der älteren vorrömischen Eisenzeit auf dem niederhessischen Gräberfeld von Vollmarshausen zu finden waren. So darf man kulturelle Verbindungen für die ältere Eisenzeit über die Mittelgebirge hinweg konstatieren. Alles in allem ist eine relativ chronologische Einteilung der Urnen gelungen.

Bei den ältesten Urnen handelt es sich in der Regel um Halsgefäße mit geradem Randabschluss. Nur in drei Fällen kommt der für Westfalen typische Doppelkonus vor. Mit der älteren Eisenzeit entwickeln die Halsgefäße eine hohe Schulter und weisen weite Mündungen auf. Daher kann man hier schon von Terrinen sprechen. In der mittleren Eisenzeit kommen die Kümpe auf. Schlussendlich kommt in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit jenes Keramikmaterial auf, welches als elbgermanischen Ursprungs bezeichnet wird. Die Ware ist wesentlich feiner gemacht, meist von brauner bis roter Farbe und weist die für diese Ware charakteristischen facettierten Ränder auf.

Während des 1. Jahrtausends vor Christus erlebt Westfalen einige kulturelle Wandlungen, die sich auch im Bestattungsbrauch widerspiegeln. Zunächst beginnt dies in der Spätbronzezeit mit dem Aufkommen der Brandbestattungen, wobei der Leichenbrand entweder in einer Urne oder in einem nicht mehr nachweisbaren, organischen Behälter dem Boden überantwortet wird. Mit dieser Bestattungsform folgt auch Westfalen dem üblichen Vorgehen in nahezu ganz Europa, mit dem eigenen Charakteristikum der Hü-

Abb. 39: Ältester und jüngster Bronzefund des Gräberfeldes: Messer und Almgren 19-Fibel (Foto St. Brentführer LWL).



gelgräber mit Kreis-, Lang- und Schlüssellochgräben. Allerdings bleibt es sehr lange bei dieser Bestattungsform. Wo sich zwischen Mittelgebirge und Alpen die Hallstattkulturen herausbilden, also eine entwickelte Eisenzeit, bleibt die Kultur in Westfalen dieselbe. Die Gefäße wandeln sich nur geringfügig und die Bestattungsformen bleiben erhalten. Dies ändert sich etwa um 300 v. Chr. Nun werden die Urnengräber durch Brandschüttungs- und Brandgrubenbestattungen ersetzt.

Diese Bestattungsformen lassen sich auch auf dem Gräberfeld von Geseke nachweisen. Leider sind keine Grabhügel oder Grabeinhegungen dokumentiert worden. Wir können daher nicht sagen, ob solche, für Westfalen so typische Grabeinhegungen, vorhanden waren. Dennoch sind die reinen Urnengräber anhand der Keramik eindeutig in die Bronzezeit oder ältere Eisenzeit zu setzen. Die Brandgruben und Brandschüttungsgräber in die mittlere und jüngere Eisenzeit.

Beigaben liegen nur sehr selten vor. Insgesamt sind fünf Bronzeobjekte auf uns gekommen, davon eine Nadel, zwei Messer, ein strichverzierter Nietkopf und eine Fibel. Weiter fanden sich eine Eisenfibel, sowie neunzehn Beigefäße. In der Bronze- und älteren Eisenzeit wurden die Beigefäße in die Urne auf den Leichenbrand gelegt, wogegen nach 300 v. Chr. die Beigefäße neben der Urne in das Grab gelegt wurden. Die Sedimente der Beigefäße konnten naturwissenschaftlich analysiert werden. Dies geschah an der RWTH-Aachen durch J. Protze im Rahmen eines Projekts zur Schaffung einer Sediment-Datenbank. Dieser konnte nachweisen, dass sich in den Beigefäßen hohe Werte an Calcium und vor allem Scandium befanden. Daraus lässt sich erschließen, dass sich in den kleinen Beigefäßen Fleischbeigaben befunden haben. Sicherlich handelt es sich hier um einen symposialen Charakter durch die Fleischbeigaben im Jenseits.

Auch die Leichenbrände konnten komplett analysiert werden. Dies geschah durch M. Kunter an der Justus-Liebig Universität Gießen. Da die Leichenbrände von Geseke komplett untersucht wurden, lässt es sich bei Gräberfeldern wie Dortmund-Oespel, Münster-Gittrup und Vreden, Kr. Borken einreihen. Kunter stellt heraus, dass auch in Geseke ein Defizit an Kindern vorliegt. Die Kinderbestattungen machen lediglich 18% der Bestatteten aus. So sind sechs Kinder dem Alter Infans I und zwei Kinder dem Alter Infans II zuzuordnen, doch fehlen Neonathen, wie zu erwarten, völlig. Sicherlich sind für Säuglinge andere Formen der Bestattung anzunehmen, da diese vor einem bestimmten Ereignis (z.B. erster Zahndurchbruch) nicht als vollwertige Mitglieder der Gruppe galten und daher nicht das Recht hatten bestattet zu werden. Doch erklärt das nicht das geringe Vorhandensein von Kindern.

Das Gräberfeld von Geseke ist ein neuer Beitrag für die Gräberfeldforschung in Südwestfalen, da es sich um einen der größten gegrabenen Komplex in diesem Gebiet handelt. Zudem ist dieses Gräberfeld interessant, da es während des gesamten 1. Jahrtausends immer wieder aufgesucht wurden. Nun ist es gelungen die-

sen großen Komplex, zu dem es keine direkten Vergleichsmaterialien gibt, mithilfe der Grabkeramik auszuwerten.

Eine Weiterführung dieser Keramik- und Chronologiestudie soll im Rahmen einer Dissertation mit dem Titel „Studien zu Gräbern der vorrömischen Eisenzeit im südlichen Westfalen“ vorgenommen werden. Dazu findet eine Sammlung von Fundstellen und -Stücken aus ganz Südwestfalen statt, die dabei regional bewertet werden. Da Südwestfalen eine Region ist, die von vielen verschiedenen Kultureinflüssen durchzogen ist, wird diese sicher noch einige Überraschungen bereithalten.

Das Brettspiel im eisenzeitlichen Skandinavien – ein diachroner Vergleich

Anne Widura

Diese Arbeit ist eine Untersuchung zur Beigabe von Brettspielobjekten und deren kulturgeschichtliche Interpretation.

Dazu wurden insgesamt 174 eisenzeitliche Grabbefunde aus Skandinavien, die ein oder mehrere Brettspielobjekte bargen (Spielstein, Würfel, Spielbrett), aufgenommen, ausgewertet und diachron verglichen. Neben der Aufnahme der Objekte und deren Ordnung nach Zeitstellung, Grabritus und Klassifizierung in unterschiedliche Typen, wurden die Forschungsgeschichte zu Brettspiel, sowie der Niederschlag in Schriftquellen und die etwaige Entsprechung im archäologischen Befund untersucht. Ein weiterer Teil der Arbeit führt in die Kulturgeschichte des Spiels ein, fragt nach seiner Bedeutung für eine Gesellschaft und sucht in einer kontextuellen Annäherung eine Erklärung für diese Beigabe. Die Ergebnisse der archäologischen Auswertung zeigen eine deutliche Veränderung der Beigabensitte im Verlauf von Kaiserzeit zur Wikingerzeit. Auffallend ist die starke Zunahme von Gräbern mit Brettspielobjekten, sowie die gesteigerte Vielartigkeit der Spielsteine und Spielbretter. Während in der Kaiserzeit eine Verbindung von Grabritus und Material festzustellen ist, gilt dies für die Wikingerzeit nicht mehr. Eine weitere Neuerung ist die Kombination von Glas- und Knochen-spielsteinen. Diese Materialvermischungen treten in der Kaiserzeit

Abb. 40: Dreifache Mühle, hölzernes Spielbrett aus Årby
H. Arbmam, Der Årby-Fund. Acta Archaeologica 11, 1940, 63.





Abb. 41: Gläserne Spielsteine aus Avaldsnes, Storhaug
E. Roesdahl/A. Hänsel (Hrsg.), *Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavien und Europa 800 - 1200* (Mainz 1992) 143.



Abb. 42: Spielsteine aus Bernstein aus Skamby
M. Rundkvist/H. Williams, *A Viking Boat Grave with Amber Gaming Pieces Excavated at Skamby, Östergötland, Sweden. Medieval Archaeology* 52, 2008, 83.

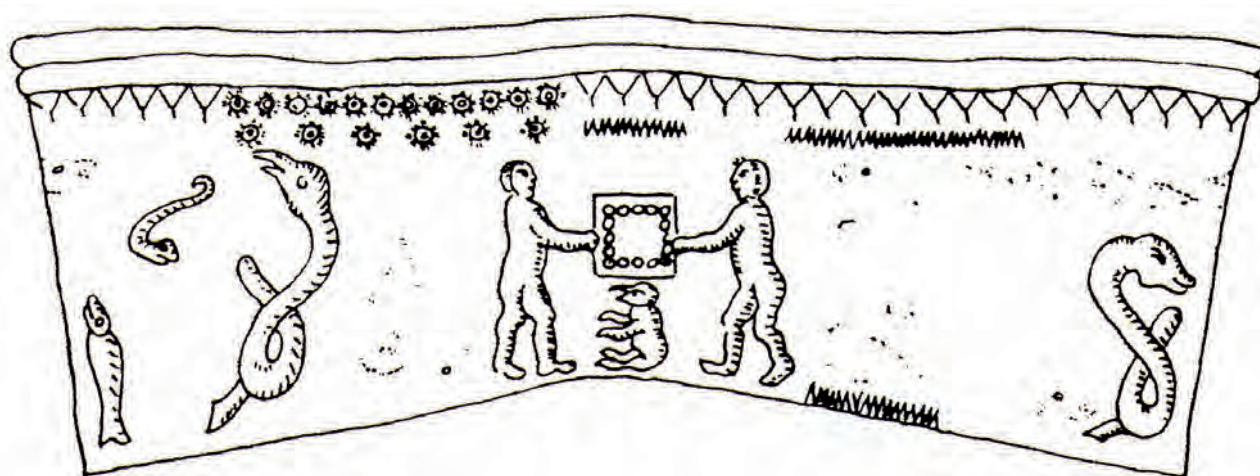


Abb. 43: Spielszene auf dem Goldhorn von Gallehus
T. Krüger, *Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 15, 1982, 223.

nicht auf. Weiterhin nehmen die Beigaben von Glasspielsteinen in der Wikingerzeit drastisch ab; obwohl Glas nun weitläufig verfügbar ist, werden mehr Knochenspielsteine beigegeben. Gleichzeitig nimmt die Gestaltung und Materialvarianz der Steine zu, oft mit einem durch Verzierung herausragenden Stein. Die Untersuchung der Gräber zeigt, dass weder in der Kaiser- noch in der Wikingerzeit, Brettspielobjekte als Merkmal einer Elite gelten können: die Beigabensitte erstreckt sich auf alle Grabtypen, auf Männer- und Frauengräber aller Alterstufen in verschiedenen Regionen des Arbeitsgebietes. Manche Gräber weisen Spielsteinsätze mit 40 und mehr Steinen auf, andere enthalten eine Beigabe von einem oder zwei Steinen.

Betrachtet man das Phänomen Spiel und seine Auswirkung in einer menschlichen Gemeinschaft, so wird deutlich, dass es eigentlich keinen offensichtlichen Nutzen hat: jeder spielt um des Spielens willen. In der bewussten Entscheidung zu Spielen, entzieht sich der Spieler der tatsächlichen Welt. Das Spiel knüpft geistige und soziale Kontakte, es schafft eine intime Situation zwi-

schen zwei Spielern, in der es auf Können, Glück oder Täuschung ankommt, in der einer gewinnen wird, indem er die Schwächen des anderen kennt und ausnutzt. Es ist parteiisch und sucht dennoch die Chancengleichheit zwischen zwei Gegnern. Das (Brett-) Spiel schafft einen Raum der eigenen Zeit, Regeln und Ordnungen, die arbiträr und dem Spiel immanent sind und denen sich jeder Spieler, ungeachtet seiner sozialen Position, unterwirft. Es steht in seiner Freiheit, Gleichheit und Umkehrbarkeit im deutlichen Gegensatz zur Irreversibilität des Lebens. Sein Niederschlag in den aufgenommenen Gräbern zeigt seinen Stellenwert als etwas, das zum Alltag jeder sozialen Gruppe dazugehörte und diesen bereicherte. Mit dieser ihm gegebenen Funktion für eine Gemeinschaft, lässt sich die Beigabe von Brettspielobjekten nicht auf die Dokumentation von Reichtum reduzieren. Vielmehr ist ihre Beigabe eine Auszeichnung für die Kenntnisse und Fähigkeiten des Verstorbenen im Spiel, für überlegenes Denken, Kontrolle und Macht über den Gegner und das Wissen um etwas, das abseits von den Normen und Regeln des Lebens steht.

Solveig Möllenberg: „Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit: Unterschiede und Gemeinsamkeiten im süddeutschen, englischen und skandinavischen Fundgut des 6. Jahrhunderts“

Kerstin Batzel: „Untersuchungen zur Eisenzeit in der mittleren Hellwegzone“

Ingo Pfeffer: „Die Besiedlung der Frühen und Älteren Römischen Kaiserzeit im Soester Westen. Die Ausgrabungen in Soest-„Am Ardey/Rüenstert/Am Brinkenkamp““

Jan-Marc Henke: „Die zyprischen Terrakotten aus Milet“

Ahmed Al Shorman: „The Development of „Refractories“ in Metallurgy at Faynan and other Localities. Fakultät für Geowissenschaften, RUB, Januar 2010 (Hauptmann).

Auswärtige Dissertationen

Kristina Pfeiffer: „Neue Untersuchungen zur Archäometallurgie des Sinai“. FU Berlin, Februar 2010.

Matthias Krismer: „Prehistoric Metal Production in the Lower Inn Valley (North Tyrol, Austria). Mineralogical and Petrological Investigations of Ore Deposits and Slags: Insights on Bronze Age Ore. Provenance and Smelting Techniques“. Universität Innsbruck, Institut für Mineralogie und Petrographie, April 2010 (Hauptmann)

Antoine Courcier: „Les débuts de la métallurgie dans les pays du Caucase, de la fin du VIe au milieu du IIIe millénaire avant notre ère“. Université de Paris 1 – Panthéon Sorbonne, Juni 2010 (Hauptmann)

Ausgewählte abgeschlossenen Dissertationen

III.5.

Untersuchungen zur Eisenzeit der mittleren Hellwegzone

Kerstin Batzel

(Betreuung durch Professor W. Ebel-Zepezauer und Professor Th. Stöllner)

Die Doktorarbeit widmet sich zentralen Fragestellungen der Siedlungsarchäologie der Eisenzeit. Dazu gehören Hausgrundrisse und Siedlungsweisen aber auch der Kontrast zwischen dem Epochenbegriff, den selten nachgewiesenen Metallen und einer eisenzeitlichen Silexindustrie sowie die Frage nach dem Hellweg als eisenzeitlicher Verkehrsroute.

Den Ausgangspunkt dieser Untersuchungen bilden dabei eisenzeitliche Siedlungsplätze in Dortmund-Grevel und im Soester Westen im Bereich der mittleren Hellwegzone. Die Darstellung der Befunde zeigt deutlich, dass in beiden Fällen nur von einem ausschnittshaften Bild der eisenzeitlichen Siedlungen gesprochen werden kann. Es sind verschiedene doch untereinander vergleichbare Hausgrundrisse mit halbkreisförmigen Firstseiten dokumentiert.

Im Fundgut sind keramische Funde vorherrschend, allen voran verschiedene Gefäßformen sowie vereinzelte Spinnwirteln und Webgewichte, während einzelne Metallfunde und Verarbeitungsschlacken nur eine untergeordnete Rolle spielen. Bei den eindeu-

tig eisenzeitlichen Artefakten aus Silex dominieren Abschläge und einfache modifizierte Geräte aus lokal vorhandenem Schotterfeuerstein. Interdisziplinäre Forschungsansätze aus den Bereichen Archäometrie, Archäozoologie und Archäobotanik runden die Untersuchung ab.

Insgesamt ergibt sich für Dortmund-Grevel ein wesentlich dichteres und komplexeres Bild einer eisenzeitlichen Siedlung als im Soester Westen, der deutlich von jüngeren Epochen überprägt ist. Es zeigt sich jedoch an beiden Fundplätzen ein Bild von gleichzeitigen oder einander nachfolgenden Hausstrukturen. Diesen Strukturen können in Dortmund nicht sicher verschiedene Versorgungseinrichtungen wie Speicherbauten, Vorrats- und Abfallgruben sowie Öfen zugeordnet werden. Im Soester Westen können demgegenüber aus Hausgrundrissen, Pfostenspeichern und Gruben wie auch vereinzelt Grubenhäusern verschiedene Gehöftareale gebildet werden, während jedoch rudimentär notwendige Einrichtungen wie Feuerstellen und Öfen für die Eisenzeit an diesem Fundort fehlen. Als Vergleiche zu Hausgrundrissen und Siedlungswesen lassen sich sowohl Fundorte in Westfalen als auch im Rheinland sowie in den Niederlanden heranziehen.

Regional übergreifende Untersuchungen zur sogenannte Eisenarmut in Westfalen, verschiedenen Bereichen des Niederrheingebietes, Niedersachsens sowie der Niederlande zeigen, dass auch

in sogenannten metallreichen Gegenden, wie beispielsweise Süddeutschland, der Schweiz oder auch Frankreich, die im Hallstatt-beziehungsweise Latènekreis liegen, in offenen Siedlungen nur in seltenen Fällen Metallgegenstände beobachten werden können. Daneben werden in allen genannten Fundregionen vergleichbare Silices geborgen. Damit scheint die metallzeitliche Silexindustrie nicht nur eine Folge einer regionalen Metallknappheit zu sein; auch in sogenannten „kulturellen Zentren“ war Metall nicht in einem unbegrenzten Maße für jeden frei verfügbar. Es muss damit gerechnet werden, dass Feuerstein ein fester Bestandteil der eisenzeitlichen Kulturerscheinungen ist. Eine Unkenntnis der Eisenverhüttung und –verarbeitung sowie die alleinige Nutzung von Silex als Ersatzmaterial können als Erklärungsmodelle ausgeschlossen werden. Es lassen sich in allen Regionen Eisenverarbeitungen sowie Eisenverhüttungen – zumeist außerhalb der dicht besiedelten Areale – nachweisen. Denkbar ist ein gezieltes Aufsammeln von Metall und Recycling aber auch eine Sonderstellung von Buntmetall und Eisen in Form einer sozialen Gewichtung. Insgesamt erscheint ein sorgfältiger Umgang mit Metall in offenen Siedlungen, die bis heute nicht den zentralen Bereich der eisenzeitlichen Forschung bilden und doch den Großteil des Wohnraumes darstellen, auffällig. Damit scheint die Metallarmut eher die Regel zu sein, während der Metallreichtum befestigter Siedlungen beziehungsweise Burgen sowie sogenannter Zentralorte und Sonderbestattungen eine vielleicht sozial zu begründende Ausnahmen zu bilden scheinen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass eine Unterscheidung im Bestattungswesen zwischen sogenannten metallreichen und metallarmen Kulturen liegt, die jedoch in der Bestattungssitte und –art begründet ist. Insgesamt ergibt sich vor dem Hintergrund der Selektion aus dem Fundspektrum wie auch den Erhaltungszuständen und der tatsächlichen Verwendung von metallischen Gegenständen in eisenzeitlichen Kulturen eine Problematik der Repräsentativität von Metallfunden.

Befunde und Funde der Siedlungen der mittleren Hellwegzone deuten an, dass der Hellwegraum als Transitlandschaft und Verkehrsweg für Güter und Personen aber sicherlich auch für Ideen in allen Zeiten genutzt wurde. Allein der endgültige Beweis kann nur für die historischen Zeiten geführt werden. Basierend auf der Vorstellung, dass mittelalterliche und frühneuzeitliche Verkehrsnetze auf physische und geographische Verhältnisse Rücksicht genommen haben, und der Prämisse, dass gleichartige in Form archäologischer Befunde und Funde überlieferte zivilisatorische Erscheinungen Verkehrsräume widerspiegeln, können solche natürlichen Verkehrswege wie der Hellweg für die Eisenzeit und die gesamte Vorgeschichte vorausgesetzt werden. Daneben müssen auch die Wasserwege eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben.

Die Doktorarbeit entstand in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Dortmund, der Stadtarchäologie Soest und der Außenstelle Olpe, LWL-Archäologie für Westfalen. Sie wurde ge-

fördert durch ein Stipendium des allgemeinen Promotionskollegs der Ruhr-Universität Bochum und der Ruhr-University Research School.

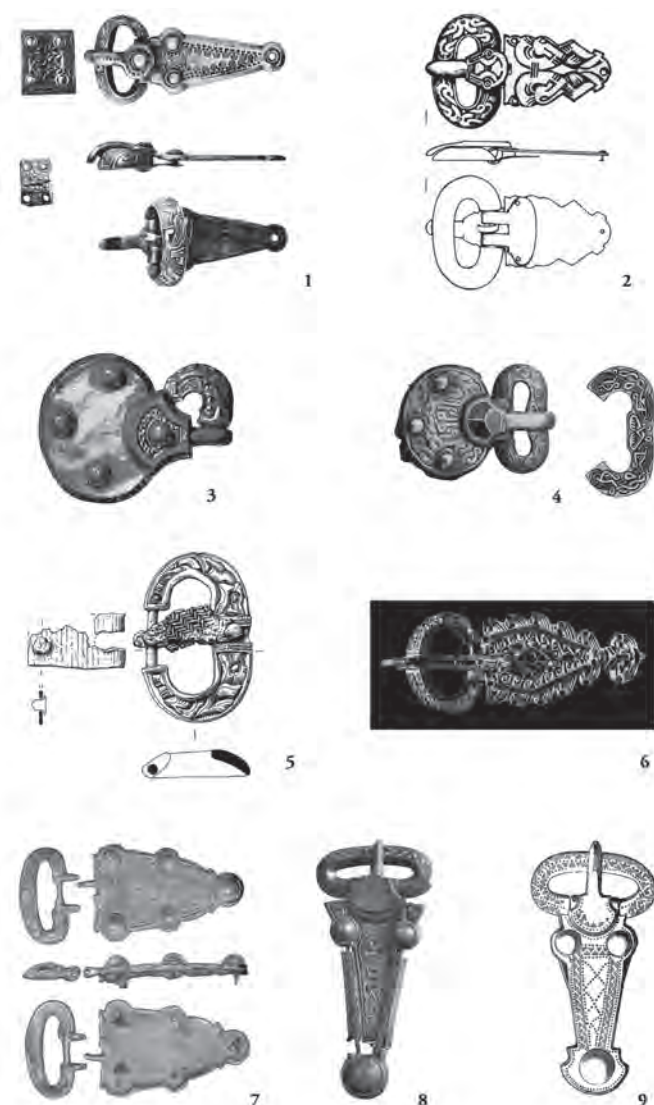
„Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit. Unterschiede und Gemeinsamkeiten im süddeutschen, englischen und skandinavischen Fundgut des 6. Jahrhunderts“

Solveig Möllenberg

Die im Wintersemester 2009/10 am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ruhr-Universität Bochum eingereichte Dissertation mit dem Titel „Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit. Unterschiede und Gemeinsamkeiten im süddeutschen, englischen und skandinavischen Fundgut des 6. Jahrhunderts“ widmet sich verschiedenen Aspekten des Kulturaustauschs am Übergang von der Völkerwanderungszeit zum frühen Mittelalter.

Um sich dem Phänomen des Kulturaustauschs zwischen den drei Fundgebieten Süddeutschland, England und Skandinavien zu

Abb. 44: Gürtelschnalle aus Schretzheim



nähern, werden zunächst die Kulturbegriffe verschiedener Disziplinen wie der frühgeschichtlichen Archäologie und der Ethnologie untersucht sowie die soziologische Raumtheorie vorgestellt, die davon ausgeht, dass der Mensch als soziales Wesen sich seine Räume in denen er agiert immer wieder neu konstruiert. In diesem Zusammenhang werden auch verschiedene Aspekte der Forschungsgeschichte diskutiert, wie z. B. der Fragenkomplex um den sog. „nordischen Einfluss“ auf dem Kontinent oder die ethnische Interpretation.

Im letzten Kapitel, das sich der Kommunikation widmet, geht es um die Frage wie sich Kulturaustausch konkret gestaltet und was möglicherweise hinter einem solchen Austausch stehen kann, was über die Vorstellung von wandernden Volksgruppen hinausgeht.

Die in der Arbeit aufgestellte These eines einheitlichen Symbolraumes bedient sich einer Idee aus der Kulturphilosophie, die – ebenfalls eine in der Arbeit gestellte Forderung – dazu herangezogen werden soll, um den bis heute gültigen archäologischen Kulturbegriff, der sich fast ausschließlich aus der Ethnologie herleitet, zu erweitern. Eine Forderung, die darin eine Rechtfertigung findet, als dass der Mensch ein soziales Kulturwesen ist, das sowohl seine Umwelt aktiv gestaltet als auch selbst durch die Umweltverhältnisse geprägt wird. Dies immer mit zu berücksichtigen, sollte auch der prähistorischen Archäologie, die sich selbst als Kulturwissenschaft versteht, ein ernstes Anliegen sein.

Die Besiedlung der Frühen und Älteren Römischen Kaiserzeit im Soester Westen

Die Ausgrabungen in Soest-„Am Ardey/Rüenstert/Am Brinkenkamp“

Ingo Pfeffer

Meine im Spätsommer 2010 abgeschlossene Dissertation beschäftigt sich mit dem Fundmaterial einer einheimischen Siedlung im Soester der Westen, die im Rahmen des „Soest-Projektes“ ausgewertet wurde.

Es konnte herausgearbeitet werden, dass in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zwei Hofstellen auf den ausgegrabenen Siedlungsgebieten im Soester Westen bestanden. Ein Gehöft mit elbgermanischen Einflüssen im Keramikinventar konnte bereits in den 1970er-Jahren des 20. Jahrhunderts am Quellteich Ardey dokumentiert werden und das zweite Gehöft mit rein einheimischem Keramikinventar existierte auf den neuen Grabungsflächen.

Ende des ersten bis Anfang des zweiten Jahrzehnts n. Chr. wurden fünf neue Höfe auf dem Areal im Soester Westen in kurzen Abständen zueinander errichtet. Die Lebensgrundlage bildete weiterhin die Landwirtschaft. Zu den Hofstellen gehörten Metallwerkstätten mit einer starken Blei- und Buntmetallverarbeitung, die deutlich über die Eigenversorgung hinaus ging und über eine Generation bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts bestanden. Beson-



Abb. 45: Die Grabungsflächen im Soester Westen (Luftbild Stadt Soest/Grafik Stadtarchäologie Soest, C. Pfeffer).



Abb. 46: Bleifunde aus Soest und das Teilstück eines römischen Bleibarrens aus Bad Sassendorf-Heppen (Foto: Stadtarchäologie Soest/C. Theopold).

ders ein Handwerkerhaus zeigt mit seinen sechs Vorratsgruben eine deutlich von den üblichen Wohnstallhäusern abweichende Nutzung. Die römischen Funde belegen die Kontakte zu Händlern und den Ankauf von römischen Gütern, die unmittelbar mit dem Bleihandel zusammenhängen. Weitere Fundstellen im Soester Stadtgebiet lassen vermuten, dass in dieser Zeit noch deutlich mehr Höfe mit intensiver Metallverarbeitung existierten. Bereits jetzt grenzt sich durch vereinzelte Fundstellen ein Gebiet zwischen Werl und Paderborn anhand von Bleifunden ab, dessen Südgrenze die Bleilagerstätten um Brilon und Balve im nördlichen Sauerland bilden. Das Blei der Soester Fundstücke stammt, wie Bleiisotopenanalysen ergaben, aus Erzlagerstätten des nördlichen Sauerlandes um Brilon und Ramsbeck. Von dort kennt man entsprechende Barren, die den Bleierzabbau seit dem frühen 1. Jahrhundert erwarten lassen.

Initiiert wurde der Bleibergbau bereits in der Okkupationszeit, in der private römische Bergwerksbetreiber nachweislich die Lagerstätten um Brilon erkundeten und mit der Erschließung der abbauwürdigen Bleierzbegegnungen begannen. Als Beleg können einzelne Funde im Raum Brilon und Marsberg sowie das mehrphasige Lager von Rüthen-Kneblinghausen zur Sicherung und als Zwischenstation zum Bergbauggebiet um Brilon angeführt werden. Römische Bergwerke wurden bisher nicht entdeckt, aber die Lagerstätten müssen soweit erschlossen worden sein, dass sich die Betreiber nach der Varusschlacht dazu entschlossen haben, mit den Germanen zusammenzuarbeiten, um weiterhin an das begehrte Rohmetall zu kommen. Vorstellbar ist, dass eine durch Verträge abgesicherte Zusammenarbeit zustande kam, die für beide Seiten von Vorteil war. Die große Streuung von Bleifunden zeigt, dass dies nicht durch Einzelpersonen geschah, sondern sich in der ganzen Siedlungskammer abspielte, denn die römischen Bergwerksbetreiber und Händler hatten Interesse daran, große Mengen an Blei für

das Römische Reich zu erwerben. Kleine Mengen lohnten sicherlich nicht den immensen Aufwand.

Die Ergebnisse der Auswertung aller Befunde der Älteren Römischen Kaiserzeit deuten darauf, dass Mitte des 1. Jahrhunderts der „Bleiboom“ bereits vorbei war und danach nur noch wenig Blei im Soester Westen verarbeitet wurde. Dies kann mit der Eroberung von Britannien im Jahre 43 zusammenhängen, wo neue Rohstoffquellen für das Römische Reich bereits kurz nach der Eroberung erschlossen wurden. So fielen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zwei Hofstellen wüst und es wurden deutlich weniger Bleiobjekte, aber auch weniger römische Importe aus den Befunden dieser Phase geborgen. Die verbliebenen Höfe wurden über eine weitere Generation bewirtschaftet und Ende des 1. Jahrhunderts ebenfalls aufgegeben.

Dem Soester Raum kommt als Zentrum am Hellweg mit guter Anbindung an die Erzlagerstätten und Transportwege über die nahe gelegene Lippe und den Hellweg, als Drehscheibe der Rohstoffströme sowie als Verarbeitungszentrum eine besondere Rolle zu, da hier sachkundige Metallhandwerker das Blei umschmolzen, damit es in das Imperium Romanum verhandelt und lokal genutzt werden konnte. Römische Metallverarbeitungstechniken waren bekannt und Blei wurde in Form von Modellen und Modeln beim Bronzeguss, zur Herstellung von Endprodukten wie Gewichten, als Zuschlag zur Bronze oder letztendlich doch zur bisher nicht nachweisbaren Herstellung von Bleipfannen für die Salzsiederei genutzt. Die durchlochten, trapezförmigen Bleibarren und eine Vielzahl von Gussabfällen geben einen Eindruck von dem Umfang der Bleiverarbeitung, welche offensichtlich nicht nur im Soester Westen, sondern im gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus im mittleren Hellwegraum zwischen Werl und Paderborn betrieben wurde. Auffallend ist die Lage der Fundorte von Blei- und Bleibarrenfunden fast ausschließlich im Gebiet des südwestfälischen Salzquellenhorizontes, abgesehen von den Fundplätzen bei den Bleierzlagerstätten.

„Die zyprischen Terrakotten aus Milet“

„Neue Ansätze für die Gliederung der archaischen zyprischen Terrakotten an den ostägäischen Fundorten nach stilistischen und werkstattsspezifischen Kriterien“

Jan-Marc Henke

Die Insel Zypern stellte in archaischer Zeit die mit weitem Abstand größte Produktionsstätte an Terrakotten im gesamten Mittelmeer dar. Die zyprischen Fabrikate an kleinformatigen bis überlebensgroßen Figuren blieben in Technik und Qualität andernorts unerreicht. Beeindruckend sind sowohl die überwältigende Fundmenge auf der Insel selbst, wo die Terrakottafiguren in sakralen wie sepulkralen Kontexten vertreten sind, als auch die reichen

Abb. 47: Die weibliche Terrakotte T 1472 (H 30 cm) (Samos 7 Taf. 63) aus dem Heraion von Samos (li.) und das Bruchstück Z 08.198.9 (H 9,2 cm) (Foto: D. Johannes) einer vom Handwerker leicht abgewandelten Parallele aus dem Aphrodite-Heiligtum in Milet (re.). (a+b)



Vorkommen zyprischer Plastik außerhalb Zyperns. Hier hebt sich vor allem der ostägäische Raum hervor, wo die importierten Terrakotten überwiegend in Heiligtümern geweiht wurden. Neben Samos und Rhodos als die beiden reichsten Fundstätten lassen sich auch kleinere Komplexe in Chios, Knidos oder Ephesos anführen, wo die zumeist anthropomorphen, mit Matrizen geformten Terrakotten bei archäologischen Grabungen zu Tage traten. So ist es den Grabungen der Ruhr-Universität-Bochum in den archaischen Schichten der antiken Stadt Milet unter der Leitung von Prof. Dr. Volkmar von Graeve zu verdanken, dass sich nun auch dieser bekannte Ort als besonders reiche Fundstätte an zyprischen Terrakotten hier einreicht. Mit äußerst wenigen Ausnahmen stammen die Figuren (ca. 588 Fragmente) aus dem Heiligtum der Aphrodite von Oikous auf einem heute Zeytintepe genannten Hügel außerhalb des archaischen Stadtgebietes.

Obwohl die Terrakotten so zahlreich in Ausgrabungen begegnen, stößt ihre Erforschung auf besondere Schwierigkeiten. Dabei liegt das Hauptproblem für die moderne Forschung darin, dass der überwiegende Teil der Terrakotten entweder aus schlecht bis gar nicht dokumentierten Grabungen stammt oder die Fundkontexte einen zu allgemeinen Zeitrahmen bieten, der feinchronologische Untersuchungen zu stilistischen oder technischen Entwicklungen erschwert.

Die bis heute maßgebliche Forschungsgrundlage bildet daher das von Einar Gjerstad erarbeitete Stilmodell, das er anhand der Funde aus dem von ihm zwischen 1927 und 1931 ergrabenen Apollon-Temenos bei Ayia Irini auf Zypern entwickelte (SCE 2 [1935]; SCE 3 [1937]; SCE 4,2 [1948]). Für die archaischen Terrakotten prägte Gjerstad die zeitlich aufeinander folgenden Stilstufen Protozyprisch I (650-560 v. Chr.) und II (600-540 v. Chr.) und Neozyprisch (560-520 v. Chr.).

Dem gegenüber stehen die Ergebnisse aus den Grabungen im Heraion von Samos. Im Rahmen der Gesamtpublikation der Heraionsfunde zyprischer Plastik bis 1968 bekräftigte Gerhard Schmidt vor allem für Gjerstads neozyprischen Stil einen deutlich höheren chronologischen Ansatz von ca. 610/600 bis 560/550 v. Chr. (Samos 7 [1968]). Ferner fiel es ihm schwer, die gjerstadschen Stile an den samischen Funden wiederzuerkennen. Das samische Material erschien gegenüber der stärker differierenden Formsprache der Terrakotten auf Zypern erstaunlich homogen, wohinter bereits Schmidt einen einheitlichen Produktionsort auf Zypern vermutete. Über matrizengeleihe Figurenfunde lokalisierte er diesen in der Umgebung von Arsos auf Zypern.

Erst Sabine Fourrier nahm 2007 von Gjerstads Modell Abstand, indem sie die von ihm in eine chronologische Folge gesetzten Zeitstile als gleichzeitige Lokalstile auswies (S. Fourrier, *La coroplastie chypriote archaïque. Identités culturelles et politiques à l'époque des royaumes* [2007]). In dem protozyprischen Stil erkannte Fourrier den Regionalstil des Territoriums der Stadt Soloi, im neozyprischen Stil den der Stadt Salamis. Demnach gehörte auch Arsos zum salaminischen Stilgebiet und Fourrier sprach sich gegen eine hier ansässige eigenständige Terrakottaproduktion aus. In diesem Zusammenhang wies Fourrier den Großteil der ostägäischen Funde einer Werkstatt in direktem Umfeld von Salamis zu.

Das Hauptziel der Dissertation war zunächst die Publikation und die damit verbundene Einordnung der milesischen Funde an zyprischen Terrakotten in den Gesamtkomplex zyprischer Koroplastik. Dabei fiel jedoch schnell auf, dass auf der Grundlage von Sabine Fourriers Modell über die allgemeine Zuweisung der ostägäischen Funde an einen konkreten Regionalstil hinaus, weiterreichende Zuweisungen bis hin zu engeren Werkstattzusammenhängen und offenbar auch individuellen Handwerkern möglich scheinen. So ließen sich u. a. drei große und stilistisch nahestehende Produk-



Abb. 48: Zwei Köpfe aus dem Heraion von Samos, bei denen die gleiche Gesichtsmatrize verwendet wurde.
li. T 3834, H 10,8 cm (H. Kyrieleis, *New Cypriot Finds from the Heraion of Samos*, in: *Cyprus and the East Mediterranean in the Iron Age, Proceedings of the seventh British Museum Classical Colloquium*, April 1988 (1989), 63 Abb.9);
re. T 419 (Detail), H ca. 16 cm (nach Samos 7, Taf. 67) (a+b)

tionskreise innerhalb der Figuren des von Fourier beschriebenen 'salaminischen Stilkreises' herausstellen. Die Definition dieser drei Produktionskreise beruht auf stilistischen und technischen Merkmalen bzw. charakteristischen Gestaltungsprinzipien der Terrakotten, die in manchen Fällen sogar die Handschrift eines konkreten Koroplasten zu tragen scheinen.

So sind gegenüber den etwas zahlreicheren technischen Möglichkeiten beim Aufbau und der Gestaltung der Terrakotten auf Zypern lediglich zwei Techniken für die ostägäischen Funde von herausgehobener Bedeutung. Bei der Ersten wurde eine einheitliche Matrize verwendet, in der die gesamte Vorderseite der Figur vom Kopf bis zu den Füßen angelegt war. Sie wurde für Plaketten, also massiv mit Ton ausgefüllte Terrakotten mit flacher Rückseite bis zu einer Höhe nicht selten zwischen 30 und 60 cm, aber auch hohl geformte Figuren entsprechender Größe genutzt. Hier modellierte der Handwerker die Rückseite dann grob mit der freien Hand. Bei der zweiten Technik baute der Koroplast die Terrakotte aus vielen Tonstücken weitestgehend mit der freien Hand auf und verwendete lediglich für Details, wie Gesicht, Ohren, Hände oder Füße Teilmatrizen (Abb. 47, 48). Die Figuren wurden anschließend mit Ritzungen und Stempelmotiven nachbearbeitet. Die Technik umfasst Figuren jeglichen Formats bis hin zur Lebensgröße. Gerade bei der zweiten Variante blieb vieles an den Terrakotten dem freien individuellen Schaffen des Handwerkers überlassen und war nicht durch Matrizen vorgegeben. Hier gelang es der Dissertation schließlich verschiedene Figuren unterschiedlicher Typen aufgrund der sich an ihnen wiederholenden stereotypen Modellierungen mit der freien Hand zu sogenannten 'Produktionsreihen' zusammenzuschließen. Dabei war es anfänglich sehr hilfreich, dass sich zumindest bei einigen von Ihnen auch gleiche, für die Modellierung von wenigen Details immer wieder verwendete Detailmatrizen

nachweisen ließen (Abb. 48). Die übergreifende stilistische Analyse erbrachte schließlich auch für die einzelnen der auf diese Weise zusammengeführten 'Produktionsreihen' ein jeweils individuelles Empfinden der schöpfenden Handwerker für die den Figuren zugrundeliegende Körperphysiognomie. Diese Körperbildung ließ sich letztendlich auch an Figuren, die in der oben zuerst genannten weniger Raum für individuelle Eigenarten bietenden 'Plaketten-technik' gefertigt waren, wiederfinden. Auf diese Weise gelang es, die oben erwähnten drei Produktionskreise mit jeweils eigenen gestalterischen Prinzipien aufzuzeigen, in denen die Handwerker stets beide Techniken und jegliches Format bis hin zur Lebensgröße bedienten.

Den drei Produktionskreisen ließ sich der Großteil der ostägäischen Funde zyprischer Terrakotten zuweisen. Über weitere Vergleiche war der Herstellungsort dieser drei Produktionskreise mit großer Wahrscheinlichkeit als eine Werkstatt in direkter Nähe von Salamis zu bestimmen. Darüber hinaus waren aber auch gewisse stilistische wie technische Berührungspunkte zwischen den drei Produktionskreisen aufzeigbar, die sie in eine direkte räumliche und zeitliche Beziehung zu einander stellen. Somit scheinen sich die Produktionsreihen letztendlich auch als Ausdruck konkreter wohl weitestgehend parallel arbeitender Werkstätten oder Gruppen von Handwerkern oder gar einzelner Individuen innerhalb einer gemeinsamen Werkstatt deuten zu lassen.

Der geringe zeitliche Rahmen, in dem diese Produktionsreihen entstanden zu sein scheinen, ist nur schwer mit Gerhard Schmidts chronologischem Modell vereinbar, das schon von Andreas Stylianou 2003 angezweifelt wurde (A. Stylianou, *Neues zur Chronologie der frühen kyprischen Plastiken*, in: *Junge zyprische Archäologie, Symposium, Berlin 6. April 2002* [2003] 29-49). Wie in der Dissertation dargestellt, lassen sich die Figuren

nur schlecht über einen Zeitraum von 60 bis 80 Jahre verteilen, wie es Schmidt vorschlug. Dabei liefert bereits die samische Stratigraphie für zwei der hier definierten Produktionskreise einen klaren chronologischen Ansatz vor 600/590 v. Chr. also in das 7. Jh. v. Chr. Die jüngsten Grabungen im Heiligtum der Aphrodite von Oikous in Milet erbrachten einen in den Felsen geschlagenen Bothros, der mit Heiligtumsabfällen des 7. Jhs. v. Chr. verfüllt war. Er enthielt u.a. auch Fragmente von Figuren des dritten Produktionskreises. Demnach scheint nun eine Datierung der drei Produktionskreise bzw. des gesamten Imports zyprischer Terrakotten in die Ostägäis in das 7. Jh. v. Chr. relativ sicher. Die vorläufige Feindatierung des Bothros, dessen Auswertung noch nicht zur Gänze abgeschlossen ist, setzt seine Schließung sogar gegen 630/20 v. Chr. an. Gemeinsam mit der samischen Stratigraphie ließe sich der Import des Großteils der zyprischen Terrakotten dem zur Folge nicht nur auf die 2. Hälfte des 7. Jhs., sondern zwischen die Jahrzehnte 640/30 und 630/20 v. Chr. eingrenzen. Diese Datierung käme den in der Dissertation gemachten Beobachtungen zu den Produktionskreisen mit vermeintlichen Zügen individueller Handschriften konkreter Koroplasten oder eng zusammenarbeitender Gruppen von Handwerkern weiter entgegen.

Neben diesen besonders hervorgehobenen Funden in Milet und Samos, ließen sich noch weitere enge Parallelen einzelner Figuren zwischen den verschiedenen Fundorten inner- und außerhalb Zyperns in der Dissertation aufzeigen. Sie unterstreichen das gewonnene Bild von wenigen für den ostägäischen `Markt` arbei-

tenden Werkstätten und den engen zeitlichen Entstehungsrahmen der zyprischen Importe.

Die Begrenzung des Importes in die Ostägäis erlaubt es für die Zukunft die Figuren unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Somit fiel die Einfuhr der Terrakotten eindeutig in die orientalisierende Phase in Ostionien, während der zahlreiche weitere orientalische und orientalisierende Produkte Eingang in die lokalen Heiligtümer fanden und reichte nicht darüber hinaus.

Dem gegenüber stehen auch in Milet Plakettenfiguren im zyprischen Stil, die nachweislich in Ostionien produziert worden waren. Auch wenn die von Vassilis Kilikoglou 2009 vorgebrachten Tonanalysen auf Samos als Produktionsort verweisen (*V. Karageorghis – N. Kourou – V. Kilikoglou – M. D. Glascock, Terracotta Statues and Figurines of Cypriote Type found in the Aegean: Provenance Studies [2009]*), nannte die Dissertation Hinweise für eine Fabrikation in Milet. Die Arbeit stellte die stilistische Geschlossenheit dieser Gruppe untereinander und mit anderen auf Zypern hergestellten Terrakotten ausführlich heraus und legte eine Frühdatierung der Figuren um die Mitte der ersten Hälfte, maximal aber des zweiten Viertels des 7. Jhs. v. Chr. nahe. Die Terrakotten müssen somit als früheste Vertreter zyprischer und zyprisierender Plaketten in Milet angesehen werden. Technische Beobachtungen legten nahe, dass die Figuren wohl von lokalen Handwerkern und nicht von eingewanderten zyprischen Koroplasten produziert worden sein müssen, wie es anderenorts in der Forschung überlegt wurde.

Habilitationsschriften

III.7.

»Die Milesische Halbinsel in prähistorischer Zeit und ihr westanatolisches Umfeld«

Dr. Georg Kalaitzoglou

Die vorliegende Habilitationsschrift ist aus dem Projekt »Survey in der Chora von Milet« hervorgegangen, das Prof. Dr. Hans Lohmann von 1992 bis 1998 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und mit freundlicher Genehmigung der türkischen Generaldirektion der Altertümer und Museen durchführen durfte. Das interdisziplinäre Projekt verband einen extensiven Survey über 300 km² mit naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen zur Paläogeographie und zum Paläoenvironment der Milesischen Halbinsel und zielte auf eine möglichst umfassende Bestandsaufnahme aller Spuren menschlicher Siedlungstätigkeit im Umfeld der antiken Metropole Milet vom Neolithikum bis in

spätosmanische Zeit. Die Habilitationsschrift gliedert sich im Wesentlichen in zwei Blöcke: Einen diskursiven ersten Teil, der der Siedlungsgeschichte der Halbinsel in prähistorischer Zeit gewidmet ist und die zusammenfassende Auswertung des zweiten Teils bietet. Dieser besteht seinerseits aus einem umfassenden Katalog sämtlicher prähistorischer Fundstellen und Funde der Milesischen Halbinsel, deren siedlungsarchäologische Interpretation dort im Detail diskutiert werden.

Grundlegend für die Untersuchung ist insbesondere die Frage nach dem »Bonze Age Setting«, das für ein Verständnis jener historischen Prozesse essentiell ist, die in Westkleinasien zur Ausbildung der ionisch-griechischen Kultur führten und zugleich zur Formierung der nichtgriechischen Ethnien im selben Raum beitrugen. Zur Beantwortung dieser für die Klassische Archäologie besonders relevanten Fragestellung folgt die Untersuchung konsequent dem

allmählich einsetzenden Paradigmenwechsel, der weg von einer ausschließlich »ägäischen« Perspektive, die einseitig auf Minoer und Mykenier in Westkleinasien fokussiert, hin zu einer mehr anatolischen führt. Erfolgversprechend ist ein solcher Perspektivwechsel erst, seit die westanatolischen Völkerschaften in den historischen Quellen immer deutlicher an Kontur gewinnen und auch das Interesse an ihren archäologischen Hinterlassenschaften gewachsen ist. Deshalb berücksichtigt die Untersuchung eingehend die historischen, insbesondere die hethitischen Quellen und kann sie in einer Weise mit den archäologischen Befunden korreliert, wie dies bisher kaum möglich war.

Im Fokus der einleitende Beschreibung der für die Bewertung der prähistorischen Funde und Befunde unabdingbaren naturräumlichen Gegebenheiten der Milesischen Halbinsel liegen ihr Geopotential und die verfügbaren Rohstoffe. Dabei gestattet es die Einbeziehung der rohstoffarchäologischen Perspektive überzeugend jenen Spekulationen entgegenzutreten, die Milet schon in prähistorischer Zeit eine bedeutende Rolle im Metallhandel beimessen. Daran schließen sich wichtige neue Beobachtungen zum Meeresspiegelanstieg und zur Lokaltektonek im Bereich der Halbinsel an, die sich wesentlich auf die Besiedlungsgeschichte einiger archäologisch relevanter Küstenplätze auswirkten.

Den Kern der Untersuchung bildet das mehrfach gegliederte Kapitel zur Siedlungsgeschichte, in dem diachron Siedlungsgeschichte und Siedlungsstruktur der Milesischen Halbinsel vom Neolithikum bis in die Frühe Eisenzeit mit besonderem Augenmerk auf den jeweiligen »Außenbeziehungen« behandelt werden. Probleme der Synchronisation der Stratigraphien bedeutender prähistorischer Plätze Anatoliens und deren Verbindung mit einer absoluten Chronologie werden ebenfalls ausführlich diskutiert. Kritisch setzt sich die Untersuchung mit den Thesen von W.-D. Niemeier zur angeblichen hethitischen Zerstörung von Millawanda / Milet auseinander, die als potentieller Kandidat für einen absolutchronologischen Fixpunkt in Frage kommt.

Hinsichtlich der frühesten Spuren menschlicher Siedlungstätigkeit in diesem Raum werden die Ergebnisse der Forschungen von A. Peschlow zu den prähistorischen Felsmalereien im nahen Latmosgebirge einer kritischen Überprüfung unterzogen und ein neuer Ansatz zu deren Einordnung und Datierung entwickelt. Mit dem Abschnitt »Das politische und ethnisch-sprachliche Umfeld Westanatoliens« greift die Untersuchung weit über die engeren Grenzen des eigenen Faches hinaus und betritt mit der Betrachtung zur indigenen Keramik Westanatoliens sogar wissenschaft-

liches Neuland. Denn diese wurde in der Forschung bisher kaum berücksichtigt und auch aus den Grabungen in Milet wurden bislang nahezu ausschließlich die minoisch-mykenische Keramik vorgelegt. Mit dem Abschnitt »Akkulturation: Minoisierung und Mykenisierung« schaltet sich die Untersuchung in die aktuelle Forschungsdebatte um das minoische und mykenische Milet ein, durchleuchtet kritisch die dazu bisher entwickelten Vorstellungen und bereichert die Fragestellung um eine »ländliche« Perspektive, indem nach dem Durchdringungsgrad der Milesischen Halbinsel mit minoischem Kulturgut bzw. minoischen Einflüssen gefragt wird. Unter dieser Fragestellung wird auch die Phase des mykenischen Einflusses in Milet überprüft und die präsumtive mykenische Hegemonie über Millawanda hinterfragt, wobei die hethitischen Quellen einer neuerlichen vertieften Diskussion unterzogen werden. Die Surveybefunde demonstrieren schlüssig, dass im Gegensatz zur Phase minoischer Präsenz, für die die Akzente deutlich anders zu setzen sind als durch W.-D. Niemeier, für die »mykenische« Phase eine kulturelle Durchdringung des Umlandes von Milet nicht zu belegen ist. Dies wird durch den Abschnitt über die Verbreitung mykenischer Keramik in den Nachbarlandschaften gestützt. Mit der Frage nach dem anatolischen Einfluss im Westen gelingt es schließlich ein Panorama Westanatoliens am Ende der Bronzezeit zu entwerfen, das eine Fülle neuer Facetten aufweist.

Im Abschnitt zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit auf der Milesischen Halbinsel wird dargelegt, dass die Regionalisierung der mykenischen Welt und der Untergang des Hethiterreiches keineswegs zu einem totalen zivilisatorischen Niedergang im Sinne von E. Akurgal führten. Vielmehr lässt sich an Hand des Überganges vom Spät- zum Submykenischen und weiter zum Protogeometrischen für einen sukzessiven Übergang zur Eisenzeit optieren, an dem nach Ausweis der eisenzeitlichen Keramik auch die indigene Bevölkerung einen wesentlichen Anteil hatte. Die materielle Kultur der Milesischen Halbinsel, wie sie in der eisenzeitlichen Keramik fassbar wird, ist folglich nicht allein das Produkt einer »ionischen Wanderung«, sondern das Resultat einer mehrschichtigen Lokaltradition, die durch griechische Einflüsse ergänzt wurde und neue Impulse erhielt. Die Berücksichtigung des indigenen anatolischen Elements gestattet einen deutlich differenzierteren Zugriff auf das gemeinhin unter dem Begriff »ionische Wanderung« oder »ionische Kolonisation« subsumierte Phänomen und trägt in erheblichem Maße dazu bei, die Herausbildung der spezifischen Eigenart der ionisch-griechischen Kultur präziser zu bestimmen.

IV. Die Forschung am Institut für Archäologische Wissenschaften

Zentrum für Mittelmeerstudien

*Achim Lichtenberger/ Christoph Kremer/ Stefan Riedel/
Constance von Rüden/ Thomas Stöllner*

IV.1.

Direktorium: Prof. Dr. Nikolas Jaspert (Sprecher, Mittelalterliche Geschichte), Prof. Dr. Mihran Dabag (Institut für Genozid- und Diasporaforschung), Prof. Dr. Dieter Haller (Sozialanthropologie), Prof. Dr. Achim Lichtenberger (Institut für Archäologische Wissenschaften, Stellvertreter: Prof. Dr. Thomas Stöllner)

Am 1. Mai 2010 hat das Bochumer Zentrum für Mittelmeerstudien seine Arbeit aufgenommen. Es ist die erste wissenschaftliche Einrichtung Deutschlands, die der epochenübergreifenden geistes- und sozialwissenschaftlichen Erforschung dieser vielschichtigen Kontaktzone Afrikas, Asiens und Europas gewidmet ist. Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ist mit dem Zentrum für Mittelmeerstudien eine transdisziplinäre Plattform entstanden, welche die mediterranistischen Aktivitäten an der Ruhr-Universität Bochum bündelt und mit der nationalen und internationalen Mittelmeerforschung vernetzt. Im Mittelpunkt der Forschung stehen geistes-, kultur- und sozialwissenschaftliche Fragen, die durch geographische, natur- und politikwissenschaftliche Perspektiven erweitert werden und damit zukünftig zur Etablierung der Mediterranistik und zur Weiterentwicklung der Area-Studies in Deutschland beitragen soll.

Ressourcen, Konnektivität und Translokalität im Mittelmeerraum von der Antike bis zur Gegenwart bilden die Kernthemen des Zentrums. Mit historischer Tiefenschärfe werden sowohl Netzwerke und Verflechtungen mediterraner AkteureInnen als auch Abgrenzungsprozesse und Konflikte betrachtet. Die wissenschaftlichen Schwerpunkte des Zentrums liegen bisher auf folgenden Forschungsfeldern:

Forschungsfeld 1: Migration, Siedlung und Diaspora

Forschungsfeld 2: Soziale Netzwerke und Wissenstransfer

Forschungsfeld 3: Interkulturelle Kommunikation, Pragma und Dogma

Forschungsfeld 4: Politik, Seeherrschaft und Diplomatie

Neben der Durchführung von Projekten und interdisziplinärer Vernetzung bilden Workshops, Tagungen, sowie Treffen internationaler Mittelmeerinstitute die Hauptaktivitäten des Zentrums: Ein Nachwuchsworkshop für MediterranistInnen findet am 3./4. Dezember 2010, das erste Treffen internationaler Mittelmeerinstitute am 2./3. März 2011 und vom 5. bis 7. Mai 2011 eine Tagung zum Thema „Gefährdete Konnektivität – Piraterie im Mittelmeerraum“ statt.

Forschungsfeld 2: Soziale Netzwerke, Wissensbestände und Transmediterraneität

Forschungsfeldleiter: Prof. Dr. Achim Lichtenberger

Stellvertreter: Prof. Dr. Thomas Stöllner

Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoktorandin):

Constance von Rüden

Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Doktorand): Christoph Kremer

Wissenschaftliche Hilfskraft (Doktorand): Stefan Riedel

Das Institut für Archäologische Wissenschaften ist am Zentrum für Mittelmeerstudien beteiligt und leitet eines der vier Forschungsfelder. Innerhalb von Forschungsfeld 2 „Soziale Netzwerke, Wissensbestände und Transmediterraneität“ werden mit einem Fokus auf Wissenstransfer Austauschprozesse vom 2. Jt. v. Chr. bis in die römische Kaiserzeit im Mittelmeerraum erforscht. Die Interaktion zwischen den lokalen Wissensbeständen der Mittelmeeranrainer, die Adaption von Neuheiten materieller und ideeller Natur, sowie die Betrachtung sozialer Netzwerke und ihrer Genese bilden die zentralen Fragen des Forschungsfeldes.

Im Frühjahr 2012 sollen diese übergreifenden Betrachtungsweisen als Ausgangspunkt für eine vom Forschungsfeld 2 konzipierte Tagung zum Thema „Soziale Netzwerke, Wissensbestände und Transmediterraneität“ dienen, in deren Zentrum Raumkonzepte, Mobilität und wissenssoziologische Ansätze stehen sollen, die unter anderem anhand archäologischer Fallbeispiele empirisch untersucht werden.

In seiner Funktion als Professor für Klassische Archäologie hat Achim Lichtenberger eine der vier Eckprofessuren des Zentrums für Mittelmeerstudien inne und führt in diesem Rahmen verschiedene Untersuchungen zu regionalen Identitäten im Imperium Romanum und ihren überregionalen Bezugssystemen durch. Stellvertretender Leiter des Forschungsfeldes ist Thomas Stöllner, Professor für Ur- und Frühgeschichte.

Constance von Rüden ist aus Athen nach Bochum gekommen und als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum angesiedelt. Ihre Forschungen konzentrieren sich auf die unterschiedlichen Austauschprozesse im bronze- und eisenzeitlichen Ostmittelmeerraum und der auf diesem Wege stattfindenden Wissensübermittlung. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf der Mobilität von Objekten und Personen als Träger verschiedener Wissensarten und -formen, die vielfach Innovationen in den lokalen Gesellschaften

der Mittelmeerrainer auslösen. Dies spiegeln ihre Projekte „Externe Beziehungen Zyperns am Übergang von der Späten Bronze zur frühen Eisenzeit“ und „Wissenstransfer in den Wandmalereien der bronzezeitlichen Paläste der Levante und Ägyptens (am Beispiel von Alalach, Qatna und Tell el-Dabca)“ wider.

Weitere im Forschungsfeld 2 tätige Mitarbeiter sind Stefan Riedel und Christoph Kremer. Neben der Arbeit innerhalb der Forschungsfeldes und bei der Vorbereitung und Durchführung der verschiedenen Aktivitäten des Zentrums, sind auch ihre Disser-

tationsvorhaben innerhalb des Forschungsfeldes 2 angesiedelt. Christoph Kremer hat in Bochum Archäologische Wissenschaften studiert und strebt eine Promotion mit dem Dissertationsvorhaben „Symmachoi Barbarikoi – Kampfbünde und Gastfreunde zwischen Barbarikum und mediterraner Gesellschaft im zentralen Italien in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr.“ an. Stefan Riedel studierte in Münster und Athen Klassische Archäologie und plant seine Promotion mit dem Thema „Die Basileia von Alexandria.“

Klassische Archäologie

IV.2.

Klassische Archäologie in Bochum

Helga Bumke/Achim Lichtenberger

Im Jahr 2010 wurden die beiden Professuren für Klassische Archäologie neu besetzt. Damit sind nach einer Zeit, die von mehreren Wechseln der Stelleninhaber bestimmt war, nun die Weichen gestellt für Kontinuität aber auch neue Akzentsetzungen im Fach Klassische Archäologie. Während die Professur von Helga Bumke die Leitung der traditionsreichen Bochumer Miletgrabung einschließt, vertritt die Professur von Achim Lichtenberger das Fach Klassische Archäologie in dem neu gegründeten Zentrum für Mittelmeerstudien an der RUB. Die bisherigen Forschungsschwerpunkte von Helga Bumke liegen im Bereich der griechischen Archäologie, die von Achim Lichtenberger im Bereich der hellenistisch-römischen. Sind damit bereits die Voraussetzungen gegeben, das Fach Klassische Archäologie in seiner ganzen methodischen und zeitlichen Breite in Lehre und Forschung abzudecken, so erheben beide Professuren doch den Anspruch auf eine gesamthaltliche Ausrichtung, die einen Rahmen bildet zu den bereits gut im Institut etablierten Forschungen zur Siedlungsarchäologie (Lohmann), zur Archäologie Italiens (Kreuz, Weber-Lehmann) und des nördlichen Schwarzmeergebietes (Kreuz).

Zur transdisziplinären Überwindung traditioneller Fächergrenzen tragen überdies die beiden Schwerpunkte in den für das Verständnis des Mittelmeerraumes unverzichtbaren Nachbarkulturen bei, der Etruskologie (Cornelia Weber-Lehmann) und der Archäologie der Phönizischen Diaspora (Bärbel Morstadt), die Schnittmengen mit der Ur- und Frühgeschichte aufweisen und überdies ein Alleinstellungsmerkmal der Bochumer Archäologischen Wissenschaften bilden. Zu den besonderen Merkmalen des Bochumer Instituts gehört überdies die von Cornelia Weber-Lehmann geleitete umfangreiche Antikenabteilung in den Kunstsammlungen auf dem Campus. Hier können Studierende nicht nur erste Erfahrungen in der Konzeption und Durchführung von Ausstellungen erlangen,

sondern auch den unmittelbaren Umgang mit Originalen erlernen. Ergänzend dazu werden auch museumsdidaktische Lehreinheiten angeboten. Schließlich ist auch auf die Lehrwerkstatt hinzuweisen, wo antike Herstellungsprozesse und technische Verfahren experimentalarchäologisch rekonstruiert werden.

Der inhaltlichen Ausrichtung der Mitarbeiter entsprechend gibt es eine ganze Reihe von Forschungsprojekten, die nicht zuletzt auch unmittelbar auf die Lehre zurückwirken und an denen zahlreiche Studierende beteiligt sind. Zu nennen sind hier vor allem die Ausgrabungen und Forschungen im westlichen Kleinasien, insbesondere in der ionischen Metropole Milet und der ihr zugeordneten Orakelstätte Didyma (Bumke), sowie im nördlich des Mäander gelegenen Mykale-Gebirge (Lohmann), aber auch in Italien, wie in der römischen Kolonie Minturnae (Kreuz) und im etruskischen Zentrum Tarquinia (Weber-Lehmann). Weitere Forschungsvorhaben zur punischen und vorderasiatischen Archäologie sind in Vorbereitung. Das außergewöhnlich breite Spektrum von feldarchäologischen Projekten ist eines der hervorstechenden Merkmale der Klassischen Archäologie in Bochum.

Die Klassische Archäologie in Bochum ist international vernetzt durch Beteiligung und Mitarbeit an verschiedenen Verbundforschungsprojekten wie z.B. den Forschungscustern des Deutschen Archäologischen Instituts. Innerhalb der RUB beteiligen sich Mitarbeiter am Zentrum für Mittelmeerstudien und am Käte-Hamburger-Kolleg („Käte-Hamburger-Kolleg: Dynamics in the History of Religions between Asia and Europe“).

Milet

Volkmar v. Graeve/ Ioannis Panteleon/ Erich Kistler

Die Forschungs- und Grabungsarbeiten in Milet begannen am 6. April und dauern z. Zt. noch an.

Wie in jedem Jahr, war die erste Etappe im Frühjahr den Arbeiten an den Publikationen des langjährigen archaischen Pro-

gramms und anderer Projekte der Miletgrabung gewidmet. Im Mittelpunkt der Kampagne stand die Dokumentation der reichen Funde aus dem „Bothros“ im archaischen Aphroditeheiligtum, die in den Jahren 2008 und 2009 ausgegraben worden sind. Diese Arbeiten wurden ausschließlich durch das Deutsche Archäologische Institut in Berlin finanziert.

Als Verfasserinnen und Verfasser von Monographien über Funde aus Milet waren folgende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Grabungsort anwesend: T. Carl (Miniaturgefäße), H. Eiwanger mit Zeichnerin C. Herberhold (Bronzefunde), K. Zimmermann (architektonische Terrakotten), N. Kunisch (attische Keramik), A. Villing (Schüsselformen der archaischen Zeit). Im Sommer und Herbst stießen weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinzu: M. Gleba (Webgewichte und Textilkunst), C. Neef (korinthische Keramik), A. Aydemir (Die archaische Küche), J. W. Meyer (Vorderasiatische Siegel aus dem Bothros), S. Savelli (Archaische Hydrien), N. Ehrhardt und P. Weiss (Grafitti aus dem Aphroditeheiligtum), G. Hölbl (Fayencen aus dem Bothros), H. Obermaier und N. Pöllath (Knochenfunde aus dem Bothros), I. Birzescu (Tafelamphoren aus dem Aphroditeheiligtum).

I. Blum und A. Hennemeyer beschäftigten sich mit dem Grundriss und den Architekturfragmenten des späarchaischen Aphroditetempels auf dem Zeytintepe. D. Johannes fotografierte während einer einmonatigen Fotokampagne im Frühjahr und in einer nochmaligen, gleich langen Fotokampagne im Herbst die Funde aus dem Bothros. Für eine Fundrestaurierung war von Anfang September bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt gesorgt (C. T. Kern). K. Akinci führte während des gesamten Zeitraums die Aufsicht über die Depots und arbeitete mit dem Grabungsleiter in vielen anderen Belangen zusammen. Die Versorgung im Grabungshaus, die Kontakte zur türkischen Administration in Ankara und zu den lokalen Behörden sowie die Bürokratie der Sozialversicherungen der Arbeiter lagen in den Händen von G. Günay-von Graeve.

Wie in den vergangenen Jahren, waren auch 2010 verschiedene Gruppen mit eigenen wissenschaftlichen Projekten und mit eigener Finanzausstattung in Milet tätig.

Im Frühjahr war M. Kerschner mit einer Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern (v. Miller, Büchner, Kowallek) in Milet, um die Funde aus den Grabungen im archaischen Heiligtum der Artemis Chitone, die in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut durchgeführt wurden, zu bearbeiten. Ph. Niewöhner, der Bearbeiter der byzantinischen Bauten in Milet, hielt sich ebenfalls länger am Grabungsort auf, beschäftigte sich mit der Publikation der byzantinischen Kirchen und ließ Desiderate in der Bearbeitung der Keramik (J. Struber) und der Münzen (J. Gorecki) seiner letztjährigen Grabungen nachholen.

Im Juli traf die Gruppe von Prof. Niemeier ein und setzte die Publikationsvorbereitungen der 2004 abgeschlossenen Grabungen am Athenatempel fort. Im August und September führte die Berli-

ner Projektgruppe unter der Ortsleitung von M. Maischberger und P. Schneider mit zahlreichen Teilnehmern eine weitere Kampagne in den Faustinathermen durch. Auch die von A. Herda geleiteten Grabungs- und Forschungsarbeiten im Delphinion gingen planmäßig weiter.

Durch die finanzielle Unterstützung der Theodor Wiegand Gesellschaft konnten während der Kampagne 2010 umfangreiche Maßnahmen zur Ruinenpflege durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang wurde der gesamte östliche Bereich des von Th. Wiegand ausgegrabenen zentralen Ruinengeländes von Buschwerk und Bewuchs frei geschlagen. Das Ergebnis ist, das jetzt die innen und außen gereinigten Capitothermen als markantes Gebäude das östliche Panorama des Zentrums in besonderem Maße bereichern. Außerdem ist eine Blickachse entstanden, die vom Delphinion bis zum Nymphäum mit seinem anlaufenden Aquädukt reicht. Mit diesen Maßnahmen ist gleichzeitig der seit Jahren geplante und immer wieder in Teilen in Angriff genommene „Winterweg“, auf dem die Besucher auch während der Zeit der Ruinenüberschwemmung das Stadtzentrum von allen Seiten betrachten können, zu Ende gebracht.

Die Ausgrabungsarbeiten im Bothros sind wieder aufgenommen worden, nachdem durch Mittel der Ruhr-Universität und durch den finanziellen und technischen Einsatz eines türkischen Sponsors umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen worden sind.

Als letzte Maßnahme dieser Kampagne sind Restaurierungsarbeiten in den Faustinathermen geplant, die finanziell von der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts getragen werden.

Während der Kampagne 2010 wurden beträchtliche Mittel in die Infrastruktur der Miletgrabung investiert, die ja bekanntlich mit eine der Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Erfolg einer Grabung ist. Durch die finanzielle Unterstützung der Ruhr-Universität wurden die Gebäude am Grabungshaus einer gründlichen Renovierung unterzogen, die elektrischen Leitungen, die Sonnenenergie mit ihren Peripheriegeräten und die Kucheneinrichtung erneuert sowie umfangreiche Schreinerarbeiten an den hölzernen Teilen und Fenstern der einzelnen Häuser durchgeführt. In allen Zimmern wurden neue Lampen angebracht und mit Energiesparbirnen versehen. Neben der Ruhr-Universität hat auch das Deutsche Archäologische Institut in die Infrastruktur der Grabung investiert und Mittel für eine Abdichtung und Neueindeckung der Depotdächer zur Verfügung gestellt.

Bericht über die Grabungen in Didyma 2010

Helga Bumke

Im Rahmen des von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste geförderten Projektes „Kulte im Kult“ wurden auch 2010 im Apollonheiligtum von Didyma Grabungen durchgeführt (Abb. 49). Übergreifende Zielsetzung des

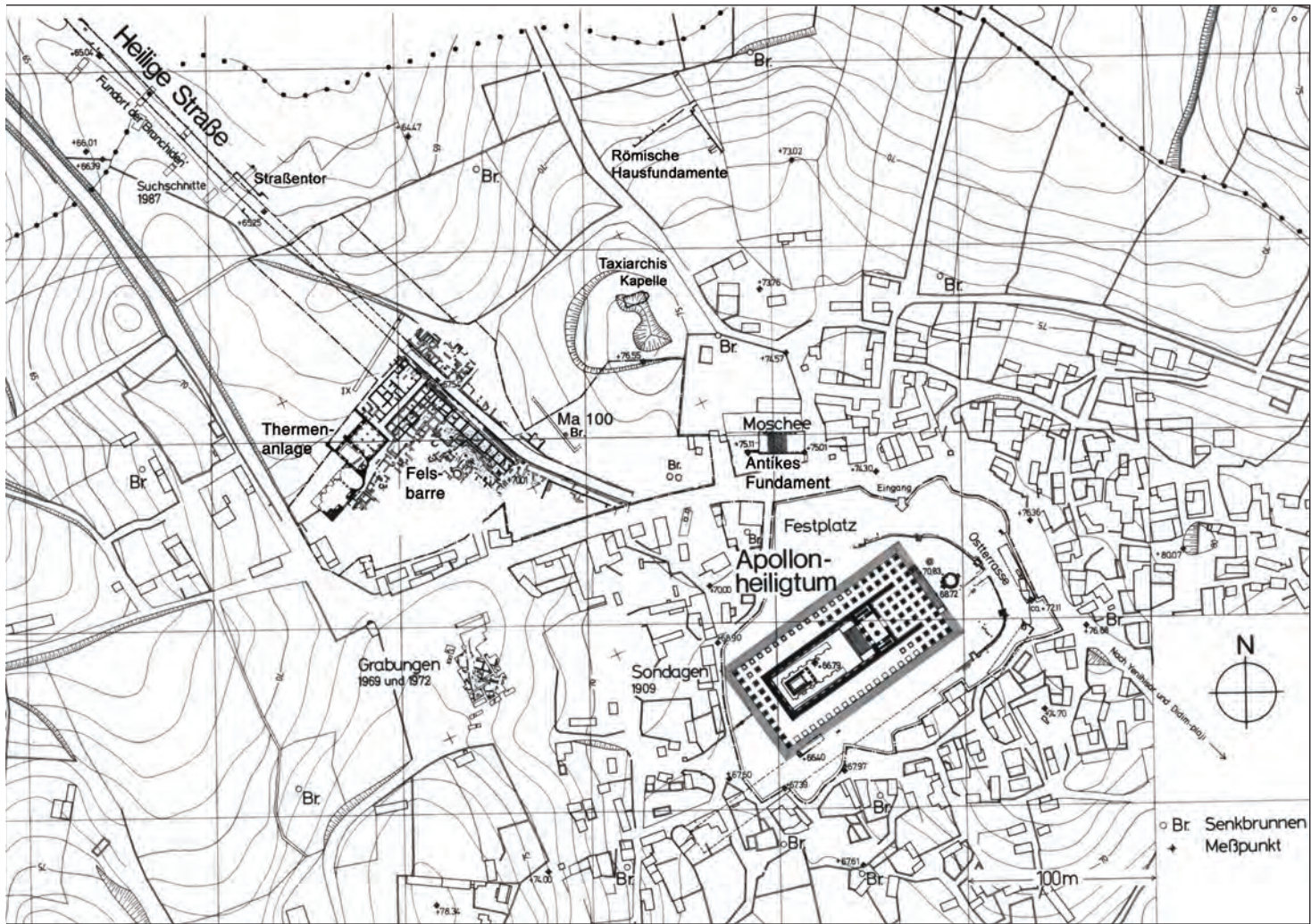


Abb. 49: Didyma. Topographischer Übersichtsplan

Forschungsvorhabens ist es, die noch weitgehend unbekannte Kulttopographie der berühmten Orakelstätte zu rekonstruieren, die epigraphischen Zeugnissen zufolge neben dem monumentalen Apollontempel weitere Kultbezirke umfaßt haben muß, von denen bislang kein einziger lokalisiert werden konnte. So muß es beispielsweise ein Heiligtum der Artemis gegeben haben, zu dem sicherlich auch ein Tempel gehörte, sowie Kultstätten der Aphrodite, des Zeus und der Hekate. Unbekannt ist schließlich auch die Lage und Gestalt einer Reihe von Bauten, die unmittelbar mit dem Kultbetrieb verbunden waren, wie zum Beispiel das sog. Prophetenhaus, in dem der gleichnamige Oberpriester und wahrscheinlich das Archiv der Orakelinschriften untergebracht waren, als auch ein Chresmographion, das als eine Art Orakelkanzlei gedient haben wird. Bis zum heutigen Tag wird unsere Vorstellung von Didyma im wesentlichen von dem bereits zwischen 1906 bis 1913 freigelegten Apollontempel geprägt, um den die Ausgräber eine Spolienmauer errichteten, die den Grabungsbereich deutlich von der modernen Ortschaft abgrenzt. Die ursprüngliche Gestalt des antiken Didyma wiederzugewinnen, war zwar nicht zuletzt auch das Ziel der in den 60er Jahren wieder regelmäßig einsetzenden Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Institutes unter

der Leitung von Klaus Tuchelt. Aufgrund der dichten Bebauung im Bereich des Tempels, die im wesentlichen aus den sog. Griechenhäusern des 19. Jahrhunderts bestand, konzentrierte sich diese, bis 1995 andauernde Ausgrabungsphase jedoch zwangsläufig auf das Areal der Heiligen Straße, die in der Antike Milet mit Didyma verband und deren letzter Abschnitt im Nordosten des heutigen Ortskerns dann großflächig freigelegt wurde. Hierbei wurde schließlich auch eine komplexe Randbebauung zutage gefördert, die u. a. eine Felserrhöhung, die sog. Felsbarre umfaßt, auf der man das Artemisheiligtum lokalisierte. Inzwischen konnte jedoch nachgewiesen werden, daß diese Interpretation sicherlich nicht zutrifft, so daß die Lage auch dieses bedeutenden Kultbezirkes nach wie vor offen ist.

Muß demnach im nachhinein festgestellt werden, daß am Ende des letzten Jahrhunderts von der Kulttopographie von Didyma nahezu genauso wenig bekannt war wie zu Beginn der deutschen Ausgrabungen, hat sich in den letzten Jahren die Ausgangsposition für die Rekonstruktion des berühmten Orakelheiligtums von Didyma entscheidend verbessert. So sind viele der schon seit längerem aufgegebenen Griechenhäuser inzwischen eingestürzt, so daß sich die dichte Bebauung in den unmittelbar an den Apol-

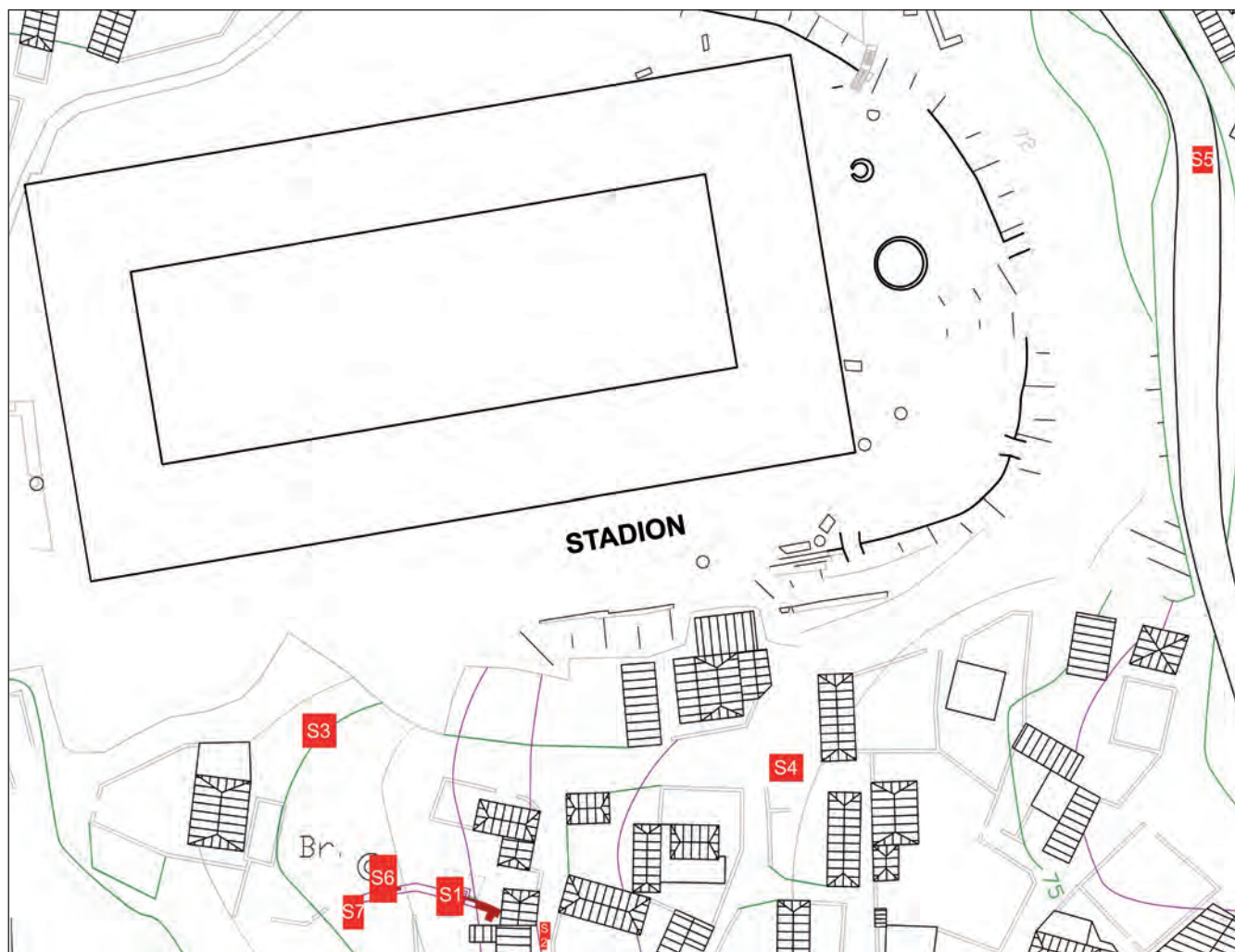


Abb. 50: Didyma. Topographischer Übersichtsplan, Ausschnitt: Bereich des Apollontempels mit der Lage der Suchschnitte von 2010

lontempel angrenzenden Gebieten zunehmend lichtet, wodurch die Möglichkeit eröffnet wird, dieses Areal erstmals archäologisch zu erschließen. Daß gerade in diesem Terrain, gewissermaßen im Zentrum des Heiligtums mit weiteren Sakralbauten zu rechnen ist, legt nicht nur die Topographie anderer griechischer Heiligtümer nahe. Insbesondere im Fall des Kultbezirkes der Artemis weisen nicht zuletzt die Fundorte der zahlreichen, dort ehemals aufgestellten Inschriften ihrer Priesterinnen darauf hin, daß sich dieses in der Nähe des Apollontempels befunden haben muß.

Vor diesem Hintergrund wurden schließlich im vergangenen Jahr zunächst im Norden des Tempels drei Suchschnitte durchgeführt, die zu dem vorläufigen Ergebnis führten, daß dieser Bereich in spätrömischer und byzantinischer Zeit ganz erheblich mit dichten Ziegel- und Keramikbruchpackungen aufgeschüttet wurde, das antike Geländeniveau vor dem 3. oder 4. Jh. n. Chr. also wesentlich tiefer lag. Überraschenderweise reichte die spätrömische Auffüllung sehr tief hinab, während sich ältere Kulturschichten archäologisch kaum fassen ließen. Schließlich fehlten in diesem Bereich die für Heiligtümer so charakteristischen Reste vor allem archaischer Votive gänzlich. Für diesen Befund bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten an, die sogar beide zutreffen mögen. Das

von den älteren Bodenhorizonten lediglich eine, mit vornehmlich archaischen, aber auch jüngeren Dachziegeln durchsetzte Schicht geringer Stärke festgestellt werden konnte, deutet darauf hin, dass dieses Areal wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Tempelneubau im 4. Jh. v. Chr. abgegraben worden war. Daß dieser Horizont zudem kaum weiteres Fundmaterial enthielt, stimmt überdies mit den Beobachtungen der älteren Ausgräber überein, die aufgrund der geringen Funddichte im Norden des Tempels den schriftlich überlieferten Hain von Didyma lokalisierten.

Schien insofern die Suche nach der fehlenden Heiligtumsbebauung im Norden vorläufig wenig aussichtsreich zu sein, galt es 2010, das Gebiet südlich des Tempels zu erschließen (Abb. 50). Bereits vor Beginn der Grabungen wurden hier bei Geländebegehungen nicht nur eine relativ hohe Konzentration antiker Architekturspolien, sondern auch mehrere rezente Raubgrabungslöcher beobachtet, von denen eines den Blick auf eine monumentale, noch hoch anstehende antike Mauer freigab.

Die Untersuchung des Südaareals konzentrierte sich auf zwei Bereiche mit jeweils unterschiedlichen Fragestellungen. Zum einen galt es, ausgehend von dem Befund in dem Raubgrabungsloch Verlauf, Beschaffenheit und Funktion der monumentalen Mauer zu

klären, zum andern, Aufschluß über das antike Profil des Geländes zu gewinnen, das heute in östlicher Richtung deutlich ansteigt. Dementsprechend wurde SS 10/03 im westlichen Abschnitt des Ruinengeländes direkt gegenüber der Mandramauer und somit in unmittelbarer Nähe des Apollontempels angelegt (heutige Geländeoberkante 69.28 – 68.92 m ü. N.N.), während mit SS 10/04 der östliche und weitaus höher liegende Bereich südlich des Tempels untersucht wurde (heutige Geländeoberkante 74.07 m).

Die Terrassenmauer im Südareal

Als wichtigstes Resultat der Grabungen ist sicherlich die Entdeckung einer monumentalen Mauer zu bewerten, durch die sich ein bislang völlig unbekannter Bereich des Heiligtums erschließt (Abb. 51). Es handelt sich hierbei zweifelsfrei um eine ostwestlich verlaufende Terrassenmauer, die etwa 50 m südlich des Apollontempels eine höher liegende Geländestufe einfaßte und diese mit einer gewissen Monumentalität nach Norden, zum Tempel hin repräsentativ heraushob (Abb. 50). Die Mauer, die auf einer Länge von knapp 23 m verfolgt werden konnte, erreicht eine Breite von 1, 20 m und steht stellenweise mit maximal sechs Lagen noch bis zu 3,45 m hoch über dem anstehenden Fels an. In ihrem östlichen Abschnitt wird sie von einer 1,56 m breiten Treppe unterbrochen, von deren mindestens sechs Stufen sich fünf erhalten haben (Abb. 51 und 52). Da ihre unteren drei Stufen ca. einen Meter aus der Mauerflucht nach Norden vorspringen, ist sie teilweise als Freitreppengestaltet.

Die Bausubstanz der Mauer bilden mächtige Spolienblöcke unterschiedlicher Zeitstellung, wobei auffällig ist, daß für die Mauer fast nur Quader bzw. ehemalige Fundamentblöcke aus Kalkstein verwendet und bis auf mehrere Sitzstufen des Stadions Reste aufgehender Architektur oder gar Skulpturen oder andere Ausstattungsobjekte nicht verbaut wurden. Zudem waren die Mauerblöcke mit Π-förmigen Eisenklammern verbunden, die mit Blei vergossen waren und teilweise noch erhalten sind. Eine gewisse Sorgfalt in der technischen Ausführung der Mauer offenbart nicht zuletzt auch ihre Fundamentierung. Denn offenbar wurde das aus Bruchsteinen bestehende Fundament auf den anstehenden und zuvor geglätteten Fels gesetzt. Schließlich verlief der zeitgleiche Begehungshorizont nördlich der Mauer auch nur wenige Zentimeter darüber. Glücklicherweise gibt die freigelegte Treppe nicht nur über die Höhe des Geländeversprungs, sondern auch die jeweiligen Laufhorizonte exakten Aufschluß. Dementsprechend lag das antike Bodenniveau im Bereich der Treppe ca. 2 m unter der heutigen Geländeoberkante (ca. 70.08). Da die jetzige Maueroberkante nur knapp unter der heutigen Oberfläche lag, dürfte diese Höhendifferenz im wesentlichen auch der antiken entsprochen haben. Allerdings kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, daß die Mauer ursprünglich noch höher war.

Zu einer späteren Bauphase gehören schließlich zwei mörtelverfugte Bruchsteinmauern sehr sorgfältiger Ausführung, die

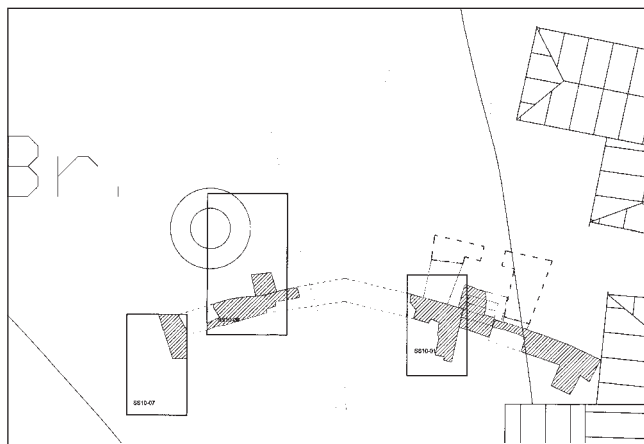


Abb. 51: Didyma. Topographischer Übersichtsplan, Ausschnitt mit Lage und Verlauf der Mauer in den Suchschnitten im südlichen Tempelgebiet

jeweils zu Seiten der Treppe senkrecht nach Norden vorstoßend an die Terrassenmauer angesetzt wurden. Unmittelbar über dem Treppenansatz gründend, zieht die jeweils zur Treppe ausgerichtete Schale schräg nach innen, so daß der Grundriß der Mauern leicht trapezförmig ist. Es ist anzunehmen, daß die auf diese Weise zueinander divergierenden Mauerzüge die Funktion hatten den Terrassenzugang zu einem späteren Zeitpunkt mit einer Art Wehrgang zu sichern, dessen nördlichen Abschluß vielleicht ein verschließbares Tor bildete.

Es stellt sich nicht zuletzt in diesem Zusammenhang natürlich die Frage nach der Zeitstellung der Mauer und ihren Erweiterungen. Einen ersten Anhaltspunkt liefern in dieser Hinsicht die in der Mauer verbauten Sitzstufen aus dem Stadion, das sich ehemals entlang der Südflanke des Apollontempels erstreckte (Abb. 49). Während die Stufen der Tempelkrepis auf der Nordseite als Stadionsitze dienten, bildeten die südlichen Ränge in den ansteigenden Hang versetzte Kalksteinblöcke, von denen einige noch in situ liegen. Auch wenn über die Aufgabe des Stadions keine konkreten Informationen vorliegen, wird man diese nicht vor dem Ende der

Abb. 52: Didyma. Ansicht der Mauer in Suchschnitt SS 10-01



Didymen in der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. annehmen wollen. Sollten die sog. Stadionstufen tatsächlich erst aus diesem Anlaß aus dem Stadion entfernt worden sein, wäre damit ein terminus post quem für die Errichtung der Mauer gewonnen. Es bleibt jedoch fraglich, ob die Kalksteinstufen wirklich erst mit Aufgabe des Stadions oder teilweise nicht vielleicht auch bereits zu einem früheren Zeitpunkt, beispielsweise im Zusammenhang mit der inschriftlich gut dokumentierten Neugestaltung des Heiligtums im 2. Jh. n. Chr. entfernt worden sein könnten. Schließlich wäre eine Datierung der Terrassenmauer nach der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. in verschiedener Hinsicht erklärungsbedürftig. Abgesehen von ihrer sorgfältigen Ausführung, stellt sich zum Beispiel die Frage, warum Spolien aufgehender Marmorarchitektur fehlen, wissen wir doch, daß in Folge der einfallenden Goten, die ab 262/63 n. Chr. die Städte und Heiligtümer an der kleinasiatischen Küste bedrohten, viele qualitativvolle Bauten und Ausstattungsobjekte für die hastige Errichtung von Verteidigungsmauern verwendet wurden. Bleibt also der Zeugniswert der Stadionstufen vorläufig noch zweifelhaft, ist dem archäologischen Befund umso größere Bedeutung beizumessen. Hinsichtlich der Datierung ließ sich jedoch kaum aussagekräftiges Fundmaterial gewinnen. Zwar konnte auf der Innenseite der Mauer eine 1 m breite Steinpackung beobachtet werden, diese enthielt jedoch keine signifikanten Funde, die konkrete Anhaltspunkte für die Datierung der Anlage liefern können. Ebenso gering war auch der Informationswert der aus den Nutzungshorizonten geborgenen Artefakte, so daß auf dieser Grundlage vorerst nur eine kaiserzeitliche Datierung festgestellt werden kann, wobei angesichts des Mauermaterials ein Datum vor der Gotenbedrohung naheliegt. Für die in jedem Fall später angesetzten Bruchsteinmauerschenkel, die offensichtlich der Sicherung der Treppe dienten und mit einiger Wahrscheinlichkeit eine äußere Bedrohung voraussetzen, käme aus historischen Gründen eine Datierung in die 2. Hälfte des 3. Jhs. oder das 5./6. Jh. n. Chr. in Frage. Die noch offenen Datierungsfragen sollen im nächsten Jahr durch gezielte Grabungen geklärt werden.

Zuletzt bleibt schließlich noch die Ausdehnung und Funktion der monumental eingefaßten und sehr exponiert in Erscheinung getretenen Terrasse zu erörtern. Da es gelang, die Nordwestecke der Mauer zu lokalisieren, ist zumindest ihre Erstreckung in westlicher Richtung gesichert. Völlig unklar ist dagegen noch ihre Ausdehnung in die übrigen Himmelsrichtungen. Da ihr östlichster Abschnitt mitten in einer modernen Hausruine liegt, die eine weitere Freilegung vorerst verhindert, konnte lediglich in ihrer östlichen Verlängerung, in einer nordsüdlich verlaufenden Gasse jenseits des Hauses, ein Suchschnitt (SS 10/02) angelegt werden. Hier trat die Mauer jedoch nicht zutage, so dass damit zu rechnen ist, daß sie vorher nach Süden abzweigt. Da die in diesem Gebiet noch relativ dicht anstehende moderne Bebauung bzw. der Ruinenbestand gezielte Grabungen erheblich einschränkt, ist jedoch nicht auszuschließen, daß die Mauer lediglich etwas verspringt und daher

nicht lokalisiert wurde. Für eine östliche Fortsetzung der Mauer scheint nicht zuletzt die Position der Treppe zu sprechen, möchte man für diese doch eine annähernd zentrierte Lage innerhalb der Mauer annehmen.

Aufschluß über die Funktion der Terrasse werden freilich erst weitere Grabungen geben können. Zum jetzigen Zeitpunkt ist aber bereits bemerkenswert, daß hinter der Mauer eine Schicht angetroffen wurde, die nicht nur Dachterrakotten, sondern auch Votivreste aus archaischer Zeit enthielt, die darauf hindeuten könnten, daß in diesem Bereich zumindest in der Frühzeit kulturelle Aktivitäten stattfanden. In jedem Fall wird man aber damit rechnen können, dass auf dieser Terrasse zumindest in römischer Zeit ein bedeutender Bau stand, der im Zusammenhang mit der Terrassenmauer errichtet oder aber durch diese neu eingefaßt wurde. Sicherlich noch verfrüht, aber dennoch erwägenswert ist es, einen Zusammenhang mit der umfangreichen Neugestaltung des Heiligtums im 2. Jh. n. Chr. anzunehmen. Unabhängig von den konkreten zeitlichen Bezügen der Terrassenanlage wird man aber sicherlich mit einiger Zuversicht davon ausgehen dürfen, dass mit ihr ein bislang völlig unbekanntes Areal des Heiligtums in Erscheinung tritt, das unser Bild vom antiken Didyma grundlegend ändern wird.

Ergebnisse zum antiken Geländeverlauf im südlichen Heiligtumsgebiet

Neue Erkenntnisse erbrachten nicht zuletzt auch die Untersuchungen zum antiken Geländeverlauf, der gegenüber den heutigen Verhältnissen ein vollkommen anderer war. Wie bereits oben dargelegt, lag der Begehungshorizont vor der Terrassenmauer noch in römischer Zeit wesentlich tiefer. Noch weitaus stärker fiel das Gelände jedoch in dem südwestlich vom Tempel liegenden Bereich ab. Der hier durchgeführte Suchschnitt SS 10/03 zeigte, daß bis in hellenistische Zeit der Nutzungshorizont etwa 1,46 m unter dem Euthynterieniveau (67,66 m) des späteren Tempels gelegen haben muss. Auch im Verhältnis zum archaischen Kultbau bestand hier ein Gefälle. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Verlauf des nach Süden aus dem Tempeladyton austretenden alten Bachbettes, das bereits von den ersten Ausgräbern südlich des Tempels über dem anstehenden Felsen lokalisiert worden ist. Seine Austrittsstelle aus dem Adyton ist auch noch an dem hellenistischen Tempel gut kenntlich, da ebendort die Krepis nachträglich abgesackt ist. Dieses Bachbett ließ sich schließlich auch in dem Suchschnitt SS 10/03 fassen, der annähernd in der südlichen Flucht der Krepisabsenkung angelegt wurde. So trat hier eine mit Flußkieseln durchsetzte Schwemmschicht auf, bei der es sich offenbar um Ablagerungen des Baches handelt. Da ihr Verlauf der dem abfallenden Geländeniveau folgenden Fließrichtung entsprochen haben wird, kann aus ihm geschlossen werden, daß der tiefste Punkt im Tempelbereich südwestlich des Suchschnittes zu erwarten ist. Während die Schwemmschicht selbst fundleer war, enthielt der



Abb. 53: Minturnae: Forum und Basilika, aufgenommen mit dem Hochstativ

darüberliegende Bodenhorizont archaisches und hellenistisches Fundmaterial, darunter eindeutig Reste von Weihgaben. Offenbar handelt es sich hierbei um eine hellenistische Aufschüttung, mit der möglicherweise das ehemalige Bachbett aufgefüllt wurde, um das Gelände einzuebnen.

Von außerordentlich großer Bedeutung für die zukünftige archäologische Erforschung des antiken Didyma ist schließlich die im Frühsommer erfolgte Sperrung der modernen Durchgangsstraße von Didyma, die bereits in den 80er Jahren von dem damaligen Grabungsleiter Klaus Tuchelt gefordert und nun endlich von türkischer Seite verwirklicht wurde. Aufgrund der überraschenden Entwicklung blieb nur wenig Zeit, die neue Situation für archäologische Untersuchungen zu nutzen. Aber nachdem vor Ort noch nachträglich eine Grabungserlaubnis eingeholt werden konnte, wurde zumindest symbolisch in der nach Osten verlängerten Mittelachse des Apollontempels ein erster Suchschnitt durch die asphaltierte Straße getrieben. Zweifellos eröffnen sich mit der Straßensperrung ganz neue Möglichkeiten, das antike Didyma archäologisch zu erschließen, die es nun in den kommenden Jahren zu nutzen gilt.

Habilitationsvorhaben „Urbane Landschaft. Stadtbild und Stifter in den römischen Städten Norditaliens“

Patric Kreuz

Die Arbeiten dem Vorhaben, das eine vergleichende Befragung römischer Städte Norditaliens hinsichtlich lokalspezifischer ‚Stadtphysiognomien‘ versucht (s. auch Jahresbericht 2008/09)

umfassten im Wesentlichen das Literaturstudium zur topographisch-architektonischen Entwicklung ausgewählter Groß- und Kleinstädte Norditaliens und die Befragung der bereits erschlossenen Befunde hinsichtlich der für das Vorhaben verfolgten Fragestellungen. Besuche der Fachbibliotheken in München und vor allem derjenigen des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom gestatteten das intensive Studium jüngerer Forschungsliteratur zur Urbanistik der Region. Daneben bildete die kultur- und epochenübergreifende Auseinandersetzung mit dem Phänomen eigenlogischer Tendenzen in der topographischen und visuell-ästhetischen Entwicklung der Städte von Antike bis Neuzeit einen wichtigen theoriegeleiteten Akzent der Arbeiten. Der Besuch eines entsprechenden workshops in Darmstadt (4/2010) bot hier eine

Abb. 54: Minturnae: Reste einer Monumentalbasis auf dem Forum





Abb. 55: Minturnae: Antike Bauglieder als Spolien im Campanile des mittelalterlichen Doms von Minturno

zusätzliche Möglichkeit der Vertiefung und interdisziplinären Diskussion. Vorträge in Bochum (10/2009, Konferenz ‚beyond elites‘) zu Aspekten alternativer alltäglicher Nutzungen monumentaler Topographie sowie in Leipzig (1/2010) zu untergeordneten kleinräumigen topographischen Arrangements boten die Gelegenheit, Aspekte des Vorhabens mit auswärtigen Wissenschaftlern zu diskutieren.

Feldprojekt „Basilika und Forum der römischen Kolonie Minturnae“

(Teilprojekt eines Vorhabens von DAI Rom und FH München (Prof. Dr. H. Bankel)):

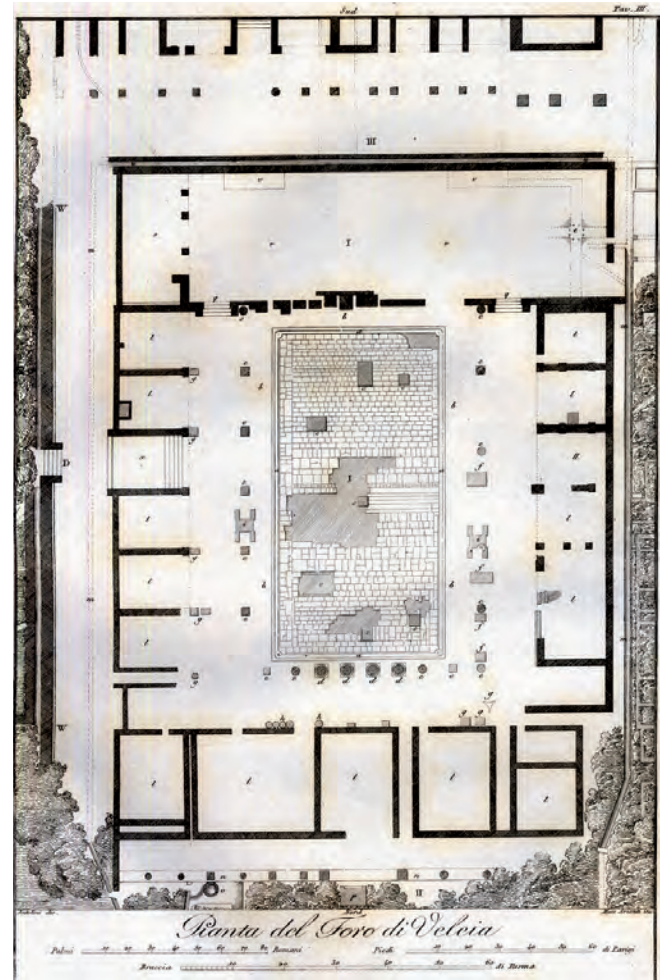
Patric Kreuz

Das von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Bochumer Teilvorhaben des vom Deutschen Archäologischen Institut Rom und der Hochschule München (Prof. Dr. H. Bankel) durchgeführten Minturnae-Projekts widmete sich in einer dreiwöchigen Kampagne im September 2010 der Aufnahme und archäologischen Beschreibung sowie Analyse der freiliegenden Reste des Forums der Stadt und seiner angrenzenden Bebauung.

Nachdem die Baubefunde der Basilika die Arbeiten des Jahres 2009 bestimmten, galt nun besonderes Augenmerk dem

Forumsplaster und den auf diesem erkennbaren zahlreichen Ab- und Einarbeitungen, die als Reste und Vorrichtungen von Monument- und Statuenbasen, Abschränkungen u.ä. Installationen gelten können. Vereinzelt, womöglich zugehörige aussagekräftige Bauteile der Basilika konnten parallel mit 3-D-Laserscan aufgenommen werden. Das Studium sekundär im mittelalterlichen Ort (hier v.a. dem Dom) verbauter antiker Bauglieder erlaubte zudem eine begründete Beurteilung etwaiger Zugehörigkeiten von Baugliedern zur Basilika. Die im Frühjahr 2010 erfolgte Systematisierung von Photographien, Briefen und anderen Archivalien (anstelle des verschollenen Grabungstagebuchs) der Grabungen von 1931 bis 1933 aus dem Museumsarchiv der Universität Philadelphia erbrachte zusätzliche wichtige Erkenntnisse zum öffentlichen Zentrum der Stadt, boten sie doch Informationen, die den seit über 70 Jahren offen liegenden Überresten heute nicht mehr entnommen werden können. Mit den Arbeiten von 2010 können die Aufnahme und Beschreibung der erhaltenen Reste von Forum und Basilika als abgeschlossen gelten, so dass für die kommende Zeit die Auswertung der Dokumentation sowie der Präzisierung bisheriger Arbeitshypothesen dienende Arbeiten vor Ort verbleiben.

Abb. 56: Das Forum von Veleia (früher Plan der bereits 1760 begonnenen Grabungen: Antolini 1831 Taf. 3)



Mykale-Projekt

Hans Lohmann

Mit einer Grabung in der befestigten karischen Höhsiedlung von Melia am Çatallar Tepe in der Mykale (heute Dilek Dağları) im August / September 2009 und begleitenden Surveyarbeiten fanden die Forschungsprojekte »Survey in der Mykale«, »Ausgrabung des archaischen Panionion« und »Ausgrabung in Melia« ihren vorläufigen Abschluss – zumindest hinsichtlich der Feldforschungen. Die beiden erstgenannten Projekte wurden seit 2001 von der Fritz Thyssen Stiftung Köln gefördert, die Grabungen in Melia finanzierte die Gerda Henkel Stiftung in Düsseldorf. Über den Fortschritt der Projekte wurde laufend in den vom türkischen Kultusministerium herausgegebenen Reihen »Araştırma Sonuçları Toplantısı« und »Kazı Sonuçları Toplantısı« berichtet sowie in renommierten deutschen Fachzeitschriften, die einem Peer-Review-Verfahren unterliegen. Ein Bericht über die Grabung in Melia im Sommer 2009 ist vom Deutschen Archäologischen Institut Berlin zum Druck im »Archäologischen Anzeiger« angenommen und wird in Kürze erscheinen.

Die Grabung in Melia hat die in sie gesetzten Erwartungen in vollem Umfang erfüllt. An Hand gesicherter stratigraphischer

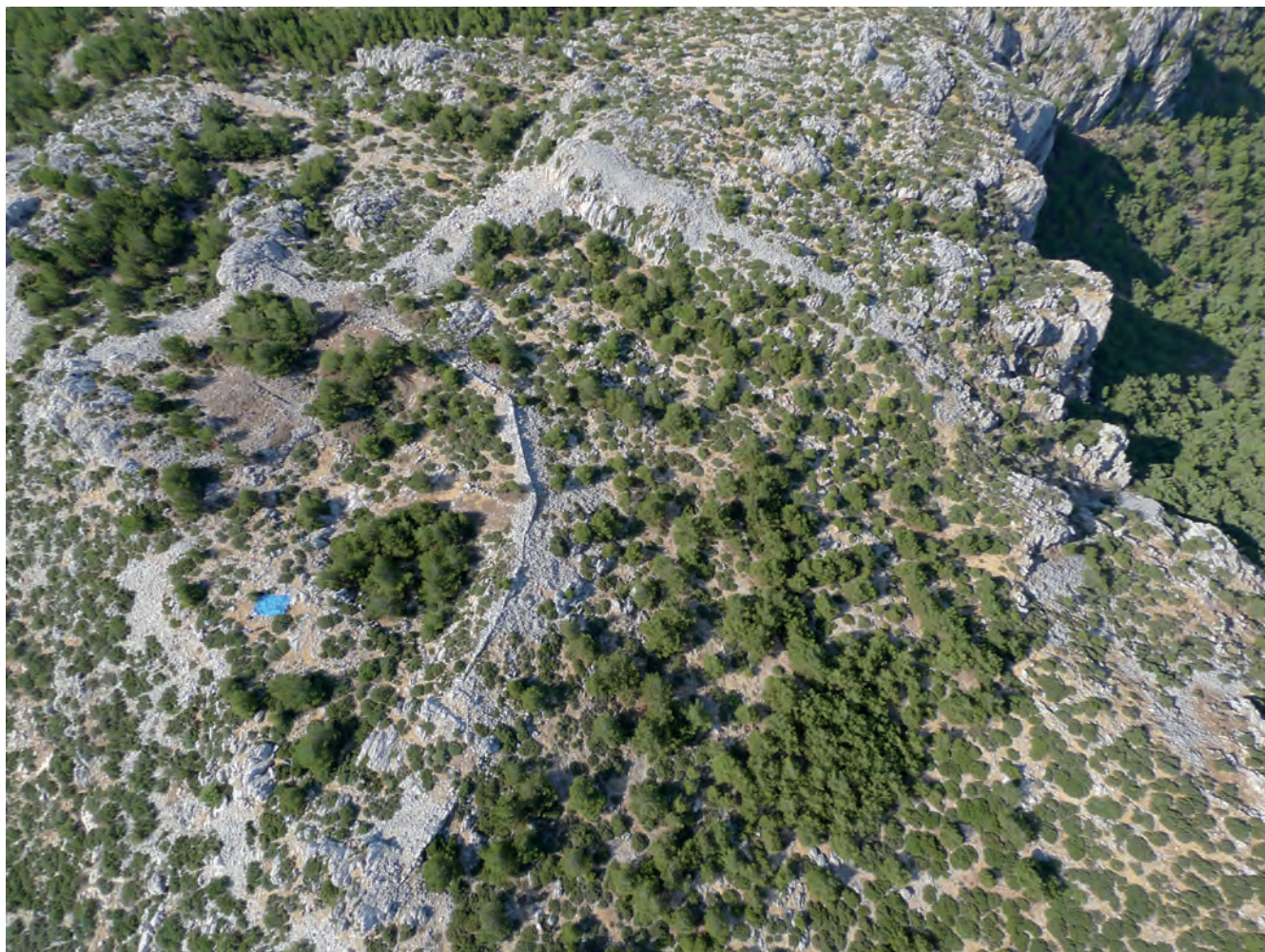


Abb. 57: Der »Oktokopter«

Befunde ließ sich die Lebensdauer der Siedlung auf die Jahrzehnte zwischen 650 und 590 v. Chr. eingrenzen. Die materielle Kultur ist überwiegend dem karischen Kulturhorizont zuzuweisen, Importe griechischer Keramiken belegen einen intensiven Kulturaustausch bis zum offenbar gewaltsamen Ende der Siedlung, die erst kurz vor ihrem Ende aufwändig, aber unvollständig befestigt wurde.

Der Siedlungsplatz wurde aus der Luft mittels eines sog. »Oktokopter« in zahlreichen Luftaufnahmen dokumentiert. Diese ferngelenkte Drohne stellt derzeit das Non-Plus-Ultra der archäologischen Luftbildphotographie dar.

Abb. 58: Luftaufnahme des Siedlungsplatzes in Melia



Die Knochenfunde, die mit liberal erteilter Genehmigung des Museum Aydın ausgeführt werden durften, untersucht Frau Dr. Henriette Obermaier vom Institut für Palaeoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin der Universität München. Sie bereitet die Vorlage der Ergebnisse für Band II der Reihe »Forschungen in der Mykale« vor (Näheres zum Publikationsplan s. u.).

Tonproben wurden in den Laboratorien der Deutschen Montantechnologie (Institut für Archäometallurgie) analysiert sowie durch H. Mommsen am Helmholtz Institut für Strahlenphysik der Universität Bonn. Während sich die Geologie der Mykale mit ihren zahlreichen Metamorphiten in den Tonproben widerspiegelt und für eine lokale Produktion bestimmter Waren und Gattungen spricht, ergaben die Neutronenaktivierungsanalyse eines Dachziegelfragmentes vom Panionion durch H. Mommsen ein Muster, das zu keiner seiner bisherigen Gruppen passt. Offenbar wurde für das Dach Ton aus einer besonderen, anderweitig nicht genutzten Tongrube entnommen.

Um eine möglichst rasche Vorlage der Ergebnisse des Mykale-Projektes zu gewährleisten, unterstützen das Rektorat der RUB sowie die Deutsche Forschungsgemeinschaft durch Finanzierung einer halben Stelle die wissenschaftliche Auswertung des Mykale-Projektes. Ferner sind bestimmte Fundkomplexe und Fundgruppen zur Bearbeitung als BA- und MA-Arbeiten sowie als Dissertationsthemen vergeben.

Abgeschlossene BA-Arbeiten:

- A. Busching, Die Dachelemente des archaischen Panionion (Bochum 2006).
- F. Doğan, Tonnengewölbte spätantike Gräber in Westkleinasiens (Bochum 2007).
- F. Hulek, Das sog. hellenistische Kastell bei Güzelçamlı und andere Turmgehöfte in Ionien (Bochum 2006).
- J.-H. Hartung, Drei Silberohrringe aus dem archaischen Panionion am Çatallar Tepe (Bochum 2006).

Abgeschlossene Magister- bzw. Master-Arbeiten:

- A. Busching, Frühe ionische Tondächer unter besonderer Berücksichtigung des archaischen Panionion (Bochum 2009).
- A. Karakülhancı, Mittelbyzantinische Funde aus dem Mykale-Survey (Bochum 2008).
- L. Kolla, Ionische Knickrandschalen aus dem archaischen Panionion (Bochum 2009).
- Ö. Özgül, Die Löwenkopfantefixe des archaischen Panionion (Bochum 2008).

Nicht abgeschlossen ist folgende Master-Arbeit:

- J.-H. Hartung, Theben an der Mykale (Abschluss Februar 2011).

Dissertationen in Arbeit:

- F. Hulek, Die Architektur des archaischen Panionion am Çatallar Tepe.
- Ö. Özgül, Melia und die Karer in der Mykale – ländliche Siedlungsformen eines indigenen Volkes in der archaischen Zeit

Die Kollegen E. Schwertheim und E. Winter, Herausgeber der »Asia Minor Studien«, haben ihr Interesse an einer Herausgabe der mehrbändigen Publikation des Mykale-Projektes bekundet. Die Publikationsplanung sieht auf dem derzeitigen Stand folgende Bände vor:

- H. Lohmann (Hrsg.), FORSCHUNGEN IN DER MYKALE I
H. Lohmann – G. Lüdorf – G. Kalaitzoglou, Survey in der Mykale (Dilek Dağları / Aydın) 2001 – 2009. Siedlungsarchäologie eines westkleinasiatischen Gebirgszuges vom Chalkolithikum bis in spätoomanische Zeit. Mit Beiträgen von F. J. Lohmar, M. Müllenhoff und A. Wittenberg.
- H. Lohmann (Hrsg.), FORSCHUNGEN IN DER MYKALE II
 1. G. Kalaitzoglou, Das archaische Panionion am Çatallar Tepe: Der Grabungsbefund.
 2. Ö. Özgül, Melia und die Karer in der Mykale – ländliche Siedlungsformen eines indigenen Volkes in der archaischen Zeit.
- H. Lohmann (Hrsg.), FORSCHUNGEN IN DER MYKALE III
 1. F. Hulek, Die Architektur des archaischen Panionion am Çatallar Tepe.
 2. A. Busching, Das Dach des archaischen Panionion am Çatallar Tepe – Ö. Özgül, Die Löwenkopfantefixe des archaischen Panionion am Çatallar Tepe.
 3. H. Obermaier, Die Knochenfunde aus der Melia-Grabung und dem karischen Naikos unter dem Panionion.

Die Archäologie der phönizischen Diaspora

Bärbel Morstadt

Die noch sehr junge Phönizisch-punische Archäologie an der RUB erfuhr im akademischen Jahr 2009/10 eine sehr positive Entwicklung. Die Lehrveranstaltungen wurden sowohl von fortgeschrittenen Studierenden als auch Studienanfängern besucht, und die Zahl der Teilnehmer stieg insgesamt erfreulich an. Dabei nahmen die Studierenden die Kurse teils als Ergänzung wahr, und einige bereits als Schwerpunktsetzung in ihrem Studienverlauf. Um auch gezielt Studienanfänger mit der Materie vertraut zu machen, wurden erstmals im Sommersemester im Einführungskurs der Klassischen Archäologie einige Grundzüge der Phönizisch-punischen Archäologie vorgestellt. Künftig soll dieses Fach einen festen Platz in den Einführungskursen finden.

Um Studierenden den Zugang zur Phönizisch-punischen Archäologie zu ermöglichen, wurde der Bestand an Büchern und Zeitschriften der Präsenzbibliotheken und der Universitätsbiblio-



Abb. 59: Unter dem römischen Forumstempel in Nora, Sardinien, befinden sich punische Strukturen, die in dem zeitlichen Übergang von der karthagischen Kolonie zur römischen Provinz im 3. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. eine bauliche Veränderung erfuhren.

thek durch den Erwerb von Neuerscheinungen und gezielte Nachkäufe älterer maßgeblicher Publikationen erheblich aufgestockt. Eine studentische Hilfskraft erstellt derzeit einen Überblick über vorhandene Publikationen der Phönizisch-punischen Archäologie sowie deren Standort an der RUB, um anschließend eine Zusammenstellung von Desiderata zu erarbeiten. Es ist das längerfristige Ziel, damit einen planvollen Aufbau einer Bibliothek der Phönizisch-punischen Archäologie voranzutreiben, für den zusätzliche Mittel eingeworben werden sollen. In Absprache mit der Universitäts-Bibliothek wurden bereits Strukturen geschaffen, die eine allgemein zugängliche und über die Seiten der UB abzurufende Bibliographie möglich machen werden. Eine weitere studentische Hilfskraft nimmt zudem derzeit durch breites und zielgerichtetes Einscannen und Einspeisen in die Bilddatenbank ArkuBiD eine Aufstockung des digitalen Bildbestandes zur Phönizisch-punischen Archäologie vor. Hierdurch wird den Studierenden der Zugang zu wichtigem Bildmaterial für die Lehre gewährleistet und die Recherche erleichtert, zumal noch ein großer Teil der für die Lehre benötigten Literatur über Fernleihe beschafft werden muss.

In der Forschung zur Phönizisch-punischen Archäologie wurden zwei Projekte verfolgt, ein theoriebasiertes Vorhaben zu phönizischen Bestattungssitten und die Organisation eines Feldprojekts zu phönizischen Befunden auf Sardinien. Für die Entwicklung und Beantragung bei einem Drittmittelgeber gewährte die Universität Bochum eine großzügige Anschubfinanzierung. Zudem konnten zwei Studierende als Gäste der Universität Padua im Team mit ita-

lienischen Studierenden in Nora auf Sardinien im Bereich des Römischen Forums bei der Erforschung der baulichen Veränderungen in der Zeit des politischen Übergangs von karthagischer Kolonie zur römischen Provinz mitwirken und das Bestimmen punischer Gebrauchskeramik erlernen. Zugleich unterstützten sie maßgeblich die Organisation des geplanten Bochumer Feldprojekts vor Ort.

Identities abroad – burial customs as an indicator for cultural contacts of Phoenician and indigenous groups in the Mediterranean (8th–6th century BC)

Bärbel Morstadt

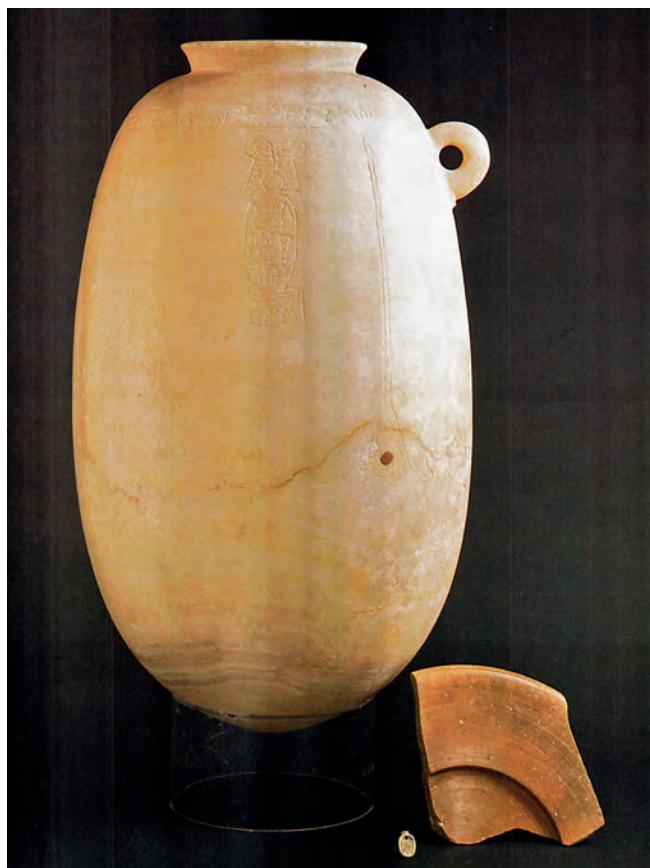
In Kooperation mit dem Zentrum für Mittelmeerstudien der RUB (www.rub.de/mittelmeerstudien)

Der Charakter der phönizischen Siedlungen und Nekropolen im Mittelmeerraum während der Zeit der Expansion in der frühen Eisenzeit, ihre Chronologie und ihre Auswirkungen auf das Hinterland mit den dort ansässigen indigenen Gruppierungen ist unter Wissenschaftlern der Vergangenheit und Gegenwart höchst umstritten. Die Interpretierung der Formierung der Ansiedlung als Emporium etwa steht jener der Gebietskolonisierung entgegen, die der Bestimmung von Objekten als rein phönizische oder indigene Produktion und Verwendung dem Phänomen einer Entstehung von orientalisierender Kultur. Der Mittelmeerraum wird dabei wechselnd als trennend wie verbindend aufgefasst,

in dem die diasporischen phönizischen Gruppierungen entweder in enger Anbindung an das „Mutterland“ oder aber eigenständig agierten und Veränderungen verarbeiteten. Gänzlich unklar ist die Definierung der „Phönizier“ im „Mutterland“ selbst und in der Diaspora.

Gemäß modernen Migration- und Kolonisierungsmodellen wird das Selbstverständnis von diasporischen Gruppierungen maßgeblich anhand kultureller gemeinsamer Riten und Erinnerungskulturen konstruiert, das im Fall der Phönizier am besten in den eigenen Grabkontexten und in jenen der indigenen Kontaktgruppen nachzuvollziehen ist. Das Ziel ist die Überprüfung von etablierten und allgemein akzeptierten Kriterien sowie deren Neubewertung zur Entstehung und Veränderung kultureller Identität in der Diaspora im Rahmen der Untersuchung von phönizischen Bestattungssitten. Herangezogen werden dabei die Nekropolen im Libanon, dem phönizischen „Mutterland“, sowie in anderen mediterranen Regionen der phönizischen Expansion wie vor allem Zypern, Sardinien und die Iberische Halbinsel. Auf einer Zusammentragung des Materials phönizischer Nekropolen aufbauend soll dann in Zusammenarbeit mit dem Institut für Diaspora-Forschung und dem entsprechenden Forschungsfeld im Zentrum für Mittelmeer-

Abb. 60: Phönizische Grabausstattung auf der Iberischen Halbinsel, bestehend aus einer ägyptischen Alabasterurne mit Hieroglypheninschrift und einem ägyptischen Fayence-Skarabäus in Goldfassung, beides aus der Zeit der libyschen Dynastie Ägyptens (22. Dynastie), sowie einem phönizischen Teller. Grab 16, Nekropole von Laurita, Almería, 8.–7. Jh. v. Chr. Bild aus: S. Moscati (Hrsg.), *Die Phönizier*. Ausstellung Venedig (Hamburg 1988) 529.



studien der übergeordneten Fragestellung kultureller Identitäten diasporischer Gruppen nachgegangen werden.

Global Young Faculty (www.global-young-faculty.de)

Bärbel Morstadt

In der Global Young Faculty arbeiten rund 100 Nachwuchswissenschaftler der Metropole Ruhr mit renommierten Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland themenbezogen an aktuellen und künftigen Herausforderungen unserer globalisierten Welt. Ziel der Global Young Faculty ist es, die Nachwuchswissenschaftler der Region untereinander zu vernetzen, ihre Antworten auf wichtige Zukunftsfragen zu präsentieren und ihnen die Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit Experten in internationalen Netzwerken zu bieten. Die Global Young Faculty ist eine Initiative der Stiftung Mercator, die vom Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) koordiniert wird. Sie ist ein Beitrag dieser beiden Institutionen, der Universitätsallianz Metropole Ruhr und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen zur Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Die Initiative wird vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen zusätzlich unterstützt. Fünf interdisziplinäre Gruppen befassen sich dabei mit gegenwärtigen und künftigen Problemen in den Bereichen Kultur und Gesellschaft, Klima, Technologie, Gesundheit und Wirtschaft.

Die Gruppe „Kultur und Gesellschaft“ verstand ihr Schwerpunktthema als sich dynamisch und flexibel entwickelnd und sich einer festen Definierung entziehend. Es wurden drei in Vergangenheit und Gegenwart die Kultur und Gesellschaft prägende Elemente identifiziert: Religion, Migration und Integration, Wissensbewahrung und -transfer. Zum Thema der Integration wurde eine Tagung organisiert (30.09.–01.10.2010), bei der die Problematik der Integration unter dem Aspekt der Sprachkompetenz beleuchtet wurde (www.sprache-und-integration.de). Als Sprecherinnen und Hauptorganisatorinnen fungierten Andrea Kirsch, Mitarbeiterin in der Juristischen Fakultät der RUB, und Bärbel Morstadt. Unter dem Titel „Sprache und Integration: Begriffe, Politik, Recht“ wurden die Auseinandersetzungen um Sprache und Integration nachgezeichnet und die gesellschaftlich angebotenen Lösungsvorschläge unter verschiedenen Gesichtspunkten analysiert und hinterfragt. Angestrebt war dabei die Erarbeitung von Strategien für eine gemeinsame Zukunft, indem theoretische Konstruktionen mit praktischen Ansätzen von Sprache und Integration des „globalen Dorfes“ Ruhr.2010 verbunden werden. Die Tagung umfasste mehrere, in verschiedenen Panels organisierte Vorträge und Plenumsdiskussionen, wobei am ersten Tag theoretische Überlegungen zum Begriff der Fremdheit und fremden Sprache aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen, am zweiten Tag aktuelle politischen Themen behandelt wurden. Ein Workshop mit Schülerinnen und

Schülern aus dem Ruhrgebiet bildete den Auftakt zu der Veranstaltung, eine Podiumsdiskussion am ersten Abend mit Vertretern aus Wissenschaft und Politik unter der Moderation von Kostas Mitsalis von Radio Essen den gut besuchten Höhepunkt. Der geplante Vortrag von Professor Dr. Rolf-Michael Schneider vom Institut für Klassische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität

München zu „Fremd und Feind. Fremden-Bilder im antiken Rom“, musste leider kurzfristig aufgrund einer Erkrankung entfallen und wurde durch einen Vortrag von Bärbel Morstadt zur Konstruktion des Fremden aus historischer Sicht ersetzt. Die Veröffentlichung der Tagungsdokumentation ist in Planung.

Ur- und Frühgeschichte

IV.3.

Schwerpunkte der Forschung

Thomas Stöllner

Die Forschungen des Faches Ur- und Frühgeschichte haben seit einigen Jahren einige klar formulierte Forschungsziele, die in mehreren Schwerpunkten verfolgt werden. So wurde der seit langem am Institut etablierte Fokus auf prähistorische und frühmittelalterliche Siedlungslandschaften fortgesetzt und in Westfalen durch Projekte in der Hellwegzone, wie auch durch ein neu aufgelegtes Prospektionsprogramm in Westfalen verfolgt. Die gemeinsam mit der LWL-Archäologie für Westfalen (Prof. Dr. Michael Rind) durchgeführten Projekte werden seit diesem Jahr vom Denkmalförderprogramm des NRW-Ministeriums für Verkehr, Städtebau, Kultur und Sport (Dr. Th. Otten) gefördert. Es hat sich zum Ziel gesetzt, in Methodenkombination die Zeugnisse in einzelnen Siedlungslandschaften in Westfalen zu verfolgen (siehe unten); ein diesbezüglicher systematischer Ansatz verfolgt auch die von Herrn Dr. B. Song verfolgte Luftbildarchäologische Prospektion. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass nur durch flexible Befliegungszeiten und eine kontinuierliche Beobachtung der Wetter- und Klimabedingungen auf Dauer gute Resultate erzielt werden können.

Siedlungslandschaften der Bronzezeiten stehen im Fokus in zwei Projekten, die sich peripheren Siedlungsräumen in montaner Randlage im Karpatenbogen Kleinpolens und des slowakischen Erzgebirge anzunähern versuchen: Im Projekt von Jun.-Prof. Dr. T. Kienlin geht es um die bronzezeitlichen Siedlungsräume im Dunajec-Tal südlich von Krakau; es wird von der Alexander v. Humboldt-Stiftung gefördert und in enger Kooperation mit Kollegen in Krakau durchgeführt. Ein ähnlicher Ansatz wird neuerdings auch im slowakischen Erzgebirge verfolgt, dort in Kooperation mit Kollegen der Slowakischen Akademie der Wissenschaften/Comenius-Universität Bratislava (Prof. Dr. J. Bátora), der RGK des DAI in Frankfurt (Prof. Dr. F. Lüth, Dr. K. Rassmann), des Instituts für Küstenforschung in Bremerhafen (Prof. Dr. F. Bittmann), dem geographischen Institut der Universität Frankfurt (Prof. Dr. B. Eitel)

sowie dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum. Im Zentrum stehen die Metallurgie von Kupfer und Gold, aber eben auch andere Wirtschaftsstrategien wie sie für montane Räume charakteristisch sind und wie sie komplementär für eine agrarische Vorzugsregion (etwa das ebenfalls im Projekt bearbeitete Vrabie im Žitava-Tal) auftreten. Vrabie ist eine durch mehrere Ringwälle geschützte, frühbronzezeitliche Großsiedlung, die auch metallurgische Tätigkeiten aufweist und wohl als eine auf agrarischen Ressourcen beruhende Zentralsiedlung zu verstehen ist.

Der zweite Schwerpunkt ist deutlich mit früher Rohstoffgewinnung und den Fragen früher Wirtschaftsstrategie verbunden: Arbeiten dazu werden in verschiedenen Landschaften der Alten Welt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum durchgeführt. Im Fokus der Forschungen 2010 standen die Fortsetzungen der Projekte zu Georgien und den Bergbaulandschaften der Ostalpen sowie der DFG-Forschung zur Montanlandschaft im Siegerland. Doch auch neue Projekte konnten begonnen werden: Da ist vor allem auf die Forschungen zum achämenidischen und sassanidischen Salzbergwerk von Zanjan zu verweisen, die 2010 nach langwierigen Verhandlungen mit der iranischen Seite begonnen werden konnten (siehe unten).

Großsteingräber in Erwitte-Schmerlecke

Michael Baales

Im Rahmen des Sonderforschungsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung“ werden seit 2009 zwei spätneolithische Großsteingräber in Erwitte-Schmerlecke (Kr. Soest) interdisziplinär untersucht. Hieran nahmen auch Studierende der RUB teil. Projektpartner sind die Westfälische Wilhelms-Universität Münster, die LWL-Archäologie für Westfalen (Außenstelle Olpe) und Anthropologen der Georg-August-Universität Göttingen. Verantwortliche Grabungsleiterin ist Dr. Kerstin Schierhold (Münster).



Abb. 61: Erwitte-Schmerlecke. Studierende der RUB untersuchen zusammen mit Mitarbeitern der LWL-Archäologie, Außenstelle Olpe, die Reste des im Jahre 2008 neu entdeckten spätneolithischen Großsteingrabes aus. – Foto: M. Baales.

Die beiden untersuchten, unterschiedlich gut erhaltenen Galleriegräber sind zwischen 3500 v. Chr. und 2800 v. Chr. errichtet und genutzt worden. Sie erreichen Längen von 20 bis 25 m und waren zwischen zwei und vier Meter breit. Das Baumaterial besteht aus ortsfremden Kalksteinplatten und wurde zum Grabplatz transportiert.

Neben zahlreichen gut erhaltenen Menschenresten (die nur noch teilweise in anatomischem Verband lagen) enthielten die

Abb. 62: Erwitte-Schmerlecke. Am Tag des offenen Denkmals im September 2010 besichtigten viele Besucher die Ausgrabungen an den spätneolithischen Grabanlagen. – Foto: M. Baales.



Kollektivbestattungen Steinartefakte, wenige Keramikscherben und einige Bernsteinperlen sowie Reste von Kupferföhlchen, die als Schmuck dienten und zu den ältesten Metallfunden Westfalens zählen.

Zudem wurde ein sog. Grabenkopf eines Erdwerks, das von den Gräbern nur wenige Kilometer westlich bei Bad Sassendorf liegt, erstmals untersucht, um Informationen zum Alter zu erhalten und ob dieses mit den Grabanlagen in Zusammenhang stehen könnte.

Die Grabungen in Erwitte-Schmerlecke werden noch mindestens 2 Jahre fortgesetzt.

„Neolithisches und bronzezeitliches Siedlungswesen im Vorfeld der polnischen Westkarpaten“

Tobias L. Kienlin/ Paweł W. Valde-Nowak, Krakau

Das seit 2006 in Zusammenarbeit mit der Jagiellonen-Universität Krakau durchgeführte Projekt befasst sich mit der neolithischen und bronzezeitlichen Besiedlungsgeschichte im mittleren Dunajecgebiet, d.h. im kleinpolnischen Vorfeld der Westkarpaten (s. Jahresbericht 2008/09). Seit 2010 erfolgt nun eine Förderung des Projekts als Institutspartnerschaft im Rahmen des Alumni-Programms der Alexander von Humboldt-Stiftung. In einer weiteren Prospektionskampagne konnten im Frühjahr 2010 die Untersuchungen zum Besiedlungsmuster der spätbronzezeitlichen Lausitzer Kultur fortgesetzt werden und das chronologische Verhältnis nahe liegender Fundstellen zur Siedlung in Janowice (AZP 106-65-61) geklärt werden, die seit vier Jahren ausgegraben wird. Die Ausgrabungen auf AZP 106-65-61 selbst konnten wiederum im Rahmen einer fünföchigen Grabungskampagne im Juli/August fortgeführt werden. Hinzu traten erstmals Ausgrabungen auf einer benachbarten Fundstelle AZP 106-65-57, die eine ähnliche zeitliche Tiefe der Besiedlung zu erkennen geben.

Aufgrund der bislang durchgeführten Untersuchungen auf neolithischen und bronzezeitlichen Fundstellen sowie der Auswertung der Landesaufnahme lassen sich Unterschiede im chronologischen Vergleich erkennen. Während die Fundstellen des Altneolithikum in eher höheren Lagen aufzufinden sind, zeigt sich bei den spätbronzezeitlichen Fundstellen eine ubiquitäre Verteilung. Die tiefsten Lagen, also die direkte Nachbarschaft zum Dunajec, werden gemieden, und aus dem Schwemmland des breiten Dunajectals sind keine Funde bekannt, was auf Überlieferungsbedingungen oder eher auf eine überschwemmungssichere Ortswahl zurückzuführen sein dürfte. Die neolithischen Fundstellen sind in den Vegetationszonen 1 und 2, die spätbronzezeitlichen vor allem in Zone 1 zu finden. Die unmittelbare Umgebung der altneolithischen Fundstellen ist, wie die Beobachtungen zur Reliefenergie zeigen, im Vergleich zu den spätbronzezeitlichen eben. Die Unter-

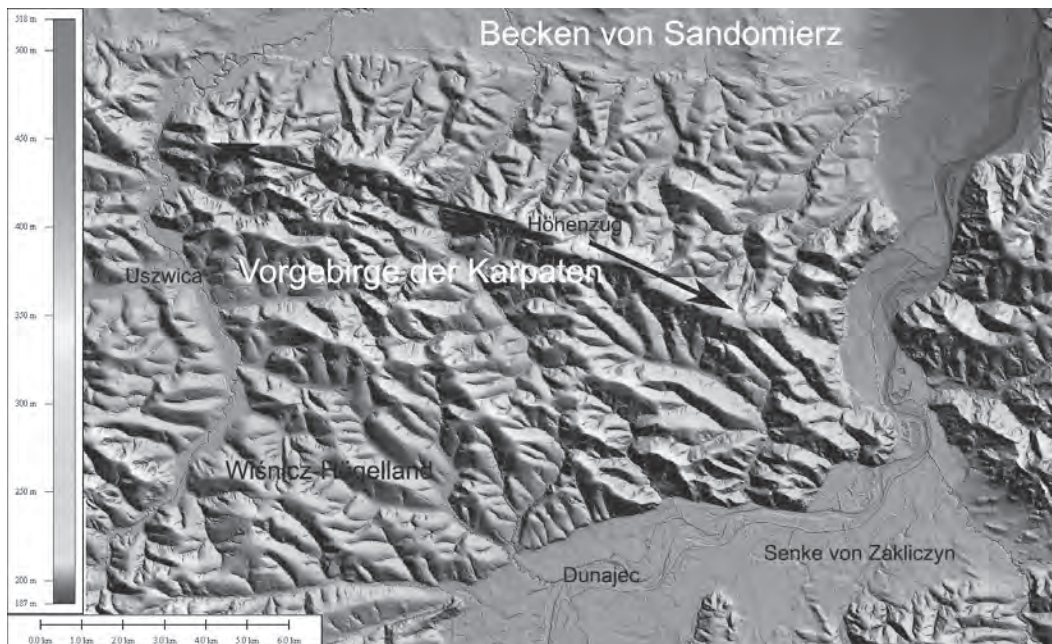


Abb. 63: Höhenmodell des mittleren Dunajectales mit geomorphologischen Regionen.

suchungen zur Hangneigung ergeben für alle Zeitstufen ein relativ einheitliches Bild. Die Gesamtheit der untersuchten Fundstellen ist in Bereichen mit deutlich wahrnehmbarem Gefälle platziert; dies ist zur vorhergehenden Beobachtung kein Widerspruch, bezieht sich die Angabe zur Reliefeenergie doch auf ein Gebiet von 1 ha um die Fundstellen, die Hangneigung jedoch auf die direkten Werte der jeweiligen Fundstelle. Die Ausrichtungen der Fundstellen des Altneolithikum und der Spätbronzezeit ähneln sich, allerdings lässt sich für die neolithischen Fundplätze ein Schwerpunkt für eine südöstliche Orientierung, für die bronzezeitlichen jedoch eine Ausrichtung nach Süden bzw. Südwesten feststellen. Eine durchschnittliche Entfernung zum nächsten Fließgewässer von bis zu 350 m ist für beide Zeitstellungen vorhanden, allerdings sind die spätbronzezeitlichen zusätzlich noch weiter entfernt auffindbar.

Im Hinblick auf die Grundwassertiefe lässt sich für das Altneolithikum eine bevorzugte Tiefe von bis zu 5 m ausmachen. Die spätbronzezeitlichen Fundstellen liegen in Gebieten mit einem höher stehenden, auf 2 m Tiefe auszumachenden Grundwasserspiegel. Auch im Hinblick auf die Einsehbarkeit des Dunajec unterscheiden sich beide Zeitstufen. Die altneolithischen Fundstellen können vom Fluss aus weniger ausgemacht werden, während für einen Großteil der spätbronzezeitlichen Fundplätze eine Sichtverbindung zum Dunajec angenommen werden kann.

Die Untersuchungen liefern also deutliche Hinweise, dass diachrone Unterschiede in der Ortswahl und bei den Siedlungspräferenzen vorliegen. Wenn auch die genauere chronologische und kulturelle Bestimmung zumal der bronzezeitlichen Fundpunk-

Abb. 64: Blick von der Fundstelle AZP 106-65 Nr. 61 nach Südwesten über das Becken von Zakliczyn und das Tal des Dunajec.



te weiterer Arbeit bedarf (siehe unten), kann schon festgestellt werden, dass vom (frühen) Neolithikum zur (späten) Bronzezeit offenbar eine Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes vom Hügelland selbst in Richtung des Dunajectals erfolgte. Denn während sich altneolithische Fundpunkte abseits der Flüsse auf den Kuppen des Hügellandes zwischen Uszwa und Dunajec häufen, lassen die bronzezeitlichen Fundstellen einen deutlich stärkeren Bezug zum Flusstal, insbesondere des Dunajec, erkennen. Östlich des Dunajec fehlen einstweilen Hinweise auf eine altneolithische Besiedlung, dieser Bereich wurde offenbar erst (spätestens) in der Bronzezeit erschlossen. Der Ablauf dieser Veränderungen zwischen Neolithikum und Bronzezeit bedarf noch der genaueren zeitlichen Bestimmung.

Messbare naturräumliche Faktoren erhärten den Verdacht, dass sich altneolithische Fundstellen abseits des Dunajec in klimatisch günstigeren Lagen des Hügellandes befinden, etwa was die relativ längere Sonneneinstrahlung auf den Kuppen des zudem lössbedeckten Hügellandes betrifft. Bronzezeitliche Fundstellen hingegen finden sich entlang nahezu des gesamten untersuchten Flusslaufs sowohl auf den ersten, sanfteren Erhebungen als auch im angrenzenden Hügelland selbst. Es fällt auf, dass selbst bei abgelegenerer Lage der Dunajec meist in Sichtweite der Fundstellen liegt, und so wird scheinbar der verbreitete Glaube an eine größere Bedeutung von Austausch und Kommunikation für bronzezeitliche Gemeinschaften bestätigt. Freilich bieten diese Plätze aufgrund der hügeligen, aber nicht schroffen Topographie in ihrer Umgebung zugleich ausreichend Möglichkeit für Landwirtschaft, und in diese Richtung weist eindeutig auch die vorherrschende Süd- bzw. Südwestexposition der bronzezeitlichen Fundstellen. Nicht nur für die bronzezeitlichen Siedlungsgemeinschaften, sondern auch für das Neolithikum ist nach der relativen Bedeutung landwirtschaftlicher Ressourcen und günstiger verkehrsgeographischer Lage zu fragen. Und umgekehrt lässt auch noch das System bronzezeitlicher Fundstellen im mittleren Dunajecbereich klar die vorherrschend agrarische Prägung der dort ansässigen Gemeinschaften erkennen (siehe unten). Wenn also die (spät-) bronzezeitlichen Fundstellen einen verstärkten Bezug zum Flusstal aufweisen, so sind als Ursache hierfür nicht *a priori* gesellschaftliche Veränderungen während der Metallzeiten anzuführen, d. h. typischerweise wie auch immer geartete Hierarchisierungsprozesse oder eine zunehmende Bedeutung von „Handel“ oder Austausch. Vielmehr muss sich das Augenmerk auf den weiteren Bereich der Subsistenzwirtschaft dieser traditionellen, agrarisch geprägten Gruppen richten, auf klimatische Faktoren, Veränderungen der Subsistenzstrategien, die jeweilige Bedeutung von Ackerbau und Viehzucht, oder auf die Auswirkungen der zwischen Altneolithikum und Spätbronzezeit immerhin 4000 Jahre währenden Nutzung für das Aufsuchen potentiell siedlungsungünstigerer Lagen. Angestrebt werden in diesem Zusammenhang ergänzende paläobotanische und geoarchäologische Untersuchungen sowie eine Ausweitung

des Arbeitsgebietes, um statistische Einflüsse zu minimieren und den Vergleich größerer, naturräumlich ähnlicher Siedlungskammern zu ermöglichen.

„Bronze Age Settlement Patterns in the Transylvanian Ier Valley“

Tobias L. Kienlin/Liviu Marta, Satu Mare

This joint archaeological fieldwork of the Muzeul Județean Satu Mare and the Institut für Archäologische Wissenschaften, Ruhr-Universität Bochum is carried out in Bronze Age settlements of Ier valley in north-western Romania. In three survey campaigns, so far, the fortified settlements of Andrid-Dealul Taurilor (or Bika domb in Hungarian, i. e. Bull's Hill), that belongs to the Early Bronze Age III, as well as Andrid-Corlat (Korlát in Hungarian) and Căuaș-Sighetiu (Sziget in Hungarian) from the younger phases of the Urnfield period were examined. The current archaeological research is based on aerial photography, topographic measurements and magnetometer survey. By these methods new information on their fortification system as well as on the extent and the intensity of habitation in the settlements has been obtained. In a long-term perspective the joint work that has been begun aims at a better understanding of the dynamics and the development of Bronze Age settlement patterns in Ier valley by extending the intensive survey programme to neighbouring sites of this microregion including their wider 'off-site' surroundings.

The Ier valley is approximately 80 km long and is situated between the Someș and Criș rivers, which are tributaries of the Tisa river (fig. 65). Although the discharge of the river is currently low, the stream flows through a wide valley (8–15 km) which actually is an old tectonic ditch. The valley used to be very swampy, and before the extensive works of water drainage from 1963 to 1965 it could only be crossed along a few routes. The valley is bounded by terraces of ca. 30–70 m in height that communicate to the southern Tășnadului hills and the plateau of Carei to the north respec-

Abb. 65: The situation of the Ier valley in north-western Romania.

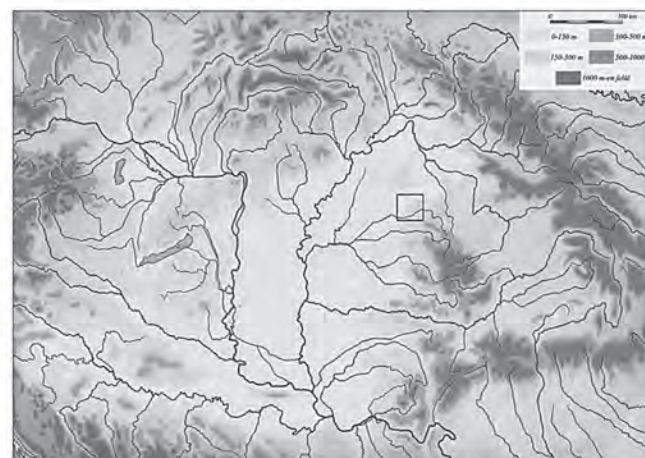




Abb. 66: Aerial photograph of the fortified settlement of Andrid-Dealul Taurilor.

tively. Pollen analyses have provided important information about the swampy character of the valley during prehistory as well.

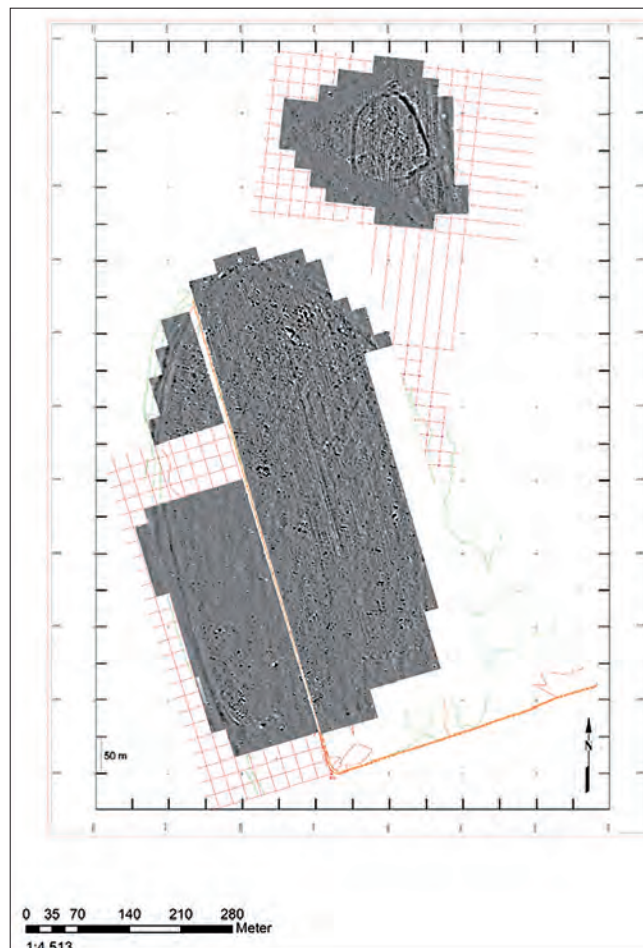
Dealul Taurilor is a mound located on a former island at a distance of 900 m from the terrace of the valley. Before the levees were built in 1963–1965, the area had been dominated by marshes and water, a situation that is well illustrated by old maps from the mid-19th century AD. The island and mound rise to about 5 m above the swampy land around it. So far no drillings could be carried out, but judging from the contours of the island the settlement layers reach a height of 1–2 m. We are therefore talking about a tell-like settlement, which are quite characteristic for the Bronze Age communities of the Carpathian Basin.

A new and important feature of the settlement at Andrid-Dealul Taurilor is the presence of a fortification system. Previously unknown and not visible on the surface, it has been identified on the occasion of a flight by Zoltán Czajlik (ELTE University, Budapest), Diana Iager and Liviu Marta (both County Museum, Satu Mare). In the aerial photograph from June 2009 the fortification of roughly trapezoid shape with rounded corners is visible in the wheat field, which at that time covered the greatest part of the site (fig. 66). In addition, old riverbeds can be discerned indicating that at some time in the past arms of the river Ier passed through the swampy lowlands close to, and actually surrounded, the island of Dealul Taurilor. More detailed information was provided by the subsequent magnetometer survey in August 2009 and May 2010. In the greyscale plot of the magnetometer results the fortifica-

tion, most likely a trench, can be seen to be approximately 4–6 m in width (fig. 67). It is visible as a dark (i. e. positive) magnetic anomaly or feature of trapezoid shape with roughly linear sections running in broadly north-south and east-west direction and with rounded 'corners'.

Andrid-Corlat and Căuaș-Sighetiu are fortified sites of the Gáva culture. They enrich our knowledge of the settlement preferences of this period. Throughout the developed and late Urnfield period fortified settlements of the Gáva or Kyjatice culture are known in greater numbers on the steep heights of the entire Carpathian range. Much less well known is the presence of fortified settlements in the lowlands. There is an obvious disproportion: while the mountains and hilly areas in the northern and eastern of parts of this culture's area are particularly rich in fortified settlements, the plains and lowlands in its western area of distribution hitherto seemed unfavourable to the emergence of this type of settlement. Now, with the recent discovery of such fortified sites in the lowlands or marshes of the Tisa area this situation is slowly changing. It is in the context of this new group of fortified lowland Gáva settlements that Căuaș-Sighetiu and Andrid-Corlat (fig. 67) have to be seen, which are located on islands in the swamps of the Ier Valley.

Abb. 67: Magnetometer survey of the sites of Andrid-Dealul Taurilor and Andrid-Corlat from the Early and Late Bronze Age.



Gold in Georgien

Thomas Stöllner

Der Kaukasus kann als eines der bedeutendsten „Erzgebirge“ der Alten Welt, speziell des Alten Orients, bezeichnet werden. Als Land des „Goldenen Vlies“ war der Westteil Georgiens, die Kolchis, ein Synonym für den Goldreichtum in der Antike. Als erster „Metallurge“ wurde Prometheus, der Gigant, von den Göttern an die Felsen des Kaukasus geschmiedet: Bis heute beeindruckt Metallreichtum der antiken Kulturen in dieser Region. Zu den Besonderheiten der Region gehört vor allem auch der Goldreichtum der Antike. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass das Edelmetall schon am Beginn der Frühbronzezeit große ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung besessen hat. Mit der Entdeckung des sensationell frühen Goldbergwerkes von Sakdrissi wird diese frühe Bedeutung für die Entwicklung von Technologie und Metallwirtschaft deutlich vor Augen geführt.

Die Entdeckung des Goldbergwerkes von Sakdrissi (ca. 50 km südwestlich von Tiflis) führt genau an diese Fragen heran. Im Jahr 2004 konnte während eines Geländeaufenthaltes Holzkohle in eindeutiger stratigraphischer Lage geborgen werden. Sie datiert den Abbau in das frühe 3. Jt. v. Chr. Weitere angefertigte Datierungen bestätigen diese Datierung in die Zeit um 3000 v. Chr. und der zweiten Hälfte des 4. Jt. (sog. Kura-Araxes-Kultur). Damit ist Sakdrissi das älteste bekannte Goldbergwerk der Menschheit und wesentlich

älter als die ältesten Goldgruben des Alten Reiches in Ägypten. In mehreren Grabungskampagnen wurde das Goldbergwerk und der zugehörige Golddistrikt weiter untersucht. Eingeschlossen waren auch umfangreiche Surveyarbeiten im Umfeld des Goldbergwerkes, galt es doch die Frage nach einer zugehörigen Siedlungslandschaft näher zu untersuchen. So gelang es, eine zugehörige Siedlung samt zeitgleichen Gräbergruppen zu entdecken und mit der Goldgewinnung direkt zu verbinden. Offensichtlich wurde ein großer Teil der zeitaufwändigen Golderzaufbereitung in der Siedlung durchgeführt. Neue Ergebnisse deuten auch an, dass die mit der Goldverarbeitung beschäftigten Handwerkergruppen weitgehend von außen versorgt wurden und keiner agrarischen Tätigkeit nachgingen. Goldbergbau-, die Golderzaufbereitung samt der zugehörigen Goldmetallurgie lassen stark gegliederte Verfahrenstechnik, aber auch eine arbeitsteilige Gesellschaft erkennen, die aber, wie die Grabfunde des Umfeldes zeigen, das Gold nicht in die reichen Gräber beigegeben hat. Die Frage nach der Goldhandel lässt sich bisher nur ungefähr abschätzen. Das Bergwerk von Sakdrissi hat während seiner Produktionszeit eine erhebliche Menge Gold produziert, aber es scheint nicht das einzige in der Gegend gewesen zu sein, wie andere Beispiele, aber auch die längere Laufzeit der Golderzaufbereitung in der Siedlung zeigt.

Schwerpunkte des Projektes sind neben den archäologischen und geowissenschaftlichen Geländearbeiten vor allem auch geochemische Laboruntersuchungen zur Herkunft des kaukasischen

Abb. 68: Im Goldbergwerk von Sakdrissi konnten 2010 zahlreiche Arbeiten in Bereich der Pinge A abgeschlossen werden; ein Abbaubereich ist nun auf eine Tiefe von über 20 m direkt erforscht und durch die Grabung verbunden worden, Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner





Abb. 69: Auf der sehr großflächigen Siedlung von Balitsch Dzedzwebi wurde mit Hilfe von Sondageschnitten versucht, die Besiedlungsdynamik und die Abfolge der Siedlungsstratigraphien in verschiedenen Arealen zu klären. Da geophysikalische Methoden am Basaltplateau kaum Nutzen bringen, mussten verschiedene Sondageschnitte angelegt werden, im Bild Frau Dr. Irina Gambaschidze mit zwei Arbeitern, Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner

Goldes: Nur so ist herauszufinden, welche ökonomische Bedeutung die Lagerstätte von Sakdrissi im 4. und 3. Jt. v. Chr. gehabt hat.

Das Forschungsprojekt wurde im Winterhalbjahr 2009/10 auf verschiedenen Ebenen weitergeführt. Im Zentrum standen natür-

lich Berichte und die Aufarbeitung der Grabungsdokumentation. Die archäometallurgische Arbeitsgruppe (Prof. Dr. A. Hauptmann, M. Jansen, B.A.) hat so eine größere Studienreise nach Georgien durchgeführt und dort eine große Zahl prähistorischer Goldobjekte verprobt. Da das Projekt auch eine Ausbildungskomponente beinhaltet, hielten sich während dieser Zeit Frau Dr. Irina Gambaschidze und Frau Dipl. Arch. Nino Otchvani am Deutschen Bergbau-Museum sowie an der RUB auf. Frau Otchvani arbeitet etwa in einer cotutelle-Promotion (Bochum und Tblissi) über die frühbronzezeitliche Keramik des Forschungsprojektes bzw. zu Südostgeorgien. Und so konnte noch im Dezember ein Workshop zu dem Projekt in Tblissi veranstaltet werden, der erstmals einen Gesamtüberblick zum Forschungsprojekt gab. Die engen Beziehungen zwischen dem georgischen Nationalmuseum und der RUB sowie dem DBM konnten schließlich durch die Unterzeichnung eines Kooperationsprojektes gefestigt werden.

Im Juli und August konnte das Projekt erneut im Feld fortgeführt werden: In Sakdrissi ist vor allem am Grabungsschnitt in Pinge A gearbeitet worden, wo nun der gesamte Bereich des frühbronzezeitlichen Grubenbaues aufgewältigt werden sollte; zunächst waren aber noch grobe Versturzböcke zu räumen, ehe mit der archäologische Untersuchung der tiefliegenden Schichten begonnen werden konnte. Da ein Teil des Schnittes abgerutscht war, musste Schnitt 1 in die randlichen Bereiche erweitert werden. Nachdem 2009 der Durchbruch zwischen über- und untertägigen Bauen in der Abbautasche A8/Grube 1/3 erfolgt ist, sollte nun der versturzte Bereich so weit geräumt werden, dass eine Grabung an

Abb. 70: Besonders aussagekräftig war der Terrassenanschnitt am Südplateau, wo eine Siedlungsstratigraphie der Spätbronze- bis Früh-eisenzeit sowie der Kura-Araxeszeit dokumentiert wurde, a: Foto von Osten, RUB/DBM, Th. Stöllner, b. Schnitt durch die Stratigraphie.



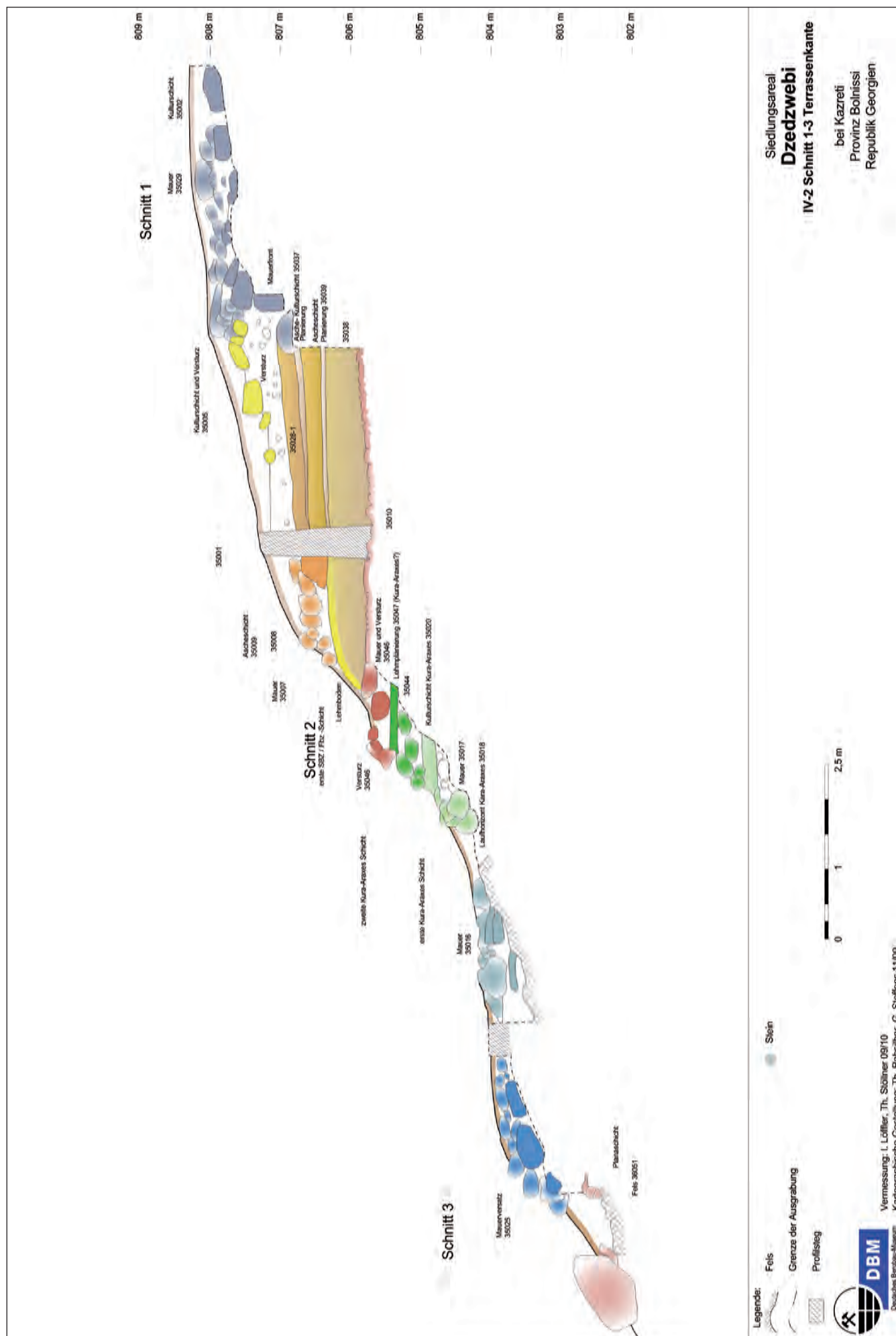




Abb. 71: Besonders aufregend waren die Funde, die im Terrassenrandschnitt Dzedzwebi IV.2 gefunden wurden, z.B. eine abstrahierten zoomorphen Kleinplastik aus Basalt in den Kura-Araxes-Schichten (a) oder ein keramischer Stempel in den spätbronze- bis früheisenzeitlichen Schichten (b), Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner, Th. Rabsilber.

allen Abbautaschen sowie an deren Umfeld möglich wurde. Dazu wurde das Profil aufwändig zurückgesetzt, mussten große Steine geräumt und beachtliche Geröllmengen geräumt werden. Denn nur so konnten die Stratigraphie der Verfüllung geklärt werden und es gelang zwischen einer etwa bronze-/eisenzeitlichen Verfüllung (vor allem in Grube 1/1) und der spätantiken Wiedereröffnung und ihrem Abraum zu trennen. So wurde in einer neu entdeckten Grube A8 erkannt, wie der spätantike Bergbau den alten Grubenbau gewältigt und seine Stöße ebenfalls abgebaut hatte. In Grube 1/1, jener Bau der schon 2005 von unter Tage dokumentiert wurde, gelang schließlich der Durchbruch in einen nun etwa 8 m hohen Grubenraum.

In der benachbarten Grube B wurde mit der Räumung des Nordschachtes begonnen, der eine Verbindung zu Grube 10061 aufweist, die schon in den Jahren 2008 und 2009 untersucht wurde. Es stellte sich klar heraus, dass dieser Grubenbau wohl auf eine Kura-Araxes-Grube zurückgeht, aber in spätantiker Zeit erneut geöffnet wurde und später verfüllt wurde. Ein Schädelfund dürfte zu einem Bergbauunglück aus dieser Zeit gehören. Auch diese Grube wurde nun vollständig untersucht. Sie scheint über einen Schacht sowie die erwähnte Grube 10066 angelegt und ist nur sehr klein. Wahrscheinlich handelt es sich mindestens durch die Wiederöffnung um einen Prospektionsbau der Spätantike.

Untertage wurde in Sakdrissi mit der Grabung in den Gruben 1-2, Nord-Erweiterung sowie in Grube 2 fortgesetzt. Beide Gruben sind mit obertägigen Grubenbauen zu verbinden. So wurde die zu Grube 2 gehörige Grube B3 (oberer Teil) detailliert vermessen und dort vor allem auch die spätantike Nachnutzung dokumentiert.

Dort zeigt sich deutlich, dass die Stöße antik mit Eisengezäh nachgerissen wurden. Eine Versatzmauer stammt ebenfalls aus dieser Zeit. In den frühbronzezeitlichen, tiefen Teilen der Grube 2 wurde am vorjährigen Grabungsstand fortgesetzt. Dabei kam wie 2009 eine weitere Schlägelmauer zum Vorschein. Zusammen mit dem letztjährigen Befund dürfte es sich um Fahrungsplattformen im steilgeneigten Grubenbau handeln.

In Grube 1/2-Nord-Erweiterung wurde die Sohlstrecke binnen der ersten drei Grabungswochen vollständig geräumt und anschließend mit der Dokumentation begonnen. Damit ist die Grube 1 mit ihren drei Grabungstaschen in den grubentiefsten Teilen vollständig gegraben.

Neben der Grubengrabung wurden auch die Untersuchung der bronzezeitlichen Siedlung in Dzedzwebi fortgesetzt: Konzentriert wird sich auf das Südplateau, wo neben Kura-Araxes-Keramik auch spätbronzezeitliche Funde zum Vorschein kommen. In Dzedzwebi IV.2. wurde mit einem Terrassenrandschnitt begonnen; dort zeigt sich eine mehrphasige Hausbebauung aus der Spätbronzezeit, kombiniert mit einer mächtigen, zweischaligen Mauer, die zunächst als Fortifikation zu deuten ist. Darunter lassen sich aber auch eindeutige Kura-Araxes-zeitliche Schichten nachweisen. Der Wallschnitt konnte letztlich eine insgesamt dreiphasige Baustratigraphie der Spätbronze- und Früheisenzeit belegen, ist aber von einer Terrassenrandbebauung der Kura-Araxes-Zeit unterlagert; auch hier gibt es mindestens 2 Bauphasen, die nun die 3. Stufe der Kura-Araxes-Kultur darstellen. Dies ist insofern interessant, weil die Datierung eine jüngere Goldgewinnung im Raum als Sakdrissi belegt, wo ja nur Stufe 2 im Keramikbestand vertreten ist. Es sollte also weitere Goldbergwerke gegeben haben! Besonders interessant war der Fund einer zoomorphen Steinplastik aus diesem Befund.

Während die Kura-Araxes-zeitliche Besiedlung eng mit der Goldsandaufbereitung verbunden werden kann, ist dies für die Spätbronze-/Früheisenzeit bisher nicht nachgewiesen. Das zeigen auch 7 Suchschnitte, die durch das Plateau gezogen wurden und einen Aufschluss über die mehrphasige spätbronze- bis früheisenzeitliche Besiedlung gibt. Auch hier sind bisher kleine Goldaufbereitung zu erkennen sondern übliche Siedlungsaktivitäten. In den zentralen Teilen von Dzedzwebi IV.3 kam unter überlagernden Architekturbefunden der spätbronze- bis früheisenzeitliche Besiedlung auch Kura-Araxes-zeitliche Schichten und Baubefunde zu Tage. Sie sind deutlich verschieden von den Werkstättenarealen, die 2008-2009 im Bereich von Dzedzwebi II ausgegraben wurden. In Schnitt 4 von Dzedzwebi IV.3 kamen sogar eine Baugrube der

Trialeti-Zeit (frühes 2. Jt.) sowie eine Grube der Sioni-Gruppe zum Vorschein, die in das frühe 4. Jt. datiert. Möglicherweise ist somit die Siedlungsdauer des großen Siedelplateaus noch länger als bisher angenommen.

Die Forschungen des Jahres 20010 wurden von der Stiftung Volkswagenwerk finanziert und durch die Freunde der Ruhr-Universität Bochum unterstützt

HiMAT-Spezialforschungsbereich: Projektteil 07, großmaßstäbliche Produktion der Bronzezeit im Raum Mühlbach-Bischofshofen (sog. Mitterberg-Projekt)

Thomas Stöllner in Zusammenarbeit mit Peter Thomas und Erica Hanning

Auch 2010 konnten die Forschungsarbeiten im Raum Mitterberg, dem größten Kupferversorger der Bronzezeit in Mitteleuropa, fortgesetzt werden. Das Projekt ist in einen international ausgerichteten Spezialforschungsbereich eingebettet, in dem 14 Projekte unter Leitung der Universität Innsbruck zum urgeschichtlichen und spätmittelalterlich-neuzeitlichen Montanwesen der Alpen arbeiten.

Nicht unerheblichen Anteil an der Arbeit hatte die Erstellung eines umfassenden Projektberichtes sowie eines Fortsetzungsantrages, der insbesondere im Frühjahr 2010 angefertigt wurde und zusammen mit den anderen Anträgen im Juli 2010 eingereicht werden konnte. In das Projekt eingebunden sind zwei an der RUB und an der DFG angebundene Dissertationen von Peter Thomas, M.A. sowie von Erica Hanning, M.A.

Am Mitterberg stand 2010 auch die Fortführung der Arthurstollen-Grabungen und andererseits die vollständige Untersuchung an der letztjährig entdeckten mittelbronzezeitlichen Siedlungsstelle am Griesfeld auf dem Programm.

Im Arthurstollen musste anfänglich sehr aufwändig der Stollen und die Grabungsstelle eingerichtet werden. Im Vorgriff auf die geplante Wiedereröffnung des öffentlichen Schaubetriebes wurden Säuberungsarbeiten vorgenommen. Bergleute des Vereins für Bergbauliche Tradition Niederrhein e.V. in Kamp Linfort konnten die Mauerungs- und Zimmerungsarbeiten im Stollen vornehmen. Die Sanierungsarbeiten werden im Jahr 2011 mit einigem Glück und der von Bundesdenkmalamt Österreich, den Gemeinden und dem Land Salzburg in Aussicht gestellten Förderungen in einem Teilabschnitt abgeschlossen werden können. Die Anstrengungen sollen zu einer Wiedereröffnung eines ersten Teilabschnittes der Führungstrecke im Arthurstollen führen. Die Grabungen selbst haben sich wie 2009 auf das östliche Gangtrum (Abteufen im prähistorischen Versatz innerhalb des Erzganges) sowie den Tiefbau konzentriert. Der „Tiefbau“ erwies sich in diesem Jahr als besonders spektakulär: In der 2007 entdeckten Oststrecke konnte

nun ein etwa 5m langes Stück eines von Osten kommenden Abbaues, eine Verbindungstrecke in das sog. Osttrum, freigelegt werden. Die Ost- und SO-Strecke verbinden den älteren Abbau im östlichen Gangtrum mit jenen später aufgefundenen und abgebauten Bereichen des sog. Westtrums. Zahlreiche, verstürzte Zimmerungshölzer wurden geborgen. Im Erzgang des westlichen Gangtrums konnte durch eine neue Pumpe ein nach West bzw. Südwest weisender Bereich eröffnet werden, der nun erneut 3 m tiefer als die bisher erreichte Sohle ist. Dort war ein etwa 2,2 m hoher Hohlraum auf 6 m Länge offen und konnte erstmals befahren und dokumentiert werden. Neben *insitu* befindlichen Querstempeln lagen dort auch eine Reihe zusammengeschwemmter Stempel und Verzimmerungshölzer, die das bisherige Spektrum in willkommener Weise ergänzen.

An der Siedlungsstelle im Osten des Griesfeldes nahe der Berghalde des Mariahilfstollens gelang diesmal der sicher außergewöhnlichste Befund: Die 2009 angegrabene Siedlungsstelle konnte erstmals vollständig untersucht werden. Es handelt sich

Abb. 72: Die Grabung im Tiefbau des Arthurstollens erreichte eine „Abteufung“ um weitere vier Meter im Verlauf des bronzezeitlich „ausgeräumten“ Erzganges; belohnt wurde die Grabung durch eine Reihe noch *in situ* befindlicher Verzimmerungshölzer und weitere Fundstücke, die in dem noch offenen urgeschichtlichen Hohlraum zusammengeschwemmt wurden, Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner





Abb. 73: Am Mitterberg (Griesfeld-Ost, Mariahilf I) wurde an der 2009 entdeckten bronzezeitlichen Siedlungsstelle großflächig mit Studierenden des Instituts unter örtlicher Leitung von Anton Gontscharov, M.A. gegraben; im Bild Daniel Demant, Wiebke Naujoks, Emanuel Giagtzoglu, Fabian Schapals (RUB) sowie Elisabeth Binder und Sebastian Krutter (Univ. Wien), Foto: RUB A. Gontscharov



Abb. 74: An der Fundstelle Griesfeld-Ost, Mariahilf I wurde eine temporäre Siedlungsstelle entdeckt, die über eine Herdstelle, eine Abfallgrube und eine einfache Dachkonstruktion verfügt; zwischen dem Außenbereich und dem Wohnbereich wurde ein Einzelstückdepot entdeckt. Die mittel- bis spätbronzezeitliche Nadel vom Typ Deinsdorf (BzD) stellt eines der schönsten Fundobjekte der diesjährigen Grabung dar; Foto: RUB, A.. Kuczminski

um eine kleine Siedlungsstelle auf etwa 8-10 m². Wahrscheinlich war die Behausung mit einem einfachen Satteldach ohne Wand überdeckt und nur für gewisse Zeit bewohnt. Eine Herdstelle und eine Ofengrube deuten wie zahlreiche Keramik auf die häuslichen Aktivitäten. Reib- und Klopffsteine belegen die Zugehörigkeit der Bewohner zum Produktionsprozess auf dem Mitterberg. Äußerst interessant war der Fund einer am Rand des Wohnraums in das Erdreich gesteckte Nadel der frühen Spätbronzezeit, die somit als rituelles Depot gelten muss. Die Wohnstelle war auf einer Geländeschulter angelegt, die mit Aufbereitungssanden zu einer Art Vorplatz geplant worden war. Dies ließ auch außerhalb der Wohnfläche Raum für Arbeitstätigkeit. Diese Siedlungsstelle lässt nun erstmals erkennen wie die Berg- und Hüttenleute in den Bergbauzonen selbst gewohnt und gelebt haben.

Anfang Oktober wurde zusammen mit dem Koordinationsbüro des HiMAT und dem Bergbaumuseum Mühlbach das diesjährige Milestone-Meeting am Mitterberg und in Mühlbach (07.-10.10.2010) ausgerichtet.

Die Tagung umfasste zwei Konferenztage, anlässlich derer die neuesten Ergebnisse aus dem SFB durchgeführt wurde; davon war

ein Tag verstärkt den Forschungen im Raum Mitterberg gewidmet. Am Samstag führte eine Exkursion zu den wichtigsten Forschungspunkten des Projektteils 07 (Mitterberg-Projekt). So führte Frau Hanning ein experimentelles Schmelzen nahe des Hochkeilhauses durch, was naturgemäß wie auch die anderen Ergebnisse unserer Grabungen zu anregenden Diskussionen führte. Als Abschlussveranstaltung wurde schließlich am Sonntag ein Probehearing der Beiträge für das FWF-Hearing am 22.10. in Wien durchgeführt. Anlässlich dieser Veranstaltung waren die Mitarbeiter sehr stark in Anspruch genommen, sei es durch Vorträge, wie auch durch die Mitarbeit an der Exkursion.

Am 22.10. reisten Peter Thomas und der Leiter des Forschungsbereichs nach Wien, um dort am FWF-Hearing zum SFB HiMAT teilzunehmen; es ging um die weitere dreijährige Verlängerung des Projektes. Das Hearing konnte nach bisherigem Wissen positiv bestanden werden. Nach der Rückkehr aus dem Feld hat sich der Projektmitarbeiter um die weitere Ordnung der Dokumentation gekümmert. Es wurde begonnen, die Vorpublikation des 2009 untersuchten Nassaufbereitungskastens vorzubereiten.



Abb. 75: Im Oktober 2010 traf sich der Spezialforschungsbereich „HiMAT“ zu einem Milestone Meeting in Mühlbach und am Mitterberg. In diesem Projekt arbeiten 14 unterschiedliche Projekte interdisziplinär zur alpinen Montanwirtschaft der Urgeschichte und des Mittelalters zusammen. Foto: RUB/DBM, G. Goldenberg

Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des eisenzeitlichen Dürrnberg bei Hallein: Die archäologische Grabungskampagne im Salzbergwerk Dürrnberg

Thomas Stöllner

Salz stellte für prähistorische Bevölkerungen einen wesentlichen Grundrohstoff dar und musste vor allem im 1. Jt. v. Chr. durch gestiegene Bevölkerungszahlen und höhere Siedlungsdichte effizienter gewonnen werden. Besonderes Bedeutung hatten in dieser Hinsicht die ostalpinen Lagerstätten mit den Salzbergwerken von Hallstatt und Hallein-Dürrnberg: Beide Salzversorger haben während vieler Jahrhunderte wesentlich zur Salzversorgung des zirkumostalpinen Raumes beigetragen und eine einzigartige wirtschaftliche Sonderstellung gehabt. Die Großflächigkeit und die entwickelte Organisation und Versorgung setzt die Wissenschaft immer wieder in Erstaunen und gerade deshalb können hier Zusammenhänge zwischen Rohstoffgewinnung und früherer Wirtschafts- und Sozialentwicklung besonders gut erforscht werden. Studien zur Technologie des Salzabbaues stehen im Zentrum dieses besonders langfristigen Projektes: An der Fundstelle Georgenberg wird ein Bergwerk des 6.-3. Jh. v. Chr. großflächig erforscht und nun seit 1995 an einem vollständigen Querschnitt durch eine Steinsalzabbauhalle gearbeitet. Das mittlerweile auf 36 m und bis 21 m Gesamthöhe angewachsene Profil verdeutlicht eindringlich die Größe des Abbaues. Besonderes Augenmerk wird in diesem Projekt auf die Untersuchung der im Salz hervorragend erhaltenen organischen Reste gerichtet, weil durch sie einzigartige Aussagen zu sozialen Aspekten der frühen Salzgewinnung gewonnen werden können.

Der Georgenberg gehört zu einem seit langen bekannten Fundbereich von Heidengebirge am Dürrnberg – ein erster beglaubigter Fund fällt in das Jahr 1616, als dort eine vollständige konservierte prähistorische Salzmumie geborgen wurde. Moderne Forschungen im Bereich des Georgenberg-Vorhaupt-Stollens (Umfeld-Freudenberg-Schürfl), der sowohl von Schauburger (1968, Fundstelle Z10a/b), als auch von Stöllner (1991, 1995, 1999, 2002/2003) für den Fundort gehalten wird, haben größerflächige Grubenverbrüche und damit eine mögliche Ursache für den Tod des prähistorischen Bergmannes belegen können (siehe zuletzt Schatteiner/Stöllner 2001). Da aber diese Fundsichten schon im Spätmittelalter durchfahren wurden, war über das großflächige Heidengebirgsvorkommen dieses Bereiches nichts bekannt. Erste archäologische Prospektionsarbeiten führten seit 1991 im Georgenberg zu der Erkenntnis, dass großflächig zusammenhängende Bergbauaktivitäten auf einer Mindestlänge von 160 m zu erwarten sind.

Nach den mit Unterstützung des Bundesdenkmalamtes vorgenommenen Sanierungen des seit 1975 totgesprochenen Stollens konnte seit 1995 mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und den Salinen Austria ein Forschungsprogramm begonnen werden. Seit 1995 werden nun Untersuchungen zur Murenkatastrophe bzw. zum eisenzeitlichen Salzabbau vor allem an Fundstelle 4 (Hauptstrecke, Lfm. 270-72), durchgeführt, zuletzt konnte mit alleiniger Unterstützung der Salinen Austria ein 36 m langes und über 21 m hohes Profil erarbeitet werden. Es ist das aussagekräftigste Querprofil zum prähistorischen Bergbau am Dürrnberg und dokumentiert den Abbau des 5. Jh. (ältestes Dendrodatum 480 v. Chr.) bzw. des 4. Jh. eindrücklich. Im südlichen



Abb. 76: Das schon 2009 aufgefundene Rutengeflecht wurde 2010 umfassender dokumentiert, Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner

Hallenteil konnte der antike First unverbrochen angetroffen werden. Die hier durch einphasigen Abbau entstandenen Hallenhöhen liegen bei ca. 4 bis 5 m. Solche Hallen konnten bei entsprechenden obertägigen Witterungsbedingungen leicht das Opfer großflächiger Wassereinbrüche werden, insbesondere dann wenn der Mundlochbereich ober Tage nicht ausreichend geschützt war.

Durch Dendrodaten wissen wir, dass das Murenunglück nach 330 vor Christus fallen muss. Nach dem Auftreten des laistigen Heidegebirges (herkunftsgemäß mit Süßwassereinbrüchen verbunden) kann dieses Unglück im gesamten, bisher erforschten Bereich des eisenzeitlichen Georgenberg-Reviers (Revier E nach Stöllner) nachgewiesen werden. Ob weitere oder gar wie viele Bergleute dabei den Tod fanden, lässt sich begrifflicherweise vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht beurteilen. Im nördlichen Teil des Querschlages konnte schon im Jahr 2000 eine stratigrafisch jüngere, fundreiche Abbauschicht untersucht und weiter ausgegraben werden. Dabei wurde als herausragendster Fund eine keltische Eisenfibel vom Mittellatèneschema entdeckt, die damit diese jüngere Abbauschicht in das 3./2. Jh. v.Chr. datiert (Lt C). Diese neuerlichen Abbauaktivitäten liegen oberhalb des Murenkegels. Möglicherweise hat man den Bergbau nach einer gewissen Stagnation in einen noch offenen Hohlraumteil wieder aufgewältigt. So ging es im Jahr 2001 und 2006 darum eben jene jüngeren Ab-



Abb. 77: Unter den zahlreichen Funden ragt eine große eiserne Mittellatènefibel heraus, Foto: RUB, A. Kuczminski

bauphasen und ihr Verhältnis zur älteren Tagmure zu untersuchen; auch diese Aktivitäten kamen, wie wir schon seit längerem wissen, durch ein Murenereignis zum Erliegen.

Die jüngsten Grabungen wurden 2004-2009 im SO- und im NW-Querschlag durchgeführt: Mit Firstnachriss wurde im zentralen Teil der eisenzeitlichen Abbauhalle weiter nach der antiken Bergfeste gesucht. Bisher erkannte Bergfesten (ungefähr bei Lfm. 12 bis 27) wurden verfolgt und es besteht die Hoffnung, an dieser Stelle bald zu einem Ende zu kommen. Im Jahr 2009 konnten nun weitere Bergfesten entdeckt werden: Das Ende des Grubenbaues ist aber noch nicht erreicht. Im NW-Querschlag ist dagegen seit 2003 kontinuierlich nach NW und in Richtung Sohle gearbeitet worden; mittlerweile ist ein 12 m langer Querschlag aufgefahren worden. Durch den Fund einer mittelalterlichen Störung (12./13. Jh. v. Chr.) samt in situ befindlicher „Fahrte“ (eine überaus selten nachgewiesene Sprossenleiter) sahen wir uns veranlasst, diese Störung großflächiger zu untersuchen. Dabei entdeckte das Grabungsteam schon 2007 an der Unterkante der Leiter eine weitere Abbauschicht, die den bisherigen eisenzeitlichen Salzabbau unterfuhr. Hätte man nun denken können, es handele sich um eine ältere Salzgewinnung, so zeigten die dendrochronologischen Datierungen an Leuchtspäten mit längeren Jahrringssequenzen die Nutzung im 3. Jh. v. Chr. Es handelte sich somit um eine sog. „Unterfahung“ des älteren seit dem 5. Jh. betriebenen Abbaubereiches in jüngerer Zeit.

Ziel der Grabungen am Dürrnberg 2010 war die Fortsetzung der Profilauffahrung im latènezeitlichen Salzbergwerk am Georgenberg, wo seit 1995 an einem vollständigen Querschnitt durch ein solches Bergwerk gearbeitet wurde. Die vierwöchige Kampagne im September wurde ohne Zwischenfälle unter anderen in Mithilfe von Gerd Radke, DBM, sowie des Fördervereins Bergbauliche Tradition Niederrhein e.V. (Kamp Linfort) durchgeführt. Dieser Verein entsandte zwei Bergleute. Die Auffahrung wurde vor allem im NW-Querschlag durchgeführt, um dort ein 2009 entdecktes Rutengeflecht + Abbauschicht weiter freizulegen. Dazu mussten die Strecken um ca. 1-2 m erhöht und 2 m vorangetrieben werden, um das Geflecht auch von oben freilegen zu können. Das Rutengeflecht ist im NW-Teil des bisher freigelegten Bergwerkes in einer besonders fundreichen Abbauschicht eingebettet, die bisher frühlatènezeitlich eingeordnet wurde. Dort wurde nun als Rarität eine mittellatènezeitliche Eisenfibel gefunden; die Größe dieser Fibel ist auffällig und sie zeigt, dass auch dieser Abbaube-



Abb. 78: Die Bochumer Studierenden und Nachwuchswissenschaftler Christoph Kremer, Johannes Müller-Kissing und Philipp Vollmer beim Stürzen des „Huntes“, Foto: RUB, Foto: RUB/DBM, Th. Stöllner

reich, wie auch die schon erwähnte „Unterfahrung“ zu Grubenbauteilen gehört, die insgesamt seit dem 3. Jh. in einem älteren Grubenbauraum des 5. Jh. angelegt worden waren. Insgesamt erwies sich die Fundschicht erneut als sehr fundreich, so wurden mehrere fast vollständige Schleifsteine, zahlreiche Geräte und Textilien gefunden. Das Rutengeflecht selbst wurde ebenfalls großflächiger freigelegt, ein Ende ist bisher nicht in Sicht. Auch im untersten kernigen Heidengebirge, dem salzreichen Hauklein des 3. Jh. (siehe oben) wurde erneut Vortrieb nach SO realisiert und weitere 1,4 m Vortrieb in etwa 10 Tagen bewältigt (sehr hartes Gebirge): Funde und Befunde haben sich erneut sehr gelohnt und gut stratifiziertes Fundmaterial erbracht.

Insgesamt zählt die Profilauffahrung im Georgenberg zu den größten Grabungsprojekten zum prähistorischen Salzabbau; es zeigt die ganze Komplexität eines immer wieder erweiterten Steinsalzbergbaus. Die Gründe liegen in der durchwegs komplizierten geologischen Situation der Steinsalzzüge, die immer wieder auskeilen und so zum Verarmen der Lagerstätte führen.

Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland

Thomas Stöllner/ Manuel Zeiler

Das zweite Forschungsjahr der durch die DFG geförderten Hauptphase des „Siegerlandprojektes“ hat einerseits die Vertiefung der begonnenen Geländearbeiten zum Ziel gehabt. Ging es bei den in verschiedenen Zonen angesetzten Prospektionen vor allem um die Kenntnisse der Gesamtlandschaft und sollte im Detail einzelne Zonen besonders untersucht werden (die sog. Me-soebene), so waren zusammengehörige Ensembles der Mikroebene im Fokus der Ausgrabungsarbeiten. Natürlich liefen neben den Feldtätigkeiten vor allem auch die Laborforschungen voran und konnten so in verschiedenen Teilbereichen neue Erkenntnisse erzielen. In Kooperation mit der Abteilung Montanarchäologie sowie Archäometallurgie (Prof. Dr. Ü. Yalçın, Dr. G. Gassmann) und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)/Außenstelle Olpe (Prof. Dr. M. Baales) werden großflächige Geländebegehungen, Detailprospektionen bis zu Ausgrabungen sowie umfangreiche archäometallurgische Analysen vorgenommen. Die Forschungen dieses interdisziplinären Projektes zielen vor allem auf die Evaluierung eines wirtschaftsarchäologischen Modells

Abb. 79: Gerhardsseifen: Abgraben des neuzeitlichen Meilers in Quadranten, Foto: RUB/DBM, M. Zeiler





Abb. 80: Gerhardsseifen: Das Grabungsteam Mitte August, RUB/DBM, M. Zeiler

der frühen Eisengewinnung während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit an einer der reichsten Montanlandschaften des rheinischen Schiefergebirges (zu den bisherigen Tätigkeiten und der Forschungsgeschichte s. Jahresber. RUB 2009).

Nach dem Informationsaustausch auf einem Treffen aller Projektgruppen im Januar 2010 in Bochum, sollte bald darauf die nächste Geländekampagne wieder beginnen. Der harte Winter 2010 führte allerdings zu einem späteren Beginn der Tätigkeiten ab Ende Februar, die noch bis nach Ostern andauerten.

Die Detailprospektion am Höllenrain konnte abgeschlossen werden, das Umfeld wurde darüber hinaus begangen. Ergänzt wurden die Prospektionen am Höllenrain durch die Freilegung von Profilen der dort in den 60er Jahren stattgefundenen Altgrabung. Für die Auswertung dieser Grabungen im Rahmen einer Masterarbeit konnte S. Menic B.A. (Univ. Bochum) gewonnen werden. Weit verstreute umfangreiche Dokumente und Funde konnten mit großem Aufwand recherchiert und in Bochum zusammengestellt werden.

Erfreulicherweise gelang es, durch die Abstimmung von Archäologie, Bodenkunde und Palynologie mehrere pollenführende Rammkerne zu gewinnen, nachdem die palynologischen und bodenkundlichen Vorarbeiten im Umfeld des Höllenrains eisenzeitliche Sedimente vermuten ließen.

Ein Schwerpunkt der montanarchäologischen Projektgruppe lag 2010 auf den Bereichen der Detailprospektion, Ausgrabungen sowie der ersten Auswertung des Kernarbeitsgebietes westlich von Siegen. Darüber hinaus wurden Publikationen der Forschungen der Projektpilotphase (2007) sowie einer vom Projekt 2009 veranstalteten Tagung realisiert. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt bestand in der Abfassung des nach den ersten beiden Projektjahren fälligen Zwischenberichts sowie die Neubeantragung für die Jahre 2011 und 2012 an die DFG.

In bewährter Weise wurden die Außenarbeiten gemeinsam mit Studierenden der RUB sowie Mitarbeitern des Deutschen Bergbau-Museums durchgeführt. Durch die erneute Mitwirkung von zahlreichen Studierenden, die bereits 2009 an Prospektionen und Ausgrabungen teilgenommen hatten und die Bildung eigenständiger Gelände-Arbeitsgruppen (z. B. Geomagnetik, Vermessung, Bodenkunde, etc.), konnten Prospektionen und Ausgrabungen effizient in einem größeren Umfang unternommen werden. B. Sikorski leitete die Geomagnetik, während Dipl.-Geogr. K. Röttger bodenkundliche bzw. sedimentologische Sondierungen durchführte. Technische Unterstützung erfuhr das Projekt wieder durch die LWL-Außenstelle Olpe.

Die Außenarbeiten gliederten sich in eine Frühjahrskampagne von Februar bis April und in eine Sommerkampagne von Juli bis September. Während der Frühjahrskampagne im Zeitraum nach der Schneeschmelze, aber bevor die bodennahe Vegetation die Waldböden bedeckte, wurden Höhenzüge und Täler im westlichen Siegerland und im östlichen (Gem. Wilnsdorf) untersucht. Neben der Begehung von bislang vom Projekt unerforschter Areale, wurden darüber hinaus bereits in der Vergangenheit dokumentierte Fundstellen erneut aufgesucht. Dies geschah einerseits zur detaillierteren Prospektion ausgewählter Plätze und andererseits zur Abschätzung rezenter Zerstörung der montanarchäologischen Denkmäler: Bereits der Denkmalpfleger H. Laumann dokumentierte in den 80er und 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts den massiven Verlust von Fundstellen, die in den 30er bis 40er Jahren noch auffindbar waren. Auch die Begehungen 2010 dokumentierten erhebliche Störungen bis zum Verlust von Fundstellen, die zwischen 2002 und 2007 noch vom Projekt kartiert worden waren, insbesondere infolge der Forstwirtschaft. Auf Basis dieser Untersuchungen zu den Überlieferungsfildern, kombiniert mit einer Klassifikation der Region in Standorttypen anhand klimatischer und

geomorphologischer Merkmale, konnten bevorzugte Lagetypen von Podien und Schlackenplätzen herausgearbeitet werden. Das so entstandene Modell bildet eine Diskussionsgrundlage bei der Rekonstruktion der Siedlungsstrukturen und vor allem der Produktionskette vom Erz zum Eisen. Hierzu sind aber die funktionale Ansprache und vor allem die Datierung der Fundstellen grundlegend. Allerdings ist für das Arbeitsgebiet charakteristisch, dass sich Fundstellen verschiedener Epochen überlagern: Während vorgeschichtliche Schlacken von mittelalterlichen oder neuzeitlichen morphologisch unterschieden werden können und dadurch qualifizierte Feldansprachen der Verhüttungsstandorte möglich sind, wurden neuzeitliche Platzmeiler regelhaft auf vorgeschichtliche Podien angelegt bzw. entstanden podiale Strukturen erst beim Bau von Meilern. Dies hat zur Folge, dass für eine aussagekräftige Bewertung dieser Denkmälergattung häufig Detailuntersuchungen wie geomagnetische Prospektionen sowie Bohrstockuntersuchungen nötig sind und teilweise erst Grabungen Klarheiten schaffen.

Auf Grundlage solcher Detailprospektionen fanden während der Sommerkampagne, parallel zu der Hauptgrabung am Gerhardsseifen bei Siegen-Niederschelden, sechs Sondagegrabungen an vier Fundstellen statt. Besonders viel versprechend sind die Ergebnisse der Fundstellen Wilnsdorf-Wilgersdorf/Höllenrain sowie Siegen-Niederschelden/Felsenbach. Erstgenannte Sondage im Areal einer Altgrabung konnte einen seltenen Schmiedebefund des 1. Jh. v. Chr. lokalisieren, während an der Felsenbach die Zusammenschau von Detailprospektion und Sondagegrabungen die Standorte von mindestens drei Rennöfen erkennen lässt. 14C-Datierungen von Holzkohle nahe eines Ofenstandortes und aus einer

nahe gelegenen Grube, die evtl. als Röstgrube gedeutet werden kann, rücken diese Produktionsstätte in das 3. Jh. v. Chr.

Die Hauptgrabung an der Stelle der mehrperiodigen Fundstelle Siegen-Niederschelden/Gerhardsseifen untersucht auf einer Fläche von ca. 600 Quadratmetern einen Verhüttungsplatz der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, der von mittelalterlichen und neuzeitlichen Kulturschichten überlagert wird. Gerade die letztgenannten, es handelt sich um mehrere Meiler des 17. Jh. sind besonders massiv. Ihr Umfang wurde 2010 geklärt und damit auch erst jetzt das Bild der geomagnetischen Voruntersuchung verstanden: Bei der Herrichtung des Meileruntergrundes wurden Unebenheiten abgeschoben und infolge dessen die älteren Siedlungsschichten gekappt und verlagert. Diese mächtigen Meilerstrukturen sind deutlich stärker magnetisierende Anomalien im geomagnetischen Messbild und „überstrahlen“ die darunter liegenden mittelalterlichen und eisenzeitlichen Strukturen. Das aufwendige grabungstechnische Vorgehen der Schichtgrabung bei gleichzeitiger Verprobung des archäometallurgisch relevanten Materials in Quadranten ermöglicht bereits im derzeitigen Grabungsstand funktionale und chronologische Abgrenzung der metallurgischen Prozesse: Während die überwiegende Zerstörung des kleinräumigen mittelalterlichen Produktionsbereiches erkennbar ist, sind weit ausgedehnte eisenzeitliche Strukturen teilweise noch tief erhalten. Bereits ein Ofenstandort wurde ausgemacht. Der Ofen wurde ebenso wie der davor gelegene Kanal in den anstehenden Boden eingetieft und öffnet sich zum alten Bachlauf an dieser Stelle hin. Pfostenlöcher im rückwärtigen Bereich lassen einen rechteckigen Grundriss erkennen, der evtl. als Gichtbühne zu rekonstruieren ist. Nahe der

Abb. 81: Gerhardsseifen: Dokumentation eines Planums mittels Orthofotografie, RUB/DBM, M. Zeiler





Abb. 82: Rennofenmodell während der Fertigung, RUB/DBM, M. Zeiler

Halde aus verworfenen Fließschlacken, lässt eine flächige Schlackenbreckzie auf Ausheiz- und Verdichtungsprozesse der gewonnenen Luppen schließen. Die Ausdehnung der prähistorischen Halde lässt mehrere Öfen erwarten, den im kommenden Sommer nachgespürt wird.

Im Vorfeld der Geländearbeiten und teilweise parallel dazu, konnten unter anderem zwei aufwendige Publikationen realisiert werden, die die Forschungen der Projektpilotphase 2007 (Metalla 16.2 2009 [2010]) thematisieren sowie Vorträge einer vom Projekt organisierten Tagung zur frühen Eisenwirtschaft im Mittelgebirgsraum 2009 umfassen (Siegerland 87/2, 2010). Arbeiten für eine Ausstellungseinheit von Projekthinhalten für die Landesausstellung „Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ im LWL-Museum für Archäologie/Westfälisches Landesmuseum in Herne, die für den Zeitraum 16.-20.11.2011 angekündigt ist, wurden ebenfalls 2010 abgeschlossen. Die Ausstellungseinheit fokussiert mit Produktionsrückständen und einem originalgetreuen Ofenmodell, welches von den Werkstätten des Deutschen Bergbau-Muse-

Abb. 83: Chehābād, Douzlakh, Mumie Nr. 4, Teil der Hand mit ausgestreckten Fingern; der 16 jährige Junge ist bei einem Bergbauunglück zwischen 405 und 380 v. Chr. verunglückt. Foto: A. Aali, ICHTO, Zanjan, Iran.



ums gefertigt wurde, den vorgeschichtlichen Eisengewinnungsprozess und macht diesen buchstäblich greifbar. Der Kurzfilm eines eigens für diese Ausstellung durchgeführten Schmelzexperimentes im Herbst 2009 veranschaulicht darüber hinaus die aufwendigen Arbeitsschritte der Verhüttung und bietet dem Siegerlandprojekt eine willkommene Gelegenheit, einer breiten Öffentlichkeit Ziele, Methoden und erste Ergebnisse vorzustellen.

Die Salzmänner von Zanjan

Thomas Stöllner in Zusammenarbeit mit Aydin Abar und Nicole Boenke

Schon 1993 hatte man in einem Salzbergwerk nahe der nordiranischen Stadt Zanjan Reste einer Salzleiche gefunden und die Fundstelle erstmals untersucht. Erste systematische archäologische Untersuchungen der iranischen Antikenbehörde in den Jahren 2004 und 2005 förderten weitere Mumien zu Tage, die offensichtlich bei Grubenverbrüchen in einer achämenidischen bis parthischen Salzmine zu Tode gekommen waren. Diese Grubenverbrüche stehen offensichtlich mit dem insgesamt schwachen Deckgebirge, möglicherweise auch mit Erdbebenstößen in Zusammenhang: Das antike Salzbergwerk, das durch den modernen Abbau bedroht ist, wird nun in einem iranischen-deutsch-britischen Partnerprojekt untersucht; neben den Fragen des antiken Abbaues, seiner Technik bzw. den Ursachen für die zahlreichen Grubenverbrüche geht es um die Einbindung in weitere soziale und logistische Strukturen, deren Untersuchung sich durch die exzellente Erhaltung organischer Reste analog zu den österreichischen Salzbergwerken Hallstatt und Hal-lein gerade von selbst anbieten. Neben neuerlichen Grabungen in Iran sollen umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen stattfinden. Sie sollen helfen, den sozialen Stand und die Herkunft der Bergleute wie auch die ökonomische Bedeutung des Salzbergwerkes von Zanjan zu klären. Im Jahr 2009 konnte der schon 2008

Abb. 84: Chehābād, Douzlakh, Dokumentation im Salzbergwerk durch A. Aali und TH. Koch-Waldner, Univ. Wien, Foto: A. Abar, RUB/DBM.





Abb. 85: Chehābād, Douzlakh, im Salzbergwerk konnten Teile eines Verbindungsbaues (schachtartig) zwischen einem oberen und unteren AbbauhORIZONT entdeckt werden; Teile dieses „Schachtes“ wurden ausgeräumt, Foto: DBM/RUB, Th. Stöllner.

vorbereitete Antrag erneut überarbeitet werden und nun bei der DFG eingereicht werden. Mit November 2009 schließlich wurde der Antrag für zunächst zwei Jahr bewilligt und es konnte begonnen werden, direkte Verhandlungen mit der iranischen Seite zu führen. Das Projekt konnte 2010 nach umfangreichen Verhandlungen mit der iranischen Antikenbehörde starten. Dabei wurde für das Forschungsjahr 2010 das Ziel formuliert, vor allem die 2004 bis 2005 erzielten Ergebnisse durch eine ergänzende Dokumentation und Überprüfung der Stratigraphie und Datierung zu überprüfen. Ferner sollte ein Grabungs-GIS und das Forschungsteam etabliert werden. Insofern war die erste Geländekampagne als Vorkampagne ohne großflächige Grabungsaktivität geplant worden.

Nachdem im April der Kooperationsvertrag mit der iranischen Antikenbehörde unterschrieben worden war, konnte im Mai mit der Vorbereitung der Kampagne begonnen werden. Als Projektmitarbeiter wurden Herr Aydin Abar, M.A. und Frau Nicole Boenke, M.A. zur Bearbeitung der umfangreichen archäobotanischen Reste eingestellt. Herr Abar hat zusammen mit dem Leiter des Fachbereichs, Frau Hornschuch und Herrn Steffens die Kampagne gerätemäßig in Bezug auf die digitalen Datenstrukturen (Datenbanken) vorbereitet. Am 13.05. ist Herr Abar in den Iran gereist, um vor Ort



Abb. 86: Chehābād, Douzlakh, Teil eines Hinterlaufes des Schafes, der zu experimentellen Studien über die Salzkonservierung in salzreiches Hauklein eingelegt wurde. Die Studie wird von PD Dr. F. Rühli, Univ. Zürich begleitet, Foto: A. Abar, RUB/DBM.

die Herrichtung des Grabungshauses sowie die Beschaffung weiterer Geräte und Ausrüstungsteile zu bewerkstelligen. Am 21.05. schließlich folgte die Hauptmannschaft unter Leitung von Herrn Prof. Stöllner. Weitere Mitarbeiter waren Frau N. Boenke, M.A., Herr Thomas Koch-Waldner (Univ. Wien) sowie Herr Torsten Riese, M.A. (Marburg), die als Kernmannschaft auch für die kommenden Untersuchungen vorgesehen sind. Hauptziel der ersten Grabung im

Abb. 87: Chehābād, Douzlakh, Mumie Nr. 6, Freilegung des Schädels durch den Mumienforscher PD Dr. Frank Rühli während der Grabung 2010 im Beisein des ARD und weitere Filmcrews, Foto: DBM/RUB, A. Abar.

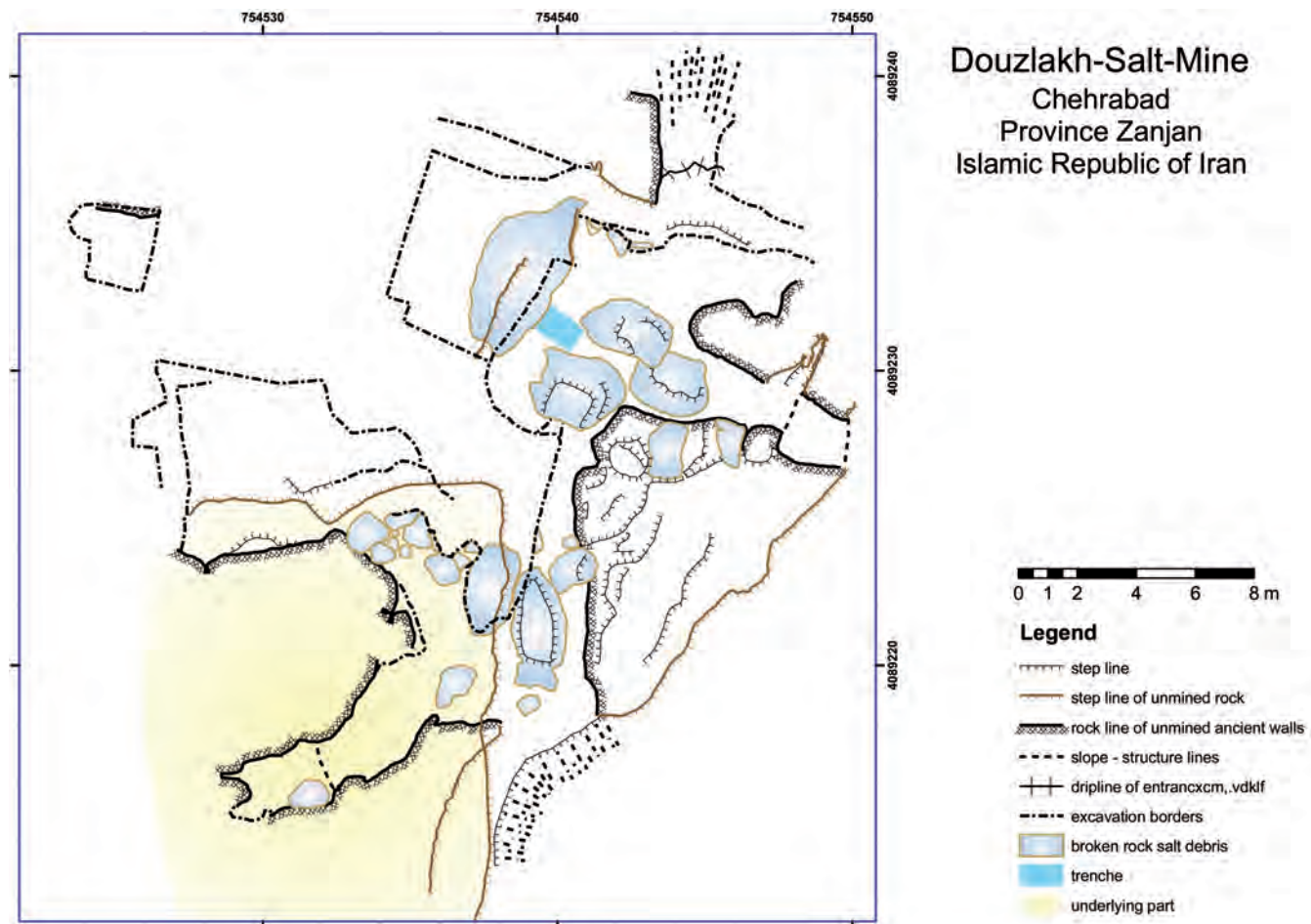


Salzbergwerk von Chehrabad war die Erstellung der notwendigen Workflows: Ziel ist eine GIS-gestützte Grabungsdokumentation und der Aufbau einer damit verknüpften Projektdatenbank. Von iranischer Seite nahmen 8 Arbeiter sowie Herr Abolfazl Aali und Herr Sahand Saeidi an der Grabung teil. Im Salzbergwerk selbst mussten zunächst an der Grabungsfläche von 2004-2005 Aufräumarbeiten, ebenso wie zahlreiche Einrichtungen vor Ort vorgenommen werden: So wurden Grabungscontainer versetzt, die Einrichtung einer Schlämmanlage vorgenommen und zahlreiche weitere infrastrukturelle Maßnahmen auch für die kommenden Kampagnen getroffen. Die behördlichen Maßnahmen für die Genehmigung der Grabung selbst nahmen ebenfalls einige Zeit in Anspruch. Trotz dieser eher zeitraubenden Aktivitäten konnte die Grabung mit Dokumentationsarbeiten relativ schnell starten und ab der zweiten Wochen auch mit Ausgrabungen an verschiedenen Punkten fortgesetzt werden. So wurde in Schnitt D der Grabung Aali ein oberflächennaher Skelettbefund freigelegt: Die Hoffnung auf eine gut erhaltene Mumie erfüllte sich nicht, dennoch wurde der Befund im Beisein des Mumienforschers und Pathologen PD Dr. Rühli von der Universität Zürich untersucht und auch vor Ort verprobt. Insgesamt gelang es, weitere Proben auch von den alten Leichenfunden zu nehmen und für eine Untersuchung in Europäischen Laboren vorzubereiten. Das ist von großer Bedeutung,

wenn man die derzeitige politische Lage in Iran bedenkt. All diese Arbeiten wurde sowohl von deutschen Fernsenteams (ARD, ZDF – Abenteuer Wissen) wie auch von iranischen Teams begleitet.

Die Grabung selbst hat sich neben der detaillierten Dokumentation der Grube (Grundriss, Profile) vor allem mit Untersuchung kleinerer Abschnitte im bestehenden Ausgrabungsareal befasst. So wurde in der alten Tiefsondage von Herrn Aali auf der Suche nach der Sohle in achämenidischen Bergbauabraum nach unten gegraben und dabei zahlreiche gut erhaltene Funde (u.a. mehrere intakte Kuhhörner-Behältnisse für Lampenöl?, Eisengezähe, Textilien) entdeckt. Im Osten des Grubenbaues gelang die Entdeckung eines schachtartigen Grubenbauteils (entlang einer tektonisch verursachten Bruchlinie), der senkrecht aus dem oberen Grubenraum in einen unteren Horizont verlaufen war. Die Schachtfüllung selbst war eher fundleer, dafür haben sich aber auf einem Sohlabsatz oberhalb Laufschriftreste ergeben. Auch am Eingang zu einem nach SW gerichteten Grubenbauteil (die SW-Strecke) wurde auf der Suche nach der Sohle eine Sondage geteufelt. Sie ergab weitere Einblicke in die Schichtfolge des achämenidischen Versatzes. Grundsätzlich stellt sich die Stratigraphie des Grubenbaues wie folgt dar: Im Grubentiefsten folgt nach einem mächtigen Horizont mit achämenidischen Bergeabraum und Versatz eine Verbruchschicht, die eindeutig mit der achämenidischen Berg-

Abb. 88: Chehābād, Douzlakh, Grundriß der bisher freigelegten Teile des achämenidischen und sassanidischen Salzbergwerkes, Foto: Planvorlage DBM/RUB,.



baukatastrophe verbunden werden kann. Zwei Bergtote konnten 2004-2005 in diesem Horizont geborgen werden (Mumie 4 und 5), eine dritte war schon zuvor geborgen worden. Darüber konnte eindeutig ein Verfalls- und Erosionshorizont festgestellt werden, der auf eine teilweise offene Grube verweist und andeutet, dass die Grube über längere Zeit (parthische Periode) nicht betrieben wurde. Organogene Strohschichten deuten auf eine partielle Nutzung als Tierunterstand. Erst in sassanidischer Zeit kam es wieder zu einer Nutzung der Lagerstätte. Die obersten Abraumschichten, die möglicherweise auch durch moderne Abraumumlagerung im Zuge des Bergbaues gestört wurden, lassen eine sassanidische Abraumschicht mit Bergen erkennen. Die Funde unterscheiden sich deutlich von den älteren Schichten. Die nachträglich durch gezielte Probenahme durchgeführte AMS-14C-Datierung der Schichtkomplexe hat diese stratigraphische Einschätzung bestätigen, und die beiden Haupthorizonte eindeutig in das 5. und 4. Jh. v. Chr. sowie das 5. bis frühe 7. Jh. nach Chr. einordnen können.

Die im Anschluss an die ersten Feldforschungen geplanten Laborarbeiten wurden in den Monaten nach der Grabung in Angriff genommen: Herr Aydin Abar hat dafür mit Unterstützung der iranischen Kollegen sowie des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI, Eurasien Abteilung, Außenstelle Teheran, F. M. Hakim-pour) Probenmaterial nach Europa bringen können und weiter an die Kollegen verteilt. Für Herbst wurde mit der Organisation eines Workshops im November/(zusammen mit britisch-amerikanischen

Kollegen) und der Besuch der iranischen Kollegen Aali und Saeidi in Deutschland vorbereitet.

Archäologische Prospektionsmethoden in Westfalen 2010

Wolfgang Ebel-Zepezauer/ M.M. Rind, Beate Sikorski, Bao-quan Song, Thomas Stöllner

Die Belange einer modernen Denkmalpflege erfordern die vorbereitende Untersuchung des Denkmalbestandes und ein kontinuierliches „Monitoring“ der Fundstellen. Eine Landschaft wie Westfalen ist zudem durch zahlreiche naturräumliche Gegebenheiten geprägt, die das Auffinden und die Erhaltung von Fundstellen in unterschiedlicher Weise beeinflussen. Das Fach Ur- und Frühgeschichte beschäftigt sich schon seit einiger Zeit mit verschiedenen Prospektionsverfahren, so der Luftbildarchäologie und der magnetischen Prospektion archäologischer Strukturen. So war es natürlich, dass das Institut nun begonnen hat, zukunftsweisende Konzepte zusammen mit den Kollegen der LWL Archäologie von Westfalen zu entwickeln.

Die Prospektion von Bodendenkmälern hat in Westfalen eine mehr als 100jährige Tradition, die sich hauptsächlich in Form mehr oder weniger systematischer Surveys – meist durch ehrenamtliche Helfer- manifestiert. Ergänzende Maßnahmen wurden bisher nur

Abb. 89: 1-Kanal Messsystem, Grad601

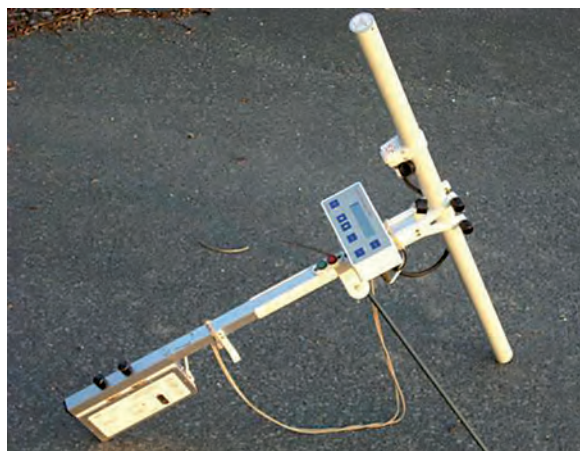


Abb. 90: 5-Kanal Messsystem

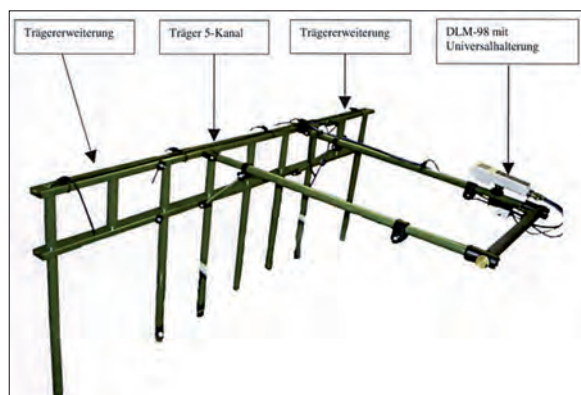


Abb. 91: Corvey, Fläche am Schloss, blick von NW auf das Westwerk





Abb. 92: Coesfeld – Harle, topographische Karte mit Messbild

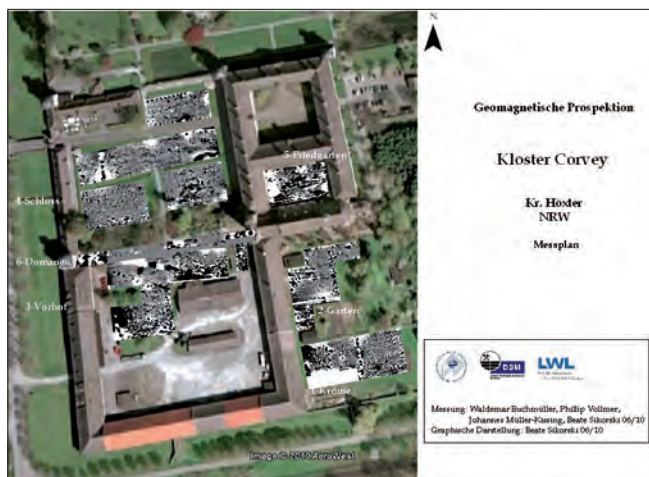


Abb. 93: Corvey, Magnetikmessplan-Übersicht, Darstellung mit ArcGis

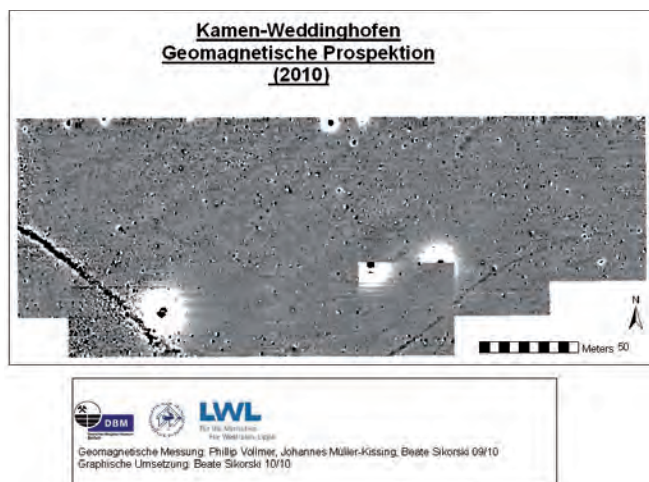


Abb. 94: Kamen-Weddinghofen, Graustufenbild

fakultativ durchgeführt und dienten der weiteren Erkundung von Grabungsstellen im Rahmen von archäologischen Forschungsprojekten. Ein älteres Programm zur Luftbildarchäologie entstammte ursprünglich der rein forschungsorientierten Suche nach weiteren frühromischen Militärlagern und wurde über viele Jahre fortgeführt. Eine systematische und intensive Befliegung konnte dabei ebenso wenig realisiert werden wie eine entsprechende Auswertung oder auch nur die Georeferenzierung der zahlreichen Luftbilder. Eine Kombination moderner Prospektionsmethoden erfolgte

an keiner Stelle und bis heute existiert kein flächiges Informationssystem, das die zahlreichen Prospektionsdaten georeferenziert verwaltet.

Das vergangene Jahrzehnt wird durch eine größere Zahl weiträumiger Baumaßnahmen gekennzeichnet, deren Planungs- und Ausführungsdauer sich drastisch verkürzt hat. Zugleich trat ein spürbarer Rückgang bei den Aktivitäten ehrenamtlicher Helfer ein. Neue landwirtschaftliche Anbaumethoden schränken zudem die Zeiten für aktive Surveys auf wenige Wochen im Jahr ein.

In den Unterschutzstellungsanträgen der Bodendenkmalbehörden bildet andererseits das Merkmal der Abgrenzbarkeit vor allem bei juristischen Auseinandersetzungen eine immer wichtigere Rolle. Wie die Erfahrungen mit den letzten Großgrabungen in Dorsten-Holsterhausen, Castrop-Rauxel/Ickern und Borken-West zeigen, eignen sich Begehungs-Surveys nur bedingt zur Erfassung der Flächenausdehnung archäologischer Fundstellen, da die obertägige Überlieferung und Sichtbarkeit von Funden von vielen besonderen Faktoren abhängig ist. Die Erstreckung von Oberflächenfunden und die tatsächliche Position und Ausdehnung der Bodendenkmäler waren nur in wenigen Fällen deckungsgleich.

Von diesen Erfahrungen bei Großgrabungen abgesehen, entspricht es der Intention der Bodendenkmalpflege, unterirdische Denkmäler zu erhalten und vor der Zerstörung zu bewahren. Dies kann nur gewährleistet werden, wenn zuvor systematisch nach solchen Stellen gesucht wird und diese dann möglichst exakt abgegrenzt und unter Schutz gestellt werden. Hierzu ist eine Kombination aus archäologischen Prospektionsmethoden einzusetzen, die den Spezifika der Fundstelle selbst, wie auch den natürlichen Bedingungen von Geologie, Hydrologie und Bodenbeschaffenheit Rechnung tragen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, gibt es dazu in Westfalen keine praktischen Erfahrungen. Fast alle bisher hierzu durchgeführten Maßnahmen fanden zudem anlässlich

Abb. 95: Corvey, Vermessung mit dem Tachymeter





Abb. 96: Siegen, Klaus Röttger bei Bohrungen der geomagnetischen Anomalien

der durch Ausgrabung bedingten Zerstörung der entsprechenden Denkmäler statt.

An diesem Punkt hat das 2010 begonnene Projekt angesetzt. Es will in den nächsten Jahren nachhaltig Abhilfe schaffen. Ziel des Projektes ist es, die Zusammenhänge zwischen Bodenentwicklung, Bodenerosion und -akkumulation, archäologischen Befundstrukturen und den Prospektionsverfahren zu erforschen. Neben diesem methodischen Ansatz steht die Erforschung neuer Siedlungsstrukturen in ausgewählten geographischen Räumen (Ostwestfalen, Lippe- und Emsregion, Hellweg, Siegerland) und Zeitscheiben (Mittelalter, frühe und späte Römische Kaiserzeit, Vorgeschichte) im Vordergrund. Hierbei soll auch die Frage berücksichtigt werden, unter welchen Voraussetzungen einzelne Prospektionsverfahren zu verwertbaren Ergebnissen führen oder ggf. versagen.

Die geplanten Untersuchungen werden gemeinsam von der LWL-Archäologie für Westfalen und der Abt. Ur- und Frühgeschichte der Archäologischen Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum geleitet werden (Projektleitung Ebel-Zepezauer/Rind/Stöllner). Durch die Kombination der verschiedenen mittlerweile etablierten Prospektionsverfahren wie Airborne-Laser-Scanverfahren, der Luftbildarchäologie, Magnetprospektion mit hochauflösendem Magnetometer, Bodenradar (GPR), Geoelektrik und bodenkundlichen Untersuchungen, soll in verschiedenen Regionen und auf unterschiedlichen Böden die Aussagekraft und die Aussagestärken der Verfahrenskombinationen getestet werden. Zusätzliche bodenkundliche Analysen und Begleituntersuchungen sollen hierbei helfen, die Zusammenhänge zwischen den mit Hilfe der Prospektionen gewonnenen Daten und den bodenkundlichen Verhältnissen und damit letztlich eine Beurteilung zukünftiger Prospektionsflächen im Gelände zu verstehen. Ein im Rahmen des Projektes nun aufgebautes Informationssystem (im Sinne eines GIS) wird zukünftig die gewonnenen Daten systematisch verwalten und zugänglich machen.

Die archäologischen Fundstellen, die im Zuge des Prospektionsprojektes untersucht werden sollen, liegen in unterschiedlichen geographischen Räumen von Westfalen Lippe (Ostwestfalen, Hellwegzone, Ruhrgebiet, Münsterland, Siegerland). Es handelt sich um eine mittelalterliche Stadtwüstung an der Weser (Corvey) und weitere ur- und frühgeschichtliche Siedlungen: So das neolithische Erdwerk von Coesfeld, germanische Siedlungen am Rande des Ruhrgebiets (z.B. Castrop-Rauxel/Ickern und Kamen-Westick) oder auch die augusteische Römerlager an der Lippe (Oberaden/Haltern). Weitere Erfahrungen werden aus bestehenden Projekten aus den montan genutzten Siedlungs- und Wirtschaftsräumen des südwestfälischen Berglandes beigesteuert (DFG-Projekt Siegerland; Höhensiedlungs- und Höhlenprojekt der Regionale 2013). Hier können Prospektionen (Bohrprospektionen, Geomagnetik, LIDAR) mit verwertet werden, sodass damit auch Vergleichsdaten aus der Mittelgebirgszone vorliegen.

Die an verschiedenen Projekten begonnenen Bodenprospektionen (vor allem durch B. Sikorski zusammen mit Studierenden der RUB) wurden kontinuierlich von DR. B. Song luftbildarchäologisch begleitet. Dabei zeigte sich, dass erst die systematische Befliegung neue Fundstellen erbringen kann.

Soest-Projekt

Wolfgang Ebel-Zepezauer

Im dritten Projektjahr konnte die Bearbeitung von zwei Themen abgeschlossen werden. Frau Kerstin Batzel M.A. reichte ihre Dissertation mit dem Titel **Untersuchungen zur Eisenzeit der mittleren Hellwegzone** im Juni 2010 an der Ruhr-Universität Bochum ein. Ein wesentlicher Aspekt der Arbeit war die Untersuchung der eisenzeitlichen Siedlungsstruktur im Soester Westen. Trotz der schlechten Befunderhaltung und Durchmischung mit Siedlungsresten anderer Zeitstellungen konnte die zeitliche und räumliche Ausdehnung der eisenzeitlichen Einzelhöfe weitgehend geklärt werden.

Es lassen sich für die Eisenzeit vier Hausgrundrisse nachweisen, die durch vereinzelte Funde in den Pfostengruben zu datieren sind. Sie weisen jeweils gerundete Firstseiten auf. In der unmittelbaren Umgebung der Häuser ist zudem jeweils eine Anhäufung von eisenzeitlichen Siedlungsgruben zu beobachten. Durch die Nähe können verschiedene Pfostenspeicher diesen Gebäuden zugeordnet werden, so dass der Eindruck von eisenzeitlichen Gehöftanlagen aus Haupt- und Nebengebäuden sowie Gruben entsteht, den Ch. Reichmann bereits für die eisenzeitlichen Siedlungsphasen auf der Fläche „Ardey“ in den 1970er Jahren herausstellte.

Das Haus VII und die Speicherbauten X, XI, XII und XIII bilden die Hofstelle 1 die in die mittlere Eisenzeit datiert. Gebäudegrundriss VIII und Speicher XXIII gehören zusammen zur Hofstelle 2, können aber anhand ihrer keramischen Funde nur vage in die ältere

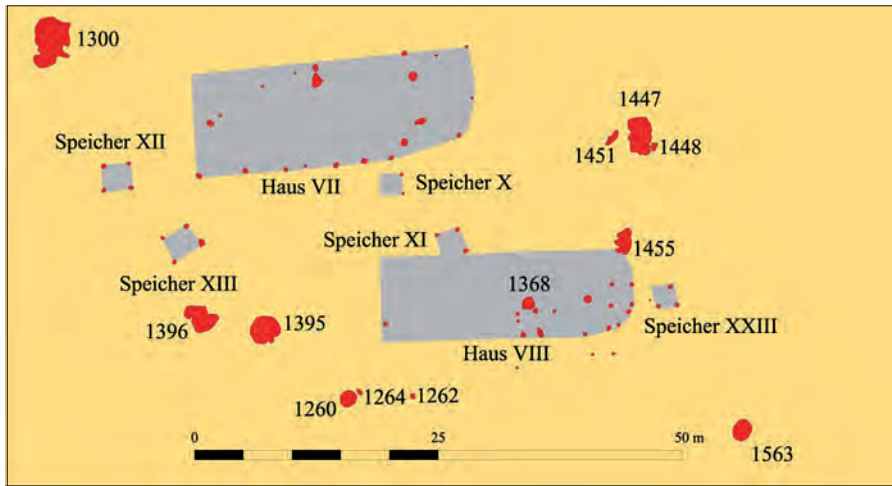


Abb. 97: Soest: „Rüenstert“. Die eisenzeitlichen Häuser VII und VIII im Planum

bis mittlere Eisenzeit datiert werden. Haus XVII kann aufgrund der geborgenen Wandscherben mit Wulstgrubenverzierung allgemein in die Eisenzeit datiert werden und bildet Hofstelle 3. Hausrundriss IX bildet zusammen mit Grube 4362 ein Gehöft (Hofstelle 4). Aufgrund der geborgenen Randscherbe mit einem mittelständigem gerundeten Umbruch und leicht ausschwingendem Rand mit durch Fingertupfen betontem Randabschluss (Typus II.4.2.1.b) und der ebenfalls vorhandenen Schalenform, kann Hofstelle 4 in die ältere bis mittlere Eisenzeit datiert werden. Pfostenspeicher XIX kann keinem Hausgrundriss eindeutig zugeordnet werden, er soll hier aber als Hofstelle 5 angesprochen werden. Als mögliche zeitliche Abfolge der Hofstellen kann für die ältere bis mittlere Eisenzeit die Hofstelle 2 und die vermeintliche Hofstelle 4 sowie für die mittlere bis jüngere Eisenzeit (Stufe Lt C/D) Hofstelle 1 herausgestellt werden. Hofstellen 2 und 4 können demnach zeitgleich bestanden haben. Sie liegen circa 150 m auseinander. Man kann zudem daran ablesen, dass eine Wohnplatzverschiebung von der Hofstelle 2 der älteren bis mittleren Eisenzeit zur mittel- bis jüngereisenzeitlichen Hofstelle 1 stattgefunden. Auch an Haus IX der Hofstelle 4 wird deutlich, dass eine Überlagerung oder Wohnplatzverschiebung zur spätesten Eisenzeit beziehungsweise frühesten römischen Kaiserzeit erfolgte.

Neben diesen eisenzeitlichen Gehöftgruppen konnten verschiedene Konzentrationen oder auch vereinzelte eisenzeitliche Siedlungsgruben auf den Flächen nachgewiesen werden, ohne dass ein eisenzeitliches Gebäude dokumentiert werden konnte. Andererseits sind auf den Flächen sowohl Hausgrundrisse als auch Gruben zu beobachten, die mangels charakteristischer Funde nicht eindeutig einer Zeitphase der Besiedlung im Soester Westen zugeordnet werden konnten. Exemplarisch sei hier auf verschiedene Befunde verwiesen, die ausschließlich Silices enthielten. Diese Silices können sowohl in Rohmaterial als auch in Form und Inventarzusammensetzung an die eindeutig eisenzeitlichen Silices angehängt werden, doch sind sie auf der Grundlage einer ebenfalls vorhandenen neolithischen Nutzung des Areals aus dieser eisenzeitlichen Betrachtung auszuklammern.

Für die verschiedenen Objekte aus Metall, Schlacken und technische Keramik ist eine auffallende Schwerpunktlage im Be-

reich der Hofstellen 1 und 2 zu sehen, die sehr nahe beieinander liegen und in einer zeitlichen Abfolge zueinander stehen können. Auch im Bereich der Fläche „Am Brinkenkamp“ fanden sich verschiedentlich Metall, Schlacken und Ofenwandung, ohne dass hier ein Hausgrundriss für die Eisenzeit dokumentiert wurde. Die metallischen Funde fanden sich auch in Soest weniger in den Pfostengruben als in den Gruben, die als Vorrats- und Abfallgruben bezeichnet werden können. Spinnwirteln sowie die besondere Form des Grubenhauses 1447 weisen auf die Verarbeitung von Wolle und Leinen hin. Eine Sonderstellung der eisenzeitlichen Phase in Soest nimmt die rechteckige Grube 5612 auf der Fläche „Am Brinkenkamp“ ein, da sie einen menschlichen Schädel enthielt. Am wahrscheinlichsten ist in diesem Zusammenhang, dass es sich um eine Sonderbehandlung im kultischen Rahmen handelt, da sich die regulären Bestattungen in diesem geographischen Raum durch eine Verbrennung des Leichnams auszeichnen. So ist in diesem Zusammenhang auf die Befunde in der Leichenhöhle und der Karlofhöhle, Märkischer Kreis, sowie der Velledahöhle, Hochsauerlandkreis, zu verweisen, die neben Bronzeschmuck, Glas- und Bernsteinperlen immer wieder menschliche Skelettreste, vor allem aber Schädelknochen, enthielten, die eindeutig der Eisenzeit zugeordnet werden können.

Im Ganzen kann für die eisenzeitlichen Siedlungen der mittleren Hellwegzone eindeutig von offenen Siedlungen mit Subsistenzwirtschaft ausgegangen werden. Aufgrund der verschiedenen eisenzeitlichen Zeitphasen ist zudem eine gewisse Ortskontinuität belegt.

Die zweite im September 2010 an der Ruhr-Universität Bochum eingereichte Dissertation mit dem Titel **Die Besiedlung der Frühen und Älteren Römischen Kaiserzeit im Soester Westen** von Herrn Ingo Pfeffer M.A. beschäftigte sich mit der zeitlich anschließenden Besiedlungsphase des ausgehenden 1. vorchristlichen und 1. nachchristlichen Jahrhunderts und kam zu folgenden Ergebnissen.

Es konnte herausgearbeitet werden, dass in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zwei Hofstellen auf den aus-

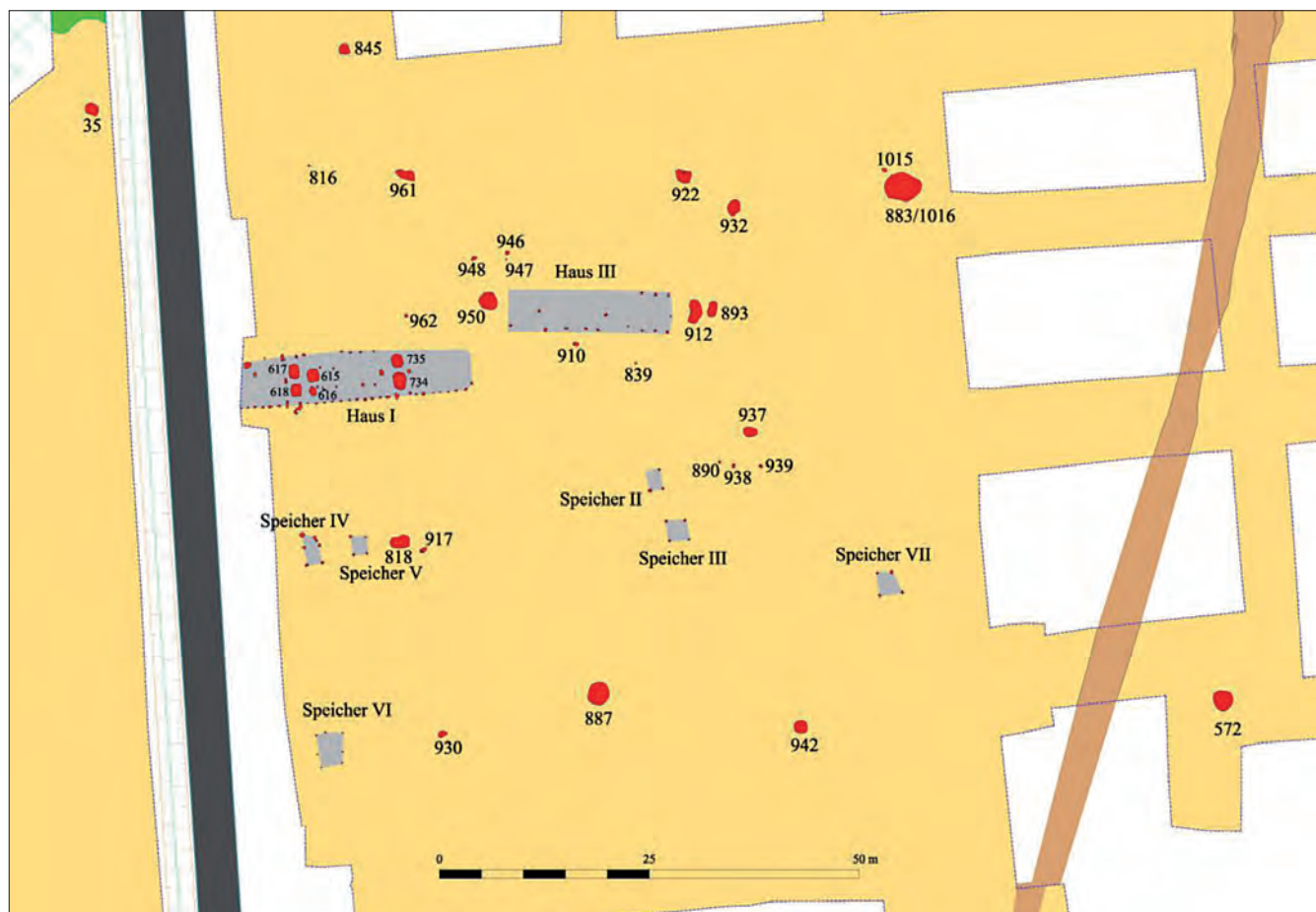


Abb. 98: Soest: „Am Ardey“. Die zweiphasige Hofstelle 1 des 1. Jahrhunderts im Planum

gegrabenen Siedlungsgebieten im Soester Westen bestanden. Ein Gehöft mit elbgermanischen Einflüssen im Keramikinventar konnte bereits in den 1970er-Jahren des 20. Jahrhunderts am Quellteich Ardey dokumentiert werden und das zweite Gehöft mit rein einheimischem Keramikinventar existierte auf den neuen Grabungsflächen. Die Siedlungsunterbrechung um Christi Geburt, die sich nur bedingt im Fundmaterial abzeichnet, kann mit der durch Schriftquellen belegten Umsiedlung von elbgermanischen Stammesverbänden im Jahre 8 v. Chr. in Gebiete am Niederrhein in Zusammenhang gebracht werden. Die Umsiedlung zog sicherlich ein allmähliches Nachziehen von weiteren Familien und Sippen nach sich, die ihren Verwandten in die neuen Siedlungsgebiete folgten.

Ende des ersten bis Anfang des zweiten Jahrzehnts n. Chr. wurden fünf neue Höfe auf dem Areal im Soester Westen in kurzen Abständen zueinander errichtet. Die Lebensgrundlage bildete weiterhin die Landwirtschaft. Zu den Hofstellen gehörten Metallwerkstätten mit einer starken Blei- und Buntmetallverarbeitung, die deutlich über die Eigenversorgung hinaus ging und über eine Generation bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts bestanden. Besonders das Handwerkerhaus (Haus I) zeigt mit seinen sechs Vorratsgruben eine deutlich von den üblichen Wohnstallhäusern abweichende Nutzung. Die Keramik zeichnet sich durch Schulterknickgefäße und die gelegentliche Verzierung der Gefäßunterteile mit kleinen

runden bis ovalen, unregelmäßig verteilten Eindrücken aus. Die römischen Funde belegen die Kontakte zu Händlern und den Ankauf von römischen Luxusgütern, die unmittelbar mit dem Bleihandel zusammenhängen. Weitere Fundstellen im Soester Stadtgebiet lassen vermuten, dass in dieser Zeit noch deutlich mehr Höfe mit intensiver Metallverarbeitung existierten. Bereits jetzt grenzt sich durch vereinzelte Fundstellen ein Gebiet zwischen Werl und Paderborn anhand von Bleifunden ab, dessen Südgrenze die Bleilagerstätten um Brilon und Balve im nördlichen Sauerland bilden. Das Blei der Soester Fundstücke stammt, wie Bleiisotopenanalysen ergaben, aus Erzlagerstätten des nördlichen Sauerlandes um Brilon und Ramsbeck. Von dort kennt man entsprechende Barren, die den Bleierzabbau seit dem frühen 1. Jahrhundert erwarten lassen. Vielleicht wird in diesem Gebiet nicht nur das lokale Absatzgebiet des im nördlichen Sauerland bergmännisch geförderten Bleis, sondern das Siedlungsgebiet des historisch überlieferten Stammes der Marser deutlich.

Initiiert wurde der Bleibergbau bereits in der Okkupationszeit, in der private römische Bergwerksbetreiber nachweislich die Lagerstätten um Brilon erkundeten und mit der Erschließung der abbauwürdigen Bleierze begannen. Als Beleg können einzelne Funde im Raum Brilon und Marsberg sowie das mehrphasige Lager von Rüthen-Kneblinghausen zur Sicherung und als Zwischenstation zum Bergbauggebiet um Brilon angeführt werden. Römische

Bergwerke wurden bisher nicht entdeckt, aber die Lagerstätten müssen soweit erschlossen worden sein, dass sich die Betreiber nach der Varusschlacht dazu entschlossen haben, mit den Germanen zusammenzuarbeiten, um weiterhin an das begehrte Rohmetall zu kommen. Vorstellbar ist, dass eine durch Verträge abgesicherte Zusammenarbeit zustande kam, die für beide Seiten von Vorteil war. Die große Streuung von Bleifunden zeigt, dass dies nicht durch Einzelpersonen geschah, sondern sich in der ganzen Siedlungskammer abspielte, denn die römischen Bergwerksbetreiber und Händler hatten Interesse daran, große Mengen an Blei für das Römische Reich zu erwerben. Kleine Mengen lohnten sicherlich nicht den immensen Aufwand.

Die Ergebnisse der Auswertung aller Befunde der Älteren Römischen Kaiserzeit deuten darauf, dass Mitte des 1. Jahrhunderts der „Bleiboom“ bereits vorbei war und danach nur noch wenig Blei im Soester Westen verarbeitet wurde. Dies kann mit der Eroberung von Britannien im Jahre 43 zusammenhängen, wo neue Rohstoffquellen für das Römische Reich bereits kurz nach der Eroberung erschlossen wurden. So fielen in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zwei Hofstellen wüst und es wurden deutlich weniger Bleiobjekte, aber auch weniger römische Importe aus den Befunden dieser Phase geborgen. Charakteristisch ist weiterhin Keramik mit Schulterknick, aber die Verzierung der Gefäßunterteile zeichnet sich jetzt durch unregelmäßig gesetzte, dreieckige Eindrücke aus. Die verbliebenen Höfe wurden über eine weitere Generation bewirtschaftet und Ende des 1. Jahrhunderts ebenfalls aufgegeben. Historisch überliefert sind für diese Zeit römische Vergeltungsschläge gegen den weiter nördlich siedelnden Stamm der Brukterer, die daraufhin von nachdrängenden germanischen Stämmen getrieben weiter nach Süden wanderten und sich vermutlich auch in der Soester Börde ansiedelten. Die Marser verlagerten ihr Siedlungsgebiet daraufhin nach Westen in das östliche Ruhrgebiet, wo Fundplätze der Jüngeren Kaiserzeit mit Bleifunden, aber vor allem mit einem hoch entwickelten Buntmetallhandwerk bekannt sind.

Das Grabungsareal wurde erst im Frühen Mittelalter wieder besiedelt und nur am Quellteich bestand ab der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts wieder eine dauerhafte Hofstelle, zu deren Keramikinventar Gefäße mit Schulterabsatz gehören.

Dem Soester Raum kommt als Zentrum am Hellweg mit guter Anbindung an die Erzlagerstätten und Transportwege über die nahe gelegene Lippe und den Hellweg, als Drehscheibe der Rohstoffströme sowie als Verarbeitungszentrum eine besondere Rolle zu, da hier sachkundige Metallhandwerker das Blei umschmolzen, damit es in das Imperium Romanum verhandelt und lokal genutzt werden konnte. Römische Metallverarbeitungstechniken waren bekannt und Blei wurde in Form von Modellen und Modeln beim Bronzeguss, zur Herstellung von Endprodukten wie Gewichten, als Zuschlag zur Bronze oder letztendlich doch zur bisher nicht nachweisbaren Herstellung von Bleipfannen für die Salzsiederei genutzt. Die durchlochten, trapezförmigen Bleibarren und eine

Vielzahl von Gussabfällen geben einen Eindruck von dem Umfang der Bleiverarbeitung, welche offensichtlich nicht nur im Soester Westen, sondern im gesamten Stadtgebiet und darüber hinaus im mittleren Hellwegraum zwischen Werl und Paderborn betrieben wurde. Auffallend ist die Lage der Fundorte von Blei- und Bleibarrenfunden fast ausschließlich im Gebiet des südwestfälischen Salzquellenhorizontes, abgesehen von den Fundplätzen bei den Bleierzlagerstätten. Durch weitere Grabungen auf neuen Fundplätzen kann sich in Zukunft unser Bild über diese Zeit noch grundlegend ändern. Es ist auch zukünftig mit weiteren Erkenntnissen zum Metallhandwerk und der Beziehung zwischen Germanen und Römischen Reich in Westfalen zu rechnen.

Auch die Bestimmung der Tierknochen aus allen Besiedlungsphasen durch Dr. Monika Doll konnte im August 2010 abgeschlossen werden. Die Bestimmung brachte neue Erkenntnisse zu den Haustieren aus dem Neolithikum, der Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und dem Frühen Frühmittelalter. Unter den archäologischen Funden befanden sich über 5000 Tierknochenfragmente. Aufgrund des – vor allem für die älteren Zeiten – bisher relativ dürftigen, archäozoologischen Forschungsstandes in Westfalen, kommt diesen eine gewisse Bedeutung zu.

In allen Phasen überwiegen deutlich die Reste der Haustierarten; Knochenreste von Wildtierarten liegen nur in sehr geringen Mengen vor. Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Pferde und Hunde bilden ebenso wie die Geflügelarten Huhn und Gans den aus vielen anderen Fundorten regelhaft bekannten Haustierbestand. Besonders erwähnenswert ist dagegen der Nachweis eines Maultieres aus den kaiserzeitlichen Befunden.

Hinsichtlich der quantitativen Verteilung des Viehbestandes stellen zu allen Zeiten die Rinder den Hauptbestandteil der Haustiere, was mit den Ergebnissen anderer Fundkomplexe der jeweiligen Zeitphase gut übereinstimmt. Bereits bei der Besetzung des zweiten Ranges zeigen sich jedoch Unterschiede zu den bekannten Verteilungsmustern. So nehmen in der Eisenzeit die Pferde den zweiten Rang unter den Haustieren ein, eine Stellung, die in anderen eisenzeitlichen Siedlungen von den Schafen und Ziegen eingenommen wird. Allerdings weisen diese, überwiegend von adulten Pferden stammenden, Knochen keinerlei Schnittspuren auf, so dass nicht auf einen Verzehr von Pferdefleisch geschlossen werden kann. Die Skelettelementverteilung der eisenzeitlichen Rinder zeugt von einer Schlachtung und Verwertung der Tiere innerhalb der Siedlung. Anhand der Altersstruktur der Langknochen und Zähne lässt sich eine vielseitige Nutzung der Rinder erkennen: es wurden sowohl Tiere im besten Schlachtalter zur Fleischgewinnung geschlachtet, als auch alte und erfahrene Rinder zum Arbeitseinsatz verwendet. Aus den eisenzeitlichen Befunden liegt kein einziger Nachweis einer Ziege vor. Die Skelettelementverteilung der Schafe weist auf eine Schlachtung und Verwertung der Tiere vor Ort hin und obwohl nur wenige Daten vorliegen, weisen die hauptsächlich von erwachsenen Tieren stammenden Knochen

auf eine Haltung der Tiere zur Wollgewinnung hin. Die wenigen Schweineknochen aus den eisenzeitlichen Befunden zeugen von einer Fleischzucht dieser Tierart. Abgesehen von den hohen Pferdeanteilen passen die Ergebnisse der Auswertung der eisenzeitlichen Tierknochenfunde gut in den Rahmen der aus anderen Fundorten bekannten Haustierhaltung dieser Zeit.

Hinsichtlich der Fundmenge – und auch vor dem Hintergrund der archäologischen Befunde zur Bleigewinnung vor Ort – kommt den kaiserzeitlichen Knochenfunden besondere Bedeutung zu. Rinder stellen auch hier den Hauptanteil der Haustiere, was gut zu einer römisch geprägten Viehwirtschaft passt. Ebenso passt der geringe Anteil an Schweinen eher zu einer typisch römischen Viehwirtschaft als zu den aus germanischen Fundorten bekannten Verteilungsmustern. Gegen das Vorhandensein eines allzu stark ausgeprägten römischen



Abb. 99: Eselszähne aus einem Befund des 1. Jahrhunderts.

Kultureinflusses sprechen dagegen das Fehlen von Katzenknochen und Meeresmollusken, wie sie aus dem römischen Kulturkreis auch aus im Hinterland gelegenen Fundorten bekannt sind. Letztendlich ist dieses Fehlen durch die weit von dem römischen Straßennetz entfernte Lage von Soest zu erklären.

Die Skelettelementverteilung der Rinder zeugt von einer Schlachtung und Verwertung der Rinder vor Ort; ein Ex- oder Import bestimmter Schlachtportionen kann nicht festgestellt werden. Sie wurden überwiegend nach dem zweiten Lebensjahr im Rahmen einer gezielten Fleischzucht geschlachtet. Daneben gab es natürlich eine gewisse Anzahl von Tieren, die zur Aufrechterhaltung der Zucht und zum Arbeitseinsatz verwendet wurden. Von starker Arbeitsbelastung zeugt auch ein Rinderbecken, bei dem durch den Abrieb des Knorpels eine *Facies Eburnia* in der Gelenkpfanne entstanden ist. Es konnte nur anhand eines kaiserzeitlichen Knochens eine Widerristhöhe berechnet werden. Diese zeugt jedoch von einem kleinen Rind, das nichts mit den berühmten, großen, römischen Rindern gemein hat, wie sie zum Teil auch aus Xanten und Köln bekannt sind. Auch hier zeigt sich die Entfernung des Fundortes zu den Zentren römischer Kultur.

Auch der Nachweis von Hausziegen im kaiserzeitlichen Bestand – im Gegensatz zu den eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Befunden – genügt nicht, um auf einen stärkeren, mediterranen Einfluss zu schließen, wie dies anhand umfangreicherer Fundkomplexe andernorts möglich ist. In Soest wurden überwiegend Schafe sowohl zur Fleisch- als auch zur Wollproduktion gehalten. Hinsichtlich der beiden berechneten Schulterhöhen von 54

cm und 62 cm passen diese Tiere gut in den Rahmen der bekannten römischen Schafe.

Ebenso wie in der Eisenzeit dienten die Schweine ausschließlich der Versorgung mit Fleisch und Speck; Hühner und Gänse versorgten die Bewohner mit Eiern, Fleisch und Federn. Abgerundet wird das kaiserzeitliche Haustierspektrum durch mittelgroße Hunde mit einer Schulterhöhe von um die 50 cm. Auch das Fehlen des Nachweises kleiner Zwerghunde kann durch die ländliche Umgebung und abgelegene Lage von Soest-Ardey erklärt werden.

Nachweise von Pferdeknochen liegen regelhaft aus kaiserzeitlichen Fundkomplexen vor. Daher sind wir über die Größe der römischen Pferde gut informiert. Die Reste der Pferde aus Soest-Ardey weisen auf kleine Tiere mit einem Stockmaß zwischen 1,20 m und 1,28 m hin, wie sie auch aus anderen Fundorten der *Germania libera* bekannt sind. Ebenso wie bei den Rindern spricht hier nichts gegen das Vorliegen einheimischer Tiere und es weist nichts auf den Import römischer Haustiere hin.

Vor dem Hintergrund dieser ländlich-schlichten Haustierhaltung, wie sie sich anhand der Rinder-, Schaf-, Schweine-, Hunde- und Pferdeknochen darstellt, überrascht der Fund von zwei Maultierzähnen umso mehr. Maultiere als gezielt durch eine interartliche Zucht von Pferden und Eseln gezeugte Hybriden, wurden nach bisherigem Forschungsstand in Germanien nicht gezüchtet. Der Hauptgrund liegt in dem Fehlen der dazu nötigen Esel im gängigen Haustierbestand der Region. Daher kann es sich bei dem Maultier nur um ein aus dem römischen Kerngebiet importiertes Tier handeln. Auch wenn osteologische Nachweise von Maultieren – aufgrund der schwierigen, anatomischen Bestimmung – nur sehr selten vorliegen, so wurde doch für eine in Kalkriese gestorbene Maultierstute, der Nachweis erbracht, dass sie ursprünglich aus dem römischen Mutterland stammte und erst im Alter von zwei Jahren in den Norden gebracht wurde, wo sie schließlich starb. Entsprechend ist auch für das Maultier aus Soest vorstellbar, dass es mit der römischen Armee den langen Weg aus dem Süden zurückgelegt hat und sein Leben als Packtier in Soest-Ardey beendete. Vor dem Hintergrund der Bleiverarbeitung in Soest-Ardey ist ein Einsatz eines ausdauernden, geländegängigen und schwer belastbaren Weggefährten gut vorstellbar.

Neben der Eisenzeit und der Kaiserzeit ist auch das Frühmittelalter unter den Befunden aus Soest-Ardey vertreten. Auch hier stellen die Rinder den Hauptteil der Haustiere, gefolgt von Schweinen und Schafen. Reste von Pferden, Hunden und Gänsen ergänzen den Haustierbestand. Ebenso wie in den vorhergegangenen Zeitphasen wurden die Rinder sowohl zur Fleischzucht gehalten, als auch zur Arbeit eingesetzt. Die Schafe wurden hauptsächlich ihrer Wolle wegen gehalten.

Zusätzlich zu den bei den Ausgrabungen der Stadtarchäologie in den Jahren 2000 bis 2005 geborgenen Tierknochen lagen noch Altfunde aus dem Quellteich von Soest-Ardey zur Auswertung vor. Bei diesen bereits 1826/27 bei Reinigungsarbeiten geborgenen

Einzelfunden von Pferde Zähnen, Auerochsenhörnern, Eberhauern und einer Geweihstange vom Rothirsch drängt sich der Verdacht auf, dass diese Selektion zugunsten großer, auffälliger Knochen nicht die ursprüngliche Fundvergesellschaftung darstellt, sondern eher auf die Auswahl auffälliger Knochen während der Ausgrabung zurück zu führen ist. Aufgrund der langen Fundgeschichte dieser Knochen und der fehlenden in-situ Dokumentation reichen diese nicht aus, um eine kultische Interpretation des Quellteiches zu untermauern.

Aufgrund der relativ geringen Fundmengen sind umfassende Aussagen und Interpretationen für die jeweiligen Zeitphasen leider nur bedingt möglich. Angesichts der desolaten Lage des archäozoologischen Forschungsstandes in Westfalen und des Nachweis des Maultieres zeigt sich jedoch, wie wichtig die vermehrte Aufarbeitung und Vorlage von Tierknochenfunden aus dem untersuchten Gebiet ist.

Fortgeführt wurden die archäobotanischen Untersuchungen durch das Labor für Archäobotanik des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Abgeschlossen wurde die Auswertung der neolithischen, eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Pflanzenresten. Die noch ausstehenden Ergebnisse zu den frühmittelalterlichen botanischen Resten erfolgt bis Ende des Jahres, sodass als Gesamtergebnis ein vollständiges Artenspektrum der Nutz- und Wildpflanzen aus den nachgewiesenen Besiedlungsphasen im Soester Westen vorliegen wird.

Die Auswertung der frühmittelalterlichen Siedlungsfunde durch Frederik Heinze M.A. befindet sich bereits in der auswertenden Phase und verspricht interessante Ergebnisse zur frühmittelalterlichen Besiedlungsphase im Soester Westen. Die Ergebnisse werden mit den bisher bekannten Siedlungen im mittleren Hellwegraum verglichen und ergänzen somit das Bild zu den frühmittelalterlichen Streusiedlungen und ersten städtischen Zentren. Die Ergebnisse sollen Ende 2011 vorliegen.

Nicht abgeschlossen werden konnte bisher die Masterarbeit zur mittelneolithischen Besiedlungsphase da die erste Bearbeiterin das Thema zurück gegeben hat und der neue Bearbeiter sich erst in die Thematik einarbeiten muss. Er hat das Fundmaterial bereits in Materialgruppen eingeteilt (Keramik, Silexartefakte, Felssteinartefakte, anorganische Funde, organische Funde) und beginnt gerade mit der Auswertung. Seiner Meinung nach handelt es sich im Soester Westen um einen der nördlichsten Ausläufer der Rössener Kultur. Die bisherige Untersuchung der Keramik lässt eine Verbindung ins Rheinland sowie in die Wetterau erkennen. Unterschiede gibt es jedoch bei der Beschaffenheit der Keramik (Rohmaterial, Magerung, Qualität) sowie den Verzierungs Werkzeugen. In Soest scheinen sich, neben den klassischen parallelen Doppelstichen, ein versetzter Doppelstich sowie tiefe Furchenstich- und Ritzlinien durchgesetzt zu haben, so dass zwar die allgemeine Technik der Verzierung als analog, die Ausführung und Anord-



Abb. 100: Soest-„Rüenstert“. Hausgrundrisse der frühen Rössener Kultur.

nung der einzelnen Elemente jedoch durchaus als eigenständig zu bezeichnen ist. Allerdings zeichnet sich eine zeitliche Verschiebung ab, da die bereits durchgeführten absolutchronologischen Datierungen mittels 14C ergeben haben, dass die Funde aus Soest teilweise mehrere Generationen jünger sind als die stilistisch vergleichbaren Funde.

Darüber hinaus gibt es auch in Soest selbst – mit der Fundstelle Deiringsen-Ruploh – eine wiederum jüngere Fundstelle, so dass entweder von einer Siedlungskontinuität (was näher untersucht werden muss) oder einer von Unterbrechungen gekennzeichneten, dennoch fortdauernden Besiedlung ausgegangen werden kann.

Die Silexartefakte scheinen nach bisherigem Untersuchungsstand die relative Datierung zu stützen, wobei vor allem den wenigen Pfeilspitzen mit ihrer charakteristischen Form (kleine, gleichschenkelige Dreiecke) eine besondere Bedeutung zukommt. Vergleichbare Funde gibt es sowohl aus den o. g. Regionen, als auch aus dem Teutoburger Wald bei Herford. Da jedoch dort bisher keine Siedlungen dieser Zeit aufgetaucht sind, stellt Soest vielleicht – auf Grund seiner günstigen geographischen Lage – den Ausgangspunkt für ausgedehnte Expansionsversuche dar.

Die Felssteinartefakte sind bisher nur katalogisiert und nicht weiter untersucht worden, was jedoch im Rahmen der Analyse erfolgen soll.

Gleiches gilt für die zahlreichen Befunde, die bisher mehrere Hausgrundrisse erkennen lassen. Inwiefern diese jedoch als „typisch Rössen“ angesehen werden können und ob sich hier um tatsächlich um eine Siedlung oder eher Einzelhöfe mit Besiedlungsfolge handelt, muss im weiteren Verlauf näher untersucht werden.

Die Auswertung der kleinen Siedlung mit anschließendem Gräberfeld verspricht trotz der schlechten Funderhaltung neue Erkenntnisse zu den mittelneolithischen Siedlungen und besonders zu den Bestattungssitten im Hellwegraum.



Abb. 101: Burgruine Neu-Isenburg in Essen

Das Projekt „Burgen im Ruhrgebiet“

Baoquan Song

Mit der Eröffnung der Mittelalterausstellung „AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen“ im LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum am 27.02.2010 wurde das Projekt zwar erfolgreich beendet, die Erforschung der Burgen in unserer Region geht allerdings noch weiter. Gerade der Blick aus der Vogelperspektive ermöglicht es, die geographische Lage, die meistens der Landschaft angepasste Bauform und die architektonischen Besonderheiten der Burgenanlagen zu veranschaulichen und der Forschung neue, wertvolle Information zu vermitteln. Über 60 ausgewählte repräsentative Monumente werden in einem Bildband im Frühjahr veröffentlicht, erläutert durch kurze Texte zu Geschichte und Geschichten, die Studierende des Instituts für Archäologische Wissenschaften im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Berichterstatters recherchiert und verfasst haben. Dabei werden viele Zusammenhänge erkennbar und die spannende, ereignisreiche Vergangenheit der Region nachvollziehbar und erlebbar.

Im Rahmen der Sonderausstellung „Mensch und Fluss – 7000 Jahre Freunde und Feinde“ im Haus der Kamener Stadtgeschichte wurden z.B. Wasserburgen bzw. -schlösser untersucht. Die Ergebnisse sind vom 28. Oktober 2010 bis 6. Februar 2011 in Kamen zu sehen.

Das Projekt „Luftbildarchäologie in Westfalen“

Baoquan Song

(vgl. Beitrag von Prof. Dr. Th. Stöllner)

Die Befliegungen konnten aufgrund der begrenzten Finanzmittel nur an einigen ausgewählten Fundstellen durchgeführt werden, dazu gehören vor allem Corvey, Coesfeld, Haltern, Bergkamen (Oberaden) und Hamm. Bei der Flugprospektion wird die Flugroute so ausgesucht, dass nach Möglichkeit alle wichtigen Fundstellen angefliegen werden. In der Regel wird vom Flugplatz Marl-Loemühle gestartet, zuerst entlang der Lippe über Soester und Paderborner Börde bis nach Corvey, dann von dort aus Richtung Norden über Detmold, Gütersloh, Münster, Coesfeld und wieder zurück. Nur Haltern musste wegen der Flugeinschränkungsgebiete am Wochenende separat befliegen werden.

Hierbei wurden einige Duzende Verdachtstellen beobachtet und mit Luftbildern dokumentiert. Häufig erscheinen Gräbenstrukturen und Kreisgräben als positive Bewuchsmerkmale. Zum großen Teil lassen sich diese Spuren nicht sofort zeitlich und kulturell einordnen. Nur wenige Luftbildbefunde konnten aufgrund ihrer charakteristischen Bauform datiert werden. Südlich der Stadt Soest wurde z.B. ein Erdwerk mit Erdbrücken, das wohl zur Michelsberger Kultur zuzuordnen ist, aufgespürt. Einige Kreisgräben könnten als Reste ehemaliger Hügelgräber interpretiert werden.

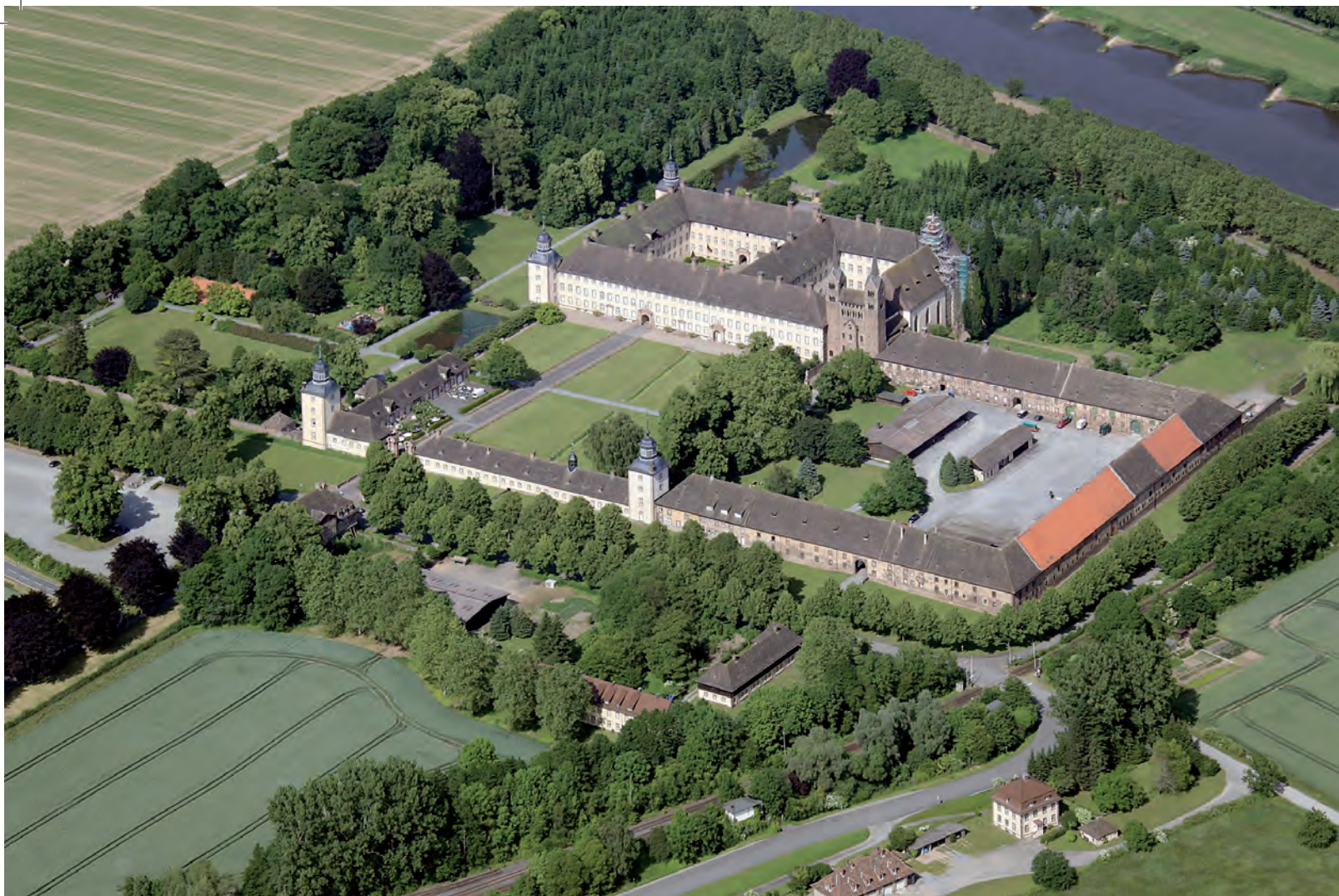


Abb. 102: Kloster Corvey

Die Fundstelle Corvey befindet sich in einer Flussschleife. Dadurch bedingt sind die betreffenden Getreidefelder mit ausreichender Feuchtigkeit versorgt. Aus dem Grund zeichnen sich die Bewuchsmerkmale nicht nur viel später sondern auch nur zum Teil ab. Ein Graben und einige Baufundamente konnten als Bewuchsmerkmale beobachtet werden.

Die in nur etwa 20 Flugstunden erzielten Ergebnisse der Flugprospektion sind zwar beträchtlich, zeigen jedoch nur teilweise das Potential der Luftbildarchäologie in Westfalen. Sinnvollerweise sollten die Befliegungen in der Zukunft systematischer und intensiver betrieben werden.

Das Projekt „Luftbildarchäologie in Xanten“

Baoquan Song

Mit Zuwendung des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen führen wir seit Sommer 2009 das Forschungsprojekt „Luftbildauswertung zu den römischen Legionslagern Vetera castra und ihren canabae auf dem Fürstenberg bei Xanten“ am Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum durch. Gemäß der Projektplanung wurde der Schwerpunkt der Forschungsarbeit in dem Berichtsjahr auf

die intensivierte Befliegung (Flugprospektion) der Fundstelle und auf die eingehende Auswertung der daraus entstandenen Luftbilder sowie des gesammelten Luftbildmaterials gelegt. Bis Ende des Berichtsjahres 2010 wird die Kartierungsarbeit des römischen Lagers Vetera I auf dem Fürstenberg in einem dafür errichteten GIS abgeschlossen worden sein.

Unter der Leitung von Dr. B. Song und Dr. N. Hanel wurde die Auswertung der Luftaufnahmen im Gebiet der römischen Militärlager Vetera castra I auf dem Fürstenberg bei Xanten-Birten (Kr. Wesel) fortgesetzt. Im Zuge langjähriger und systematischer Befliegungen durch den Verf. (B. S.) konnten wichtige Neuentdeckungen im Gebiet der römischen Militärlager dokumentiert werden. Diese Neuaufnahmen ergänzen unsere Kenntnisse der frühkaiserzeitlichen Legionslager und ihrer canabae erheblich, die vor allem durch die langjährigen Großgrabungen im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts, teils durch ältere Befliegungen in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhundert durch I. Scollar und W. Sölter u. a. gewonnen wurden. Die Auswertung der Kleinfunde erfolgte durch die 1987 eingereichte und 1995 veröffentlichte Dissertation des Verfassers (N. H.). Seit der augusteischen Zeit wurden auf einer bis zu 71 m ü. NN ansteigenden Stauchmoräne mindestens fünf zeitlich aufeinander folgende Militärlager errichtet. Sie unterscheiden sich in Form, Ausrichtung und Größe. Während von

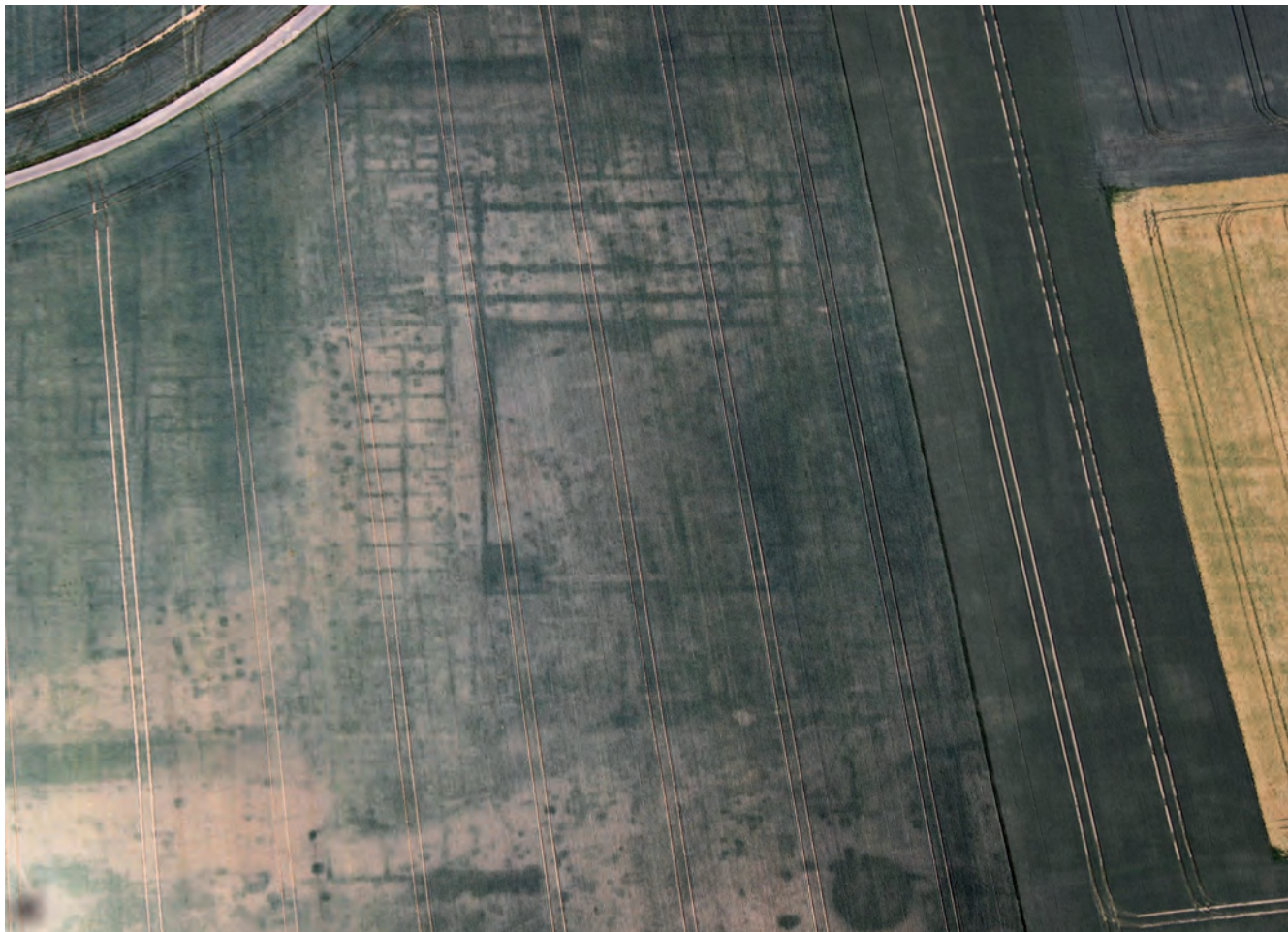


Abb. 103: Principia (Stabsgebäude) des neronischen Zweilegionenlagers auf dem Fürstenberg südlich von Xanten als Bewuchsmerkmale

den frühesten Lagern meistens nur Abschnitte der Umwehungen bekannt sind, wurde bei den Altgrabungen auch ein Teil der Innenbauten des jüngsten, ungefähr 58 ha großen Lagers freigelegt. Diese Anlage wurde bei den Ereignissen des so genannten Bataveraufstands in den Jahren 69/70 n. Chr. belagert und zerstört; ihren Untergang hat Tacitus in seinen Historien im Detail beschrieben. Mit Ausnahme des Amphitheaters sind heute keine Spuren des historisch bedeutsamen Fundplatzes an der niedergermanischen Flußgrenze sichtbar. Wegen der Größe des Fundortes sind zerstörungsfreie Prospektionsmethoden der geeignetste Weg, einen Überblick über die bislang nicht durch Ausgrabungen erfassten Lagerareale zu gewinnen. Hinzu kommt, dass große Flächen des Fürstenbergs nicht durch moderne Bebauung gestört oder von dichten Wäldern bewachsen sind. Somit liegen ideale Bedingungen für die Luftprospektion vor.

Durch die systematischen Befliegungen zwischen den Jahren 2003–2010 gelang es erstmals, den Grundriss des Nordtores des neronischen Zweilegionenlagers zu dokumentieren. Im Vergleich zu den Altgrabungen, bei denen lediglich die zum Tor einziehenden Wehrgräben mit schmalen Suchgräben erfasst wurden, zeigen die neuen Luftbilder zusätzlich die großen Pfostenstellungen der Toranlage. Das Tor selbst hatte zwei Durchfahrten. Damit entspricht das Nordtor weitgehend der bereits ausgegrabenen porta

praetoria und der porta principalis sinistra desselben Lagers.

Für die Areale östlich der Ostumwehungen, d. h. außerhalb des neronischen Zweilegionenlagers, erweisen sich zwei Bereiche als sehr aufschlussreich:

- 1.) Unmittelbar südlich an der aus der porta principalis sinistra nach Osten führenden Straße zeichnen sich im Luftbild mehrere parallel zu einander liegende Gebäude ab, bei denen es sich vielleicht um (Streifen-)Häuser handelt. Anhaltspunkte für die Ausdehnung der zugehörigen Grundstücke an ihrer Rückseite gibt es bislang nicht.
- 2.) Großräumige Bebauungsspuren konnten einige hundert Meter weiter nördlich entdeckt werden. Diese Flächen waren bei den Altgrabungen nicht untersucht worden. In den Luftbildern sind deutlich die Spuren der östlichen Lagerbefestigung zu erkennen, vor der sich ein unbebautes Glacis befindet. Östlich des Glacis beginnt die großflächige römische Bebauung, die sich nach Osten bis zum Prallhang des Altrheins erstreckt. Diese Bebauung wird durch vermutlich rechtwinklig angelegte Straßen gegliedert, in deren Mitte wahrscheinlich ein Straßengraben verläuft. Während sich in den meisten Arealen eine dichte Besiedlung ohne eindeutige Gebäudegrundrisse abzeichnet, sind südlich des baumbestandenen Grenzweges zwischen Xanten und Birten Bodenspuren von großen Gebäu-

den sichtbar. Der westliche Bau, der eine Nord-Süd-Orientierung aufweist, besteht wahrscheinlich aus drei Säulenreihen. Im rechten Winkel schließt sich nach Osten ein Ost-West orientiertes Gebäude an, das an den Längsseiten von zweifachen Kammerreihen flankiert wird. Bei dem Bereich in der Mitte handelt es sich vermutlich um einen Innenhof.

Beim derzeitigen Forschungsstand lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die Straßen, Großbauten und sonstige Befunde zu den canabae des neronischen Zweilegionenlagers, älteren Lagern oder deren Lagersiedlungen zuzuordnen sind. Jüngst erstellte Luftaufnahmen machen deutlich, dass sich die Nord-Süd-Straße dieses Bereichs und vermutlich auch die zugehörige Bebauung nördlich des Grenzweges zwischen Xanten und Birten fortsetzen. Demzufolge reichen diese Spuren weiter nach Norden als die Nordumwehrung des neronischen Lagers.

Im Lagerinnern des gesamten neronischen Zweilegionenlagers sind weitere Bodenspuren und neue Gebäudegrundrisse bekannt geworden. Demnächst sollen sowohl die Luftaufnahmen der älteren Befliegungen als auch die jüngsten Luftbilder ausgewertet werden, um die neu entdeckten Befunde in einen Übersichtsplan zu kartieren. Es ist geplant, in Erweiterung der Luftbildarchäologie geophysikalische Prospektionsmethoden anzuwenden und auf diese Weise zusätzliche Informationen zu gewinnen.

Die Ergebnisse unserer Untersuchungen haben wir 2009 in einem Vortrag beim XXI. Limeskongress in Newcastle und auf der Tagung „Caelius – und danach?“ in Xanten vorgestellt.

Kupferhandel im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr.: Südliche Levante, Sinai, Ostwüste Ägyptens

Andreas Hauptmann

Im Rahmen der so genannten Cluster-Forschung des Deutschen Archäologischen Instituts („Innovationen: technisch, sozial“) wurden in Zusammenarbeit mit der Orient-Abteilung und der Außenstelle Kairo Forschungsarbeiten auf der Halbinsel Sinai und in der Ostwüste Ägyptens fortgesetzt. In diesem seit 2007 andauernden Projekt geht es darum, die chemischen und bleisotopischen Signaturen der Lagerstätten in dieser Region zu charakterisieren, um Quellen und Handelsverbindungen des frühen Kupfers zu rekonstruieren (Abb. 104).

Die Untersuchungen auf dem Sinai wurden schwerpunktmäßig im Rahmen einer Dissertation von Frau Kristina Pfeiffer von der Orient-Abteilung des DAI bearbeitet (die Dissertation ist seit Frühjahr 2010 abgeschlossen).

Abb. 104: Der Handel mit Kupfer in der Region Südliche Levante – Sinai – Ägypten im 4./3. Jahrtausend wird durch die Lagerstätten in Faynan, Timna und Bir Nasib bestimmt.

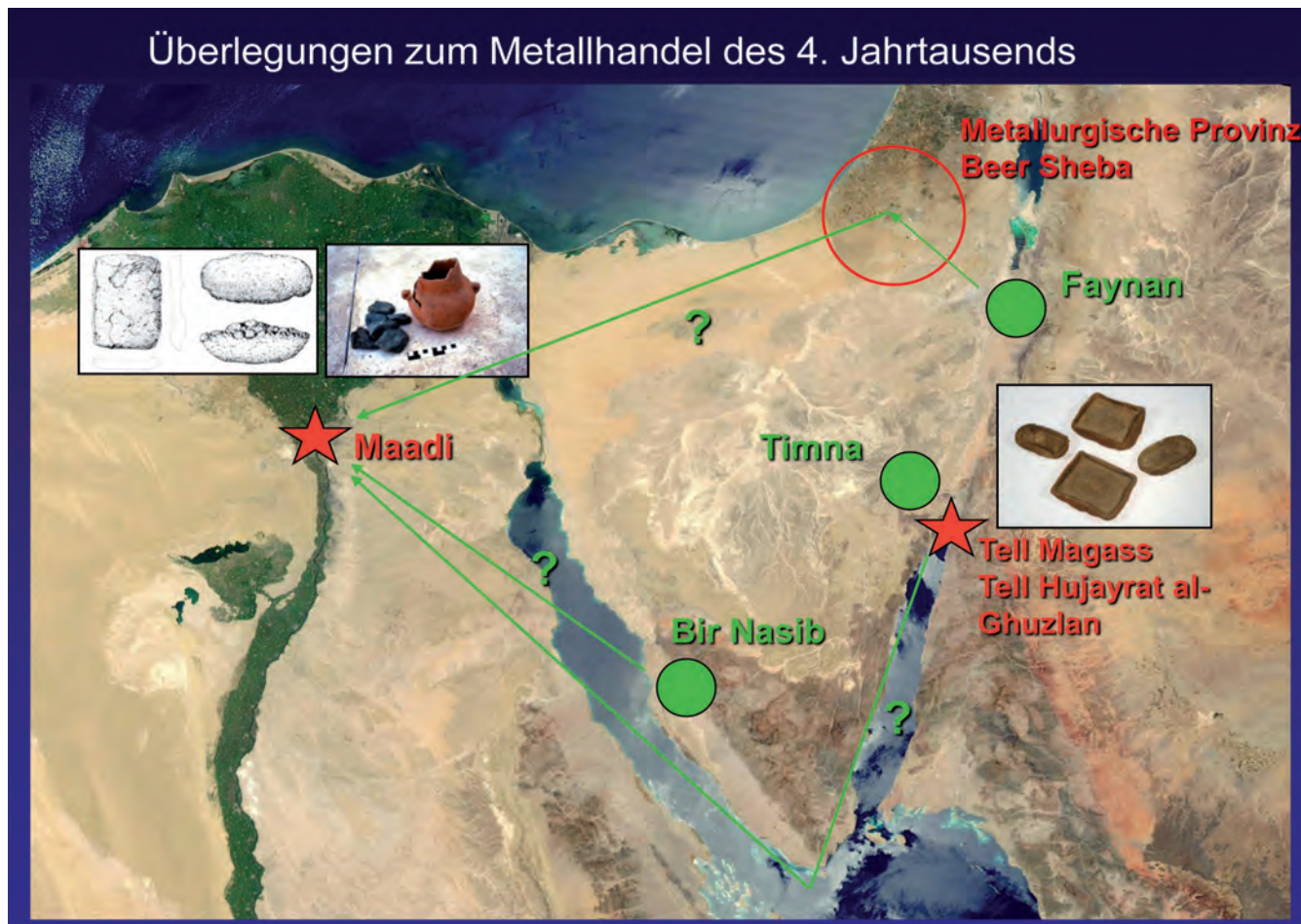




Abb. 105: Viele der Kupferobjekte aus der Nekropole von Abydos, die im Rahmen des Projekts für analytische Zwecke beprobt wurden, waren außerordentlich klein und stark korrodiert. Es konnte nur mit sehr dünnen Bohrern (1 mm) etwas Substanz entnommen werden. Hier wird mit Unterstützung des Kurators der Ägyptischen Sammlungen, Herrn Dr. D. Huyge, ein Objekt im Royal Museums of Arts and History in Brüssel beprobt.

Dank der Unterstützung des Geologen Prof. Dr. Ali Abdelmotilib von der Cairo-University in Giza konnten zahlreiche Erz- und Schlackenproben nach Bochum transportiert und im Leibniz-Kompetenzentrum des Deutschen Bergbau-Museums analysiert werden. Prof. Abdelmotilib arbeitet als Gastwissenschaftler zeitweise im DBM.

Im Rahmen dieses Projekts wurden zahlreiche Artefakte und Kupfererzstücke aus Altgrabungen vor allem aus der Nekropole von Abydos analysiert. Sie stammen aus Sammlungen in Museen in New York, Philadelphia, Brüssel, Hannover u. a. (Abb. 105). Eine Beprobung der Metallartefakte war deswegen oft schwierig, weil sie – oft vollständig erhalten – entweder aus dünnem Blech gefertigt waren und/oder fast vollständig korrodiert waren. So blieb manchmal nur die Möglichkeit einer zerstörungsfreien Analyse, die dann leider nur begrenzte Informationen lieferte.

Dennoch konnte inzwischen mit rund 150 Analysen der Grundstock einer brauchbaren Datenbank von chemischen und Bleiisotopenanalysen aus der genannten Region zusammengestellt werden. Das ist auch deswegen von Bedeutung, weil die Lagerstätten bzw. auch archäologische Metallfunde von dort nicht bzw. nur unzureichend geochemisch charakterisiert waren – ganz im Gegensatz zu den Daten, die aus Anatolien, dem Iraq und Iran, von Zypern, aus den Alpen, Bulgarien, Frankreich und der Iberischen Halbinsel bekannt sind. Die nun hinzu gekommenen Daten stammen auch aus einem unterschiedlichen geologischen Milieu. Während die eben genannten Regionen zum größten Teil dem geologisch jüngeren Faltengebirge, dem „Tethyan Eurasian Metallogenic Belt“ angehören, stammen die Proben aus dem Sinai und der Ostwüste Ägyptens aus geologisch sehr altem Kontext. Es sind Lagerstätten bzw. Metalle aus dem Erdaltertum.



Abb. 106: Frau PD Dr. Sabine Klein vom Mineralogischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt/Main und der Autor bei analytischen Messungen von Goldschalen aus Ur im Labor des University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology in Philadelphia. Die zerstörungsfreien Analysen wurden mit einem tragbaren Röntgenfluoreszenz-Spektrometer durchgeführt.

Die Königsgräber von Ur

Andreas Hauptmann

Über das Projekt wurde bereits im vergangenen Jahr berichtet. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Geowissenschaften der J.W. Goethe-Universität Frankfurt/Main (PD Dr. Sabine Klein) wurden umfangreiche zerstörungsfreie Analysen an Gold- und Silberartefakten aus der Sammlung des University of Pennsylvania Museum for Archaeology and Anthropology in Philadelphia durchgeführt. So wurden mit einem tragbaren Röntgenfluoreszenz-Spektrometer fast 50 der schönsten und bekanntesten Gold- und Silberobjekte auf ihre chemische Zusammensetzung hin analysiert (Abb. 106).

Diese ersten Messungen an den Goldartefakten zeigten, dass eine Anzahl der Artefakte gar nicht aus reinem Gold bestand, sondern, vermutlich um dieses Edelmetall zu sparen, aus einer Gold-Silber-Kupferlegierung gefertigt wurde (nach der südamerikanischen Bezeichnung wird eine solche Legierung als Tumbaga bezeichnet). Dies konnte besonders schön anhand eines Dolches gezeigt werden (Abb. 107a+b). Um dennoch Gold „vorzutäuschen“, wurde die ursprünglich rötlich Legierung nach der Formgebung einer Säuren und/oder Feuerbehandlung unterzogen, um eine goldreiche Oberflächenschicht zu erzeugen. Der Nachweis einer solchen „Abstrichvergoldung“, vorher nur an einigen wenigen Artefakten aus Ur erkannt, belegt, dass dieses raffinierte Verfahren nicht erst, wie bisher vermutet, im Südamerika des 15. Jh. n. Chr. erfunden worden ist, sondern bereits um 2500 v. Chr. in der Alten Welt bekannt war. Inzwischen konnte außerdem von zahlreiche Gold-, Silber- und Bronzeartefakte Probematerial entnommen



Abb. 107: In Philadelphia befindet sich einer der drei goldenen Dolche aus den Königsgräbern von Ur. Er wurde aus verschiedenen Sorten von Gold hergestellt. Der Griff ist mit kleinen Nägeln aus einer silberhaltigen Weißgoldlegierung verziert. Das Dolchblatt ist dagegen aus einer Gold-Silber-Kupferlegierung hergestellt worden, die anschließend einer Abstrichvergoldung unterzogen wurde. Dadurch erhielt die Klinge eine goldene Oberfläche. Der Dolch ist 33 cm lang.

werden, so dass ausreichend Material für sensitive Analysen am Massenspektrometer zur Verfügung stehen (Spurenelement- und Isotopenanalysen). Das Projekt ist für einen weiteren Zeitraum von 3 Jahren konzipiert. Die analytischen Arbeiten sollen im Rahmen einer Dissertation durchgeführt werden.

Das Leibniz Kompetenzzentrum Archäometrie am Deutschen Bergbau-Museum Bochum

Andreas Hauptmann

Durch finanzielle Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen, des Paktes für Forschung und Innovation der Leibniz-Gemeinschaft, der DMT-Gesellschaft für Lehre und Bildung sowie durch das Konjunktur-Programm der Bundesrepublik Deutschland wurde am Deutschen Bergbau-Museum Bochum das Leibniz-Kompetenzzentrum Archäometrie gegründet. Die Förderungen umfassten vor allem den Erwerb eines Massenspektrometers sowie den Aufbau eines Reinraum-Labors. Des Weiteren wurde eines neues Raster-Elektronenmikroskop beschafft und die Präparationslaboratorien erneuert. Verbunden mit diesen instrumentellen Neuanschaffungen konnten für einen begrenzten Zeitraum eine Postdoc-Stelle sowie eine 1/2 Wissenschaftler-/Sekretariatsstelle eingerichtet werden. Es wurden weiterhin Mittel für Gastprofessoren/-dozenten, Stipendien für Studierende, für die Veranstaltung von Tagungen und Workshops bewilligt. Die mit dieser Förderung verbundenen Ziele beinhaltet eine Stärkung des Archäometrie-Standortes Bochum in Forschung und Lehre,



Abb. 108: Im Jahre 2009 konnte zur chemischen Analyse von (Ultra-) Spurenelementen sowie zur Analyse vor allem von Bleiisotopen ein Hochauflösender ICP-Massenspektrometer für die Forschungsstelle Archäologie und Materialwissenschaften des DBM angeschafft werden. Zur Betreuung des Gerätes wurde mit Unterstützung der Leibniz-Gemeinschaft Herr Dr. Michael Bode für drei Jahre eingestellt. Bild IMG 0311.jpg

sowohl am Deutschen Bergbau-Museum Bochum, als auch an der durch Kooperationsvertrag mit diesem verbundenen Ruhr-Universität Bochum. Die Förderung wird den Studierenden des BA-Studiengangs unmittelbar zugute kommen. Die Ziele decken sich zudem mit denen, die die Gesellschaft für Naturwissenschaftliche Archäologie – Archaeometrie betreibt.

Veranstaltung der Jahrestagungen Archäometrie und Denkmalpflege 2009, 2010

Andreas Hauptmann

Vom 25.-28.März 2009 veranstaltete die „Gesellschaft für naturwissenschaftliche Archäologie – Archaeometrie“ (GNAA) die Tagung „Archäometrie und Denkmalpflege“ in Zusammen-



Abb. 109: Die von Andreas Hauptmann und Heike Stege organisierte Jahrestagung „Archäometrie und Denkmalpflege“ fand im März in der Pinakothek der Moderne in München statt. Foto: Dr. H. Stege, München.



Abb. 110: Die Zusammenfassungen der Beiträge der Tagung „Archäometrie und Denkmalpflege“ in München werden in der Zeitschrift METALLA des DBM publiziert. Foto: Dr. H. Stege, München.

arbeit mit dem Doerner-Institut in der Pinakothek der Moderne. Diese Tagung, die im Rhythmus von eineinhalb Jahren im Wechsel mit dem Arbeitskreis „Archäometrie“ der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) sowie dem Arbeitskreis „Archäometrie & Denkmalpflege“ der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DMG) an verschiedenen Lokalitäten veranstaltet wird, bringt (überwiegend) Naturwissenschaftler unterschiedlichen Couleurs, die an archäologischen Funden und Befunden arbeiten, sowie Restauratoren und Konservatoren, die in der Denkmalpflege arbeiten zusammen. Vom 13.-15. März 2010 wurde die Tagung am Deutschen Bergbau_museum veranstaltet. Die Organisation vor Ort wurde von Andreas Hauptmann und Diana Modarressi-Tehrani übernommen.

An den Tagungen nahmen 150-200 Personen teil. Der überraschende Umfang der Tagung machte in aller Deutlichkeit klar, dass archäometrische Forschungsaktivitäten in Deutschland, Ös-

terreich und in der Schweiz ganz enorm zugenommen haben. Das mag wieder ein Beispiel dafür sein, wie sehr sich der klassische Zuschnitt der Archäologien zunehmend verändert und naturwissenschaftliche Untersuchungen inkorporiert. Themenbereiche der Tagungen waren methodische Fragen der Archäometrie, dann Prospektionsmethoden in der Archäologie, Bioarchäologie und organische Materialien (Isotopenanalysen), Untersuchung von Glas und Glasuren, Probleme der Denkmalpflege und Untersuchungen von Gestein, Archäometallurgie, Technologie und Provenienz von Keramik und Ton sowie die Analysen von Malmaterialien. Das DBM hat die Kurzfassungen der Beiträge beider Tagungen in zwei Sonderheften der Zeitschrift Metalla publiziert und wird auch weiterhin die Beiträge publizieren, was die Attraktivität und Seriosität der Tagung erheblich steigern wird.

Surveyprojekt Bergbau und Metallurgie in Anatolien

Ünsal Yalçın

Seit 2009 wird ein von der DFG gefördertes Projekt zum frühen Bergbau und Metallurgie in Anatolien durchgeführt. Im Rahmen des zunächst für drei Jahre konzipierten Forschungsvorhabens werden die Lagerstätten in Anatolien untersucht. In den beiden Geländekampagnen, im Sommer 2009 und 2010, wurden einige Lagerstätten in Zentralanatolien besucht und nach den alten Bergbauspuren untersucht. Schwerpunktmäßig wurden die Lagerstättenreviere in den Provinzen, Çorum, Tokat, Amasya, Sinop, Kayseri und Sivas aufgesucht. Dabei stellte sich heraus, dass alle untersuchten Lagerstätten in prähistorisch bis antiker Zeit bekannt waren und abgebaut wurden. In einigen der Lagerstätten kann Anhand der Abbauspuren der eingesetzten Werkzeuge eine Mehrphasigkeit beobachtet werden. In Gümüş, in der Provinz Amasya wurde seit prähistorischer Zeit Silber ge-

Abb. 111: Prähistorische Bergbauspuren in Gümüş. Hier wurden silberreiche Bleierze abgebaut.





Abb. 112: Kangal-Bakırtepe, Provinz Sivas. Bakırtepe bedeutet zwar Kupferhügel, es wurde hier aber Gold gewonnen.

wonnen. Die frühesten Spuren stammen aus dem 3. Jt. v. Chr. Bergbauspuren aus dem 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausend sind ebenfalls belegbar. Später im Mittelalter und der Neuzeit wurde dort weiterhin Bergbau getrieben, so dass ältere Spuren oft verwischt worden sind.

In folgende Lagerstätten sind alter Bergbau nachgewiesen: Kozlu, Provinz Tokat; Gümüş, Dereal und Bakırderesi, Provinz Amasya; Derekutuğun und Beylice, Provinz Çorum; Bakırdağ, Provinz Kayseri; Maltepeköy, Gölcük, Koyulhisar-Kurşunlu, Madenköy und Bakırtepe, Provinz Sivas (Abb. 111-112).

Die Bergbauspuren wurden dokumentiert und teilweise gezeichnet. Die Vererzungen wurden ausführlich beprobt. Die Proben werden derzeit im Materialkundlichen Labor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum chemisch analysiert. Mit Hilfe der Spurenanalytik und Bestimmung der Bleisotopie wird versucht, die Lagerstätten geochemisch zu charakterisieren. Später sollen die archäologischen Metallfunde mit dem erarbeiteten „Fingerabdruck“ der bisher erfassten Lagerstätten verglichen und nach deren Provenienz diskutiert werden.

Die Arbeiten werden in enger Kooperation mit der Türkischen Geologischen Anstalt (MTA: Directorate of Mineral Research and Exploration, Ankara) durchgeführt. Beteiligt waren an den diesjährigen Arbeiten: Selma Kaya, Nurcan Başaran, Taner Songören von MTA.

Prähistorische Kupfergewinnung in Derekutuğun, Provinz Çorum

Ünsal Yalçın

Im zweiten Teil des von der DFG finanzierten Projekts werden in den Kupferlagerstätten von Derekutuğun, in der Provinz Çorum montanarchäologische Grabungen durchgeführt. Das Kupfervorkommen in Derekutuğun wurde bei Surveyarbeiten 2007 entdeckt. Damals konnte der Bergbau anhand der Oberflächenfunde prähistorisch zugeordnet werden. Daraufhin wurde beschlossen, das Gebiet montanarchäologisch zu erforschen. Im Sommer 2009 fanden dann schließlich die ersten systematischen Geländearbeiten statt (darüber wurde im letzten Jahr berichtet).

In der Gemarkung Maziönü, in einer Konglomeratwand befinden sich zahlreiche Stollenreste, von denen acht in der ersten Kampagne dokumentiert werden konnten (Abb.113). Drei von ihnen wurden durch Raubgräber teilweise ausgegraben. Einige sind bis zur Decke zusedimentiert. Die Stollen verlaufen entlang Kluftflächen, die gediegenes Kupfer führen.

Die zugänglichen acht Stollen wurden zunächst dokumentiert. In der Abbauhalde unterhalb der offenen Stollen (Stollen 2 und 3) wurden zwei neue, bis dahin nicht sichtbare Stolleneingänge (5 und 5a) freigelegt (Abb.114). Der untere Stollen war sehr fundreich. Neben handgemachter Keramik wurden dort über 600



Abb. 113: Derekutuğun, Provinz Çorum. Topographische Karte des Arbeitsgebiets mit alten Bergbauspuren (G 1-8), Grabungsflächen (Raubgrabungen) und geophysikalisch prospektiertes Feld mit deutlich sichtbaren Bebauungsstrukturen.



Abb. 114: Konglomeratwand in Maziönü, mit den im Sommer 2010 gegrabenen Stollenkomplexen 1, 2, 5 und 6.

Leuchtpäne entdeckt (Abb. 115). Die ersten Radiokarbondaten liefern ein frühbronzezeitliches Alter (2900–2800 v. Chr.). Handgemachte, mit Häcksel gemagerte Keramik aus den Stollen lieferte dagegen ein chalkolithisches Alter (3950–3800 v. Chr.). Wir haben hier den Bergbau mit mehreren ^{14}C -Daten von etwa 4000 bis 2800 v. Chr. datiert. Hiermit haben wir wahrscheinlich einen der ältesten Bergbaue in Anatolien entdeckt.

Die Grabungsarbeiten wurden im Sommer 2010 fortgesetzt. Die Grabungsarbeiten fanden vom 24. August bis zum 30. September statt. Gegraben wurde in den Stollen 1, 2, 5 und 6. Stollenkomplex 1 gehörte im letzten Jahr schon zu den Favoriten, konnte aber nicht ausgegraben werden, da ein toter Fuchs darin lag und so Tollwutgefahr bestand. So konnten wir in diesem Jahr mit einer kleinen Gruppe dort arbeiten. Die ersten 20 Meter konnten freigelegt werden. Es stellte sich heraus, dass der Stollen mehrere Strecken in sich barg (Abb. 116). Aus den Laufhorizonten der einzelnen Strecken wurden dabei zahlreiche Scherben und verkohlte Leuchtpanzen geborgen. Diese verkohlten Spitzen sollen demnächst nach der ^{14}C -Methode datiert werden, um die einzelnen Strecken chronologisch in eine Abfolge zu bringen.

Die im letzten Jahr begonnenen Arbeiten im Stollen 5 wurden fortgesetzt. Auch hier kamen zwei untere und eine obere Strecke in Erscheinung, deren zeitliche Stellung zueinander allerdings noch nicht klar ist. Hier kamen neben zahlreichen Scherben etwa 100 gut erhaltene Leuchtpäne zu Tage.



Abb. 115: Leuchtpäne aus dem Stollen 5.

Neben diesen beiden Hauptgrabungsarealen wurde außerdem ein kleiner Teil des Stollens 6 freigelegt. Hier konnte ein gut erhaltener Topf geborgen werden. Weitere zwei vollständige Gefäße kamen in den Stollen 1 und 2 zu Tage (Abb. 117). Im Stollenkomplex 2 befinden sich 4 übereinander liegende Strecken, deren zeitliche Stellung zueinander ebenfalls durch Radiokarbondaten überprüft werden soll.

Insgesamt wurde eine Gesamtstrecke von etwa 30 m freigelegt, davon 25 m unterirdisch. Die ausgegrabenen Strecken wurden vermessen und zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Die Kleinfunde wurden ebenfalls dokumentiert. Die Grabungsarbeiten in den Stollen 1, 5 und 6 sollen im kommenden Jahr fortgesetzt werden. Jetzt schon kann in Derekutuğun von einem für die anatolische Bergbaugeschichte wichtigsten Standorte ausgegangen werden. Seine zeitliche Stellung (4.000 – 2.800 v. Chr.) und die Tatsache, dass dort tonnenweise gediegenes Kupfer abgebaut wurde, macht Derekutuğun zu einem der wichtigsten Kupferlieferanten der Vorgeschichte, möglicherweise nicht nur für Anatolien.

Nach dem Ende der Grabung nahmen die Grabungsteilnehmer am ersten internationalen Çorum-Symposium teil, welches vom Gouverneur der Provinz Çorum veranstaltet wurde. Außerdem



Abb. 116: Stollenkomplex 1, mit mehreren Abbaustrecken.

wurden einige Funde der diesjährigen Grabungskampagne im Museum Çorum ausgestellt.

An der Grabungskampagne im ersten Jahr nahmen Dr. Gabriele Körlin (DBM), Moritz Jansen (RUB), Betül Fındık (Ankara), Hande Özyarkent (Istanbul), Eda Kökbaş (Istanbul), Ünal Yalçın (Alacahöyük), Dr. Önder Ipek (Museumsdirektor, Çorum) sowie Dr. Harald Stümpl (Kiel) teil. Bei der Grabungskampagne 2010 haben Dr. Alexander Maass (Freiburg), Christian Groer (Münster), Chiara Schoch (DBM), Betül Fındık (Ankara), Seltan Acar (USA), Ünal Yalçın (Alacahöyük) sowie Dr. Önder Ipek (Museum Çorum) mitgearbeitet.

Abb. 117: Bergung eines gut erhaltenen Topfes aus dem Stollen 1.



Metallfunde der frühbronzezeitlichen Fürstengräber von Alacahöyük

Ünal Yalçın

Das von der Fritz-Thyssen-Stiftung zunächst für ein Jahr geförderte Projekt „Metallfunde der frühbronzezeitlichen Fürstengräber von Alacahöyük“ ist ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben, das sich die Beprobung, Analyse und geochemische Charakterisierung von Metallobjekten aus Alacahöyük (Zentralanatolien) zum Ziel gesetzt hat. Im Vordergrund stehen grundlegende Fragen zur Entwicklung und Struktur der Metallurgie in Anatolien, die nicht nur unter technologischer Sicht, sondern auch unter kulturhistorisch-wirtschaftsarchäologischen Aspekten behandelt werden.

Die reich ausgestatteten Elitengräber (14 Stück) von Alacahöyük zählen zu den berühmtesten Fundkomplexen im gesamten Vorderen Orient. Trotz seiner kulturhistorisch so wichtigen Stellung in der Entwicklung der Metallurgie fehlen dennoch weitestgehend die naturwissenschaftlichen Analysen. Unter den Funden befinden sich zahlreiche Sonnenstandarten und Tierstatuetten aus Bronze und Silber, filigran bearbeitete Gefäße, Schmuck und Verzierungselemente aus Gold und einige Objekte aus Eisen (Abb. 118 und 119). Im Rahmen eines Pilotprojektes wird in einem ersten Schritt diese in der Archäologie viel beachtete, aber bis jetzt analytisch nicht erfasste Fundgruppe untersucht.

Im Winter 2009 und Frühjahr 2010 wurden im Museum für Anatolische Zivilisationen in Ankara mehr als 1000 Objekte (Gold, Silber, Bronze und Eisen) mittels eines tragbaren XRF-

Abb. 118: Alacahöyük. Eisendolch mit Goldgriff.



Abb. 119: Alacahöyük. Goldkanne aus Alacahöyük. Aus den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern stammen Hunderte von Gold- und Silberfunde.





Abb. 120: Im Museum für Anatolische Zivilisationen in Ankara ausgestellten Funde konnten vor Ort und zerstörungsfrei mit einem tragbaren XRF-Gerät analysiert werden.

Gerät analysiert (Abb. 120). Zudem konnten 83 Bronze- und Silberobjekte beprobt werden, um sie in Bochum mittels ICP-MS zu analysieren und Pb-Isotopie zu bestimmen. Nach Abschluss dieser Pilotphase soll ein mittelfristiges Projekt vorbereitet werden, um die anderen wichtigen Fürstensitze wie z.B. Hasanoğlu, Ahlatlibel, Horoztepe und Eskiypar ebenfalls archäometallurgisch zu erforschen.

Als vorläufiges Ergebnis kann hier die Dominanz der Bronze in Alacahöyük unterstrichen werden: 90 % der Kupferbasislegierungen bestehen aus Bronze. Neben der Bronze wurde in Alacahöyük weitere Kupfersorten (mit Arsen und Blei), Silber, Gold und in geringen Mengen sogar Eisen verwendet. Zudem wurde in den Magazinen Reste eines Zinnbarrens entdeckt und beprobt. Nach dem heutigen Forschungsstand bildet dieser Fund das älteste Zinnobjekt in der gesamten Alten Welt.

Bei der Sichtung der Museumsmagazine wurden in einigen handwerklichen Geräten, wie Pfiemen Reste von Holzgriffen ent-

Abb. 121: Hunderte von geborgenen Barren aus dem untergegangenen Bleifrachter von Mal di Ventre im Museumsdepot von Cabras (West-sardinien). Abb.: N. Hanel.



deckt und zur Datierung beprobt. Bekanntlich ist die genaue Zeitstellung der Fürstengräber nicht eindeutig klar. In der gängigen archäologischen Literatur werden sie etwa um 2300-2100 v. Chr. datiert. Ich dagegen halte eine Zeitstellung in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends für wahrscheinlicher. Die neue Datierung der Gräber wird in dieser Frage für Klarheit sorgen.

Bei der Durchführung der Arbeiten im Museum für Anatolische Zivilisationen in Ankara (AMM) wird mit dem dortigen Museum und Forschungszentrum für Nukleare Energien, Ankara (TAEK-SANEM) kooperiert. In Ankara haben folgende Personen mitgearbeitet: Dr. Abdullah Zararsız (TAEK-SANAEM), Yakup Kalaycıoğlu (TAEK SANAEM), Latif Özen (AMM) sowie als Hilfskräfte Anıl Çelik, Betül Findık und F. Nur Konukman. Dr. Melih Arslan (Museumsdirektor AMM) hat unsere Arbeiten im Museum wohlwollend unterstützt.

Archäometallurgie des frühen Eisens im Siegerland

Ünsal Yalçın

Ein DFG-Projekt über „Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland“ wurde unter Federführung von Prof. Th. Stöllner durchgeführt. Die archäometallurgischen Untersuchungen im zunächst für zwei Jahre geförderten Projekt werden von Ü. Yalçın koordiniert. Die erste Projektphase wurde im Sommer 2010 abgeschlossen. Eine Verlängerung des Projektes wurde bei der DFG eingereicht (Näheres dazu siehe Th. Stöllner).

Corpus römischer Bleibarren (Corpus Massarum Plumbearum Romanarum)

Norbert Hanel

Im September 2009 konnte das interdisziplinäre Projekt der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts (München) zusammen mit dem Deutschen Bergbau-Museum (Bochum) und des Archäologischen Instituts (Universität zu Köln) unter der Leitung von Dr. Peter Rothenhöfer und Prof. Dr. Andreas Hauptmann durch die Gewährung einer Sachbeihilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) starten. Seitdem wurden über 1000 römische Bleibarren weitgehend per Autopsie in den Depots von Museen, Forschungseinrichtungen, Denkmalpflegeämtern etc. in folgenden Ländern und Regionen des Mittelmeers (Großbritannien, Niederlande, Deutschland, Belgien, Schweiz, Spanien, Sardinien) untersucht (Abb. 121). Die einzelnen Barren werden einerseits in einem Handkatalog mit Datenblättern erfasst, andererseits in der elektronischen Datenbank des DAI (iDAI.field) eingeben und gespeichert, die seit Februar 2010 zur Verfügung steht. Diese Datenbank wurde speziell an die Bedürfnisse und Fragestellungen des Projektes angepasst. Für aus-



Abb. 122: Arbeiten am Massenspektrometer (Deutsches Bergbau-Museum, Bochum) zur Bestimmung der Bleiisotopen- und chemischen Zusammensetzung. Abb.: Deutsches Bergbau-Museum Bochum.

gewählte Barren erfolgte eine standardisierte Probenentnahme, die für die Bleiisotopen- und Spurenelementanalyse ausgewertet werden (Abb. 122-123).

Luftbildarchäologie in Xanten (Vetera castra)

Norbert Hanel

Zusammen mit Dr. B. Song (Bericht siehe oben) wurde die Auswertung der Luftaufnahmen im Gebiet der römischen Militärlager Vetera castra I auf dem Fürstenberg bei Xanten-Birten (Kr. Wesel) fortgesetzt, die durch das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf) unterstützt wird. Die Ergebnisse unserer Untersuchungen haben wir im Jahr 2009 in Vorträgen beim XXI. Limeskongress in Newcastle und auf der Tagung „Caelius – und danach?“ in Xanten vorgestellt.

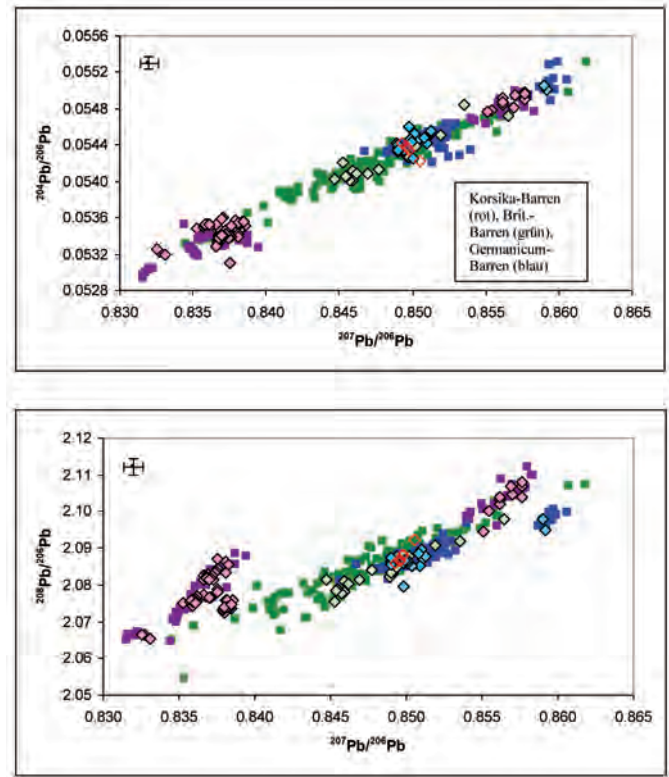


Abb. 123: Bleiisotopendiagramme zur Bestimmung der Provenienz römischer Bleibarren aus einem Schiffswrack von der Ostküste Korsikas. Abb.: M. Bode.

